BHS
VI
76-3

BHS VI 76-3

Bemerkungen
auf einer
Reiſe
durch
Frankreich, Spanien,
und vorzüglich
Portugal,

von

D. Heinrich Friedrich Link,

Profeſſor zu Roſtock,
und verſchiedener Gelehrten-Geſellſchaften Mitgliede.

Dritter Theil.

Kiel,
in der neuen Academiſchen Buchhandlung.
1804.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe VI
B Nr. 76

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieſer dritte Theil der Bemerkungen über Portugal enthält einige Berichtigungen zu den beyden erſten Theilen, und Nachrichten von den Reiſen, welche der Herr Graf von Hoffmannsegg nach meiner Entfernung aus Portugal in dieſem Lande gemacht hat.

Ich hatte im Sommer 1802 das Vergnügen, den Herrn Grafen von H. in Roſtock zu ſehen, wo wir eine Flora lusitanica, bis auf einige Beſtimmungen, ausarbeiteten, welche von der Vergleichung mit fremden Sammlungen abhingen. Bey dieſer

Gelegenheit theilte mir der Graf einige Bemerkungen und Berichtigungen zu den erſten Theilen meiner Reiſebeſchreibung mit. Er hatte ſie zu Liſſabon aufgeſetzt, und zugleich über verſchiedene Gegenſtände Kenner des Landes um Rath gefragt. Mit Vergnügen lege ich ſie dem Publikum vor, denn die Quellen, woraus ſie fließen, ſind von der Art, daß ich gerne meine Meynung und meine Anſichten dagegen aufgebe. Auch habe ich keine einzige Berichtigung unterdrückt, beträfe ſie auch nur einen unbedeutenden Umſtand, denn ich will wenigſtens mit meinem Wiſſen nichts Falſches geſagt haben. Doch iſt es mir ſchmeichelhaft geweſen, zu finden, daß ich im Ganzen richtiger geſehen hatte, als ich ſelbſt erwartete und erwarten konnte, da mich das Studium der Botanik zu ſehr von andern Beſchäftigungen abhielt. Der ſchöne Himmel, die üppige Vegetation, die Gefälligkeit und Höflichkeit der Nation in den unterſten Volksklaſſen, würden mich aus den Städten auf das Land gelockt haben, wäre auch nicht Botanik ein Hauptzweck der Reiſe geweſen.

Man

Man wird bemerken, daß ich vorzüglich in Umſtänden irrte, welche Bezug auf die katholiſche Religion haben. Ich bin Proteſtant, war alſo nicht in den Lehrſätzen jener Religion unterrichtet worden. Ich bin zwar in einem Lande geboren, welches vormals von einem Fürſtbiſchofe regiert wurde, aber eben deswegen, weil ich die gottesdienſtlichen Gebräuche der Katholiken von Jugend auf ſah, verloren ſie den Reiz der Neuheit für mich, und ſchwächten das Beſtreben, mich mit den Gründen derſelben genauer bekannt zu machen.

Es iſt mir unangenehm geweſen, daß ſich viele Druckfehler in die beiden erſten Theile eingeſchlichen haben. Meine Entfernung von dem Orte, wo ſie gedruckt wurden, und eine etwas undeutliche Handſchrift ſind die Urſachen. An einigen, doch nur wenigen, Stellen iſt der Sinn dadurch entſtellt worden, gewöhnlich betreffen die Druckfehler Namen der Oerter, beſonders da, wo von ihnen beyläufig geredet wird. Ich habe in dieſem Theile mehr Sorgfalt auf die Handſchrift, beſonders bey den

Namen

Namen der Oerter, gewandt, und geſucht, auf die Stellen zurück zu kommen, wo der Sinn entſtellt war.

Ueber Spanien iſt nichts hinzugeſetzt worden. Ich verweiſe auf Herrn Fiſchers vortreffliche Schriften; ich würde noch weniger von Spanien geſagt haben, wäre mir nicht Fiſchers Reiſebeſchreibung erſt bey der Abfaſſung der letzten Bogen des zweyten Theils zu Geſicht gekommen. Sein Gemählde von Madrid iſt viel ſpäter erſchienen. Die Schilderungen des Verfaſſers haben mich oft durch die lebhafteſte Täuſchung in jene Gegenden zurück gezaubert. Ueber Frankreich hatte ich noch manches in der Handſchrift dieſes Theiles geſagt, denn ſo bekannt das Land jetzt iſt, ſo ſelten ſind Nachrichten aus den Provinzen in der damaligen Epoche. Aber ich fürchtete zu weitläuftig zu werden.

Außer den Bemerkungen, welche mir der Herr Graf von Hoffmannsegg über die beyden erſten Theile gab, erlaubte mir derſelbe noch den Gebrauch

seiner

ſeiner Tagebücher über die Reiſen, welche er nach meiner Entfernung in Portugal gemacht hat. Wir glaubten unſere Unterſuchungen in zwey Jahren endigen zu können, und auf zwey Jahre hatte ich Erlaubniß zu reiſen von dem Durchlauchtigſten Herzoge zu Meklenburg erhalten. Aber eine merkwürdige große Provinz, Traz os montes, war von uns nur eben berührt worden, wir hatten den Fluß Minho und die Gegenden nicht geſehen, wo der Tagus in das Land kommt. Alle dieſe Gegenden unterſuchte der Graf nach meiner Abreiſe. Er ging von Liſſabon nach Portalegre, von dort über den Tagus bey Montalvão und kehrte über Caſtello branco zurück. In einer zweyten großen Reiſe unterſuchte er das nordliche Portugal, beſonders die Provinz Traz os montes in mannichfaltigen Richtungen. Gewiß kennt niemand (ich nehme ſogar die Eingebohrnen nicht aus) Portugal in allen ſeinen Theilen ſo genau, als der Graf. Sein außerordentliches Talent für fremde Sprachen, kam ihm daher ſehr zu Hülfe; er ſpricht portugieſiſch wie ſeine Mutterſprache. Wenn dieſer Theil einige wichtige

Nach-

Nachrichten enthält, ſo hat ſie das Publikum ihm zu verdanken; die Fehler in einzelnen Umſtänden und in der Darſtellung kommen hingegen auf meine Rechnung. Für die leztern hoffe ich Verzeihung zu erhalten, da es ungemein ſchwer iſt, Sachen lebhaft zu ſchildern, welche man nicht ſelbſt geſehen hat.

Schon vor unſerer Reiſe nach Portugal brachte der Herr Graf von H. ein halbes Jahr in Liſſabon zu. Herr D. Tileſius begleitete ihn auf dieſer Reiſe. Sie gingen im Herbſt 1795 von Hamburg zu Schiffe nach Liſſabon, und kehrten im Frühlinge 1796 auf demſelben Wege nach Hamburg zurück. Dieſe Reiſe hat Veranlaſſung zu den Nachträgen zum Neueſten Gemählde von Liſſabon und zu verſchiedenen Abhandlungen gegeben, welche Herrn Tileſius zum Verfaſſer haben. Es iſt gewiß nicht der Hang, alles, was vor mir über Portugal geſchrieben iſt, fehlerhaft zu finden, wie Herr Tileſius mir in der Vorrede zu ſeinem Jahrbuche der Naturgeſchichte vorwirft, wenn ich hier ſagen muß, daß verſchiedene Kenner von Portugal wün-

ſchen,

ſchen, er hätte jenen Zuſatz zum Neueſten Gemählde von Liſſabon größtentheils unterdrückt. Es mußte mir auffallen, daß er eine Naturgeſchichte von Portugal (S. 332.) verſprach, da er ſich doch nur fünf Monate zu Liſſabon aufhielt, und nur die Stadt mit der Gegend nahe umher kennen lernte. Uns ſchienen 15 Monate, in welchen wir das Land von einem Ende zum andern durchreiſeten, zu einer Flora zu wenig. Ich werde nichts von den Bemerkungen des Verfaſſers über einige Mollusca und Testacea ſagen, da ich dieſe Gegenſtände nicht unterſucht habe, aber in die Beſtimmungen einiger Fiſche große Zweifel ſetzen, da es ihm in Portugal an Werken zu der Beſtimmung ſo kritiſcher Gegenſtände fehlte. Von den S. 358. angeführten Krebsarten finden ſich gewiß die wenigſten in Portugal. Die Höhle im Thale von Alcantara S. 374, wovon der Verfaſſer auch eine beſondere Beſchreibung herausgegeben hat, iſt keine natürliche Höhle, ſondern es ſind künſtliche Aushöhlungen. Von den Foſſilien, welche der Verfaſſer dort bemerkt, habe ich die meiſten nicht gefunden, und zweifle geradezu an der Richtig-

keit

keit der Beſtimmung. Uebertreibungen in der Schilderung des Characters der Nation, der Polizey u. ſ. w., will ich nicht rügen, da die meiſten Reiſebeſchreiber ſich ſolcher ſchuldig gemacht haben. Unwillig wird man nur über den Verfaſſer, wenn er abſpricht, wenn er z. B. S. 436. ſagt: Der Boden in Portugal hält Steinkohlen genug und ihre Mineralogen wiſſen das nicht. Allerdings wiſſen ſie es, und man darf nur die Memorias economicas der Akademie zu Liſſabon durchblättern, um zu ſehen, wie gut ſie es wiſſen. Herr Tileſius irrt ſich ſehr, wenn er den Ausdruck, genug, anwendet. Da der Verfaſſer gewiß alle Nachrichten aus dem Gedächtniſſe aufgeſchrieben hat, ſo mußten ihm manche Irrthümer entſchlüpfen, aber unbegreiflich iſt es, wie er S. 388 ſagen kann, es gebe nur wenige deutſche Handelshäuſer zu Liſſabon, und wie er nur Metzner und C., Fick und C., und die Gebrüder Stichling anführen kann. Ich bin überzeugt, er wird zu Leipzig die Namen Peters Schlick Hinze und Lindenberg und manche andere erfahren können. Gelächelt haben deutſche Kaufleute zu Liſſabon über

die Gebrüder Stichling, auf welche ſie ſich kaum beſinnen konnten. Wie kann ein Fremder fünf Monate in Liſſabon ſeyn, und eine ſolche Rangordnung der Wirthshäuſer, wie S. 385., machen? Wer kann Ajuda ein Dorf zwiſchen Queluz und Liſſabon (S. 415.) nennen? Wie konnte das Gedächtniß dem Verfaſſer ſo täuſchen, daß er eine Gruppe von Figuren (S. 366.) auf den Rocioplatz ſetzt? Durch Druckfehler können freylich manche Namen entſtellt werden, aber der Verfaſſer ſchreibt faſt keinen einzigen richtig, ſogar die bekannteſten niemals, z. B. den Rocio, welchen er bald Roscio, bald Roçio nennt; eine gewöhnliche Münze vintem, welche er ventine, vintin oder vintain nennt, und dergl. m. Doch ich habe zu dem Verfaſſer das Zutrauen, daß er die Darſtellung, viele Urtheile und Aeußerungen in dieſer Schrift nicht mehr billigen, und das Ganze für einen jugendlichen Verſuch erkennen wird.

Verſchiedene Reiſebeſchreibungen ſind ſeitdem über Portugal erſchienen. Man wird in ihnen ge-

naue

naue Beſchreibungen einzelner Gegenſtände finden, bey denen ich mich nicht aufhalten wollte oder konnte. Theils, weil ich glaubte, es fehle mir an Kenntniſſen, ſie zu beurtheilen, theils, weil ich es nicht der Mühe werth hielt. In einigen Fällen glaubte ich auch, eine gewiſſe Discretion (ich weiß kein deutſches Wort für eine in Deutſchland allerdings ſeltene Sache) beobachten zu müſſen. Meine Reiſebeſchreibung iſt in das Engliſche überſetzt worden; ein Bekannter äußerte vor ihrer Erſcheinung gegen mich, daß er ſie ins Franzöſiſche überſetzen würde, nur einige (vielleicht indiscrete) Aeußerungen hielten ihn ab. Man möchte alſo dieſes Buch in Portugal leſen, man möchte glauben, der Graf von **Hoffmannsegg** habe unmittelbar oder mittelbar Antheil an manchen Aeußerungen, und der Graf ſteht noch in genauer Verbindung mit jenem Lande. Es iſt wahr, der Graf hat Einfluß auf mich gehabt, ich verdanke ihm ſogar ſehr viel in dem, was die Art zu arbeiten betrifft, aber meine Aeußerungen über Perſonen und politiſche Gegenſtände gehören mir ganz allein zu.

Die

Die Karte dient zur Erläuterung der in den beiden erſten Theilen erzählten Reiſen. Außer den Oertern, wodurch wir damals kamen, fehlen manche andere; einige bedeutende hat der Kupferſtecher weggelaſſen. Auch hat er die Namen der Oerter nicht ganz treu copirt, und es haben ſich einige Fehler eingeſchlichen, doch findet man hierin weniger Fehler, als in den meiſten andern Karten. Die wichtigſten Fehler, ſo viel ich jetzt bemerke, ſind: Cimbra ſtatt Coimbra, Moncão ſtatt Monçāo, Oateiro ſt. Outeiro, Pica de Regaldos ſt. P. de Regalados, Gaga ſt. Gaya, Penecova ſt. Pennacova, Alcobaca ſt. Alcobaçá, Atougia ſt. Atouguia, Aveiras de B. ſt. A. de Baſta, Arabida ſt. Arrabida, Cabeca ſt. Cabeça, Alcacovas ſt. Alcaçovas, Moncaras ſt. Monçarras, Compoſta ſt. Comporta, Caſtro marimo ſt. C. marim, Tolora ſt. Toloſa, Freixe de Espadacinta ſt. Freixo de E. und vielleicht noch einige wenige.

Auf

Auf den Naturforſcher habe ich vorzüglich Rückſicht genommen. Wir nähern uns jetzt immer mehr einem höhern Grade der Cultur; ſchon kennen unſere Kinder die Gegenſtände, welche ſie umgeben, beſſer, als die Schickſale der babyloniſchen Monarchie.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Die Provinz Traz os Montes.

Seite

1. Montealegre, Chaos . . . . . 1.
2. Bragança und die umliegende Gegend . . 9.
3. Villareal. Pezo da Regoa. Das Campo de Villariça 14.
4. Torre de Moncorvo. Der Eiſenhammer von Chapa-Cunha. Mogadouro . . . . 24.
5. Bragança. Miranda. Freixo bis an die Gränzen von Beira . . . . . . 34.
6. Zweite Reiſe durch Traz os Montes. Bemerkungen über die ganze Provinz . . . . 40.

Zweyter Abſchnitt.

Die Provinz Entre Douro e Minho.

1. Zuſätze zu den Nachrichten von der erſten Reiſe durch dieſe Provinz . . . . . 49.
2. Winterreiſe über die Serra de Marão, Guimaraens und die Serra de Gerez . . . 60.
3. Dritte Reiſe durch den Minho. Villa do Conde. Barcellos. Der Lima. Vianna . . 68.
4. Die Ufer des Fluſſes Minho. Rückkehr nach der Serra de Gerez . . . . . 75.

Dritter Abſchnitt.

Die Provinz Beira.

1. Zuſätze zur erſten Reiſe durch Beira . . 84.
2. Winterreiſe nach Buſſaco und der Eſtrella . 91.
3. Dritte Reiſe nach der Serra de Eſtrella über Almeida und Guarda . . . . . 99.

Seite

4. Reiſe von der Serra de Eſtrella nach der Serra de Louzãa . . . . . . 119.
5. Die Gegend um den Ausfluß des Mondego . 125.
6. Vierte Reiſe zur Serra de Eſtrella . . 132.
7. Caſtello branco. Ueberſicht der Provinz Beira 139.

Vierter Abſchnitt.

Die Provinz Eſtremadura.

1. Liſſabon . . . . 145.
2. Gegend um Liſſabon. Klima . . . 161.
3. Polizey in Liſſabon. Oeffentliche Vergnügungen. Oeffentliche Anſtalten . . . . . 177.
4. Oerter um Liſſabon . . . . . 207.
5. Zuſätze zur erſten Reiſe durch Eſtremadura . 219.
6. Zweite Reiſe durch einen Theil von Eſtremadura nach dem Monte junto, nach Rio mayor, bis an den Zezere . . . . . . 229.
7. Dritte Reiſe durch Eſtremadura von Liſſabon nach Coimbra . . . . . . 235.

Fünfter Abſchnitt.

Die Provinz Alemtejo.

1. Elvas. Einige Bemerkungen über die Juſtizverfaſſung von Portugal . . . . 244.
2. Elvas. Das portugieſiſche Militär . . 263.
3. Reiſen im höhern Alemtejo . . . 275.

Sechſter Abſchnitt.

Das Königreich Algarvien.

Zerſtreute Bemerkungen über dieſe Provinz . 288.

Siebenter Abſchnitt.

Ueberſicht des ganzen Landes . 299.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Die Provinz Traz os Montes.

1.

Montealegre, Chaves.

Wir hatten auf unſern Reiſen durch Portugal die Provinz Traz os Montes nur eben berührt, und folglich einen anſehnlichen Landſtrich nicht geſehen, wo noch viele von uns nicht gefundene Pflanzen wachſen konnten. Tournefort und Ant. de Juſſieu, welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Pflanzen in Portugal ſammleten, hatten manche Gewächſe, und zwar in Menge, dort gefunden, die wir, aller Bemühungen ungeachtet, nicht im Stande waren wieder zu finden. Auch Brotero zu Coimbra wußte uns keine Auskunft darüber zu geben. Es war alſo zu vermuthen, daß ſie in dieſer anſehnlichen Provinz wachſen würden, und überdies ließen

einige Spuren uns vermuthen, daß die beyden Botaniker ihren Weg durch dieſe Provinz nach Spanien genommen hatten. Der Herr Graf von Hoffmannsegg durchſuchte alſo auf einer Reiſe, welche er im Jahre 1800 durch die nördlichen Provinzen von Portugal machte, dieſen Landſtrich vorzüglich. Wir wollen ihn auf dieſer Reiſe folgen, und dann einige Bemerkungen über die ganze Provinz hinzufügen.

Die Serra de Gerez, ein Gebirge, welches im zweyten Theile dieſer Reiſebeſchreibung ausführlich beſchrieben iſt, macht die Gränze zwiſchen den Provinzen Entre Minho e Douro und Traz os Montes. Der Weg nach Montealegre lief von den Bädern im Gerez abwärts bis Villar de Veiga, dann links über Gebirge bis an das Dorf Salamonde und weiter nach Vendas novas, einem Wirthshauſe, welches ſchon in Traz os Montes liegt, drey Legoas von den Bädern. Die Wege ſchlängeln ſich längs dem Abhängen der Berge hin; zur Linken fließt in einem tiefen Thale ein Bergbach und vor Vendas novas kommt man über eine mahleriſche Felſenbrücke. Hinter dieſem Orte, gegen Montealegre, hebt ſich der Weg, man ſieht den hohen Bergrücken Alturas de Barrozo, die Berge werden wüſter, um die Dörfer findet man Wäldchen von Eichen und Birken,

und

und endlich fängt die Gegend an, ſich in eine hohe Ge⸗birgsebene zu verflächen. Die Ränder der Eichenwälder waren mit den blaß violetten Blumen des Hundszahnes (Erythronium Dens Canis). geſchmückt. Montealegre, eine kleine elende Villa, mit einem alten verlaſſenen Schloſſe, liegt zwiſchen niedrigen Bergen, umgeben mit Eichen⸗ und Birkenwäldchen, mit Wieſen und Feldern; man glaubte ein nordiſches Städtchen zu ſehen. Das Clima ſtimmte ganz damit überein. In der Nacht vom 21 — 22ten März hatte es mit Oſtwind ſo ſtark ge⸗froren, daß auf den Pfützen das Eis faſt trug, und die Maulthiere nur mit Mühe fußen konnten. Die Altu⸗ras de Barrozo waren am 21ten mit Schnee bedeckt.

Montealegre liegt ohne Zweifel außerordentlich hoch, und höher als der Bergpaß am Gerez die Portela de Ho⸗mem, denn dieſer iſt noch weiter von der Schneegränze entfernt. Von Vendas novas — Montealegre 4 Leg.

Gegen Chaves ſenkt ſich die Gebirgsebene, und dieſer Ort liegt beträchtlich tiefer. Man ſieht ihn erſt ſpät, weil Hügel ihn decken, aber man wundert ſich, eine an⸗ſehnliche, durchaus flache, gleichſam nivellirte und gut angebauete Ebene zu finden. Ueber den Tamega, der etwa 20 — 30 Schritt breit iſt, führt eine ſteinerne

Brücke, welche das Fort de Sſta Maria Magdalena mit der Stadt verbindet. Jenſeits des Fluſſes erſtreckt ſich die Ebene etwa eine halbe Legoa weit gegen Oſten bis an niedrige Berge, begleitet aber den Fluß in einer Länge von 3 Leg. rings umher von niedrigen Hügeln und Bergen umgeben. Gegen Gallicien, welches nur 1 bis 2 Leg. entfernt iſt, wird ſie am ebenſten. Portugal iſt ſo voll Berge und Hügel, daß eine Ebene dort äußerſt angenehme Eindrücke macht.

Chaves, eine ziemlich beträchtliche Villa, 5 Leg. von Montealegre, gehört zum Corregimento von Bragança, und gewöhnlich wohnt der Corregedor Ouvidor dort. Eine Stadt, auf einer Ebene befindlich, die ſich, was äußerſt ſelten an den gebirgigen Gränzen von Portugal der Fall iſt, bis in Spanien hinein erſtreckt, ſollte vorzüglich befeſtigt ſeyn. Sie könnte ihren Namen, die Schlüſſel, (welche ſie auch im Wappen führt) in der That verdienen, und der Schlüſſel zu Nord-Portugal und Gallicien werden. Die Garniſon iſt ſtark; ſie beſteht aus zwey Regimentern Cavallerie, einem Regimente Infanterie, und einem Detachement Artillerie von O Porto. Aber die Feſtungswerke ſchienen ſchlecht, und ein anſehnlicher Theil derſelben war in dem naſſen Winter von 1799 bis 1800 eingefallen. In dem Kriege von 1762 wurde Cha-

ves unerwartet ſchnell von den Spaniern eingenommen, daher ließ es Pombal nach dem Frieden mehr befeſtigen. Würde man nicht in Portugal ſelbſt, und beſonders im Auslande, über die zaghafte Garniſon von Chaves geſpottet haben, wenn ſich dieſer Ort, der unter die Feſtungen gerechnet wird, im letzten Kriege ſchnell ergeben hätte? Sind nicht die Truppen zu bedauern, welche ſich in Feſtungen wehren ſollen, die ein regnichter Winter zerſtört?

Hundert Schritt von der Stadt gegen S. W. finden ſich verſchiedene warme Quellen, welche von den Einwohnern zum Baden benutzt werden. Doch haben die Bäder noch keinen Ruf. Schon die Römer kannten ſie, und nannten daher die Stadt in ihrer Nähe Aquae Flaviae. Man hat zu Chaves Ueberbleibſel aus den Zeiten der Römer ausgegraben, und unter dieſen einige, worauf ſich der Name Aquae Flaviae befand. Die Brücke über den Tamega ſoll ebenfalls ein römiſches Werk aus Trajans Zeiten ſeyn.

Der Diſtrikt von Chaves, welcher, wie es in Nord-Portugal häufig der Fall iſt, den Titel einen Concelho hat, enthält 28 Quadrat-Legoas, 196 Dörfer, 7073 Feuerſtellen und 33800 Seelen; alſo 1207 Menſchen auf die Quadrat-Legoa, eine gar nicht geringe Bevölkerung.

Die

Die Stadt Chaves ſelbſt mit ihren Feuerſtellen hat 680 Feuerſtellen und 3650 Seelen. Induſtrie und Handel ſind unbedeutend. Zwey Fünftel des Concelho ſind mit Kaſtanien- und andern Bäumen, auch Büſchen bedeckt, ein Fünftel liegt uncultivirt, und zwey Fünftel ſind angebauet. Man bauet meiſtens Roggen, hierauf folgt Mays, dann Weizen und Kartoffeln. Wein und Oel gewinnt man nicht viel; Seide äußerſt wenig. Die übrigen Produkte ſind Flachs, jährlich 6000 Arroben *), Wolle jährlich 4000 Arroben, Sumach jährlich 600 Arroben und Wachs jährlich 200 Arroben. Man bedient ſich eines Hakenpfluges mit einem ſehr kurzen und gleichſam komiſchen Hakeiſen, von welchem das Land nicht leicht durchſchnitten wird. Die Furchen ſind 16 Zoll weit von einander, und da die Erde nur in einer Breite von 4 Zollen umgekehrt wird, ſo bleibt alſo zwiſchen jeder Furche ein Streifen von 10 bis 12 Zollen in Ruhe. Ein Fehler, welchen man in Portugal in ſehr vielen Gegenden bemerkt, und ohne Zweifel eine Haupturſache des geringen Ertrages iſt. Auch hier düngt man nicht, wie an den meiſten Oertern im Reiche, wo man ſich einbildet, es ſey nicht nöthig. Ihr habt Recht, ſagte ich oft, das iſt für die traurigen Länder, die euch mit Korn verſehen. Uebri-

gens

*) Eine Arrobe hält 28 Pfund.

gens pflügt man viermahl, und egget eben ſo oft; die Eggen gleichen den unſrigen, haben aber hölzerne Zähne. Die Walzen ſind nicht ſehr in Gebrauch gekommen, man glaubte ſie täglich auf das Feld und zurückfahren zu müſſen, und fand dieſes zu unbequem. So leicht ſich der portugieſiſche Landmann vor einer Unbequemlichkeit fürchtet, ſo häuſt er doch ſehr mühſam die Erde um die Mayspflanzen, ſo wie um die Hülſenfrüchte an, und verrichtet dieſe Arbeit zuweilen in einem Frühlinge zweymal. In dieſen Gegenden wird das Korn gedroſchen, da es in den ſüdlichen Provinzen meiſtens durch Vieh ausgetreten wird, und die Bauern eines Dorfes helfen hier, aus Mangel an Menſchen, einander bey dieſer Arbeit. Zuweilen leitet man in dieſer Provinz, wo es möglich iſt, Waſſer auf ein Feld, und läßt es ſo vier bis fünf Jahre ruhen; man macht es zu einem Lameiro (von lama Koth). Es iſt leicht einzuſehen, daß ſteiniges, trockenes, unfruchtbares Land auf dieſe Weiſe zur Fruchtbarkeit gezwungen wird.

Viehzucht giebt es hier gar nicht. Das Hornvieh wird aus Gallicien gekauft; die Schaafe ſind die ſchlechteſten in der Provinz, und fremde gute Schaafe ſollen beſtändig ausarten. Die Urſache liegt an der ſchlechten Weide; man wendet dazu die wüſten Gemeinheiten an.

Die

Die Vertheilung der Gemeinheiten, welche man einſt auf Befehl der Regierung unternahm, war ſo ſehr dem Zwecke zuwider und ſo ungleich, daß die Einwohner in der Nacht nicht allein die errichteten Mauern, ſondern auch die gebaueten Feldfrüchte zerſtörten.

Man findet in den Memorias economicas da Academia Real de Lisboa. T. I. p. 351. eine Memoria agronomica relativa ao Concelho de Chaves von José Ignacio da Costa, woraus ich verſchiedene Nachrichten entlehnt habe. Der Verfaſſer, ungeachtet er beſtändig die Erfahrung in Vergleichung mit der Theorie lobt, füllt weit über die Hälfte ſeiner Abhandlung mit Theorie an. Er zeigt Beleſenheit, er kennt ſogar die damals noch nicht ſehr lange bekannten Verſuche über die Entwickelung des Sauerſtoffgaſes aus den Pflanzen im Sonnenlichte. Aber es geht ihm, wie ſehr vielen portugieſiſchen Schriftſtellern, und wie allen jungen, oder vielmehr jugendlichen Schriftſtellern, ſie glauben an einer neuen wenig bekannten Bemerkung einen Talisman zu haben, welcher auf alle Fragen Antwort giebt.

2.

Bragança und die umliegende Gegend.

Von Chaves bis Fradizella ſollen $5\frac{1}{2}$ Legoa ſeyn, nämlich drey bis Villarendella, zwey von da bis an die Fähre über den Rabaçal, und $\frac{1}{2}$ bis Fradizella. Aber die erſten drey ſind kaum zwey und der Reſt auch nicht mehr, folglich im Ganzen nur vier. Ueberhaupt ſind die Legoas in der Provinz Minho die größten, in der Provinz Traz os Montes die kleinſten im Reiche, und die letztern nicht größer als die ſpaniſchen Legoas. Die Gegend iſt ſanft hügelicht; der Rabaçal, welcher mit dem Tuela die Tua bildet, hat hier eine Breite von etwa 60 Schritten, und fließt langſam, mit Erlen eingefaßt, zwiſchen mäßig hohen Bergen. Die Berge in dem größten Theile der Provinz ſind nicht ſehr hoch, aber ſehr felſig, und doch bis zum Gipfel mit Getreide angebauet, ſo daß die Provinz mit Feldern größtentheils bedeckt erſcheint. Der Ertrag derſelben iſt nicht ſo groß, als im Minho, ohne Zweifel, weil die Provinz viel trockner iſt, als der Minho, wo die reizenden Thäler durch unzählige Bäche bewäſſert werden. Aber in Traz os Montes iſt kein Mangel an Korn, in guten Jahren vielmehr Ueberfluß, und gäbe es gute Wege oder Canäle in Portugal, ſo könnte die Provinz Korn nach andern ausführen. Wege und Canäle ſind die erſten

Bedürf-

Bedürfniſſe eines Landes, und gerade daran haben die Portugieſen und ſelbſt ihre Schriftſteller am wenigſten gedacht.

Eine halbe Legoa hinter Fradizella paſſirt man den Tuela auf einer guten ſteinernen Brücke. Ueberall felſige mit Feldern bedeckte Anhöhen. In Lamalonga, zwey Legoas von Fradizella trinkt man einen ſehr guten ſüßlichen ſchillernden Wein, welcher auf den benachbarten Bergen gegen Süden gewonnen wird. Von Lamalonga bis Bragança ſind fünf Legoas, und man kommt über einen Zug von Bergen, welche an der Weſtſeite ſehr verflächt, an der Oſtſeite etwas ſteiler ſind. Dieſer Bergzug heißt die Serra de Nogueira, von dem Dorfe Nogueira, und ſcheidet die Ebene von Bragança faſt ganz von dem übrigen Portugal. Ueber die Ebene erhebt er ſich nicht ſehr, aber dieſe Ebene iſt ſelbſt anſehnlich hoch. Niedrige Eichenbüſche bedecken ihn faſt ganz und gar, ſo wie ſie die Bergzüge in Alt-Caſtilien zu bedecken pflegen.

Bragança liegt in einer äußerſt kahlen, baumleeren Gegend, mit vielen Wieſen und Feldern umgeben. Die Stadt hat ein mittelmäßiges Anſehen; ein altes Schloß liegt auf einer Anhöhe. Sie war, der Feſtungswerke ungeachtet, ganz offen, die Thore waren nicht einmal beſetzt,

ſo

ſo daß man ohne alles Hinderniß hineinkam. Nur, wenn jemand von der ſpaniſchen Seite kommt, verlangen die Gränzzollbediente Auskunft. Der Gouverneur der Provinz wohnt jetzt hier, ſonſt gewöhnlich in Chaves. Die ſpaniſche Gränze von Gallicien iſt nur anderthalb Legaos entfernt. Der Theil der Stadt, welcher auf einer Anhöhe liegt und von dem andern getrennt iſt, hat nur den Titel Villa, da hingegen der untere Cidade heißt. Der kleine Fluß Fervença fließt an den Mauern der Stadt hin und fällt in den Sabor.

Bragança gehört zu den älteſten Städten im Reiche, und ſoll ſchon zu der Römer Zeiten den Namen Brigantium gehabt haben. Der unbedeutende Ort, der ſeit 1417 zugenommen hat, alſo vormals noch unbedeutender war, iſt nur ſeines Namens wegen merkwürdig, welchen die jetzt regierende königliche Familie von ihm erhielt. König D. João der I. gab ſeinem natürlichen Sohne D. Affonſo, ſchon vorher Grafen von Barcelos, die Stadt und den Diſtrict von Bragança, unter dem Titel eines Herzogthums, im Jahre 1442. D. João I. war ſelbſt ein natürlicher Sohn von dem Könige D. Pedro, dem Geliebten der Inez de Caſtro. So ſtammt alſo das jetzt regierende Haus auf eine doppelte Weiſe von Baſtarden ab; kein Wunder, wenn ein großer Theil des portugieſi-

ſchen

ſchen Adels in demſelben Falle iſt. Die Herzöge von Braganҫa reſidirten niemals zu Braganҫa, ſie wählten die viel größere und angenehmere Stadt Villa Viҫoſa im Alemtejo zu ihrem Wohnſitze. Dort erhielt auch D. Joāo IV. den Antrag, die Krone zu nehmen, und das Volk von der Herrſchaft der Spanier zu befreyen. Lange war er zweifelhaft, ob er dem Willen der Nation nachgeben ſollte; denn iſt je ein König durch die Stimme der Nation gewählt worden, ſo iſt er es. Ein ſanfter gutmüthiger Character iſt, bis auf wenige Ausnahmen, das Eigenthum der Herzöge von Braganҫa geweſen, ſo lange ſie nur Herzöge und ſo lange ſie Könige waren. Ihr erſter königlicher Stammvater und ſeine Nachkommen aus rechtmäßiger Ehe waren nicht ſo ſanft und gut; ſie hätten ſich nicht zweymal zu einer Krone nöthigen laſſen. Es war auch in Braganҫa, wo D. Pedro ſeine Inez de Caſtro kennen lernte, und ſich, wie einige behaupten, mit ihr vermählte.

Von Braganҫa nach Val de Nogueira ſind drey Legoas in einer einförmigen, hügelichten Gegend. Im Weſten ſieht man ein einzelnes Gebirge, die Serra de Chacim, mit einem Flecken gleiches Namens. Hieher ließ die Regierung eine italiäniſche Familie kommen, welche die Seidenfilatur einführen ſollte. Die

Anſtalten

Anſtalten waren ſo fehlerhaft, daß dieſer Zweig der Induſtrie dadurch mehr geſchadet, als Vortheil geſchafft wurde. In dem zweiten Theile S. 132 habe ich davon geredet und hinzugeſetzt, daß ich für die Wahrheit der Erzählung nicht bürgen könne. Sie wird mir jetzt von mehrern Seiten beſtätigt. Es iſt ſonderbar genug, hörte ich einen Portugieſen ſagen, daß gerade, wenn wir uns einer Sache recht annehmen, ſie am wenigſten geräth.

Gegen Carrapatos, einen Flecken, 3½ Leg. von Val de Noguecira, ſenkt ſich die Gegend, iſt hügelicht und gut angebauet; man kommt durch vier Dörfer. Anderthalb Legoas von Val de Noguecira liegt Salfelas. Wenn man von da den Weg weiter nach Val de Porcos fortſetzt, ſo wird man vor dieſem Dorfe, etwa 100 Schritte vom Wege, Steinbrüche gewahr. Dieſe Steinbrüche befinden ſich in einem Lager von grauweißem blättrigem Kalkſtein, welcher zur geognoſtiſchen Abtheilung des Urkalks zu gehören ſcheint. Das Lager ſtreicht von N. nach S. mit einem Fallen von etwa 60 Grad im Glimmerſchiefer, deſſen Schichten auch dieſelbe Richtung haben. Die Gebirgsart iſt nämlich in den höhern Gegenden von Chaves und Montealegre beſtändig Granit, und verändert ſich gegen Bragança in ſchiefrigen Gebirgsarten, welche ſich bis hieher fortſetzen. Die Ausdehnung des

Lagers

Lagers beträgt etwa 1000 Schritt; die Mächtigkeit iſt anſehnlich und noch nicht zu beſtimmen. Von hier und einigen andern benachbarten Stellen zieht die ganze Provinz den Kalk, welchen ſie verbraucht, und die Gewinnung deſſelben iſt ein anſehnliches Erwerbmittel für die hier herumligenden Dorfſchaften. Er wird weniger an Ort und Stelle, als in Prudencia, etwa zwey Legoas von dort, am Fuße der Serra de Chacim, gebrannt. Es iſt dieſes, ſo viel ich weiß, der einzige Ort in Portugal, wo ſolcher Urkalk vorkommt, wenn man nicht den Kalkſtein von Cintra und Elvas dahin rechnen will.

3.

Villareal. Pezo da Regoa. Das Campo de Villariça.

Von Carrapatos nach Mirandella ſind drey Leg. Nachdem man die erſten Hügel überſtiegen hat, kommt man in eine ſehr fruchtbare mit Feldern bedeckte hügelichte Gegend, dann erſcheinen etwas dürre Berge, und von dieſen ſteigt man langſam aber tief in die warme Gegend von Mirandella herab. Dieſe Stadt iſt wegen ihrer fruchtbaren und warmen Lage in dieſer Provinz ſehr berühmt. Es war gerade im Anfange des Aprils. Die

Berge

Berge wurden von den großen weißen Blumen des Ladan-ſtrauches geſchmückt, und unten im Thale ſtand das Getreide beynahe mannshoch. Die Fruchtbäume blühten und hatten zum Theil ſchon große Blätter. An den Feldrändern ſtanden mannichfaltige ſchöne Feldblumen, faſt wie zu derſelben Zeit um Liſſabon. Sehr unterſchied ſich dieſe Gegend von dem höhern Theile der Provinz, der Gebirgsebene von Montealegre, Chaves und Bragança, wo man ſich ſehr oft in eine deutſche Landſchaft verſetzt glaubte. Eine niedliche Kamillenart, welche einen großen Theil von Traz os Montes bedeckt, und bisher noch nicht genau gekannt war, (Matricaria Barrelieri nob.) ſchmückte doch auch hier die Felder. Mirandella ſelbſt liegt hinter einem Hügel, ſo daß man es von dieſer Seite nur in der Nähe gewahr wird, an dem Fluſſe Tua, und zeichnet ſich weder durch Größe, noch durch ſeine Bauart aus. Das Wirthshaus iſt ſehr ſchlecht, aber in dem Oertchen Golfeira, welches auf der andern Seite des Tua gleich einer Vorſtadt liegt, ungeachtet es zum Diſtrict von Villareal gehört, nimmt der Juiz dos Orfãos die Fremden aus Gefälligkeit gegen Bezahlung auf. Die Berge umher beſtehen aus dem ältern Sandſteinſchiefer, welcher auf den Granit bald folgt, und ſind in der Höhe dürre, ſo fruchtbar ſie auch am Fuße zu ſeyn pflegen.

Zwiſchen

Zwiſchen Golfeira und Murza, eine Legoa von Golfeira, ſieht man die mäßig hohe Serra de Lamas und an ihrem Fuße das Dorf Paſſor, zwiſchen muntern Feldern und Kaſtanienbäumen. Wild auf einander gethürmte Felſen, in einer zerrütteten, den Einſturz drohenden Lage, bedecken ihren Gipfel. Man kann nicht anders vermuthen, als daß ein Erdbeben die Urſache dieſer Verwüſtung iſt. Bey Murza, 5 Leg. von Golfeira, wird das Land viel ungleicher, bergichter und wilder, doch liegt der kleine Flecken Murza noch ganz angenehm an einem Hügel mit Feldern, Weinbergen und einigen Obſtbäumen umgeben. Aber der Weg von dort nach Villareal 5 Leg. entfernt, führt durch eine unfruchtbare, dürre, einförmige, kurz, abſcheuliche Gegend.

Villareal, die Hauptſtadt einer Comarca, eine Villa; iſt unſtreitig die beſte und größte Stadt der Provinz. Sie liegt in einer ganz angenehmen hügelichten Gegend an dem Fuße der Serra de Marão. Hübſche Häuſer, viele Kaufläden, eine große Lebhaftigkeit zeigen ſogleich, daß dort viel Handel und Verkehr ſeyn muß. Die Zahl der Feuerſtellen beträgt nach einem nicht genauen Ueberſchlage etwa 1500. Die Nähe von Pezo da Regoá, von der lebhaften Stadt Omarante und dem Minho überhaupt, die Straße, welche aus Spanien über

Miranda

Miranda und Villareal nach O Porto führt, ſind wahrſcheinlich die Urſachen, warum ſich Villareal ſo ſehr über die andern Oerter der Provinz gehoben hat.

Pezo da Regoa iſt nur vier Legoas entfernt. Der Weg dahin geht durch eine ſo gut angebauete Gegend, daß kein beträchtliches Plätzchen wüſte liegt. Alles iſt mit Weinbergen bedeckt, welche gegen Pezo immer ſchöner werden. Der Weg würde ſehr unterhaltend ſeyn, wenn er nur beſſer wäre. Auf dem Marão lag am 10ten April noch etwas Schnee. Von Pezo da Regoa habe ich im zweyten Theile S. 106. und folg. weitläuftig gehandelt, und zugleich eine Geſchichte des Weinbaues in Portugal und des Wein-Monopols am obern Douro eingeſchaltet. Wir werden noch einmal wieder nach Pezo zurückkehren. Ich merke nur an, daß die Schreibart Pezo da Regüa, welche ich im zweyten Theile gebraucht habe, falſch iſt, es muß Pezo da Regoa heißen.*) Ferner erinnere ich, daß der Schiefer um Pezo wohl eher ein Grauwackeſchiefer als Thonſchiefer verdient genannt zu werden, und daß der

Diſtrict

*) Einige Druckfehler will ich hier angeben. Th. 2. S. 115. Z. 7. ließ Lamego ſt. Camego. S. 122. Z. 7. Deputados ſt. Deputodos, Z. 12. Meirinho ſt. Meirinhox, S. 124. Z. 10. Villarinho dos Freires ſt. Villarinho des Freires und Z. 12. Galafura ſt. Galaſura.

Diſtrict (Concelho) von Pezo zur Comarca von Lamego, und folglich zur Provinz Beira gehört, ungeachtet er der natürlichen Lage zu Folge zu Traz os Montes gehören müßte.

Von Pezo nach Favayos, einer Villa, 4 ſtarke Leg. entfernt, geht der Weg durch Weinberge bergauf bis Poyares, dann durch eine hügelichte, hohe, einförmige Gegend bis Sabrozo, von welchem Orte man in ein tiefes mit Weinbergen bedecktes Thal herabſteigt. Favayos ſelbſt liegt in einer hohen hügelichten Gegend. Das Wirthshaus zeichnete ſich durch gute Bedienung und durch die ganz vorzügliche Höflichkeit der Wirthsleute ſehr aus.

So wie man dort auf dem Wege nach Torre de Moncorvo zum Douro herabkommt, fängt die Weinkultur wieder an, und zwiſchen den Felſen herſcht eine üppige Vegetation. Man ſetzt in einer Fähre über den Tua, da, wo er in den Douro fällt, und findet am jenſeitigen Ufer einige Häuſer mit einer Schenke, welche noch den Namen Faustua oder Fostua führen, ohne Zweifel eine Verſtümmelung von Faux Tuae. Der Name iſt aber die einzige Spur aus den Zeiten der Römer. Anderthalb Legoas von Favayos kommt man zu einem einzelnen Hauſe, Capellão genannt, einem Wirthshauſe oder Estal-

lagem

lagem in einer hohen, freyen, einſamen Gegend. Das Wirthshaus gehörte zwar nicht zu den beſten, empfahl ſich aber ſehr durch die Dienſtfertigkeit ſeiner Bewohner. Das Wetter wurde, nach einem Gewitter am 18ten April, empfindlich kalt.

Gegen Villaflor, 3½ Leg. entfernt, nimmt die Gegend den Character der Provinz wiederum an. Kornfelder in einer baumleeren, etwas hügelichten Verflächung, und hervorragende Felſenſpitzen auf den Gipfeln dieſer Hügel, welche die Augen am meiſten beleidigen. Hier iſt dieſer Anblick nur hin und wieder durch einiges Eichengebüſch unterbrochen. Villaflor iſt nichts weniger als ein blumiger Ort, ſondern ein erbärmlicher Flecken, der kaum durch etwas Feldmark, Hohlwege, Hecken und ein gutes Wirthshaus erträglich wird. Der hübſche Name hat wahrſcheinlich den Verfaſſer der Delices d'Espagne et de Portugal bewogen, Villaflor eine jolie petite ville zu nennen.

Nicht weit hinter Villaflor, gegen Torre de Moncorvo, fängt ein ſanfter, aber beträchtlicher Abhang an, der zwiſchen graſigen und blumigen Gründen, zu der langen, ſchmalen und warmen Fläche, dem Campo de Villariça führt. Die Fläche ſteht wegen ihrer Wärme und Fruchtbarkeit in großem Rufe; ſie gleicht der Fläche von

Chaves, iſt aber länger und ſchmäler, auch viel wärmer. An der Oſtſeite begränzt ſie die Serra de Eſtevaes, und gegen dieſelbe fließt der Sabor, welcher im Winter ſehr anſchwillt und einen Theil der Ebene überſchwemmt. In der Mitte bewäſſert ſie ein Bach, Ribeiro de Villariça genannt. Der Boden iſt thonig, doch mit Kalk und etwas Sand gemengt. Die Felder werden nicht gedüngt, da es doch in den nah gelegenen Gegenden geſchieht, wo man ſich des Miſtes zu dieſem Zwecke bedient. Das Land wird mit dem Hakenpfluge zum erſtenmal im November gepflügt, (die Brachfahre para decruar as terras) zum zweytenmale gegen den May, und dieſes nennt man hier mit einem Provinzialausdrucke estravessar, (die Wendefahre). Man ſäet den Weizen von Ende September bis Anfang November, und erndtet im May; das Korn wird theils gedroſchen, theils mit Ochſen ausgetreten. Aber außer Korn, wovon der Ertrag jährlich etwa 30000 Alqueires *) beträgt, wird an den Stellen, welche der Sabor überſchwemmt, Hanf gebauet, und man rechnet, daß dieſes Campo jährlich 10 bis 12000 Stein Hanf liefert. Jeder Alqueir Hanfſaamen giebt einen Ertrag von 10 Stein Hanf in guten Jahren. Der Boden zum Hanf wird im Frühjahre zum [illegible] erſten-

*) Vier Alqueires machen ohngefähr einen Berliner Scheffel.

erſtenmale mit dem Hakenpfluge gepflügt und darauf geegget; nach 14 Tagen zum zweytenmale und ebenfalls geegget; nach einigen Tagen zum drittenmale und gleich darauf der Saame untergeegget. Der Hanf bleibt gewöhnlich 100 Tage in der Erde, dann wird er zuerſt in große Haufen (molhos) an einen beſondern Ort (tendal) acht Tage geſtellt, nachher in kleine Bunde (estrigas) gebunden, um ihn im Waſſer zu röſten (cortis), worauf dann das Hecheln (tascas) u. ſ. w. folgt. Mays erhält man hier jährlich etwa 12 bis 15000 Alqueires, und man rechnet, daß ein Alqueir Ausſaat an 300 Alqueirs Ertrag giebt. Der Bau iſt, wie in andern Gegenden des Reichs. Außer 5 bis 6000 Alqueires Schminkbohnen, werden vortreffliche Melonen und Waſſermelonen, faſt die beſten im Reiche, hier gebauet. Man pflügt das Land mit dem Hakenpfluge dreymal, und zum drittenmale zieht man gleich die Furchen, worin die Saamen geworfen werden. Die überflüſſigen Pflanzen werden ausgeriſſen, und ſo bald der Stamm 4 bis 6 Blätter hat, wird die Erde mit der Hacke aufgelockert (sachar), welches einige Zeit darauf wiederholt wird. Dieſes Campo iſt, wie die ganze Gegend, fürchterlichen Donnerwettern ausgeſetzt, die beſonders im Sommer Schaden thun, mit Sturm und Hagel auf eine entſetzliche Weiſe wüten, ſo daß ſie Bäume, Gebäude, ja ſogar Felſen umwerfen. Ueberhaupt ſind

die

die Gewitter in den gebirgigen Gegenden von 45 zu 40 Grade N. B. auf eine auffallende Weiſe heftig, und zwar wie bey uns im Sommer. In flachen Gegenden dieſer Breiten, und beſonders noch mehr gegen Süden, pflegen ſie überhaupt ſelten, und nur um die Zeiten der Aequinoctien ſtark zu ſeyn. Es fällt hier auch im Sommer des Nachts ein ſehr kühler Thau, welcher, verbunden mit den heißen Tagen, die Urſache mancher Krankheiten, beſonders der hier endemiſchen Wechſelfieber, zu ſeyn pflegt. Vielleicht trägt auch die Ueberſchwemmung des Sabor etwas zu dieſen Krankheiten bey.

Das Campo de Villariça gehört mehrern Gutsbeſitzern, welche das Land in einzelnen Portionen, die man courellas nennt, und zwar ſehr hoch verpachten. Die Ueberſchwemmungen eines ſo reißenden Stroms, als der Sabor im Winter zu ſeyn pflegt, machen alle Feldmarken unmöglich, und ſind die Quelle unzähliger Proceſſe. Kein Mittel bleibt übrig, als die Beſitzungen eines jeden Herrn in einem gerichtlich aufbewahrten Buche zu verzeichnen. Unter König Philipp III. wurde im Jahre 1629 das erſte Buch dieſer Art verfertigt, welches, wie jede im Archiv niedergelegte Acte, tombo genannt wird. Allein mit der Zeit mußte dieſes Buch unbrauchbar werden; manche Grundſtücke wurden durch Erbſchaften vereinigt,

einigt, manche wurden getheilt, und die Schwierigkeiten bey entſtehenden Klagen außerordentlich groß. Schlechte Leute bedienten ſich dieſer Verwirrung und ſuchten ihren Nachbaren von ihrem Acker etwas abzupflügen. Es wurde daher im Jahre 1775 ein neuer tombo verfertigt, nach welchem jetzt geſprochen wird, aber auch dieſer tombo ſoll viele Verwirrungen enthalten, ſo daß noch immer das Campo de Villariça die Veranlaſſung zu häufigen Proceſſen wird.

Nachdem man auf dieſem Wege nach Torre de Moncorvo von dem Campo an wieder um etwas geſtiegen iſt, muß man abermals herab, um den Sabor auf einer ſehr guten, 183 Schritt langen und 4 Schritt breiten, Brücke zu paſſiren. Von dort ſteigt man wieder anſehnlich bis nach Torre de Moncorvo, 3 Leg. von Villaflor.

4.

4.

Torre de Moncorvo. Der Eiſenhammer von Chapa Cunha. Mogadouro.

Torre de Moncorvo, eine Villa und Hauptſtadt einer Comarca, liegt auf einem Hügel zwiſchen Bergen und Thälern, an der Südſeite des Berges Roboredo, in einer ziemlich warmen, aber kahlen Lage. Der Ort iſt klein, von 383 Feuerſtellen, hat einige, aber unbedeutende, Feſtungswerke und ein altes Caſtell. Man lebt hier von der Juſtiz, andere Zweige der Induſtrie giebt es nicht. In Lima's Geographie von Portugal wird von einer großen Seifenfabrik geredet, auch ſoll die Zahl der Feuerſtellen nach ihm 460 betragen. Das große königliche Hanfmagazin hat ſeit etwa 60 Jahren aufgehört. Folgende Einrichtung iſt für Portugal characteriſtiſch. Außer dem Aufſeher und andern Bedienungen hatte man zwey Taxirer (Estimadores), welche den Ertrag der mit Hanf beſäeten Felder ſchätzen mußten, und der Beſitzer war gezwungen, ſo viel Hanf als jene angegeben hatten, für einen beſtimmten Preis in das Magazin zu liefern. Nicht allein der Hanf aus dieſer Gegend, ſondern auch aus dem Diſtricte von Mirandella und der Provinz Beira bis Pinhel mußte hieher geliefert werden. Kein Wunder,

daß

daß eine ſolche Anſtalt, die den Hanfbau mit den drükkendſten Feſſeln belegte, endlich zu Grunde ging, ein Wunder iſt es vielmehr, daß man überhaupt noch Hanf in dieſen Gegenden bauet.

Die Mitternachtsſeite der Berge gegen Süden giebt einen angenehmen Anblick; man ſieht hübſche Quintas mit Kaſtaniengebüſche, mit Obſtbäumen, Feldern und Weingärten umgeben, auch etwas Seefichtenwaldung, (Pinus marilima Gerardi) die bis hieher in der Provinz äußerſt ſelten war. Blumige Raine, Abhänge mit abwechſelnden Gebüſche bedeckt, beleben die Gegend. Hier kommt der Terebinthenbaum (Pistacia Terebinthus) zuerſt vor.

Das Stadtgebiet beſteht aus zwölf Dörfern, welche zuſammen 1434 Feuerſtellen enthalten. Hin und wieder iſt die Cultur nicht ſchlecht, ſogar ſteile und ſteinige Berge werden angebauet; man düngt ſolche unfruchtbare Gegenden mit Miſt oder Aſche. Berge, auf welchen ſich nichts erzielen läßt, werden zur Viehweide, beſonders zur Schaafweide, angewandt. Um die Stadt giebt es ſchöne Obſtgärten, worin man Birnen, Aepfel, ſüße und ſaure Kirſchen, Feigen und Kürbiſſe zieht. Wein wird nicht gar viel gewonnen, aber ſehr viel Oel. Man hat hier verſchiedene Abarten von Oelbäumen; man preßt die Früchte

zum

zum Theil aus, zum Theil macht man ſie als Oliven ein. Hin und wieder werden ſchwarze Maulbeerbäume gepflanzt, und etwas Seide gewonnen. In dem dritten Theile der Memorias economicas da Academia Real de Lisboa. p. 253, befindet ſich eine Descripçaõ economica da Torre de Moncorvo pos José Antonio de Sà, woraus ich manche Nachrichten entlehnt habe. Sie iſt zwar in keinem guten Stile geſchrieben, aber der Verfaſſer erzählt kurz und bündig viele Thatſachen, ohne alle Anmaßung, ſo daß man ſie zu den genaueſten und beſten Diſtrict-Beſchreibungen rechnen kann, welche die Akademie erhalten hat.

Von Torre de Moncorvo nach Carriçaes, einem elenden Wirthshauſe, ſind zwey Legoas. Man ſteigt faſt immer, aber ſanft, und zuletzt wird die Gegend immer flächer. Ein Berg, ganz mit Seefichten bedeckt, war eine in dieſen Gegenden ungewöhnliche und angenehme Erſcheinung. Nicht weit von Carriçaes in Chapa Cunha iſt ein Eiſenhammer, gegenwärtig der einzige Ort im Reiche, wo ſich ein Hüttenwerk befindet. Auf dem Wege dahin, von Carriçaes eine halbe Legoa, kommt man durch den elenden Flecken Môs, und eine Legoa weiter, bis Chapa Cunha, hat man bergichtes Land. Der Hammer liegt in einem kleinen Thale, an einem Bache, der die Bälge treibt, und hat außer dem Gebäude, wo

gearbeitet wird, nur noch ein ärmliches Haus für den Director. Dieſer Antonio Joſé Alves Braga, aus O Porto gebürtig, bereiſte ehedem, aus Wißbegierde, Biscaya, und hielt ſich auch einige Zeit in Bordeaux auf. Hier ſchrieb man ihm aus Portugal, daß er ſich mit dem Eiſenfabrikweſen bekannt machen möchte. Er hatte damit ſchon aus eigenem Antriebe einen Anfang gemacht, und fuhr nun in dieſem Studium eifriger fort, weil er ſchloß, man müſſe in Portugal Eiſenminen gefunden haben, wo man ihn brauchen wolle. Bey ſeiner Rückkehr aus Spanien beſuchte er dieſe Gegend. In Carriçaes arbeiteten die Einwohner ſchon lange Eiſen, aber bloß mit der Hand, auch war es ſehr ſchlecht und ſpröde. Er unterſuchte die Berge und fand beſſere Erze. Doch war auch ſein Eiſen im Anfange ſehr ſpröde. Er glaubte die Urſache läge theils darin, daß die Erze noch zu ſehr am Tage ſich befänden, theils an der Feuchtigkeit, welche unter dem Fabrikgebäude herrſchte. Dieſe ſuchte er durch tiefe Gräben und Luftzüge wegzuſchaffen, und ſeitdem iſt, wie er ſagte, das Eiſen wirklich beſſer. Das Erz iſt Brauneiſenſtein und ſpätiger Eiſenſtein; es bricht in Thonſchiefer. Ganze Berge beſtehen aus Eiſenſtein, z. B. der mit Seefichten bedeckte Berg, deſſen oben gedacht wurde, auch ſieht man ſchon eine Legoa von Torre de Moncorvo den Eiſenſtein auf allen Feldern häufig liegen.

liegen. Er giebt 30 bis 40 p. C. Eiſen. Der Hammer, welcher dem Kaufmanne, Domingos Martino, in O Porto gehört, iſt ſchon ſeit 19 bis 20 Jahren von Herrn Braga angelegt, und doch glaubt er jetzt erſt alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, und auf Gewinn zu arbeiten. Die Kohlen ſind ſchlecht, ſehr hart und aus den Wurzeln einiger Heidearten, als Erica arborea und scoparia, gebrannt; es fehlt an manchen Bedürfniſſen, und ſo wie in der ganzen Nachbarſchaft an Handwerksleuten aller Art. Das Erz wird nicht ganz in der Nähe des Hammers gefunden, ſondern etwa eine halbe Legoa davon, gegen Felgueira und Torre de Moncorvo. Man bedient ſich der biscayiſchen Methode, das Eiſen nicht zu ſchmelzen, ſondern nur zu erweichen und dann zu ſchmieden. Herr Braga glaubt jetzt nahe bey der Fabrik ein Erz gefunden zu haben, welches außer Eiſen auch Kupfer enthält, ſo wie Anzeigen von Bley. Uebrigens bricht Bleyglanz bey Ventozello, zwey Legoas von Mogadouro gegen Miranda zu. Herr Braga hat es dort ſelbſt gefunden, und auf Befehl der Regierung unterſucht, aber, ebenfalls auf höhern Befehl, die Grube wieder zufüllen laſſen. Ferner findet ſich Bleyglanz nicht weit von Mogadouro gegen den Sabor zu, wenn man von dem Dorfe Eſtevai nach der Quinta de S. André, und von dort nach der Quinta do

Soute geht. Ein Bergmann hat es vormals dort bearbeitet. Von beyden Erzen gab Herr Braga dem Herrn Grafen von H. einige Proben. Auf unſerer erſten Reiſe zeigte uns der Profeſſor der Phyſik zu Coimbra einige Stücke Bleyglanz aus der Gegend von Mogadouro.

Von Carriçaes nach Mogadouro ſind vier Legaos. Zwiſchen dieſen beyden Oertern, bey dem Dorfe Eſtevai, liegt die Serra de Navalheira, eine halbe Legoa weit vom Wege, am Ufer des Sabor. Es iſt ein ſchlängelndes, felſiges mit Gebüſch bedecktes Thal, nur von ſchmalen Fußſteigen durchkreuzt, welches ſich in einer Ausdehnung von ein Paar Stunden an dem Bergſtrome hinzieht. Die Wege ſind unbequem, aber ſchattig und romantiſch. Der fette, fruchtbare Boden erzeugt viele und merkwürdige Pflanzen. Häufig ſtehen hier hohe und dicke Terebinthenbäume, (Cornicabra der Portugieſen); der Weinſtock iſt hier wild, hat Stämme bis ½ Fuß dick, und klimmt an den höchſten Bäumen zu einer Höhe von 40 bis 50 Fuß hinan; die mooſigen Felſen überzieht Saxifraga hypnoides mit ihrem weichen und ſchönen Raſen. Die ganze Provinz hat ſchon einen ganz beſondern Charakter; eine Serra, wie dieſe, findet man in allen übrigen Provinzen nicht.

Der

Der Weg von Eſtevai nach Mogadouro iſt hügelicht. Der letzte Ort liegt auf einer Anhöhe, iſt klein und unbedeutend; die ganze Gegend beſteht in einer großen Einförmigkeit aus Feldern und kahlen Felſen. Eine halbe Stunde von Mogadouro gegen O. befindet ſich eine Quinta, genannt de Nogueira, welche vormals der Familie Tavora gehörte. Sie beſteht aus einem kleinen Schloſſe und einem großen lichten Walde von niedrigen Eichen, unter denen der Boden ein kurzer Raſen iſt, hin und wieder mit Gebüſch und Hügeln untermengt. Eine Mauer ſchließt dieſen Park ein, worin man noch viel Dammwild unterhält. Eine andere Quinta, genannt de Mirminiz liegt etwas näher beym Orte gegen S. iſt zwar viel kleiner, hat aber mehr Abwechſelung an Gebüſch und Wieſen. Beyde Quinten beſitzt jetzt der Graf de St. Vicente, aber wegen der Armuth der Gegend, auch wohl wegen der Nachläßigkeit des Beſitzers und der Pächter, tragen ſie faſt gar nichts ein. Das Schickſal der unglücklichen Familie von Tavora iſt bekannt. Sie wurde beſchuldigt, an dem Angriffe auf das Leben des Königs D. Joſe Theil genommen zu haben, und die vornehmſten Perſonen derſelben ließ Pombal am 13ten Jenner 1759 zu Bulem hinrichten. Tavora war ſowohl der Stammname, als der Name des Marquiſats, welches ſie bekleideten. Vor ihrem Unglücke wohnte die Familie

milie oft in dieſen Quinten, und verbreitete Wohlſtand in dem daneben liegenden Flecken. Damals ſoll Magadouro, wie die Einwohner ſagten, 700 Feuerſtellen gehabt haben, jetzt ſind dort nur 100. Wenn auch jene Angabe viel zu groß ſeyn mag, (de Lima giebt nur 158 an), ſo iſt es doch gewiß, daß der Ort geſunken iſt. Nicht einmal eine Eſtallágem iſt da, aber der ehemalige Wirth nimmt anſtändige Perſonen aus Gefälligkeit gegen Bezahlung auf.

Der Monte do Azinhal, nicht weit von Mogadouro, iſt wie die Serra de Navalheira der ſchönen Vegatation wegen berühmt, und ihr allerdings ſehr ähnlich. Man geht dahin über das Dorf Brunhozo, eine halbe Legoa von Mogadouro, von dem letzten Orte durch angenehme Wieſen getrennt. Hinter Brunhozo erheben ſich Hügel, und nach einer halben Stunde fängt der Abhang an, welcher ſehr tief bis zum Fluſſe Sabor herabgeht. Etwas beſchwerliche Wege durchkreuzen den ſchattigen dicken Wald, in welchem ſich auch der wilde Weinſtock in Menge um die Bäume ſchlingt, und von den Anwohnern überall als ein wildes Gewächs erkannt wird. Wilde Schweine halten ſich in dieſem Dikkigt auf. Das Thal iſt viel wärmer als die umliegende Gegend, und der ſüdliche Abhang gegenüber war mit

Feldern

Feldern und Weinbergen bedeckt. Ohne Zweifel grub ſich der reißende Strom nach und nach dieſen Abhang; die warme geſchützte Lage zog dann, wie gewöhnlich, Bäume und Gewächſe herbey, die man in den kältern Gegenden umher nicht erwarten darf. So zieht eine Salzquelle mitten auf dem feſten Lande oft Salzpflanzen herbey, die man an dem Ufer des Meeres erſt wieder findet. Auf den Hügeln hinter Brunhozo ſah man gegen Norden die lange Reihe der Sierra de Senabria in Gallicien noch ganz und gar — am 30ten April — mit Schnee bedeckt.

Der Weg von Mogadouro nach Vimiozo, welches fünf Legaos entfernt iſt, geht über das Dorf Algozo. Kurz vorher kommt man über den Rio Ingueira auf einer Brücke in einem felſigen unangenehmen Thale. Nachher lauter hohe, flachhügelichte, kahle Gegenden, ſehr viele Roggen- weniger Weizenfelder, hin und wieder flache Wieſen. Die Dorfränder mit Ulmen und Pappeln bepflanzt, nahmen ſich gut aus. In Vimiozo iſt ein ſchlechtes Wirthshaus. Von Vimiozo nach Bragança hat man wiederum fünf Legoas, und eine leere, kahle, unangenehme Gegend, einige niedrige, mit Bäumen beſetzte Wieſengründe ausgenommen. Wieſen, wie man ſie in Deutſchland findet, ſind der Provinz Tras os

Montes

Montes ganz allein eigen. Dort findet ſich auch nur der Ackerfuchsſchwanz (Alopecurus pratensis), dieſes für die fetten Wieſen im mittlern Deutſchland ſehr characteriſtiſche Gras. Der Rio Ingueira und Sabor, welche man auf ſteinernen Brücken paſſirt, machen zwey unbequeme Thäler, ſonſt iſt der Weg gut.

5.

Bragança. Miranda. Freixo bis an die Gränzen von Beira.

Jetzt, im Anfange des Mays, war die Gegend um Bragança für die Botanik wichtiger geworden. Ein Gras, welches nach Tournefort Portugal eigen iſt, und ſich häufig daſelbſt finden ſollte. Der Elymus Caput Medusae, bisher von uns immer vergeblich geſucht, zeigte ſich nun in Menge auf den Angern um die Stadt. Tournefort iſt ohne Zweifel über Traz os Montes ins Reich gekommen, und hat gerade dieſe Provinz ſehr aufmerkſam durchſucht. Die Wieſen um Bragança, den deutſchen Wieſen ſehr ähnlich, zogen manche deutſche Pflanzen herbey, welche ſich in andern Provinzen nicht finden, als Rhinanthus Crista galli, Spiraea Ulmaria, Alopecurus pratensis. Zwiſchen dieſen pyrenäiſche Pflanzen, als Zeugen der hohen Lage, z. B. Alyssum alpestre, Reseda glauca, und endlich einige dieſem Landſtriche ganz eigenthümliche zum Theil noch nicht beſchriebene Gewächſe. Geht man an dem Fervença in die Höhe, ſo findet man dort das Ligustrum vulgare, dem Prunus Mahaleb, den Cornus sanguinea, kurz das temperirte Europa unter dem 45° N. Breite. Offenbar liegt Bragança

gança auf einer hohen Gebirgsebene, einer Terraſſe der ſpaniſchen Gränzgebirge.

Eines dieſer Gränzgebirge iſt die Serra de Montezinho gegen N. von Bragança, ein Zweig der oben genannten Sierra de Senabria. Bis zum Dorfe Montezinho ſind 2½ Leg.; der Weg geht am Sabor in die Höhe, durch die Dörfer Rabal und França, wovon das letztere am Fuße einiger mit Eichenwäldern bedeckten Hügel ſehr angenehm liegt. Viele deutſche Pflanzen, ſonſt im Reiche äußerſt ſelten, kamen hier zum Vorſchein. Montezinho iſt ein ziemlich großes Dorf. Hinter dem Dorfe ſteigt man auf das Gebirge, das kahlſte im ganzen Reiche, ohne Bäume, Sträucher und Felſen, ganz mit hoher Heide bedeckt. Obgleich es viel niedriger als die Sierra de Senabria ſcheint, ſo giebt es doch der höchſten Spitze des Gerez gewiß nichts nach; wahrſcheinlich übertrifft es dieſelbe. Ein Hügel auf dem Gipfel, Pedraſtante, bezeichnet die Gränze zwiſchen Spanien und Portugal, neben welchem, doch ſchon in Spanien, der Sabor entſpringt. Auf der portugieſiſchen Seite des Gebirges lag noch etwas Schnee, auch war im Anfange des Aprils noch viel Schnee im Dorfe Montezinho gefallen. Die Vegetation zeigte ebenfalls von der Höhe der Gegend; es blühte hier faſt noch nichts als die Dotterblume (Caltha

 paluſtris)

paluſtris), ein Gewächs, welches wir ſonſt nirgends in Portugal gefunden haben.

Der Weg von Bragança nach Miranda, 8 ſtarke Leg., iſt kahl und unangenehm. Im Dorfe S. Joaniſco iſt kein Wirthshaus, man muß ſich bey den Bauern ein ſchlechtes Nachtlager erbetteln. Die Ingueira floß hier noch flach, da ſie doch bey Vimiozo ſchon durch tief ausgeſpühlte Thäler ſtrömt. Das außerordentliche Anſchwellen dieſer Flüſſe im Winter vergrößert ihre Wirkungen ungemein.

Bragança und Miranda ſind die beyden einzigen cidades in der Provinz. Letztere iſt eine Gränzfeſtung gegen Spanien, nahe am Douro, zu dem man hinter der Stadt ſogleich herabſteigt. Er fließt hier zwiſchen hohen, faſt ſenkrechten, der Cultur nur äußerſt wenig fähigen, felſigen Abhängen, äußerſt ſchnell, daher auf der Fähre oft Unglück geſchieht. Eben jetzt hatte der Strom die Fähre fortgeriſſen, und zur Communication mit Spanien blieb kein anderes Mittel, als ein über den Fluß geſpanntes Tau, auf welchem die Reiſenden, ſo gut ſie konnten, überkriechen mußten. Furchtſame Perſonen ließen ſich in Körben überziehen. Die Felſen am Douro zeichneten ſich in botaniſcher Rückſicht aus; eine Isatis blühte hier, wahrſcheinlich eine neue Art, und ganz unten am Waſſer

wuchs

wuchs nicht ſelten die Aphyllanthes monspeliensis, an der einzigen Stelle im Reiche.

Miranda do Douro, zum Unterſchiede von Miranda do Corvo, iſt ein elender, nahrungsloſer Ort von etwa 200 Feuerſtellen. Die Stadt ſoll eine Gränzfeſtung gegen Spanien ſeyn, aber ihre Feſtungswerke ſind unbedeutend. In dem ſpaniſchen Succeſſionskriege wurde ſie einmal von Spaniern und einmal von den Portugieſen erobert. Am meiſten litt ſie in dem Kriege von 1762 durch das zufällige Auffliegen eines Pulvermagazins, indem ſie von einem Corps der ſpaniſchen Armee belagert wurde. Seit dieſer Zeit hat ſie ſich nicht wieder erholen können.

Der Flecken Bempoſta liegt 4 ſtarke Leg. von Miranda, eine Stunde von dem Douro, weit mehr über das Flußbette erhaben, als jene Stadt. Die erſte ſanftere Abſtufung gegen den Fluß beſteht aus gutem Boden, worauf ſchönes Getraide, etwas Wein und Oel gewonnen wird, tiefer unten iſt aber das Land felſig und ſchlecht, beſonders an dem Ufer ſchwer fortzukommen. Gegenüber an der ſpaniſchen Seite fällt der Tormes in den Douro. In der Nähe bey den Dörfern Orroz und Travanca ſoll Kalk gebrochen werden. Auf dem Wege von Bempoſta nach Freixo de Eſpada

cinta

cinta kommt man durch das Dorf Ventozello, wo Bleyglanz, nach der oben gegebenen Nachricht, gebro⸗chen wird, ferner durch das Dorf Lagoaça, welches mit vielen Kirſchbäumen umgeben war. Der Weg bis Freixo geht durch ein unangenehmes hügelichtes Land; zur Lin⸗ken hat man die Felſen des Douro.

Freixo de Eſpada cinta liegt in einer hohen Gegend, aber in einer warmen Vertiefung derſelben mit fruchtbaren Hügeln umgeben, die Wein, Oel, Mandeln und Feigen tragen. Zwiſchen den Häuſern ſtehen Ulmen und Maulbeerbäume, ſo daß der Ort im Sommer wie von einem grünen muntern Hayn beſchattet erſcheint, und dadurch einer der angenehmſten Orter im Reiche wird. Der Seidenbau iſt ziemlich beträchtlich, vielleicht wird hier die meiſte Seide in der ganzen Provinz gewonnen. Das Wirthshaus war elend; aber die zuvorkommende Höflichkeit der Einwohner, welche alle Bedürfniſſe her⸗bey ſchafften, erſetzte dieſen Mangel reichlich. Die Be⸗weiſe der portugieſiſchen Höflichkeit und Gefälligkeit er⸗fährt ein Reiſender ſo oft, daß er faſt ermüdet, ſie zu er⸗zählen. Aber mag es auch den Erzähler und den Leſer ermüden, ſie ſollen doch nicht verſchwiegen werden, denn vielleicht erfahren jene liebenswürdigen Menſchen es einſt, daß Deutſche ſo dankbar zu ſeyn ſtreben, als Portugieſen gefällig.

Der

Der Douro iſt beynahe eine Stunde von Freixo gegegen O. entfernt, der Abhang ziemlich ſanft. Eine breite gemachte Straße führt dahin, zuerſt durch gutes angebauetes Land, dann durch Heiden. Das ſpaniſche Ufer gegenüber iſt bis an das Flußbette, und bei weitem beſſer, als das portugieſiſche angebauet; gleichſam mit einem Walde von Oelbäumen bedeckt. Ackerbau und Induſtrie ſind überhaupt, wie ich ſchon öfter erinnert habe, in Spanien auf einer höhern Stufe, als in Portugal. Der Augenſchein hat uns oft davon belehrt, aber ich vermag nicht, die Urſachen zu entwickeln. Gegen Süden iſt der Douro ebenfalls nur anderthalb Legoas entfernt, weil er in dieſer Gegend die Wendung nach Weſten macht. Zuerſt ſteigt man hinter Freixo etwas in die Höhe, dann führt ein ſchlängelnder, gut angelegter, größtentheils gepflaſterter Weg lange und zuweilen ſehr ſteil gegen den Fluß herab. Man geht noch eine halbe Stunde am Ufer hin, und ſetzt dann bey der Barca de Alva über den Fluß, um in die Provinz Beira zu kommen.

6.

6.
Zweyte Reiſe durch Traz os Montes. Bemerkungen über die ganze Provinz.

Wir haben den H. Grafen von H. auf einer Reiſe begleitet, welche durch die Provinz Traz os Montes in ſo verſchiedenen Richtungen gieng, daß auch keine nur einigermaßen bedeutende Stelle unbeſucht blieb. Aber die Menge von merkwürdigen Pflanzen, welche er dort gefunden hatte, lockte ihn in demſelben Sommer noch einmal zurück. Er gieng durch Beira über die Eſtrella und Coimbra nach O Porto, bereiſete dann die Provinz Minho und kam über die Serra de Gerez auf dem vorigen Wege nach Traz os Montes. Am 25ten Julius betrat er dieſe Provinz bey Vendas novas, er ſetzte von dort die Reiſe weiter nach Montealegre und Chaves fort. Die Eichenwälder grünten jetzt und erheiterten dieſe Gegenden; um Montealagre beſchäftigte man ſich mit der Erndte nicht viel früher als in Deutſchland; die Wieſen waren mit Gras bedeckt und zum Theil gemähet.

Von Chaves wurde der Weg über Vinhaes nach der Serra de Montezinho genommen. Zuerſt bleibt

man

man auf der Fläche von Chaves, dann erhebt man ſich bis zu den alten Schloſſe Torre de Monforte, von wo eine hohe hügelichte Fläche bis zum Dorfe Labucão, 3 Leg. von Chaves, fortdauert. Von hier blieben noch 5 Legoas bis Vinhaes in einer ſehr bergichten, felſigten, unangenehmen Gegend. Der Rabacal bildet ein tiefes Thal. Vinhaes ſelbſt befindet ſich in einer fruchtbaren gut angebaueten Vertiefung des Gebirges, rund umher mit Bergen, die theils kahl, theils mit Wieſen und Eichengebüſch bedeckt ſind. Bis zum Dorfe Montezinho hat man noch 5 Legoas. Um die Dörfer befanden ſich muntere Wieſen, einzelne Kaſtanienbäume ſtanden zerſtreut auf den Feldern und die Hügel ſchmückte Eichengebüſch. Der Aufenthalt zu Montezinho iſt im Sommer angenehm, Eichen und Birken geben überall kühlen Schatten. Des Morgends und Abends iſt es ziemlich kühl, am Tage warm. Um das Dorf waren die vortrefflich gewäſſerten Wieſen ſchon einmal gemähet, aber ſtanden jetzt am 31ten Julius wiederum in vollem Graſe. Auf den Bergwieſen ſah man hingegen nur wenig nachgewachſenes Gras. Die Ausbeute für die Botanik entſprach der Erwartung nicht, die Mannichfaltigkeit an Gewächſen ſcheint hier nicht groß; nur Doronicum Pardalianches, eine ſeltene Pflanze in Portugal, zeigte noch einzelne Blumen.

Bra-

Bragança wurde zum drittenmale beſucht und be⸗lohnte die Aufmerkſamkeit durch eine neue Ausbeute für die Botanik. Das Thal, welches ſich am Flüßchen Fer⸗vença in die Höhe zieht, iſt beſonders reich. Auf der Serra de Nogueira, 3 Leg. von der Stadt, wachſen ebenfalls ſeltene Kräuter. Man ſah am 4ten Auguſt noch einen langen Streifen Schnee auf der ſpaniſchen Sierra de Senabria, ein Beweis, daß dieſes Gebirge an 8000 Fuß über die Meeresfläche erhaben ſeyn muß. Die Höhe der ſpaniſchen Gebirge wird von den Geographen weniger gewürdigt, als geſchehen ſollte; es giebt viele Bergzüge im Lande, deren Gipfel ſich zu einer Höhe von 8—9000 Fuß und darüber erheben. Man bemerkt dieſes weniger, weil ſie ſchon auf einer hohen Fläche ſtehen.

Von Bragança wurde der Weg quer durch die Pro⸗vinz über Bornes nach Torre de Moncorvo genommen. Bis Bornes rechnet man 7, von dort bis Torre d. M. 6 Legoas. Die Gegend iſt unbedeutend hügelicht und ber⸗gicht. Hinter Bornes liegt die Serra de Bornes, ein felſiges Gebirge, aber mit mannichfaltigem Gebüſche geſchmückt. Das Hauptthal dieſes Gebirges verflächt ſich in das Campo de Villariça, deſſen oben gedacht iſt. Um Torre de Moncorvo war im Auguſt die Vege⸗tation ſchon erſtorben; die ſteilen Abhänge bedeckte kur⸗

zes und dürres Gras. Nicht weit von Torre de Mon⸗corvo kommt man auf einer ſehr bequemen Fähre über den Douro in die Provinz Beira.

Die ganze Provinz Traz os Montes iſt eine Terraſſe der hohen Bergkette, welche ſich durch Gallicien, an den Gränzen von Portugal hin, von W. nach O. zieht. Ich nenne Terraſſen die hohen Flächen an dem Fuße großer Gebirge, auf welchen dieſes gleichſam zu ſtehen ſcheint. Solche Terraſſen ſind beſonders der pyrenäiſchen Halbinſel eigen. Die Sierra de Senabria macht einen Bergzug in dieſer Kette aus; die Serra de Montezinho, die Serra de Gerez gehören zu den begleitenden Zügen. Man nennt nämlich oft Aſt oder Zweig eines Gebirges, was genau genommen, dieſen Namen nicht verdient, und was eigent⸗lich nur ein Bergzug iſt, der mit den Hauptzügen bey⸗nahe parallel fortläuft. Die Abdachung dieſer Terraſſe läuft gegen Süden; alle Flüſſe entſpringen an dem galli⸗ciſchen Gränzgebirge und fallen faſt in gerader Linie ſüd⸗wärts dem Douro zu. Selbſt dieſer große Strom folgt plötzlich dem Abhange und fließt gegen Süden, bis ihn endlich die begleitenden Züge der Eſtrella ſeinen Weg nach Weſten weiſen. Der ganze nordliche Theil der Provinz iſt granitiſch, dann folgt der Glimmerſchiefer (vielleicht auch Gneuß) endlich der Grauwackeſchiefer oder ältere

Sand⸗

Sandſteinſchiefer, welcher ſich bis an den Douro erſtreckt. In dem Glimmerſchiefer oder dem Gneuße kommen wahrſcheinlich Gänge vor, deren Bearbeitung die Regierung, wie wir oben geſehen haben, ſelbſt verhindert.

Gegen Norden, wo die Fläche am höchſten iſt, herrſcht eine für dieſe Brücken ziemlich kalte Witterung, ja die ganze Provinz kann wegen ihrer hohen Lage nicht zu den warmen gerechnet werden. Gegen Süden, wo die ganze Fläche ſich ſenkt, wird auch das Klima wärmer; die einzelnen Vertiefungen, z. B. um Mirandella, das Campo de Villariça kann man heiß nennen. Ueber dieſe Fläche ſelbſt erheben ſich keine beträchtlich hohe Berge, ſo hoch ſie auch über die Meeresfläche ſeyn mögen, nur kurze, wenig erhabene Bergzüge ſcheinen ohne Regel auf der Terraſſe zerſtreuet. Doch haben ſie, nach einem Blicke von dem Gipfel der Serra de Maroa zu urtheilen, wohl meiſtens eine Richtung gegen S. W., gleichſam als wählten ſie eine Mittelrichtung zwiſchen dem galliciſchen Gränzgebirge und der Eſtrella. Am meiſten ſcheinen ſie über die Fläche ſich gegen Süden zu erheben, oder vielmehr dort werden mit der Senkung der Fläche die Thäler tiefer und bekommen eine deutlichere Richtung von N. nach S.; ohne Zweifel eine Wirkung der ſchneller herabſtürzenden Gewäſſer. Der höchſte Bergzug iſt wohl die Serra de Montezinho.

Die

Die Provinz hat einen eigenthümlichen Charakter: die Felſenhaufen auf den Ebenen oder auf den Gipfel verflächter Hügel und Berge. Verbindet man hiemit den Umſtand, daß ſie größtentheils kahl iſt, ſo kann man ſie im Ganzen nicht ſchön nennen. Nur der nördlichſte hohe Rand hat zum Theil etwas vom Minho, ſchattige Eichen; oder auch Birkenwälder, zum Theil bekommt er das Anſehn vom gemäßigtern Europa durch ſeine großen Wieſen. Die Flüſſe ſchneiden tief ein; der Douro fließt in einem tiefen Felſenbette, der Sabor, der Tua, der Tameja ſtrömen durch tiefe Thäler und an dem Ufer des Sabor finden ſich die merkwürdigen angenehmen Wälder, deren oben gedacht iſt, der Monte do Azinhal und die Serra de Navalheira. Die Flora nähert ſich der ſpaniſchen mehr, als dieſes in andern Provinzen der Fall iſt; die Gegenden haben etwas den Caſtilien ähnliches in ihren offenen nackten Fluren.

Man nennt die Provinz Traz os Montes, wahrſcheinlich weil ſie von O Porto aus gerechnet, hinter dem Gebirge, beſonders dem Marão liegt. Wenn die Geographen ihr dem ſpaniſchen Namen Tra los montes geben, ſo iſt dieſes eben ſo, als wenn man in einer deutſchen Geographie Cornwallis mit dem franzöſiſchen Namen Cornouailles benennen wollte. Man giebt ſie ge-

wöhnlich zu groß an; ſie ſoll nämlich 30 Leg. in der Länge und 20 in der Breite haben, da doch von Vendas novas über Bragança nach Miranda, alſo in einer ſchon ſehr gekrümmten Linie, nur 28 Leg. gerechnet werden können; von Montezinho nach Torre de Moncorvo ſind nur 15 Leg. Im Ganzen iſt die Provinz nicht ſchlecht angebauet; in manchen Gegenden, wie um Torre de Moncorvo, wird ſogar Fleiß auf die Cultur gewandt; man bauet beſonders Roggen und Weizen und die Felder erſtrecken ſich bis auf die Höhen in die Nähe der Felſen. Die Ebene von Chaves, das Thal um Mirandella, das Campo de Villariça ſind ſogar ungemein fruchtbar. Auch iſt die Provinz nicht trockener, als anſehnliche Theile von Beira, Eſtremadura und den übrigen Provinzen, den Minho ausgenommen. Aber ſeitdem die Zucht der Seidenwürmer geſunken iſt, findet man außer dem Ackerbaue und den Ueberbleibſeln der Seidenerziehung keine Spur von Induſtrie. Auch hat die Provinz ungewöhnlich kleine unbedeutende Städte, und nimmt man die Comarca von Villareal aus, welche in der Nähe des Weinbaues vom obern Douro und der Provinz Minho liegt, ſo fällt dieſes ſonderbare Verhältniß in einem hohen Grade auf. Dann ſind Chaves und Bragança die einzigen Oerter, welche mehr als 400 Feuerſtellen haben. Ohne Zweifel iſt der Mangel an Städten und Induſtrie von großem

Ein-

Einfluſſe. Es fehlt dem Getreyde, welches in Menge gewonnen wird, an Abſatz; in guten Jahren fällt der Preis zu ſehr, man achtet es nicht, und die Folge davon iſt, wie immer, daß in ſchlechten Jahren der Mangel ſehr groß und drückend wird. Durch eine wahrhafte Unterſtützung des Seidenbaues könnte ſich dieſe Provinz ſehr heben, durch gute Wege nach dem Minho könnte ſie den Ueberfluß an Korn abſetzen, und die große Menge ernähren, welche aus dieſer kleinen aber volkreichen Provinz jährlich auswandert. Die Einwohner ſcheinen Hang zum Fleiße zu haben, es kömmt nur darauf an, daß die Regierung ſie unterſtützt, oder vielmehr ihnen keine Hinderniſſe in den Weg legt, und daß die Güterbeſitzer, welchen der größte Theil des Landes gehört, ihren wahren Vortheil einſehen, ſelbſt ihr Land bauen, und nicht durch übertriebene Verpachtungen den Pächter und die Bauern in der Armuth erhalten. Dem königlichen Hauſe von Bragança gehört ſelbſt ein anſehnlicher Theil der Provinz und dieſer iſt nicht am beſten cultivirt.

Im Jahre 1762 wurde faſt die ganze Provinz von den Spaniern erobert. O Reilly drang über Miranda ein, ſeine Armee breitete ſich über den größten Theil der Provinz aus, und ſelbſt Chaves wurde eingenommen. Nun wollte O Reilly durch den Minho nach O Porto

gehen. In den engen Päſſen des Minho ſtellte ſich ihm ein zuſammengelaufener Haufen von einigen hundert Bauern entgegen, zwar ſchlecht bewaffnete undisciplinirte Truppen, aber brave tapfere Bewohner jener Thäler, angefeuert durch Vaterlandsliebe und Haß gegen die Spanier. O Reilly gieng zurück. Traz os Montes hatte ſehr gelitten, die Spanier fanden hier nicht länger Unterhalt und giengen nun über den Douro auf Almeida los.

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.

Die Provinz Entre Douro e Minho.

1.

Zuſätze zu den Nachrichten von der erſten Reiſe durch dieſe Provinz.

Auf unſerer erſten Reiſe, welche im zweyten Theile S. 58. beſchrieben iſt, nahmen wir den Weg gerade von O Porto nach dem Gerez, und von dort zurück nach Pezo da Regoa. Ich habe O Porto bereits geſchildert; dieſe Stadt, welche einem Fremden unter den portugieſiſchen Städten den angenehmſten Aufenthalt gewähren wird. Nur fehlen die angenehmen, mannichfaltigen Gegenden um Liſſabon; alles vereinigt ſich um Porto in dem romantiſchen Thale, das man mit einem Blicke überſieht, und das man daher endlich ohne Zweifel zu oft ſieht. Der

Weg am Strome hinauf und abwärts nach dem Forte St. João da Foz (von Foz Ausfluß, Faux, nicht de Fez, wie im 2ten Theile S. 68. durch einen Druckfehler ſteht), erſchöpft die ganze Landſchaft. Aber man hat die reizenden Thäler der Provinz ungemein nahe; Thäler, die vielleicht in einem kältern Klima rauhe wüſte Gegenden veranlaſſen würden, die aber hier ihren kühlen Schatten mit der brennenden Sonne, dem heitern Himmel dieſer Gegenden vereinigen, und einen gewiſſen Zauber verbreiten, der beſtändig in meiner Erinnerung bleiben wird. Ein fleißiges, gutmüthiges Volk bewohnt dieſe Thäler — dieſe Thalbewohner waren es, welche 1762 die ſpaniſche Armee zurückdrängten — ein ordentliches Volk, denn auch ſogar die Arbeiter dieſer Provinz, wenn ſie auswandern, wählen ſich einen Anführer (capataz nicht caputaz, 2ter Th. S. 75.). Bey allen dieſen Vorzügen der Provinz, wird man es mir glauben, daß unter den vielen Ausländern, welche ſich zu Porto aufhalten, äußerſt wenige mehr als die Stadt, und höchſtens den obern Douro ſehen? Ich habe viele Engländer und andere Ausländer geſprochen, die zu Porto geweſen waren, äußerſt wenige aber, die Braga oder den Gerez geſehen hatten.

O Porto hat zwar noch alte zerfallene Mauern, auch am Fluſſe auf der Oſtſeite einen alten Thurm, gleich einem

Kaſtell,

Kaſtell; iſt aber doch ſonſt eine völlig offene Stadt. — Die Häuſer verbreiten ſich außerhalb der Ringmauern und bilden vier Vorſtädte. Die beyden ſchönen Gaſſen im untern Theile der Stadt heißen Rua dos Flores und Rua nova dos Inglezes. Der Strom ſoll hier 800 Fuß breit ſeyn. In der Stadt ſelbſt ſind nur acht Klöſter. Villanova do Porto iſt, wie man von einer ſo nahen Stadt erwarten kann, den Einwohnern von O Porto zum Trotz bedeutend geworden. O Porto gehörte ſonſt den Biſchöfen, mit welchen die Könige von Portugal unaufhörlich Zänkereyen hatten. König D. Affonſo III. befahl, daß alle Schiffe zu Villanova anlegen, ausladen und ihre Abgaben bezahlen ſollten, der Stadt gegenüber zum großen Nachtheil. Die Streitigkeiten wurden beygelegt, die Stadt O Porto fiel an die Krone, aber Villanova bleibt bedeutend, weil das flächere Ufer hier mehr Platz zu Magazinen und dergl. darbietet, als das ſteile, felſige an der andern Seite.

Braga, eine offene Stadt, gehört zu den älteſten im Reiche. Man findet nicht allein römiſche Münzen dort, man hat Ueberbleibſel von römiſchen Waſſerleitungen und einem Amphitheater gefunden. Die Cathedralkirche ſoll nach einigen Schriftſtellern ein römiſcher Tempel geweſen ſeyn; ich habe nur die Bauart bemerkt, welche man ge-

wöhnlich die gothiſche nennt. Was ich aber Theil 2. S. 76 von der Gerichtsverfaſſung geſagt habe, kann ich nicht verbürgen; einen Corregedor und zwey Juizes de Fora hat die Stadt allerdings. So viel weiß ich, daß uns keiner von ihnen beſchwerlich fiel.

Den kleinen Badeort, das Caldas und das Gebirge umher, die Serra de Gerez, von den Alten Jureſſus genannt, habe ich Th. 2. S. 82. weitläuftig beſchrieben. Ich finde in keinem Schriftſteller etwas mehr über dieſen Ort, als die oberflächliche Angabe, daß ſich in dieſem Gebirge warme Bäder befinden. Man hat alſo ohne Zweifel erſt in ſpätern Zeiten angefangen, ſie zu beſuchen. Dafür ſind auch die Einrichtungen höchſt erbärmlich. Wirthshäuſer ſind zwar da, haben aber nur für Pferde Raum, und wer nicht durch gute Freunde vorher in Villar de Veiga ein Quartier hat beſtellen laſſen, läuft Gefahr, gar keines zu bekommen, da hier der Zufluß von Fremden ſehr groß iſt. Alle Häuſer gehören Einwohnern von Villar de Veiga, und ſtehen im Winter leer. Eine Familie, welche ſehr ſpät kam, mußte unter Zelten zubringen. Wir würden ebenfalls keine Wohnung bekommen haben, hätte ſich nicht ein Engländer, ein Kaufmann von O Porto, Herr William Naſſau, welcher den Herrn Grafen v. H. gar nicht

kannte,

kannte, unſerer auf eine höchſt gefällige Weiſe angenommen. Durch ihn waren wir bald in einer bequemen Wohnung. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, dieſen feinen liebenswürdigen Mann hier zu nennen, da mir Th. 2. S. 98. ein Ausdruck entſchlüpft iſt, welchen man auf die ganze Nation deuten könnte. Einige Reiſebeſchreiber, beſonders und zuerſt Engländer, nicht Murphy, den ich gern ausnehme, haben ſich dummſtolz über die Portugieſen geäußert, und dieſe hatte ich im Sinne.

Die Lebensmittel, welche man hier verkauft, ſind Rindfleiſch, Hühner, Schinken, Speck, ſaurer Landwein (vinho verde) ſelten beſſerer Wein von Douro (vinho maduro), Kohl, Salat, Zwiebeln, Eſſig, Oel, Salz, Orangen, Zucker, ſelten Kirſchen oder Birnen. Wer damit zufrieden iſt, kann hier ohne Beſchwerde leben; wer mehr verlangt, muß es eine Legoa weit von Villar de Veiga holen laſſen. Sonſt iſt alles wohlfeil, nur der Unterhalt der Pferde ſehr koſtbar, und faſt dreymal ſo theuer, als zu Liſſabon. Man macht zwar Heu, aber man läßt es ſo lange im Freyen trocknen, daß es kraftlos wird, und Gerſte iſt hier ſelten. Ein Landmann aus Villar de Veiga, Joze Pereira, der Sohn von Joze Pereira, iſt ein vortrefflicher Führer auf dem Gebirge. Er weiß nicht allein die Wege genau, er kennt

die

die Merkwürdigkeiten des Gebirges, die römiſche Brücke und die römiſchen Meilenzeiger, die Oerter wo ſich Bergkryſtalle, Stangenſchörle und wilde Ziegen finden, ja er weiß ſogar die ſehr einzeln ſtehenden Taxus- und Vogelbeerbäume, und den einzigen Buſch vom Mehlbaum (Cretaegus Aria), an einem wilden ſteilen Abhange.

Da ich hier einmal Namen nenne, ſo darf ich die liebenswürdige Familie nicht vergeſſen, welche uns in dem Dorfe Villarinho do Furno auf eine gefällige, höchſt liebenswürdige Weiſe aufnahm. Der Hausvater hieß Manoel de Outeiro, ſeine Frau Donna Cuſtodia. Aus den einſamen Thälern der Schweiz hat das Gold der Reiſenden ſchon längſt die uneigennützige Freundlichkeit und Gefälligkeit verſcheucht; ein wüthend geführter Krieg hat gemacht, daß wir die Schweizerſitten ihrer Bergbewohner nur aus Hallers Alpen kennen. Sind vielleicht jene Tugenden in die friedlichen Thäler des entfernten, verlohrenen Gerez geflohen? Am Ufer des Homem wohnt ein anderes Hirtenvolk; ein neues Arkadien wird von felſigen Gebirgen umſchloſſen; dort empfängt den Wanderer unbeſchränktes Zutrauen, eine ungetrübte Heiterkeit, und ein geſchwätziger Frohſinn, der gleich dem rieſelnden Bache die Stunden uns raubet. — Mögen nur einzelne Kräuterkenner die Felſen der Serra

amarella

amarella beſteigen, und mögen von dieſem Völkchen alle neugierigen Reiſenden entfernt bleiben, damit ſie es nicht durch Gold und Lob und Laune verderben.

Doch ſo leicht iſt dieſes nicht zu befürchten, denn die Wege in dem höhern Theile des Minho ſind äußerſt ſchlecht, und erſchweren die Reiſe zu den Bädern ſehr. Mit Fuhrwerk iſt durchaus nicht fortzukommen; die Einwohner bedienen ſich ſelbſt nur kleiner hölzernen Karren. Mannsperſonen müſſen auf Mauleſeln reiten, denn gute Pferde ſind nicht allein ſchwer zu haben, ſondern taugen auch nicht gar ſehr für dieſe Gebirgspäſſe. Frauenzimmer müſſen ſich der Sänften bedienen, welche von zwey Pferden oder Mauleſeln getragen werden; eine nicht gar bequeme Art fortzukommen, vorzüglich weil dieſe Sänften klein und dicht verſchloſſen ſind, daher man ſich der Hitze in ihnen nicht ausſetzen darf. Uebrigens aber gehen die Pferde und Mauleſel, wenn ſie an dieſes Tragen gewöhnt ſind, ungemein ſicher, und man läuft auf ſehr ſchlechten Wegen gar keine Gefahr. Der Hohlwege und engen Päſſe wegen, ſind die Thiere mit vielen Schellen behängt. Es ſcheint, als ob dieſe Art zu reiſen vormals durch ganz Portugal ſehr gewöhnlich geweſen ſey. Jetzt ſcheint ſie in den ſüdlichern und flächern Gegenden aus der Mode zu kommen.

Man

Man hat in dieſen Gebirgen die Gewohnheit, die Mayszapfen in kleinen Häuſern zu verwahren, welche auf ſteinernen Säulen ruhen, und Hühnerhäuſern gleichen. Das gewöhnliche Brot beſteht hier, wie im ganzen Minho, aus einem Gemenge von Roggenmehl und Maysmehl, und heißt Broa, ein Name, welche dem deutſchen Brot ſehr ähnlich iſt. Man driſcht hier meiſtens, wie im nördlichen Portugal, das Korn, und dieſes geſchieht ſogleich nach der Erndte. Die Dreſcher ſtellen ſich in zwey Reihen gegen einander über, und laſſen die Dreſchflegel in einem langſamen Tact auf einmal fallen. Dieſe ſonderbare Art haben wir hin und wieder in Minho bemerkt.

Das merkwürdigſte Naturproduct des Gerez-Gebirges iſt die wilde Ziege, von der ich Th. 2. S. 92. eine kurze Beſchreibung mitgetheilt habe. Ich hoffe, wir werden den Naturforſchern eine vollſtändige Abhandlung über dieſes Thier vorlegen können, begleitet von einer ſehr genauen Abbildung nach dem kurz vorher geſchoſſenen Thiere, von dem Herrn Grafen v. H. Ich habe geſagt, dieſes Thier ſey Capra Aegagrus; eine Behauptung, welche Erläuterung erfordert. Der vortreffliche Zoologe Pallas*) lehrte uns zuerſt dieſes Thier als die Stammart der zahmen

*) Siehe deſſen Naturgeſchichte merkwürdiger Thiere. XIte Samml. S. 42. folg.

men Ziege kennen, und liefert uns eine Beſchreibung und Abbildung des Schädels mit den Hörnern, welchen Gmelin der jüngere aus den Perſiſchen Gebirgen am Kaſpiſchen Meere geſandt hatte. Die Geſtalt der Hörner, ſo wie des Schädels, zeigt, daß die portugieſiſche Ziege dieſem Thiere am nächſten verwandt iſt. Die kurze Beſchreibung, welche Gmelin von dem Thiere ſelbſt giebt, das aus dem Grauen und Röthlichen gemiſchte Haar, der ſchwarze Striemen längs dem Rücken und andere Kennzeichen paſſen auf unſer Thier vortrefflich. Eben ſo kommt die Beſchreibung der Bezoarziege, von Kämpfer, ſehr gut damit überein. Das Thier, ſagt er, hat die Geſtalt, Farbe und den Wuchs eines Hirſches, den Bart und die Größe einer Ziege, kurzes, aus Grau und Roth gemiſchtes Haar. Daß dieſes Thier ſich auch in andern Gegenden als um das Kaſpiſche Meer und in Nord-Indien, ſogar in Europa finde, behauptet ebenfalls Pallas. Er führt aus Gesners Thiergeſchichte die Worte eines Cajus an, welcher ein aus dem nördlichen Afrika nach England gebrachtes Thier beſchreibt, ſo wie Ridingers Abbildung eines ſogenannten Steinbocks. Aber des erſtern Beſchreibung und des letztern Abbildung paſſen nicht ganz. Es ſoll indeſſen noch jetzt wilde Ziegen auf der Inſel Tavolara bey Sardinien geben, wie Cetti in ſeiner Naturgeſchichte von Sardinien ſagt, allein ich vermiſſe dort eine

genaue

genaue Beſchreibung. Nach Pauſanias gab es wilde Ziegen in Sardinien, und Varro redet von wilden Ziegen auf der Inſel *Capraſia* und dem feſten Lande von Italien*). Das Clima aller dieſer Gegenden, Nord-Perſien und Nord-Indien, Italien, Portugal ſtimmt ſehr gut mit einander überein, denn wenn auch Perſien und Indien mehr gegen Süden liegen, ſo ſind dafür dort die Gebirge höher als in Italien und Portugal. Kurz ich zweifle jetzt nicht, daß wir die Stammart der Hausziege an den äußerſten Gränzen von Europa wieder gefunden haben, und es ſcheint mir, als ob dieſe Thatſache keine ganz unbedeutende Bereicherung der Naturgeſchichte ſey.

Auf der Rückreiſe von Gerez gingen wir über *Villar de Veiga*, und weiter ſüdwärts über eine hölzerne Brücke, wo der *Rio das Caldas*, welcher durch das Thal der Bäder fließt, in den *Rio Caldo* fällt, der von Montealegre herabkommt. Die Gegend iſt hier äußerſt angenehm. Ferner kamen wir vor der Kirche von *Carniçada* vorbey, bey welchem die nächſte Apotheke für den Badeort ſich befindet. Hier überſieht man noch zuletzt die ganze *Serra de Gerez*. Weiter gingen wir über *Pardieiros*, *Noſſa Senhora do Porto*, den Fluß *Ave*, die Abtey *Villa Cova*, *Fafé*, *Lixe*

bis

*) De Re rust. L. 2 c. 3. p. 232. ed. Schneideri.

bis nach Amarante. Einige dieſer Namen ſind im zweyten Theile durch Druckfehler verändert, als Joſe ſtatt Faſe, Padrleiros ſt. Pardieiros. Amarante gehört zu den angenehmſten Städten im Minho; die ſchöne Brücke über den Tamega oder Tamaga war erſt vor zwey Jahren erbauet und hat Rundele zum Sitzen. Sie iſt der Verſammlungsort der ſehr geſellſchaftlichen Einwohner an Sommerabenden. Die Vorſtadt jenſeits des Stroms heißt Covelo, und gehört als ein beſonderer Ort zu einer andern Comarca. Die Brücke und der Strom, die Ausſicht auf einen waldigen Hügel machen eine reizende Verbindung; an dem Fluſſe ſind hier und da Lauben für die Badenden angelegt.

Ueber die Serra de Marão iſt die Gränze zwiſchen Entre Minho e Douro und Traz os Montes gezogen; das Dorf Campeão oder Campeam liegt ſchon in der letztern Provinz. Ich erinnere hier, daß der Schiefer, woraus die höchſten Gipfel dieſes Gebirges beſtehen, wohl nicht ächter Thonſchiefer, ſondern Grauwackeſchiefer iſt, der den Uebergang zu dem erſtern macht. Das unbekannte Foſſil, wovon ich im zweyten Theile geredet habe, iſt eine merkwürdige Abänderung des zuerſt von Karſten beſtimmten Chiaſtolits, und vor kurzen hat man ein ungemein ähnliches Foſſil im Bayreuthiſchen gefunden.

2.

2.

Winterreiſe über die Serra de Marão, Guimaraens und die Serra de Gerez.

Wir wollen nun die Gebirge des Minho in ihrem Winterkleide ſehen. Auf der erſten Reiſe nach Traz os Montes im Anfange des Jahres 1800 kam der Hr. Graf v. H. über dieſe Gebirge abſichtlich, um die kryptogamiſchen Pflanzen, welche zu dieſer Jahreszeit blühen, aufzuſuchen. Die Eſtrella hatte er ſchon beſucht und am 25ten Februar war er zu Pezo da Regoa. Wie verſchieden war die Gegend von der, welche wir zwey Jahre vorher im Julius ſahen. Der Strom im Sommer ſo ſeicht, daß er ſich beynahe durchwaten ließ, war jetzt äußerſt angeſchwollen, und hatte die Spatziergänge an ſeinen Ufern unter Waſſer geſetzt. Mit Südweſtwind hielt ein kaltes regnichtes, unfreundliches Wetter unaufhörlich an und die Vegetation war noch ſehr zurück. Das Thal vom obern Douro hat ganz die Natur der caſtiliſchen Gegenden, im Sommer äußerſt heiß, im Winter unfreundlich kalt. Den unangenehmen Zuſtand der Reiſenden vermehrte die Wein-Compagnie vom obern Douro noch dadurch, daß ſie einen abſcheulichen, von verdorbenen Sa-

chen zuſammengebraueten Wein verkaufen ließ. Den beſſern hatte ſie überall aufgekauft und ins Ausland geſchickt, da ſie aber den Alleinhandel mit Wein auch in dieſen Gegenden und der Stadt Porto beſitzt, ſo kann ſie die Einwohner zwingen, den ſchlechten Wein zu trinken. Es iſt wahrlich kein Wunder, daß man ſich im Anfange dieſer Compagnie widerſetzte, und daß ſie nur durch Gewalt konnte eingeführt werden.

Am 2ten März ſtürmte und regnete es unaufhörlich auf der Serra de Marão. Die Kuppen waren mit Schnee bedeckt, aber an den Wegen gegen Campeão blühte das wohlriechende Veilchen, eine in Portugal ſeltene Pflanze, welche wir vorher nur auf der Serra de Monchique gefunden hatten. In der Nacht auf den 3ten März war durchaus etwas Schnee gefallen.

Der Weg von Campeão nach Guimaraens, welches 6 Legoas entfernt iſt, gieng zum Theil durch angenehme gut bebauete Minho-Thäler, zum Theil über beträchtliche unwegſame Berge. Guimaraens, eine Villa, aber Hauptſtadt einer Comarca, gehört zu den wichtigſten Städten im Reiche. Sie liegt in einer kleinen, länglichen, mit Hügeln und nicht ſehr hohen aber felſigen Bergen eingefaßten Fläche, die ſehr fruchtbar und

nach

nach Art der Provinz mit Feldern und Wieſen überall bedeckt iſt. Die Felder ſind durch lebendige Zäune von Quitten und andern Geſträuchen in viereckige Stücke abgetheilt, und ihre Ränder durchgängig mit abgeköpften Eichen beſetzt, welche die langen Weinranken der daneben gepflanzten Weinſtöcke unterſtützen. Die Stadt ſelbſt iſt gut gebauet, hat viele ſehr nackte Häuſer, breite heitere Gaſſen, man bemerkt eine größere Reinlichkeit, als in den meiſten andern portugieſiſchen Städten, viel Betriebſamkeit, eine Menge Werkſtätte und Kaufläden mit feinen Waaren angefüllt. Alle Häuſer ſind weiß getüncht, und faſt alle mit Glasfenſtern verſehen, welches in den kleinern Städten in Portugal und Spanien ſelten, in den Dörfern faſt nie der Fall iſt. Es giebt einige große und hübſche Plätze, und verſchiedene haben an den Seiten Laubengänge. Man theilt die Stadt in die Altſtadt und Neuſtadt; jene liegt höher und in ihr befindet ſich ein altes Schloß nebſt ein Paar alten viereckigen Thürmen. Eine hohe Mauer mit Zinnen umgiebt ſie, doch befindet ſich ein beträchtlicher Theil des Ortes außerhalb der Mauer. Hier ſieht man ein reiches königliches Collegiatſtift mit einer ſchönen Kirche, welche König D. Joāo I., der Erbauer von Batalha, hat wieder aufbauen laſſen. Ein wunderthätiges Marienbild gab nicht allein zu dieſem Stifte, ſondern auch zur ganzen Stadt Guimaraens die

Ver=

Veranlaſſung. Man findet eine weitläuftige Beſchreibung dieſer Kirche und der andern Merkwürdigkeiten von Guimaraens in den Delices d'Espagne et de Portugal von Colmenar.

Guimaraens war die erſte Reſidenz der Könige von Portugal; dort reſidirten Graf Henrique und ſein Sohn D. Affonſo Henriquez, der erſte König von Portugal. Dieſer führte Krieg mit ſeiner Mutter, welche ihm das Reich vorenthalten wollte; er überwand ſie und legte ſie in Feſſeln. Sie wurde von dem Könige von Caſtilien gerächt, der in Portugal einrückte, überall Affonſo beſiegte und ihn in Guimaraens einſchloß. Die edle That eines Portugieſen rettete Affonſo. Egaz Moniz geht ins ſpaniſche Lager, verſichert dem Könige von Caſtilien, daß Affonſo ſich unterwerfen würde, daß er den Vertrag zu Stande bringen wolle, und zugleich bittet und beredet er den König, die Belagerung aufzuheben. Der König trauete ſeinen Worten und gewährte ihm ſeine Bitte. Egas Moniz geht nach Guimaraens zurück, die Belagerten erhohlen ſich und Affonſo verwirft nun mit Verachtung die Vorſchläge des Königs von Caſtilien. Aber Egaz Moniz bleibt nicht in Guimaraens, mit ſeinem Weibe und ſeinen Kindern geht er in das ſpaniſche Lager und bietet ſein und ſeiner Familie Leben dem erzürnten Könige

von Caſtilien dar. Dieſer edler, als die Carthaginenſer, verzieh dem zweyten Regulus. Camões, der keinen der Dichtkunſt würdigen Umſtand in der portugieſiſchen Geſchichte vergißt, erzählt auch die edle That des Egaz Moniz, aber ich finde keine ausgezeichneten Schönheiten in den Stellen, wo er davon redet.

In der Gegend von Guimaraens finden ſich warme Bäder. Das eine S. Miguel das Caldas, auch Caldellas und Lameiro genannt, hat den meiſten Ruf. Man geht erſtlich faſt eine Stunde auf der breiten gemachten Straße nach O Porto zu, dann linkab noch drey viertel Stunden durch ein gut angebauetes Land. Der Badeort ſelbſt beſteht aus zerſtreueten, kleinen, ganz artigen Häuſern, wovon die beſten vor kurzem von wohlhabenden Leuten gebauet worden. So gehört eines der beſten dem Juiz de Fora und ein anderes dem Prior von Barcelos. Die Eigenthümer vermiethen ſie in der Badezeit mit vielem Gewinn. Die Quellen ſelbſt liegen in einer kleinen Fläche. Ein großes Bad iſt mit einem hölzernen Hauſe überbauet, aber, wie alle übrigen Bäder im Reiche, weder bequem noch anſtändig eingerichtet. Andere Badehütten liegen zerſtreuet daneben. Von der Wärme des Waſſers ließ ſich wegen des wilden Winterwaſſers nicht urtheilen. Die große Quelle war nur

lau,

lau, etwa 20° R. und ſchmeckte ziemlich ſtark nach Schwefelleber. Eine der kleinern war heiß, faſt 40° R. und ſchmeckte eben ſo, doch ſchwächer. Rings umher iſt der Platz etwas geebnet, und mit einigen Reihen Pappeln beſetzt. Vor einiger Zeit ſind hier die Ruinen römiſcher Bäder mit Fußböden von Moſaik gefunden worden. Das andere Bad, S. Antonio de Taipa oder Vizella, liegt eine Legoa von Guimaraens, auf dem Wege nach Braga. Alle Quellen entſpringen aus Granit.

Von Guimaraens bis Pardieiros ſind vier Legoas. Die Gegend iſt nicht ſehr bergicht, doch ſteigt man im Ganzen. Der Weg von Pardieiros bis zum Bade im Gerez iſt ſchon oben beſchrieben worden. Da der Badeort im Winter weder bewohnt noch beſucht wird, ſo mußte man erwarten, alles leer und einſam zu finden, aber wider Vermuthen wurde alles durch eine Menge Maurer und Handlanger belebt, welche beſchäftigt waren, theils neue Häuſer aufzuführen, theils alte auszuputzen. Seit unſerm letzten Aufenthalte waren verſchiedene neue Häuſer erbauet, und die ganze Anſtalt ſchien ſich immer mehr zu vervollkommnen. Zwey ſo nahe Bäder, wie die im Gerez und bey Guimaraens, beyde in ihren Wirkungen ſehr ähnlich, und beyde ſtark beſucht, beweiſen, daß es viele wohlhabende Leute in dieſer Pro-

vinz giebt, daß dort ein geſellſchaftlicher Ton herrſcht, und endlich, daß es jetzt dort Mode iſt, Bäder zu beſuchen. Warum ich nicht den natürlichſten Schluß daraus ziehe, daß nämlich das Waſſer ſehr heilſam iſt, könnte man fragen. Aber unter den vielen Menſchen, welche ſich mit uns in Gerez befanden, ſchienen kaum vier oder fünf bedeutend krank, die meiſten hielten ſich offenbar des Vergnügens wegen dort auf.

Obgleich jetzt, am 13ten März, die Eichen noch nicht ausgeſchlagen waren, ſo machten doch die verſchiedenen Heidearten, beſonders Erica arborea, der Erdbeerbaum (Arbutus Unedo), der Azereiro (Prunus lusitanica), der Tinus (Viburnum Tinus), die Abhänge der Berge ganz grün. An den Bächen und ſonnigen Plätzen blühten Narciſſen (Narcissus lusitanicus oder N. triandrus einiger Schriftſteller) und Anemone nemorosa. Im Thale ſelbſt lag nirgends Schnee, ungeachtet der Strenge des Winters von 1799—1800, ſondern nur in den oberſten Flächen, um die Kuppen des Gebirges und um den Gipfel, Murro de Burrageiro, ſelbſt, doch nicht ſo viel, daß er das Beſteigen verhindert hätte. Den Weg zum Gipfel hinan zierte der Frühlingsſafran (Crocus vernus.) Außerdem fanden ſich viele nordiſche Pilze und Mooſe und vermehrten das Verzeichniß der portugieſiſchen

ſiſchen Gewächſe. Aus dieſem allen erhellt, daß der höchſte Gipfel des Gerez gewiß nicht höher als 3000 Fuß über die Meeresfläche erhaben iſt, wie ich ihn Th. 2. S. 95. angegeben habe. Die ganze Provinz Entre Douro e Minho ſenkt ſich, mit Traz os Montes vergli-chen, ungemein abwärts, die Thäler liefern die meiſten Producte des ſüdlichen Portugals, und die vielen Berge ſind nur über die tiefen Thäler etwas erhaben; ſie ſelbſt gehören, im Ganzen genommen, nicht zu den anſehnlich ho-hen Gebirgen. Das ganze Land ſcheint von den Gewäſ-ſern, welche von der hohen Gränze der Provinz Traz os Montes herabſtürzen, durch das Ausſpühlen des Bo-dens, gleichſam in tiefe Thäler zerſchnitten. Die Abda-chung der Provinz geht nach Weſten, oder vielmehr nach W. S. W., wie man an dem Laufe der Flüſſe auf der Karte bemerken kann.

3.

Dritte Reiſe durch den Minho. Villa do Conde. Barcellos. Der Lima. Vianna.

Noch war ein nördlicher Theil der Provinz Entre Douro e Minho nicht unterſucht, und wir waren noch nicht bis an die Ufer des Fluſſes Minho ſelbſt gekommen. Die Ufer des Tejo, die Ufer des Douro und anderer Flüſſe, hatten uns viele ſeltene Pflanzen geliefert, ſie hatten die portugieſiſche Flora mit Pflanzen bereichert, deren Saamen ohne Zweifel aus Spanien herabgeſpühlt waren. Ein Gleiches ließ ſich von dem Minho, einem ſehr beträchtlichen Fluſſe erwarten. Nachdem alſo der Hr. Graf v. H. Traz os Montes durchkreuzt, die Eſtrella und einen Theil von Beira durchſucht hatte, wandte er ſich nach O Porto, wo er am 3ten Julius 1800 ankam. Die Stadt iſt aus der erſten Reiſe bekannt. Von hier nach Villa do Conde ſind 4 nicht ſtarke Legoas. Zuerſt muß man die obere Stadt hinanſteigen, dann hat man einen faſt immer flachen Weg zwiſchen Feldern und Hecken, endlich etwas Sand. Villa do Conde iſt eine mäßig große Villa an dem kleinen Fluſſe Ave; der aber durch die Nähe der See, welche nur eine halbe Stunde entfernt

fernt iſt, bey der Stadt ſelbſt eine Breite von 200 Schritten erlangt, und einen kleinen Hafen bildet. Doch iſt der Seehandel unbedeutend und beſteht in etwas Küſtenhandel mit Fiſchen u. dergl. Gegenüber kommt man erſt durch den ebenfalls nicht kleinen Ort Azurar. Eine ſchlechte hölzerne Brücke wurde jetzt in eine ſteinerne verwandelt und deswegen Zoll erhoben. Die Gegend iſt flach und ſandig, folglich nicht ſehr angenehm. Erſt in einer Entfernung von ein bis zwey Stunden gegen N. und O. erheben ſich Hügel. Von einem der nächſten in N. geht eine meilenlange Waſſerleitung auf einfachen niedrigen Bogen bis zum Orte.

Bis Barcellos, 3 Leg. weiter, iſt die Gegend hügelicht, hin und wieder bergicht und ganz im Character der Provinz. Thäler und ſanfte Anhöhen mit Mays bepflanzt, die Felder mit niedrigen Eichen umgeben, in welchen der Weinſtock ſich hinauf ſchlingt, die Wege dicht mit hohen Bäumen und Hecken eingefaßt, überall Bäche und Quellen äußerſt erquickend in der hier oft ſehr großen Hitze. Die Berge ſind auch hier kahl und mit Heyde bedeckt. Das Land trägt Mays, eine Art Schminkbohnen (Fejão fraidinho, Dolichos Catjang) etwas Flachs und Obſt. Es übertreffen alſo die Reize dieſes Landes ſeine Fruchtbarkeit; und man nennt es den Garten von Portugal,

gal, weil man an den heißeſten Tagen immer unter einem dichten Schatten zwiſchen kühlen Bächen reiſen kann. Die Villa Barcellos iſt die Hauptſtadt einer Comarca, welche dem Hauſe von Bragança gehört, und ein beträchtlicher, netter Ort, mit guten Häuſern und Gaſſen. Er liegt an dem kleinen Fluſſe Cavado, über welchen eine ſchöne ſteinerne Brücke führt. Es war eben Jahrmarkt, und ein großer Zuſammenfluß von Menſchen zeigte die Bevölkerung der Gegend. Von Barcellos bis zum Dorfe S. Juliāo ſind zwey ſtarke Legoas, von dort bis Ponte de Lima 2½ Leg. Der Weg führt beſtändig durch die der Provinz eigenthümlichen Gegenden, nur ſind die Niederungen noch üppiger angebauet.

Ponte de Lima iſt eine mittelmäßige Villa, aber ein nicht ſchlechter Ort. Das Wirthshaus iſt ſehr gut, es liegt außerhalb des Fleckens auf einem großen freyen Platze, nicht weit vom Fluſſe Lima und der berühmten ſteinernen Brücke über denſelben, wovon der Ort ſeinen Namen hat. Vor dem Hauſe ſteht ein großer öffentlicher Springbrunnen mit vortrefflichem Waſſer. Der Lima iſt wegen ſeiner ſchönen Ufer ein ſo gerühmter Fluß, daß man in ihm den Lethe finden will, der die römiſchen Heere ſo ſehr bezauberte, daß ſie ihn nicht wieder verlaſſen wollten. Er fließt, als ein urſprünglicher

Bergſtrom, in einem weiten Bette über Gruß und Sand ſanft und klar daher. Sein Waſſer wird von der Sonne ſehr erwärmt, und daher zum Baden geſucht und geſchätzt. Oft verbirgt er ſich dicht an dem bebaueten Lande, und dann begleiten ſchattige Gänge zwiſchen Gebüſchen und unter Eichen ſeine Ufer, aber meiſtens fließt er mitten in ſeinem Bette, und die ſchattigen Wege laufen in ziemlicher Entfernung von ihm hin. Die Gegend iſt im Ganzen flach, hin und wieder ſanft hügelicht, nur in einiger Entfernung ſieht man rings umher einzelne Berge. Die Ufer des Lima zeichnen ſich alſo auf keine Weiſe vor den übrigen Gegenden der Provinz durch ihre Schönheiten aus, ja ſie ſtehen vielen, was die erhabenern Schönheiten betrifft, weit nach, und haben ihren Ruf wahrſcheinlich durch die Fläche der Gegend erhalten, welche die Spatziergänge hier weniger beſchwerlich machte, als an andern Orten. Auch muß man das Vergnügen der Portugieſen an flachen Gegenden in Anſchlag bringen, und wahrlich Ebenen gehören zu den ſo ſeltenen Erſcheinungen im Reiche, daß ſie ſogar auf uns, die wir urſprünglich gebirgige Gegenden vorzogen, angenehme Eindrücke machten. Schon das Wort planiça iſt Lob einer Gegend, und der Portugieſe ſpricht es immer mit ſichtbarem Behagen aus.

Der Lima iſt für die Portugieſen das geworden, was für die Franzoſen in ihren frühern Romanen der Lignon war. Einer ihrer beſſern Idyllendichter, Diogo Bernardes, wurde an ſeinen Ufern, zu Ponte de Lima, gebohren. Er lebte bald nach Camões, und ſchrieb eine Sammlung von Gedichten, vorzüglich Idyllen, welcher er den Titel, Lima, gab. Schon Camões und die ältern portugieſiſchen Dichter nannten die Schäfer nach dem Namen des Fluſſes, woran ſie ihre Heerde weideten, und jener läßt oft einen Duriano in ſeinen Eklogen ſingen. Die übrigen portugieſiſchen Flüſſe hatten keinen Namen, der ſich ſo leicht verändern ließ, und der den Schäfer vom Tejo muß Camões Anzino nennen. Deſto wohlklingender war Limiano; ja wenn Manoel de Faria e Souſa Recht hat, ſo bediente ſich ſchon Camões deſſelben. Diogo Bernardes ſoll nämlich einen gelehrten Diebſtahl begangen, und ſich Idyllen von Camões zugeeignet haben. Manoels Gründe überzeugen mich nicht, Camões war nie in dieſen Gegenden, und Manoel vergöttert ſeinen Dichter Camões ſo ſehr, daß er ihm jedes ſchöne Gedicht zuſchreiben möchte. Dem ſey, wie ihm wolle, in den Idyllen der Portugieſen ſingt Limiano neben Duriano und Anzino; ſanfter fließt der Strom, ſagen ſie, um die Klagen der Liebe zu hören.

Am Ausfluſſe des Lima, drey Legoas von Ponte de

Lima,

Lima, liegt Vianna, eine Villa, die Hauptſtadt einer Comarca, und ein beträchtlicher Ort von etwa 7000 Einwohnern. Der Ort iſt befeſtigt, beſonders aber vertheidigt das Caſtell von Santiago, den Eingang des Hafens, der vormals ſehr bedeutend war, jetzt aber verſandet und nur für kleinere Schiffe brauchbar iſt. Allein nicht ſowohl als Feſtung iſt dieſe Stadt in militäriſcher Rückſicht merkwürdig, ſondern weil dort der Militär-Gouverneur der Provinz (Governador das armas) mit ſeinem Generalſtabe ſich aufhält. Man rechnet viel auf dieſen Poſten, man giebt ihn oft Ausländern, und jetzt hat ihn der Generallieutenant, David Calder; denn die Provinz liefert viele und vorzüglich gute Truppen. Durch dieſen Umſtand iſt Vianna ein Ort geworden, wo verhältnißmäßig eben ſo ſehr ein ausländiſcher Ton herrſcht, als zu O Porto, und wo man ganz unter Ausländern leben kann. Auch ſoll die Aufklärung hier einſt ihren Sitz aufgeſchlagen, und umher das Land angeſteckt haben. Vianna erinnert mich an eine Geſchichte, deren ich nicht erwähnen mag. Von Vianna bis Caminha ſind drey Leg. Der Weg läuft größtentheils zwiſchen den unmittelbar an der See gelegenen Feldern, und den niedrigen Bergen landeinwärts, auf einer oft ſandigen Ebene. Die Gegend iſt nichts weniger als hübſch, vorzüglich ſind die Berge ſehr ſteinig und felſig.

4.

4.

Die Ufer des Fluſſes Minho. Rückkehr nach der Serra de Gerez.

In der Ferne erblickt man ein auf einer Inſel vor der Barre des Minho liegendes Fort. Dann kommt man durch einen langen, ſchmalen Wald von Seefichten, der das Ufer einige Zeit begleitet, und am Wege ſelbſt mit vielen Korkbäumen vermengt iſt. Er gehört nebſt allen Gütern der Camara zu Caminha der Caza do Infantado. Beym Ausgange aus dieſem Walde hat man Caminha ſchon ganz nahe, und man befindet ſich am Ufer des Minho, der ſich am Ausfluſſe wieder verengt, kurz vorher aber einen großen erweiterten Waſſerſpiegel von ein Paar tauſend Schritt in der Breite bildet. Die Ufer erheben ſich, ſowohl auf der portugieſiſchen als ſpaniſchen Seite, zu nicht ſehr hohen, kahlen Bergen. Caminha iſt eine irreguläre Feſtung einer mittelmäßigen Stadt, wo der Ausfluß des Minho einen Hafen bildet, in dem doch nur kleine Schiffe einlaufen können. Einige hundert Schritt hinter dem Orte fällt der kleine Fluß Coura in den Minho. Er fließt zwiſchen ähnlichen Bergen, als dieſer, aber aus einer weiten und ſumpfigen Fläche, wo Seeſalz bereitet wird. Von Caminha bis zur See rechnet man eine kleine halbe Stunde.

Der

Der Fluß Minho wurde nun aufwärts bis an die Gränzen von Gallicien verfolgt. Sogleich vor Caminha ſetzt man auf einer Fähre über den Coura, nahe an deſſen Ausfluſſe in den Minho. Der Weg läuft dann in geringer Entfernung vom Minho in der Ebene am Fuße der Berge hin, deren letzte Stufen mit Mays, Eichen und Wein bebauet, die Gipfel aber, wie gewöhnlich, felſig und kahl ſind. Villanova de Cerveira, zwey Legoas von Caminha, eine Villa, iſt gleichfalls eine Feſtung, aber kleiner und unbedeutender als Caminha, auch nicht ſo ſtark beſetzt. Auf der Seite nach Caminha zu liegt ein kleines Fort, Caſtellinho genannt, auf der andern gegen Valença das Fort de Azevedo. Rings herum, beſonders am Fluſſe, ſieht man viele Gemüßgärten, worin man vorzüglich eine ungeheure Menge Zwiebeln von der Art bauet, welche man bey uns ſpaniſche Zwiebeln nennt. Der Minho fließt hier ſehr ſtill, in faſt ſumpfigen Ufern. Dieſe beſtehen aus einem braunen Sande, ſind kahl oder mit wenigen Bäumen und Geſträuchen bedeckt, auch in botaniſcher Rückſicht ganz unintereſſant.

Der Weg nach Valença entfernt ſich etwas mehr vom Fluſſe, über einige Hügel, nähert ſich ihm aber dicht vor dem Orte wieder. Valença, zwey Legoas von

Villanova,

Villanova, Hauptſtadt einer Comarca, aber nur Villa, liegt auf einer Anhöhe, hat aber um ſich eine Ebene, von welcher die Berge etwas zurückweichen. Sie iſt ein ziemlich lebhafter Ort, ebenfalls eine Feſtung, bedeutender als Villa nova, kleiner als Caminha. In Abweſenheit des Gouverneurs commandirte hier ein Sargenta mor (Major), welcher, nach Durchleſung des Paſſes, den Grafen ziemlich geläufig deutſch, im öſtreichiſchen Dialect, anredete. Er hieß Franz Ferrer, war in Wien erzogen, hatte in Temeswar in Garniſon geſtanden, im ſiebenjährigen Kriege gedient, und war damals ganz Sachſen durchmarſchirt. Manche Deutſche, welche als Soldaten mit dem Grafen von der Lippe nach Portugal gegangen, wohnen noch hier und da verſteckt im Lande, und haben ſich bald durch das Clima, bald durch eine Geliebte, aber wahrlich nicht durch den Dienſt reizen laſſen, dort zu bleiben.

Das Ufer des Minho iſt hier flach, meiſtens mit Weidengebüſch eingefaßt, ſonſt aber mit ſehr ausgebreiteten Maysfeldern bedeckt. Der Maysbau, welcher noch nicht ſehr alt iſt, hat, wie viele einſichtsvolle Portugieſen behaupten, mehr Schaden als Nutzen geſtiftet. Vormals ſäeten die zahlreichen Einwohner Getreide auf den Anhöhen, die Niederungen hingegen beſtimmten ſie zur Weide

für

für Rindvieh und Pferde. Damals führte Portugal Getreide aus, die Landſtädte waren bevölkert und das Vieh zahlreich. Jetzt ſind die Niederungen mit Mays beſäet, der durch ſeinen äußerſt großen Ertrag den Landmann für ſich eingenommen hat. Die Anhöhen hingegen bleiben unbebauet, und der Mangel an Viehfutter hat das Zugvieh um mehr als die Hälfte vermindert. In wie fern dieſe Behauptung gegründet ſey, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Gewiß iſt es, daß der Maysbau faſt alle andere Cultur verdrängt hat; die verſchiedenen Arten von Hirſe ſind im Lande äußerſt ſelten geworden; der Weizen muß dem Mays weichen, und Roggen wird nur da gebauet, wo kein Mays wächſt. Auffallen muß es ferner, daß die portugieſiſche Nation ſo ſehr geneigt iſt, fremde Gewächſe zu ziehen. Außer den gewöhnlichen Kornarten werden Hirſe (Panicum miliaceum, Milho nicudo), Fennich (Panicum italicum, Milho painço), Sorgohirſe (Holcus Sorghum, Milho grosso), häufig gebauet. Letzterer kam von Guinea dorthin, und iſt von Portugal aus erſt weiter in Europa verbreitet worden. Der Maysbau hat ſchnell überhand genommen, die Catjangbohne (Dolichos Catjang, Fejão fraidinho) wird außer Portugal, ſo viel ich weiß, nirgends in Europa gezogen. Gehen wir weiter zurück, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Portugieſen zuerſt den Orangenbaum und den

Rettig aus China brachten, daß die Arten der Beete von den Ufern des Tagus in unſere Küchengärten gekommen ſind, und daß in Portugal zuerſt die amerikaniſche Aloe, die indianiſche Feige (Cactus Opuntia), und der Ricinusbaum (Ricinus communis) wild wurden. Alles dieſes beweiſet, daß die Nation bey weitem keinen ſo trägen Geiſt hat, als manche nordlichen Nationen, welche von ihrem Herkommen äußerſt ſchwer abweichen, und welchem man das vortreffliche Mittel gegen Hungersnoth, den Kartoffelbau, nur ſpät aufdringen konnte. Selbſt der Maysbau hat nur durch ſeinen Ertrag reizen können; er iſt weit beſchwerlicher als der Kornbau, wo man die Pflanze, nachdem ſie geſäet iſt, dem Himmel überläßt.

Die Villa Monçāo iſt zwey ſehr ſtarke Legoas von Valença entfernt. Die Gegend blieb immer dieſelbe, außer daß die Anhöhen wüſter wurden. Die Villa ſelbſt liegt auf einem Hügel dicht am Minho, iſt befeſtigt, aber nur mit einer unbeträchtlichen Garniſon beſetzt. Der Ort hat eine anſehnliche Größe und war vormals ſehr blühend, als noch die Engländer den Wein, welcher in der ganzen Provinz in großem Rufe ſteht, von hier ausführten. Er wurde etwas weiter herab, zu Lapella, eingeſchifft. Damals wohnten auch viele adliche Familien hier, von welchen noch manche anſehnliche Familien

im

im Reiche abſtammen. Allein der Weinhandel zog ſich ganz an den Douro, die meiſten adlichen Familien ließen ſich anderwärts nieder, die Garniſon wurde vermindert, und ſo verfiel Monção gänzlich. Die Landleute vernachläßigten den Weinbau, und trieben dafür deſto eifriger den Maysbau, auch wird von hier Mays in andere Gegenden der Provinz ausgeführt. Der Minho verengert ſich ſchon zu einer Breite von 200 — 300 Schritten, aber ſeine Ufer blieben in botaniſcher Rückſicht noch immer unintereſſant.

Eine Legoa von Monção werden die Ufer des Fluſſes felſig, der Weg entfernt ſich von demſelben mehr als bisher. Man ſieht hier etwas ſorgfältigen Weinbau, die Gegend hebt ſich, und die hohen Berge der Gränze nähern ſich. Melgaço, $2\frac{1}{2}$ Leg. von Monção, iſt ein ganz unbedeutender Ort, bloß mit einem alten Caſtell und ſehr geringer Beſatzung. Der Ort liegt hoch, eine halbe Stunde von dem Ufer des Minho entfernt. Dieſe Ufer werden gegen die ſpaniſche Gränze immer höher, ſteiler und felſiger, endlich auch ſo ſehr mit Gebüſch bedeckt, daß ſie ſich nicht weiter verfolgen ließen. Nur ein Paar, im übrigen Portgal nicht gefundene, aber auch ſonſt gar nicht ſeltene Pflanzen, (Hieracium umbellatum, Potentilla rupestris) waren die ganze botaniſche Ausbeute dieſes raſtlos bis an die ſpaniſchen Gränzen verfolgten Fluſſes.

Jetzt

Jetzt ging die Reiſe auf das Gerezgebirge und von dort nach Braganҫa zurück. Gleich bey Melgaҫo ſteigt man faſt eine Stunde ſteil in die Höhe, und kommt dann zwiſchen hohen, kahlen, felſigen Bergen an den nordlichen Abhang einer hohen Bergkette, welche in Süden bleibt. Bey dem Dorfe Alcobaҫa erhält die Gegend ein nordliches Anſehen, es erſcheinen Roggenfelder, Birken, Heidelbeeren und ſchöne blumige, grasreiche feuchte Bergwieſen. Rings herum ſieht man ein felſiges, zackiges Gebirge und gerade vor ſich hat man den Gerez in der Entfernung. Der Flecken Caſtro Laboreiro iſt nur ein ſchlechtes Dorf, ohne Wirthshaus, wo man unter freyem Himmel bleiben muß, wenn man nicht von einem gutmüthigen Bauer aufgenommen wird.

Die nächſte Straße über Lindoſo nach dem Gerez war mit Maulthieren gar nicht zu paſſiren. Es blieb alſo kein andres Mittel, als ſich rechts gegen Soazo zu wenden, welches von Caſtro Laboreiro noch 5 Legoas entfernt iſt. Zuerſt ½ Leg. zurück nach dem Dorfe Alcobaҫa, und dann 2 Leg. nach Noſſa Senhora do Venedo, einem Wallfahrtsorte, durch ein angenehmes mit ſchattigen Eichenwäldern bedecktes Thal zwiſchen hohen felſigen Gebirgen. Von hier führt der Weg 2½ Leg. weiter über die Serra de Soazo, ein ſchreckliches

kahles

kahles Gebirge, bis zu dem kleinen elenden Flecken Soa⸗zo, wo nicht die geringſte Bequemlichkeit, kaum ein Biſ⸗ſen zu eſſen zu finden war. Weſtwärts von Gerez werden alſo ſeine Aeſte immer zerriſſener, felſiger, trockner und kahler.

Noch waren 6 Legoas bis zu dem ſchon oft erwähn⸗ten Dorfe Villar de Veiga. Nicht weit von Soa⸗zo ſetzt man über den Lima. Die Dörfer, über welche man kommt, ſind Vertellos San Miguel, San⸗tiago de Villachão, Bragança, Carvalhera und Covide, Rio Caldo. Bald ſteigt man auf fel⸗ſige Anhöhen, dann herab auf kleine Gebirgsebenen oder in Thäler, wo um die Dörfer viele Maysfelder und an⸗genehme Eichenhayne ſich befinden. Quellen und Bäche bieten überall Erfriſchung dar. Von Villar de Veiga wurde die Reiſe nach Montealegre fortgeſetzt, und Traz os Montes zum zweytenmale beſucht.

Die Provinz Entre Minho e Douro, in Portugal gewöhnlich der Minho genannt, iſt von mir Th. 2. S. 73, 81. geſchildert worden. Sie verdient von Reiſenden vorzüglich beſucht zu werden. Das wärmere Europa hat kein Land, wo in einem milden, ja heißen Clima ſo viele ſchattige, waſſerreiche Thäler angetroffen werden, wo ſich

Cultur des Bodens und Lebhaftigkeit einer großen Volksmenge mit den Schönheiten der Natur vereinigen. Ich darf hinzuſetzen, wo ein liebenswürdiges Volk jedem Fremden, der ſeine ſchöne Sprache ſpricht, zutraulich und gefällig entgegen kommt.

Der Minho enthält ungemein viele und zwar, mit den andern Provinzen verglichen, beträchtliche Städte und Flecken, aber doch beruht ein großer Theil der Bevölkerung auf den einzeln zerſtreuten Häuſern. Es giebt Concelhos von 2000, ja von 5000 Feuerſtellen, wo man nicht glauben muß, als ob der Ort ſelbſt ſo anſehnlich ſey, ſondern wo die einzelnen zerſtreueten Häuſer umher mitgezählt werden; ein Fehler, den Büſching oft begangen hat. Eben dieſes macht die Provinz munter und lebhaft. Hat man einmal eines jener ſchönen Thäler erreicht, ſo reiſet man immer unter Menſchen, man kommt von einem Hauſe zum andern, unaufhörlicher Schatten ſchützt vor der brennenden Sonne, und rieſelnde Bäche verbreiten jene angenehme Kühlung, die man unter dieſem Graden der Breite mit einer Wolluſt empfindet, wie ſie der Bewohner nördlicher Länder nur ſelten genießen kann. Die ſchönen Gegenden des übrigen warmen Europa, wie z. B. Italiens reizende und beſungene Fluren haben ihre Schönheit von der Kunſt, der Apennin iſt,

bis

bis auf wenige Thäler, dürr und nackt, und das nordliche Italien, ſo wie das ſüdliche Frankreich, liegen ſchon zu weit nach Norden. Nach den Beſchreibungen, welche uns alte und neue Schriftſteller vom Tempe geben, war dieſes ſchöne Thal ein Minho = Thal.

Dritter Abſchnitt.

Die Provinz Beira.

I.

Zuſätze zur erſten Reiſe durch Beira.

Unſere erſte Reiſe durch dieſe Provinz ging von Coimbra nach O Porto, doch auf einem nicht gewöhnlichen Wege, und von Lamego über die Eſtrella in die Nähe von Coimbra zurück (Th. 2. S. 26 — 60, 181 — 184).

Der erſte Ort, welchen man auf dieſem Wege antrifft, iſt das angenehme Condeixa. In der Etymologie dieſes Namens bin ich zu frey geweſen, und darüber in Portugal getadelt worden. Condeixa, ſagte ich, habe ſeinen Namen von einem Fruchtkörbchen. Aber dieſes heißt Condeça, und niemals werden x und ç verwechſelt, wenn gleich ein i eingeſchoben ſeyn könnte. Ich nehme

nehme dieſe Behauptung zurück, und bedaure, daß meine Ableitung eben ſo unrichtig als paſſend iſt.

Nicht weit vom Wirthshauſe ſieht man in dem Garten eines Müllers eine Höhle im Sandſtein, etwa 20 Fuß lang und breit, aus deren Grunde ein ſtarker Bach hervorkommt, welcher ſogleich die Mühle treibt. Die Höhle heißt Lápinha. Inwendig glänzt ſie von einem Ueberzuge von blättrigem Kalkſtein oder Tropfſtein. In der Gegend ſoll ſich auch viel Eiſenſtein mit Schwefel finden.

Der Weg von Coimbra iſt eine gepflaſterte, aber ſchlechte Straße. Die Gegend um Coimbra gehört unſtreitig zu den ſchönſten im Reiche; von den höhern Bergen ſtrömen Bäche herab, und fallen dem Mondego in Thälern zu; ihre Ufer ſchmücken Gemüßgärten, und Berge mit zerſtreueten ſchattigen Haynen umgeben ſie. Es iſt mehr als eine bloße Volkstradition, daß in der Quinta der Thränen Inez de Caſtro ermordet ſey; denn ſchon alte Schriftſteller ſagen, daß das Haus noch das Haus der Thränen genannt werde, und Camões redet von der Quelle der Thränen. D. Inez wird von den portugieſiſchen Geſchichtſchreibern für die Gemahlin des Königs Don Pedro, des Rechtspflegers oder des Grauſamen, erkannt. Er hatte von ihr viele Kinder, und durch ſie eine große

Nach-

Nachkommenſchaft, beſonders wegen der Vermählung zweyer Söhne des D. Diniz und D. João, die ſich mit Töchtern Heinrichs II., König von Caſtilien, vermählten. Eine Tochter, Donna Beatriz, vermählte ſich mit D. Sancho, Herrn von Albuquerque, einem Sohne Königs Alfons XI. von Caſtilien, und von dieſer ſagt Antonio de Oliveira, Verfaſſer einer Geographie von Portugal, ſtammen alle Könige der Chriſtenheit ab. Wahrſcheinlich rechnet er die proteſtantiſchen Könige nicht zur Chriſtenheit, und überhaupt iſt es wohl zu viel geſagt, (was ich nicht beurtheilen kann und mag) aber es iſt ein Zug, den ein Dichter bey der Bearbeitung dieſes ſchönen Stoffes nutzen könnte. Auch den Königen werden die Ahnen der zärtlichſten Liebe nicht gleichgültig ſeyn.*)

Die

*) Im zweyten Theile habe ich die beyden ſchönen Strophen aus der Luſiade über dieſe Begebenheit angeführt, und abſichtlich mir die Erlaubniß genommen, dem Verbum lehren, ſeine natürliche Conſtruction mit dem Dativ zu geben. Ich erinnere noch, daß die Stelle, der Mondego werde von ihren ſchönen Augen nie trocken, ſehr dunkel iſt, denn man kann ſie wohl nicht auf die Thränen der Inez beziehen — eine Hyperbel, die ſich indeſſen bey dieſem Dichter wohl finden könnte — weil Camões das Glück der Inez ſchildert. Herr von Jung (nicht Jungk) eilt über dieſen Umſtand (Portugieſ. Grammat. S. 75.) ſehr kurz weg.

Die Thäler bey Coimbra, welche zum Theil ſenkrecht auf das Hauptthal ſtoßen, wodurch der Mondego fließt, haben alle beſondere Namen, z. B. Val de Rozelhas, Val de Coſelhas u. ſ. w. Sie ſind äußerſt blumenreich, und der Mondego verſchönert die reiche üppige Flor dieſer Gegend durch viele Pflanzen, welche er von dem höhern Gebirge herabbringt. Die portugieſiſchen Flüſſe verbreiten auf dieſe Art viel mehr Gewächſe, als ich ſonſt an irgend einem Fluſſe bemerkt habe. Sie ſchwellen im Winter ſehr an, gerade zu der Zeit, wo die Pflanzen im Saamen ſtehen, da hingegen unſere Flüſſe im Frühlinge anſchwellen, wo der Winter die Saamen ſchon zerſtört hat. Doch ſäen auch unſere Flüſſe hin und wieder Kräuter aus, beſonders die reißenden Bergſtröme.

Wahren Thonſchiefer findet man um Coimbra nicht; die höhern Berge beſtehen aus Grauwackeſchiefer, oder Sandſteinſchiefer, worauf Kalkſtein folgt. Auf der Südſeite des Mondego iſt weit mehr Kalkſtein als auf der Nordſeite, jene Berge gehören zu den Begleitern des Louſão, dieſe zu den Aeſten der Eſtrella. Auch um Ovar ſieht man bloß Sandſteinſchiefer und geſchichteten Granit.

Die ferrugem, (nicht ferragem) oder der Roſt der Oelbäume, welcher damals um Coimbra herrſchte, hat, wie

man mir meldet, nach und nach von ſelbſt aufgehört. Nicht allein der Oelbaum, ſondern auch der Feigenbaum wird in Portugal durch eine Schildlaus (Coccus) angegriffen und zum Roſt vorbereitet.

Nach Laſteirin (nicht Caſteirin) ſoll die lockere Töpferwaare, wie ſie beſonders in Portugal, und zwar in Eſtremoz, gebrannt wird, ihre Lockerheit in Spanien von beygemengtem Seeſalze erhalten. Daran zweifelte ich ſchon vormals (Th. 2. S. 57.) und jetzt meldet man mir, daß in Portugal dieſer Zuſatz durchaus unbekannt ſey.

Von der Akademie zu Coimbra werde ich unten noch einiges nachholen.

Der Weg von O Porto nach Aveiro geht über Vendas novas und Palhaza, kleine Dörfer. Doch iſt der Weg, welchen wir nahmen, der ungewöhnlichſte, auch wählten wir ihn bloß, um die Pflanzen der Sümpfe um Aveiro nicht zu verfehlen. Man widerrieth uns dieſes ſehr, weil Fremde in dieſen ſumpfigen Gegenden gar leicht von Faulfiebern, Durchfällen und andern Krankheiten befallen werden. Wir wagten es aber, und blieben hier ſowohl, wie auf der ganzen Reiſe, von allen Krankheiten verſchont. Die Ufer des Vouga bleiben bis Angeja flach und ſumpfig, doch ſieht man hier und da guten

Wie-

Wieſengrund; hinter Angeja erheben ſich ſehr gut angebauete Hügel. Die Schifffarth mit kleinen Booten auf dem Vouga iſt ſehr lebhaft. Wir fuhren von Aveiro nach O Porto auf dem Kanal von Ovar, der aber nur im Anfange den Namen eines Kanals verdient, wo ihn ſteinerne Dämme einfaſſen; nachher wird er ein Landſee. Die Schifffarth war gar nicht gefährlich, an den meiſten Stellen ſah man den Boden, aber im Winter, wo viele angeſchwollene Flüßchen das Waſſer vermehren, ſoll die Fahrt bey ſtarkem Winde ſehr gefährlich ſeyn.

Auf unſerer Rückreiſe aus den nördlichen Provinzen kamen wir durch die Provinz Beira, nachdem wir bey Pezo da Regoa über den Douro geſetzt hatten. Die Reiſe ging beſonders auf die Eſtrella, von welcher unten die Rede ſeyn wird. Zwiſchen Lamego und der Eſtrella iſt der Hauptort Viſeu, wo eine berühmte Meſſe im Anfange des Septembers gehalten wird, auf welcher man für mehrere Millionen Cruſaden Juwelen, Gold- und Silberarbeiten, Tuch und Vieh umſetzt. Die heißen Bäder zu S. Pedro do Sul, rechts vom Wege nach Viſeu, müſſen wir andern Reiſenden zur Unterſuchung empfehlen, da wir nach der Eſtrella eilen mußten, und der Hr. Graf von H. auch nachher ſie nicht beſuchen konnte.

Der

Der Weg von der Eſtrella bis an die Gränzen von Eſtremadura führte über St. Romão, Caragoça, Gallizes, Moite, Venda do Valle, Sovereira formoſa, Ponte de Murcella, Poyares, Foz de Arouce, Corvo. Hiernach wird man die Druckfehler des zweyten Theils berichtigen.

2.

Winterreiſe nach Buſſaco und der Eſtrella.

Der Hr. Graf von H. wollte die Eſtrella, ſo wie den Gerez und den Marão im Winter beſuchen, um dort kryptogamiſche Pflanzen zu ſammlen. Er kam am 16ten Jenner 1800 zu Coimbra an. Auch jetzt ſchien die Gegend um Coimbra zu den ſchönſten und angenehmſten im Reiche zu gehören. Sie iſt nicht bloß in der Ferne ſchön, ſie enthält eine Menge reizender und bequemer Spaziergänge, wie ich vorher nicht geglaubt hatte. Die weiten, abwechſelnden, amphitheatraliſchen Ausſichten gegen das höhere Gebirge ſind außerordentlich mahleriſch und von keiner Seite wird das Auge durch unangenehme Gegenſtände beleidigt. Vorzüglich iſt der Aufenthalt in der obern Stadt angenehm, wo man dieſe mannichfaltigen Ausſichten leicht genießen kann.

Das Kloſter zu Buſſaco auf einem hohen Berge, drey Legoas von Coimbra, war uns ſchon oft wegen ſeiner ſchattigen Quinta gerühmt worden, es verdiente alſo der kryptogamiſchen Gewächſe wegen beſonders beſucht zu werden. Die Mönche ſind unbeſchuhete Carmeliter, von

der

der Obſervanz der hier ſogenannten Marianos. Außer den allgemeinen Regeln des Ordens ſind ſie noch beſondern ſtrengen Regeln unterworfen. Ohne eine Erlaubniß von dem General des Ordens darf kein Fremder in das Kloſter, ja nicht einmal in die Ringmauern des Eigenthums dieſes Kloſters treten. Der General reiſet zwar oft auf Viſitationen herum, iſt doch aber am gewöhnlichſten in dem Kloſter dos Remedios in Liſſabon anzutreffen. Der Weg bis zum Dorfe Pampilhoza, zwey Legoas von Coimbra, iſt ziemlich flach, bald darauf aber erhebt er ſich ſehr, und ein tiefes felſiges Thal verkündigt höhere Berge. Der Berg ſelbſt iſt wüſte, nur hin und wieder ſieht man Eichenwaldung. Einige Kreuze zeigen die Nachbarſchaft des Kloſters an, und bald nachher kommt man an die Pforte der Ringmauern. Sie iſt mit den Bildern des Todes geſchmückt, Todtenköpfe und Knochen durch eingelegte ſchwarze und weiße Steine abgebildet, faſſen ſie ein. Man giebt ein Zeichen an einer Glocke, und wird durch einen jüngern Bruder eingeführt.

Bilder des Todes haben den Fremden vorbereitet; ein romantiſches Schattenreich empfängt ihn. Das Kloſter iſt mit einem Walde umgeben; hohe Büſche überſchatten die Wege, welche nach allen Richtungen ſich umher ſchlängeln, bald zu einer Kapelle, bald zu einem

Kreuze,

Kreuze, bald zu einem verſteckten Altar führen; kühles Moos überzieht die Pfade, die Stämme der Bäume; Bäche rinnen in Felſenbetten und verlieren ſich im dichten Gebüſche. Majeſtätiſche Cypreſſen von Goa, mehr als zweyhundert Jahr alte Stämme, in mahleriſche Gruppen vertheilt, hohe Seetannen und alte Eichen von Epheu umſchlungen, bilden heilige Hayne. Fliegender Nebel verhüllte die Gipfel der Bäume an dieſem trüben Wintertage; die einſame Lage, das Kloſter dem Schweigen gewidmet, die auffallende Kleidung des Mönchs erfüllte die Seele mit einem unwillkührlichen Schauer. Die Welt vergeſſend, von der Welt vergeſſen, wandeln hier die Bewohner, unter dem Schutze ihrer Cypreſſen, ſchweigend umher. Die Religion ſcheint hier ihren ehrwürdig furchtbaren Thron errichtet zu haben; nur durch dieſe ſtillen Hayne geht der Weg in die ſeeligen Gefilde jenſeits des Grabes.

Vor Zeiten ſann ein Mönch in traurigen Zweifeln über die Worte der Bibel: Tauſend Jahre ſind vor dir, wie ein Tag. Ermüdet von der Unbegreiflichkeit des Ausſpruchs, warf er ſich an einem Bache in den Schatten eines Baumes hin, und horchte dem Geſange eines Vogels zu. Er ruhet eine Stunde, wie er glaubt, und kehrt zurück. Aber neue Gegenſtände ſetzen ihn in Erſtau-

nen,

nen, unbekannte Brüder empfangen den Unbekannten, man erinnert ſich an einem einſt verlornen Bruder, und — ein Jahrhundert hatte der nun überzeugte Zweifler im Schatten dem Geſange des Vogels gehorcht. Die ſchöne Mythe iſt für den Hayn von Buſſaco erſonnen.

Das Kloſter liegt am oberſten nordlichen Abhange eines Berges, welcher ohngefähr ſo hoch als der Berg von Cintra ſeyn mag, in gerader Linie 5 Leg. von der See. Hier iſt ein Umfang von etwa einer Stunde mit der Ringmauer eingefaßt, und dieſes ganze Gehege, ſehr wenig Feld- und Gartenland ausgenommen, ein durchaus anhaltender Wald. Das Unterholz beſteht aus Tinus (Viburnum Tinus), Stechpalmen (Ilex Aquifolium), Erdbeerbäumen (Arbutus Unedo) und einigen andern Arten. Das hohe Holz aus Eichen, Seetannen und Cypreſſen von Goa (Cypressus lusitanica.) Dieſer ſchöne Baum, den ich ſchon oben (Th. 2. S. 47.) beſchrieben habe, iſt hier zuerſt, vor mehr als 200 Jahren aus Saamen aufgewachſen, welchen man aus Goa gebracht hatte. Die großen Bäume ſtehen noch ſeit dieſer Zeit, und aus dieſer Quinta ſind alle Bäume urſprünglich entſproſſen, die man im Reiche und vielleicht in ganz Europa ſieht. Der höchſte Gipfel des Berges iſt etwa eine halbe Stunde vom Kloſter entfernt. Man hat hier eine weite Ausſicht, man ſieht weit in die See, und man bemerkt, daß um-

her

her in der Nähe keine höhere Berge ſich befinden, als in N. die Serra de Caramulo, und in N. O. die Serra de Eſtrella. Auch war die Kälte viel empfindlicher, als zu Coimbra; es hatte vor einigen Wochen einige Tage hindurch anhaltend Eis gefroren, es ſchneyete jetzt am Ende des Januars, aber der Schnee blieb nicht liegen, doch blieb der Gipfel der Serra de Caramulo damit bedeckt.

Die Lebensart der Mönche iſt äußerſt ſtreng. Viele Stunden des Tages und der Nacht ſind zum Beten und Singen im Chore ausgeſetzt. Sie eſſen nie Fleiſch und dürfen nicht anders ſprechen, als alle vierzehn Tage gegen Abend bey einem Spaziergange. Von dieſem Geſetze iſt niemand ausgenommen, als der Prior und der Padre Hoſpideiro oder Fremdenbewirther, da er doch die Fremden unterhalten muß. Er hielt ſich auch ſchadlos für das Stillſchweigen, welches er, in Ermangelung von Fremden, ebenfalls beobachten muß, er ſchwatzte unaufhörlich, wie dieſes in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt. Die Schauer der Religion verſchwinden in den ſtrengen Klöſtern bald bey dem Geſchwätze der Mönche. Die Aufnahme war ſonſt äußerſt gut, alles geſchah mit der ungezwungenen Höflichkeit und Verbindlichkeit ohne alle Prätenſion und die Aufwartung beſorgte meiſtens der Prior ſelbſt. Der Graf und ein Begleiter ſpeiſeten allein und

erhiel-

erhielten des Mittags immer Zugemüſe, ein Eyergericht und Stockfiſch, alles ſehr gut zubereitet. Auch der Wein war gut. Beym Weggehen wird eine kleine Gabe, unter dem Vorwande einiger zu leſender Meſſen, nicht verſchmäht.

Von Coimbra wurde die Reiſe nach der Eſtrella fortgeſetzt. Eine Legoa von der Stadt bey Torres ſetzt man auf einer Fähre über den Mondego, dann kommt man über anſehnliche Berge nach Ponte de Murcella, 3 Leg. von Torres. Der Weg von hier nach Cea iſt aus dem zweyten Theile bekannt. In Cea wurde der Graf wiederum auf die verbindlichſte Art von Dom Luis Bernardo empfangen, deſſen ganzer Namen D. Louis Bernardo Pinto Homem e Mendoza iſt. Am 9ten Februar wurde die Eſtrella erſtiegen. Hinter einem kleinen Dorfe Povoa auf den erſten Abſatze der Eſtrella lag ſchon hin und wieder Schnee, aber in dem Thale um Sabugueiro ganz und gar nicht. Der Rio de Alva war außerordentlich angeſchwollen. In Sabugueiro ſieht man, am Rio de Alva aufwärts, an den gegenüberliegenden Abhange des Thales ein Birkenwäldchen, deſſen Lage eben nicht viel höher als die des Dorfes ſcheint. Aber ehe man dahin kam, war ſchon alles mit Schnee bedeckt, und weiter hinauf wegen des tiefen Schnees nicht durchzukommen. Doch in den wärmern

mern Gegenden drang: ſchon eine Narciſſenart (Narciſsus minor) durch den Schnee, und die untern ſonnigen Hügel bedeckte ſie mit ihren Blüthen.

Oberwärts wurde der Weg bis Mangualde über Contenças genommen, wie er Th. 2. S. 138. beſchrieben iſt, nur ſind die Namen dieſer beyden Oerter durch Druckfehler verändert. Aber von Mangualde ging es nach Alcavideque, einem kleinen Flecken, drey ſtarke Legoas von Mangualde, durch eine zwar bergichte, aber ſehr gut bevölkerte und angebauete Gegend, wie ſie an den Abhängen der Eſtrella zu ſeyn pflegt. Ein Geiſtlicher, ein Exjeſuit aus dem benachbarten Flecken Ferreira, der 18 Jahre in Wien geweſen war, und von unſern Reiſenden gehört hatte, (noch lange wird man in Portugal de hum tal Conde reden, que sempre buscava ervas, correndo todo o mundo) beſuchte ſie, um ſie nach dem Nonnenkloſter zu Ferreira de Aves zu führen, wo er eine Schweſter und vier Muhmen hatte. Dieſe nebſt andern wurde ans Gitter gerufen, wohin auch die Aebtiſſin kam. Die Unterhaltung war nach Landesart luſtig, das Frauenzimmer ſchwatzte viel und lachte ohne Urſache. Man bewirthete die Fremden mit Thee und Gebackenem. Die Nonnen ſind Benedicterinnen.

Der Weg von Alcavideque nach Mondim führt zuerſt durch eine hohe und hügelichte Ebene. Das Wetter

Bayerische Staatsbibliothek München

war ſchrecklich. Sturm, Hagel und Regen nebſt einer durchdringenden Kälte hielten faſt den ganzen Tag an, die Bergbäche waren äußerſt angeſchwollen und erſchwerten die Reiſe ſehr. Mondim liegt vier ſtarke Legoas von Alcavideque. Kurz vor dem Flecken ſteigt man einen anſehnlichen Berg herab, der wie die ganze Gegend um den Ort mit Kaſtanienbäumen beſetzt iſt. Nur wenige Felder und Wieſen liegen an dem Flüßchen Varoſa. Gegenüber erheben ſich wiederum aus ihren Gipfeln mit Schnee bedeckte Berge, und im Hintergrunde ſah man die beſchneyte Serra de Marão jenſeits des Douro. Im Sommer muß die Gegend ſehr angenehm ſeyn. In dem Flecken Mondim herrſcht viele Betriebſamkeit; die Einwohner erziehen viele Seidenwürmer und verarbeiten die Seide ſelbſt zu Strümpfen und ähnlichen Waaren, auch werden außerdem viel wollene Strümpfe geſtrickt. Mondim liegt nur zwey Legoas von Lamego, welches aus der erſten Reiſe bekannt iſt, folglich in dem hohen Bergzuge, welcher den Douro begleitet. Der Weg von Lamego nach Pezo da Regoa, oder zum Douro, woran zur Zeit unſerer erſten Reiſe gearbeitet wurde, war noch nicht fertig.

3.

Dritte Reiſe nach der Serra de Eſtrella über Almeida und Guarda.

Nach der Unterſuchung von Traz os Montes unterſuchte der Hr. Graf v. H. die Eſtrella und einen Theil der Provinz Beira von neuem. Am 22ten May 1800 ſetzte er, wie ſchon oben geſagt iſt, in der Nähe von Freixo de Eſpada cinta, bey der Barca de Alva über den Douro und kam ſo aus Traz os Montes in Beira. Der diſſeitige Abhang iſt äußerſt kahl, aber ſanft abhängig; das Land oben flach und mit Felſenſtücken beſäet; ein Dorf, Scalhão, drey Leg. von Freixo, iſt ſchlecht, und es war kein anderes Unterkommen zu finden, als welches der Richter im Gemeindehauſe anwies.

Die Gränzfeſtung Almeida liegt drey Legoas weiter; die Gegend iſt im Ganzen, wie vorher, nur gegen Almeida noch kahler und öder, ſo daß ſie zu den unangenehmſten im ganzen Reiche gehört. Eine halbe Stunde von dort fließt der Bergbach Coa, deſſen öde und traurige Ufer von aller Unterſuchung abſchreckten. Almeida liegt auf einer Anhöhe; die Stadt ſelbſt iſt nicht übel,

das Wirthshaus gut, nur ungewöhnlich theuer. Man hält ſie für eine der beſten Feſtungen im Reiche, wozu ihre günſtige Lage beyträgt, da ſie die ganze umherliegende Fläche beherrſcht. In der Mitte befindet ſich ein anſehnliches Caſtell; doch ſind die Feſtungswerke nicht regelmäßig. Im Jahre 1762 wurde Almeida von den Spaniern erobert, nach einer kurzen Belagerung, welche ſowohl den Portugieſen als Spaniern zur Schande gereichte. Der Commandant benahm ſich als ein zaghafter Mann, der ſchon beym Anrücken des Feindes von Capituliren ſprach; der ſpaniſche Anführer machte einen Fehler über den andern. Jener ſtarb indeſſen im Gefängniſſe. Nach der Eroberung von Almeida verbreitete ſich die ſpaniſche Armee in einem Theile des obern Beira, bis ſich ihr der Graf von der Lippe entgegenſtellte. Nun zogen beyde Heere beynahe parallel mit einander bis an die Ufer des Tagus.

Der Weg nach Guarda führt im Anfange durch ein hügelichtes, dann felſiges, bergichtes Land, über die Dörfer Aldea nova, Freixo, Pincio. Die Gegend um Pincio iſt das wahre Vaterland des portugieſiſchen Gniſtes (Genista lusitanica) eines ſehr ſonderbaren, blätterloſen, mit Stacheln und ſchönen gelben Blumen bedeckten Strauches. Er überzog hier ganze Felder

in

in mannshohen, gleichſam geſchornen Büſchen. Schon in einer weiten Entfernung ſieht man Guarda auf einer Höhe liegen, die an ihrem Fuße mit einigen Kaſtanien bewachſen, oben aber kahl und traurig iſt. Von Almeida nach Guarda ſind ſechs ſtarke Legoas. Ungeachtet Guarda den Ehrentitel Cidade hat, läßt ſich doch wenig von der Stadt rühmen; ſie iſt todt und unbedeutend. Etwa eine Legoa von derſelben fließt der Mondego in einem tiefem Thale, und man ſteigt auf einem ſchlängelnden Wege zu ihm hinab. Je tiefer man kommt, deſto grüner und wärmer, deſto beſſer angebauet wird die Gegend und endlich wechſeln Felder, Oelgärten, Weinberge und Obſtbäume in einer angenehmen Miſchung mit einander ab. Der Mondego fließt ſo hell und ruhig, daß man mit Kähnen auf ihm zum Vergnügen fährt. Einige Einwohner von Guarda haben hier ſchöne Beſitzungen mit kühlen, ſchattigen Gärten. Der Fluß liefert viele Fiſche, beſonders Forellen. Ein benachbartes Dorf und eine ſteinerne Brücke geben der Gegend den Namen Ponte de Faya. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient die große und ſchöne Pflanzung von Maulbeerbäumen des Oberſten Oliveyra aus O Porto.

Von Guarda nach Covilhão, 6 Leg., iſt der Weg nicht ſehr angenehm. Dicht vor Guarda kommt man

durch

durch ein angenehmes Thal, aber es dauert nicht lange. Man paſſirt den Zezere, man ſucht den Ort Belmonte auf einem, wahrlich nicht ſchönen, Berge. Vor Covilhão ſteigt man anſehnlich in die Höhe, denn dieſer Ort liegt ſchon an dem letzten öſtlichen Abhange der Eſtrella. Er iſt wegen ſeiner Tuchmanufacturen ſehr bekannt, die im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von dem Grafen Ericcira angelegt wurden, auch jetzt ſich in gutem Stande befinden. Sie liefern grobes, ſchweres aber wohlfeiles Tuch für die ärmere Volksklaſſe und für das Militär. Der Flecken wird durch ſie volkreich und wohlhabend, ob er gleich nicht ſo anſehnlich und hübſch iſt, als der wirkliche Wohlſtand erwarten ließe. Einige Kaſtanienbäume und Obſtbäume machen die Gegend erträglich, vermögen doch aber nicht den unangenehmen Eindruck des äußerſt dürren und ſteinigen Bodens ganz zu heben. Uebrigens hat man die Lage für Tuchmanufacturen gut gewählt. Die Serra de Eſtrella dient faſt ganz zur Schafweide, und nährt bey weitem den größten Theil der Schaafe im ganzen Reiche; das Gebirge iſt ungemein volkreich; die Erwerbsmittel aber gering, wegen des dürren, ſchlechten Bodens, und der kalten Lage. Ich habe ſchon im zweyten Theile geſagt, daß die Eſtrella ungleich wenigern Bächen den Urſprung giebt, als der Gerez, und es iſt nicht ihr Verdienſt, daß die

kleinen

kleinen Bäche, welche von ihr ausflieſsen, endlich groſse Ströme werden.

Ein ſteiniger Weg durch eine dürre, kahle, traurige Gegend führt aufwärts nach Manteigas (nicht Momteigas, wie Th. 2. S. 143. durch einen Druckfehler ſteht) 3 Leg. von Covilhão am linken Ufer des Zezere. Dieſer anſehnliche muntere Flecken befindet ſich in einem Thale, welches durch Obſtbäume, Kaſtanienbäume, Gärten und Felder ſehr angenehm wird, und dem Thale von Cea etwas gleicht. Die beſchneyten Gipfel der Eſtrella erſchienen hier in der Nähe. Das Dorf Sabugueiro iſt nur 2 Leg. entfernt. Zuerſt ſteigt man gerade gegen Weſten in die Höhe, dann kommt man durch einen Eichenwald und endlich auf einem Umwege um den höhern Theil des Gebirges durch felſige öde Gegenden nach Sabugueiro. Ungeachtet des Frühlings in dieſem Gebirge, war es doch um das Dorf nicht viel grüner und munterer, als wir es auf der erſten Reiſe im Julius antrafen. Die Aufnahme der freundlichen Einwohner glich der erſten, aber die Armuth in dem Dorfe muſs groſs ſeyn. Faſt alle Weiber und Kinder gingen in Lumpen gehüllt einher und bettelten diesmal weit mehr als vormals. Vielleicht war auch der ungewöhnlich harte und lange Winter daran Schuld. Ihr einziges Erwerbsmittel ſind die

Schaf-

Schafheerden; aber dieſe müſſen ſie fünf Monate des Jahres nach der Provinz Alemtejo ſchicken und die theure Weide daſelbſt, nebſt der Reiſe, koſten faſt eben ſo viel als die Wolle werth iſt. Als Ueberſchuß bleibt ihnen folglich beynahe nur der Käſe und das Fleiſch, beydes ſehr eingeſchränkte Artikel in Vergleichung mit ſo vielen Bedürfniſſen, die ſie für baares Geld im Lande kaufen müſſen. Sie holen auch etwas Enzianwurzel (Gentiana lutea) mit Lebensgefahr von den ſteilſten Felſen der höchſten Gipfel und tragen ſie den Apotheken zu.

Am 31ten May lag in einer geringen Entfernung von Sabugueiro noch Schnee, doch konnte man ihm umgehen und zu den beyden Seen, der Lagoa redonda und longa, gelangen. Hin und wieder mußte man über den Schnee weggehen, deſſen Oberfläche ſo gefroren war, daß ſie trug, doch könnte dieſes an einigen Orten gefährlich werden, wo er mehr als häuſerhoch liegt, und unten wegſchmilzt, folglich hohle Gewölbe bildet, deren Rinde von ungewiſſer Dicke wohl einmal brechen könnte. Die kryſtallhellen und ſtillen Lagoas, in welchen ſich die Schneehaufen der Felſenwände umherſpiegelten, gaben einen Anblick, der in Portugal überraſchen mußte. Die Schneeabhänge liefen oft ſanft in die Wieſen aus, und ahmten den Alpen nach. Die Witterung, bey Sabugueiro

noch

noch warm, war hier angenehm kühl. Drey Arten von Narciſſen blühten auf den Wieſen; deren kurzes Gras von dem Borſtengraſe (Nardus ſtricta) gebildet wird, und brachen ſelbſt durch den Schnee. Von der Lagoa longa bis zur Lagoa eſcura konnte man wegen des hohen Schnees nicht kommen. Doch iſt dieſe Menge und Dauer des Schnees dem Gebirge nicht alle Jahre eigen, ſondern ward von den Einwohnern einſtimmig für ein ſo ungewöhnliches Phänomen erkannt, daß ſich die älteſten Menſchen eines gleichen nicht erinnern konnten. Der äußerſt ſtarke Winter von 1798—1799 und von 1799—1800 waren die Urſachen dieſer Erſcheinung. Im Winter und Frühjahre ergießt ſich die Lagoa eſcura in die Lagoa longa, und dieſe ſowohl als die Lagoa longa durch Bergbäche in den Rio de Alva. Alle drey entſtehen aus Quellen und dem ſchmelzenden Schnee; ſie fließen ab, ſobald die Waſſerfläche die Ufer übertrifft. Von den wunderbaren Eigenſchaften, welche ihnen Reiſe- und Länderbeſchreiber freygebig beylegen, beſitzen ſie auch nicht eine einzige.

Der Hr. Graf von H. wünſchte in der Nähe des hohen Gebirges einige Tage zuzubringen, und hatte ſich in dieſer Abſicht ein Zelt von Coimbra nach Covilhão kommen laſſen. Er wählte zu dieſer Abſicht eine Wieſe,

welche

welche an dem Fuße der großen Felſenmaſſe liegt, wovon ich Th. 2. S. 145. geredet habe. Eigentlich ſind zwey Felſenmaſſen vorhanden, wovon die eine Cimadouro dos Caẽs, die andere Cantaro delgado heißt, und zwiſchen beyden führt ein äußerſt ſteiles Thal hinauf. Die Wieſe ſelbſt hieß Albergaria. Um dahin zu kommen, war es nöthig, nach Manteigas zurückzugehen. Man folgt dann dem Zezere in einem ſanft abhängigen Thale, mit ſteinigen und dürren Bergen eingefaßt, deren unterſten Abhänger die Bewohner dieſer Gegend durch mühſames Ackern kärgliche Erndten abgewinnen. Hier ſtürzt ſich etwa eine Legoa von Manteigas der Rio da Candieira, ein Bergbach, von dem oberſten Rande der Felſen und bildet eine Kaskade, welche in Rückſicht der Maſſe und des Sturzes dem Zackenfall am Rieſengebirge gleicht. Nachdem einige Felſenhöhen erklettert waren, gelangte man zu der kleinen Wieſe Albergaria am Fuße jener beyden Felſenmaſſen gegen Oſten, aus deren Schnee der Zezere entſprang, und als ein kleiner Bach die Wieſe durchſchlängelte. Doch trennt ſie eine noch höhere Wieſe, Argenteira genannt, und ſchreckliche Abgründe von jenen Felſenmaſſen. Die eine derſelben, Cimadouro dos Caẽs, iſt dick und durch mehrere Abſätze zackig unterbrochen, die andere, beträchtlich höhere, Cantaro delgado genannt, bildet einen ſo

ſchroffen

ſchroffen Kegel, daß der Gipfel, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller Bewohner, noch nie erſtiegen wurde, und dieſes auch für ganz unmöglich angeſehen wird. Hinter der erſten ſüdlichen Felſenmaſſe zieht ſich das Thal Covão das Vacas in die Höhe, und endigt ſich mit einem ſchwer zu beſteigenden Abhange. Der Rio de Unhaes ſtürzt ſich aus demſelben in mannichfaltigen Waſſerfällen herab, und fließt ſüdwärts dem Flecken Unhaes zu, wo ſich warme Bäder befinden.

Der Graf von H. lief am 4ten Junius 1800 Gefahr, in den beſchneyten Abgründen der Eſtrella umzukommen. Ich rücke über dies in Portugal wahrlich nicht zu erwartende Abentheuer die Nachricht aus ſeinem Tagebuche wörtlich ein.

„Ich nahm mir dieſen Morgen vor, das Thal am Fuße des Cantaro delgado ſo weit als möglich zu erſteigen. Nach einigem Steigen, und indem ich dem Zezere aufwärts folgte, kam ich zuerſt in eine niedliche der Albergaria ähnliche aber raſenreichere Wieſe, Covão da Metade genannt. Bald nach dieſer Wieſe hatte ich das Vergnügen, die in unſern Gärten gemeine und wenig geachtete, aber in dieſen Gegenden prächtig ſchim-

ſchimmernde gelbe Narciſſe (Narcissus Pseudonarcissus) hier zum erſtenmal und auch allein in Portugal zu finden. Sie wächſt an einem ſanften grasreichen Abhange, den die Einwohner Malhada do Covão Cimeiro nennen. Der Covão Cimeiro ſelbſt iſt eine kleine, aber noch viel höher gelegene Wieſe, zu welcher ich nach dem ſehr beſchwerlichen Erſteigen einer Felſenkluft gelangte. Jetzt hatte ich den Bach zur Linken; jenſeits erhob ſich ſogleich der Cimadouro dos cães und etwas zur Rechten ebenfalls in geringer Entfernung der Cantaro delgado. In der Wieſe ſelbſt lag noch rings um den Rand hin und wieder Schnee, der eben zu ſchmelzen anfing. Ein Paar kleinere Narciſſenarten (Narcissus Bulbocoduim und minor) drangen ſelbſt durch den weichen Schnee an die Luft, und blühten aus demſelben heraus. Das Thal war von allen Seiten durch Abgründe und kahle Felſenabhänge völlig geſchloſſen; denn auch rechts in Norden erhoben ſich die Felſen ſchroff und in verſchiedenen Abſtufungen bis zum Cantaro gordo, einer dem Cantaro delgado ähnlichen aber dickern Felſenmaſſe, von dieſer in gerader Linie ½ Legoa entfernt, aber wenig hervorſtehend. Die Vertiefungen der Abgründe waren mit Schnee-Abhängen ausgefüllt, die der Wind dort häuſerhoch aufgehäuft haben mochte, und die unterwärts hinwegſchmelzend eben ſo viele Quellen bildeten. Zuweilen

len vereinigten ſich ſolche Abhänge und machten kleine Schneethäler. In dieſen war der Schnee ſo feſt, daß ich mich nach einigen Verſuchen ohne Bedenken darüber hinwagte. Meine Abſicht war zu der obern Fläche des Gebirges zu gelangen, welche ich von der erſten Reiſe her ganz wohl kannte; ich war neugierig zu ſehen, in wie fern der Schnee auch auf derſelben regierte, welches ich, mit ihrem damaligen Zuſtande verglichen, mir kaum vorſtellen konnte, ob ich gleich den oberſten Rand mit überaus hohen Schnee faſt ununterbrochen belegt ſah. Nach Stundenlangen ſehr beſchwerlichen und zuweilen bedenklichen Beſteigen der nackten Felſen erreichte ich zwar dieſen Rand, aber er war ſo hoch und beſonders ſo ſteil, daß ich ihn nur mit der größten Gefahr zu erklettern wagen durfte. Ich ſtieg daher wieder etwas herunter, und ſetzte über ein Schneethal, etwa 50 Schritt breit. Von da aus fand ich einen ſchmalen Strich entblößter Felſen und erſtieg endlich auf demſelben die oberſte Fläche, über welche die höchſten Spitzen der Cantaros nicht ſehr hervorragen. Das Wetter war gut und gemäßigt, aber der trockne Oſtwind, bey welchem man hier zu Lande vor übler Witterung ſehr ſicher iſt, hatte ſich ganz geändert und in den entgegengeſetzten Südweſtwind verwandelt, der bereits von weitem Wolken und zuerſt Nebel herbeyzuführen anfing, die ſchon über die Argenteira eindrangen.

drangen. Ich hatte zwar oft gehört, daß plötzliche Nebel dieſes Gebirge überziehen und dem Wanderer gefährlich werden, doch erwartete ich dieſes ſo ſchnell nicht beſtätigt zu finden. Nach einigen unterbrochenen Schneeübergängen, fand ich die obere Fläche ganz zuſammenhängend mit Schnee bedeckt, und bis zum höchſten Gipfel derſelben, einer oben verflächten Erhöhung, Malhão da Serra genannt, ging ich gewiß mehr als 2000 Schritt über Schnee weg, den ich im Durchſchnitte, ſowohl die Windwehen, als die abgewehten kahlen Plätze abgerechnet, ein bis drey Ellen tief ſchätzte. Um den Malhão herum, mochte eine Ausdehnung von einer halben Legoa und mehr eben ſo beſchaffen ſeyn, denn ich ſah nichts als Schnee und Himmel. Als ich dieſen Gipfel erſtiegen hatte, und meine Neugierde durch dieſe traurige winterliche Einförmigkeit ſehr geſättigt war, auch die Nebel mit Macht ſchon ſo hereindrangen, daß ſie ſich in einiger Entfernung bereits mit dem Horizonte vermiſchten, hielt ich es für rathſam, mich von hier zurückzuziehen. Ich hatte nämlich die Abſicht gehabt, den Cantaro delgado und Cimadouro dos cães ſüdwärts zu umgehen, und um den Covão das Vacas herum über die Argenteira zur Albergaria zu gelangen. Jetzt verließ ich einigermaßen dieſen Gedanken, und verſuchte, was ich für möglich hielt, unmittelbar hinter dieſen Felſenmaſſen

einen

einen Rücken zu erreichen, der mir mit dem zuſammenzu=hängen geſchienen hatte, welcher unſer Lager von der Argenteira trennte. Ich ſah auch vom Rande der Fläche aus wirklich nur ein mäßiges Schneethal zu durch=ſchneiden, um dahin zu kommen. Ich glaubte alſo durch dieſes durchſetzen zu müſſen. Gleich der Anfang war be=denklich. Vom Rande ließ ſich im Anfange noch hinab ſteigen, dann hielt mich ein kurzer Schneeabhang auf, deſſen Rand ſchon von Felſen ſehr abgethauet war, alſo nicht ganz ſicher lag. Halb mit Willen, halb unverſehens gleitete ich ihn etwa 12 — 15 Schritt herunter. Bald nachher ſprang ich unvorſichtiger Weiſe, obgleich ohne Gefahr, eine Felſenwand herab, wodurch ich ein zweytes Hinderniß zu überſteigen bekam, wenn ich auf dem ge=wähltem Wege nicht weiter kommen konnte. Und dieſe Nothwendigkeit trat zu meinem nicht geringen Schrecken unverzüglich ein, denn von dem Platze, wo ich mich be=fand, war durchaus kein Ausweg weiter herab zu finden. Von allen Seiten zeigten ſich nichts als ſchroffe Abgründe, ohne die geringſte Möglichkeit, feſten Fuß zu faſſen. Nur ein Weg war herunterwärts übrig. Ein ungeheurer Schneeabhang lief bis in eine beträchtliche Tiefe vom Fel=ſen herab. Aber ſein Rand war oberwärts vom Felſen bereits weit losgethauet und ließ eine fürchterliche Tiefe ſehen. Ich wagte doch einige Verſuche auf demſelben zu

fußen,

fußen, aber überall brach der Rand ein, und ich mußte froh ſeyn, mich nur unbeſchädigt zurückzuziehen. In Kurzem ſah ich ein, daß mir ſchlechterdings kein Ausweg blieb, als die obere Fläche abermals zu erſteigen, und von da entweder meinen erſten Weg zurück zu machen, oder mich nach der entgegengeſetzten Seite zu wenden, z. B. nach Sabugueiro, wo gewiß keine Gefahr zu beſorgen war, denn dorthin iſt das Gebirge von mehrern Seiten beſteigbar, und daß ich vom Schnee dort nichts Bedeutendes zu beſorgen hatte, wußte ich von meiner letzten Ausflucht her. Zuerſt mußte alſo die letzte Felſenwand wieder erſtiegen werden. Aber vergebens ſetzte ich an, ſie war zu ſteil, zu hoch, zu ſchlüpfrig, ich konnte durchaus nirgends fußen. Ich wiederholte meinen Verſuch ſo oft vergebens, daß mir anfing, bange zu werden. Wie, wenn es mir durchaus nicht gelang, den Felſen wieder zu erſteigen? Wenn mich hier der Nebel, endlich die Nacht übereilte, deren Kälte mir äußerſt erſchöpften gefährlich werden konnte? Wer von meinen Begleitern konnte mich hier vermuthen, hören, ſuchen? Es war alſo möglich, daß ich die verzweifeltſten Verſuche wagen mußte, um durch die Tiefe zu entkommen. Nach vielen Ueberlegungen und Verſuchen wandte ich die letzten Kräfte an, und kaum kann ich beſchreiben, wie froh ich mich fühlte, als ich dieſen böſen Felſen wieder unter mir ſah.

Gleich-

Gleichwohl war dies noch nicht alles. Noch erwartete mich der Schneeabhang, den ich nicht herabgeſtiegen, ſondern herabgeglitten war. Ich verſuchte den Felſen daneben hinan zu klimmen, aber dieſer war viel zu ſteil, und in den Schneeabhang, ungeachtet er eben ſo ſteil war, ließen ſich doch Löcher vermittelſt eines Stockes eingraben, die ſtatt einer Leiter dienen konnten. So geſchah es in der That. Nur auf Händen und Füßen und mit Hülfe des Stocks, kletterte ich dieſe Schneeleiter wieder hinauf. Ich war alſo wieder auf der oberſten Schneefläche, und konnte auf derſelben meinen Weg nach Gefallen fortſetzen. Nun nicht mehr aus Vergnügen oder Neugier, ſondern weil es wirklich das kürzeſte und am wenigſten beſchwerliche Mittel ſchien, beſchloß ich meinen erſten Vorſatz auszuführen und den Cantaro zu umgehen. Die Dicke des Nebels, welche mich verhinderte, irgend einen der Gegenſtände zu ſehen, die mich leicht und ſicher geleitet hätten, war mir ſehr hinderlich. Lange Zeit ging ich noch über den gefrornen Schnee weg. Aus Furcht, unverſehens wieder in die Abgründe zur Linken zu gerathen, hielt ich mich nach der ſüdlichen Fläche, und da war es denn kein Wunder, daß ich darin etwas zu viel that. Als ich meynte den ſteilen Felſen des Covão das Vacas hinreichend entgangen zu ſeyn, ſchien es mir Zeit, die Schneegegend zu verlaſſen. Ich ſtieg alſo ziem

lich aufs Gerathewohl bergab, und traf, wie mich die Folge lehrte, die Richtung ziemlich. Um ein einziges Thal irrte ich mich, denn ſtatt in das herabzukommen, welches von der Argenteira nach Unhaes führte, gerieth ich in ein anderes engeres, weniger gangbares, in Weſten von jenem, und fand mich darin zwar von Schnee und Abgründen frey, aber von hohen Bergen ohne eine Spur von Weg eingeſchloſſen. Ich bemerkte, daß ich zu weit rechts war. Erſt nachdem ich nochmals einen Bergrücken zur Linken erklimmt hatte, entdeckte ich in großer Entfernung ein Dorf, welches ich nach und nach für Unhaes erkannte, und nun erſt war ich nur zu gewiß überzeugt, daß ich mich in einem falſchen Thale befand. Es war zwar ſchon ſpät, aber die Nothwendigkeit und zugleich die Gewißheit, jeder unmittelbaren Gefahr entgangen zu ſeyn, machten mir Muth, das Thal bis zum Dorfe, ungeachtet ſeiner Entfernung, herabzuſteigen, bis ich Menſchen träfe. Der Abhang war ſehr hoch und ſteil, Gebüſche und große Steine machten ihn ſehr beſchwerlich. Doch wurde er zurückgelegt und erſt kurz vor dem Dorfe traf ich endlich einen Landmann, der mich unterrichtete, daß ich nur eine nahe Brücke, dann den Bach von Unhaes zu paſſiren, und zur Rechten deſſelben das Thal hinaufzuſteigen habe, um zur Argenteira zu kommen, wohin nicht ganz eine Legoa ſey. Schon

war

war der Sonnenuntergang nahe, ich eilte ſo ſchnell als möglich hinauf. Allein es ging nicht ſchnell, denn von 7 Uhr des Morgen war ich ununterbrochen gegangen oder vielmehr geklettert, ohne etwas zur Erquickung zu haben, als das friſche Waſſer, welches überall herabfloß. Nur noch eine Anhöhe fehlte mir, um zur Argenteira zu gelangen, als ſich plötzlich der Nebel verdickte, und das noch übrige Tageslicht ganz verdunkelte. Ich ſtieg immer fort, ſo gut es ſich thun ließ. Jetzt erblickte ich eine Wieſe und glaubte nun ſchon ſo gut als in meinem Zelte zu ſeyn. Ich ging ſie durch, aber ſie ſchien mir anders geſtaltet, kürzer, auch rauſchten Waſſerfälle viel zu nahe für die ganz ſtille Argenteira. Am Ende der Wieſe zeigte ſich nur zu gewiß, daß ich mich gröblich geirrt hatte. Hier ſtiegen wieder hohe Berge auf, und aus ihren Schluchten leuchtete ganz nahe ſchon wieder Schnee hervor. Ich war in den Anfang des Covão das Vacas gerathen, und wußte es jetzt wohl. Kein anderes Mittel blieb übrig, als umzukehren und den richtigen Weg aufzuſuchen. Unterdeſſen wurde es ganz dunkel, und hätte nicht der faſt volle Mond, trotz dem Nebel, der ſchon in feinen Regen niederging, die Nacht etwas gebrochen, ſo hätte ich auf dieſer Stelle bleiben müſſen. Allein ich hoffte noch immer unſer Lager zu erreichen und kletterte die Anhöhe wieder herunter. Bald ſah ich wieder eine Wieſe, und hielt ſie

 nun

nun ſicher für die Argenteira, aber es war von neuem die vorige. So ſehr war ich bereits verblendet, ſo unmöglich war es mir, mich nach irgend etwas zu orientiren. Nun verlor ich alle Hoffnung den Weg zu finden, und entſchloß mich, einen Hirten aufzuſuchen, den ich im Heraufſteigen weit von mir bey einer Heerde Ochſen geſehen hatte. In demſelben Augenblicke klärte ſich der Himmel flüchtig etwas auf, und ließ mich einen entblößten Bergabhang bemerken, der mir ſchon vormals vom Ende der Argenteira aus, aufgefallen war, und zugleich erblickte ich in der Entfernung den Felſenrücken, der dieſe Wieſe von der unſrigen trennte. Nun war mir mein Standpunkt bekannt, und ich ſtieg von demſelben unverzüglich den nächſten Abhang zur Argenteira auf, die ich auch bald erreichte. Ich erkannte ſie ſogleich wieder an der großen Stille, die darauf herrſchte, an ihrer großen Länge und geringen Breite, und an verſchiedenen kleinen Wäſſern, die ſie durchziehen. Nun fehlte mir nur noch der letzte Rücken zu überſteigen. Aber es wahr ſchon ſehr dunkel und wahrſcheinlich zwiſchen 9 und 10 Uhr. Ich war nun bald 15 Stunden unterweges und ſo erſchöpft, daß ich alle Augenblicke ausruhen mußte, und den Schlaf nur mit Gewalt abwehren konnte. Der Wunſch, meinen Weg durch die geradeſte Richtung zu verkürzen, war Schuld, daß ich den ſehr wenig gebahnten Fußſteig verfehlte,

welchen

welchen man kaum bey hellem Tage erkennen kann. Ich hielt mich zu nahe ans höhere Gebirge, und kam zwiſchen ganz unwegſame große Felsſtücke und dichte Geſträuche. Hier hörte ich von weitem rufen und antwortete ſo laut als möglich. Die Nähe eines lebendigen Weſens gab mir neuen Muth, ich kroch nach allen Kräften vorwärts, und das gegenſeitige Rufen wurde fortgeſetzt. Die Stimme kam näher, ich hörte Worte und nach einigen Minuten die bedauernden Ausrufungen eines alten Hirten, deſſen ich mich zum Wegweiſer bedient. In wenig Minuten war er bey mir. Als man mich noch ſpät vermißte, und er hörte, wohin ich gegangen ſey, ſchätzte er den Erfolg meiner Wanderung ſo richtig, daß er mir gerade entgegen kam. Die Gewißheit, nun bald am Ende meines beſchwerlichen Spazierganges zu ſeyn, machte mir neue Kräfte. Wir krochen nun — denn gehen konnte man nicht — über Stock und Stein langſam fort. Der alte Hirt fand jetzt ſelbſt den Fußſteig nicht, und wir kamen auf einer verkehrten Seite zu unſerm Lager zurück, deſſen Wachfeuer wir ſchon lange geſehen hatten. Froher bin ich ſelten zurückgekehrt, beſſer hat mir ſelten die friſche Milch geſchmeckt, woran ich mich erquickte. Ich dachte ſehr gut und feſt zu ſchlafen, aber die Anſtrengung war zu groß, ich ſchlief unruhig und ſchreckte oft mit Träumen von Schnee und Felſenabgründen auf.

Noch

Noch einige Tage hindurch ſpannten mir alle Muskeln empfindlich.“

Der Leſer wird aus dieſer Erzählung die Serra de Eſtrella, dieſes portugieſiſche Alpengebirge, genauer kennen lernen. Wir werden noch einmal zu dieſem Gebirge zurückkehren.

4.

Reiſe von der Serra de Eſtrella nach der Serra de Louzãa.

Von dem Gebirge ging die Reiſe zurück nach Manteigas. Eine kleine halbe Stunde von dieſem Orte aufwärts am linken Ufer des Zezeré, befindet ſich eine ſüße Quelle, zu welcher aus den umliegenden Gegenden viele Kranke kommen. Sie entſpringt zwiſchen Granitfelſen, und hat wenig Geruch und Geſchmack. Für Wohnungen und Bequemlichkeit der Badegäſte iſt hier noch weniger geſorgt, als an den übrigen Oertern im Reiche, wo ſich warme Quellen finden, doch war man eben beſchäftigt, die Quartiere etwas zu vermehren und zu erweitern. Auch hier, wie an ſo vielen Orten in Portugal, entſpringen heiße Quellen aus dem Granit, und beweiſen, daß unter dieſen eine Glut lodert, welche mit noch heftigern Erſchütterungen und vulkaniſchen Ausbrüchen dem Lande droht.

Der Weg nach Covilhão war eben ſo unangenehm als vormals. Um nach Fundão zu kommen, ſteigt man in die Fläche herab, dann geht man über den Zezeré auf einer Brücke, ferner durch eine hügelichte Gegend, wo man bald niedriges Eichengebüſch, bald fette,

mit blühenden ſeltenen Gewächſen überzogene Brachfelder antrifft. Der muntere Flecken Fundão, 3 Legoa von Covilhão, iſt im Lande wegen ſeiner ſchönen Lage bekannt. Es iſt hier viel wärmer, als zu Covilhão, das Getraide war der Reife viel näher als dort, und beträchtliche Weinberge umgeben in einer weiten Ausdehnung den Flecken. Er ſelbſt iſt an einen mäßigen Hügel gelehnt, an deſſen Abhange Obſtgärten und Weinberge liegen, deſſen Gipfel aber ein dunkler Kaſtanienwald krönt, den angenehme, ſchattige Spaziergänge durchſchneiden. Auf der andern Seite des Hügels zieht ſich ein ſchmales munteres Thal hin, wodurch ein Bach ſtrömt. Dann erhebt ſich der höhere kahle Rücken der Serra de Alpedrinha, auf welchem man eine außerordentlich ſchöne Ausſicht hat. Die Eſtrella ſtellt ſich deutlich und vortheilhaft dar. Man ſieht die höchſte Bergfläche, den Malhão da Serra, man entdeckt genau auch kleinere Theile des Gebirges zwiſchen den Cantaros, zum Beyſpiel den Rücken, welcher die Argenteira von der Albergaria trennt. Dann ſchweift das Auge über die weite Ebene im Oſten der Eſtrella hin, die ſich nach Almeida und den ſpaniſchen Gränzen bis an die Sierra de Gata erſtreckt. Man bemerkt, daß die Eſtrella gar keinen Zuſammenhang mit der Sierra de Gata hat, ungeachtet man ſie nicht ſelten einen Zweig derſelben nennt.

nennt. Am Fuße des Berges gegen Nordoſten liegt der Flecken Alpedrinha. Auf der andern Seite gegen Süden und Südoſten erblickt man die Ebenen gegen Idanha, Caſtello branco und den Tagus, nur in Südweſten iſt die Ausſicht durch die Fortſätze der Eſtrella eingeſchränkt. Dieſe außerordentliche Ausſicht, das reizende Thal, der ſchattige Kaſtanienwald, die fruchtbare Ebene machen unſtreitig Fundão zu einem der angenehmſten Plätze im Reiche.

Eine kurze Zeit begleitet noch die ſchöne, angebauete und bevölkerte Gegend von Fundão, dann folgen gegen Sobral wüſte Berge, und dieſer unbedeutende Flecken liegt ſelbſt zwiſchen ſolchen in einem engen Loche, 5 Legoa von Fundão. In der Nacht, am 10ten Junius, war hier ein Gewitter, denn in der Nähe der hohen Gebirge nähert ſich das Clima auch darin dem nördlichen, daß im Sommer die Gewitter häufiger ſind, als ſie um Liſſabon zu ſeyn pflegen.

Bald hinter Sobral gegen Arganil zu, ſteigt man auf die Serra de Cerdeira, ein ziemlich hohes, äußerſt kahles und unangenehmes Gebirge. Man bringt über zwey Drittel des Weges auf demſelben zu, und kommt dann erſt in die angenehme, bebauete und bevölkerte

kerte Fläche von Arganil herab, die mit Wäldchen von hohen Seetannen und Kaſtanienbäumen beſchattet iſt. Der Biſchof von Coimbra iſt zugleich immer Graf von Arganil, ein Titel, der mit beträchtlichen Beſitzungen verbunden iſt. Wir hörten ſchon auf unſerer erſten Reiſe, daß ſich Silberminen um Arganil fänden, aber auch jetzt ließ ſich nichts weiter erfahren, als daß man dergleichen (wahrſcheinlich Bleyglanz) eine Legoa vor Arganil im Bezirke von Goes gefunden habe. Arganil iſt von Sobral 6 Leg. entfernt.

Die Gegend bis Louzãa iſt ebenfalls gut angebauet, mit Seetannen, Kaſtanienbäumen und hin und wieder Eichen artig beſchattet. Der kleine Flecken Louzãa, vier Leg. von Arganil, liegt am Fuße der Serra de Louzãa, einem hohen Kalkgebirge, womit ſich die hohe Kette von Kalkgebirgen ſchließt, welche von Liſſabon ſich gegen Coimbra erſtrecken. Man ſammelt auf dieſem Gebirge im Winter Schnee, um ihn, wenn im Sommer der Vorrath von Montejunto erſchöpft iſt, nach Liſſabon zu führen. Die Caza de Neve oder das Schneemagazin, liegt eine Legoa vom Flecken Louzãa. Man ſteigt dahin erſt ſteil, dann ſanft in die Höhe, über kahle mit Heide bedeckte Berge, ohngefähr ſo hoch über Louzãa als Sabugueira an der Eſtrella über Cea erhaben.

ben. Das Schneehaus liegt ganz nahe bey einer Kapelle de S. Antonio da Neve, welche der Pächter des Schnees wahrſcheinlich von einem Theile ſeines Gewinnes hat aufbauen laſſen. Eben war der Tag des Heiligen und Gottesdienſt, wozu immer aus der Nachbarſchaft einiges Volk herbeykommt. Die portugieſiſche Regierung hat alles, ſo viel als möglich, in Monopole zu verwandeln geſucht, kein Wunder, daß der Schneehandel in Liſſabon ein Monopol und verpachtet iſt, und ebenfalls kein Wunder, daß Schnee und Eis unter dieſen Umſtänden theuer verkauft wird. Die Anſtalt, um Schnee zu ſammlen, iſt etwas von der auf dem Montejunto verſchieden; dort iſt es mehr auf Eis, hier mehr auf Schnee abgeſehen, dort hat man tiefe Brunnen, hier flächere Keller, in welche der Schnee von dem benachbarten Landleuten im Winter eingeſammlet wird. Solcher Häuſer ſind hier einige. Sie liegen nicht auf dem höchſten Gipfel der Serra de Louzãa, ſondern am nordlichen Abhange einer etwas niedrigern Kuppe. Zum Verfahren wird der Schnee losgehauen, in Körben aus dem Keller geſchoben, dann ſogleich in längliche Formen geſtampft, welche aus zwey Stücken beſtehen, ſo daß man ſie auseinander nehmen kann. Das feſte Stück Schnee wird nun in Stroh und Sacklinnen gepackt und auf einen Wagen geladen. Man fährt blos die Nächte durch, und

obgleich

obgleich das Waſſer immer von dieſem Wagen abtråufelt, ſo kommt doch eine große Menge ungeſchmolzen an Ort und Stelle. Die ſchlechten Wårmeleiter, womit der Schnee umgeben wird, verhindern die Wirkung der åußern Wårme auf demſelben, vielleicht verurſacht auch die Ausdůnſtung des mit Waſſer getrånkten Strohes einige Kålte. Faſt tåglich gehen Ladungen von hier über Eſpinhal nach Vallada und von dort den Fluß herab nach Liſſabon. Auch erhålt Coinbra von hier Schnee.

Von der Hőhe nimmt ſich die etwa eine Legoa lange Flåche von Louzãa ſehr gut aus, weil ſie in regelmåßige Felder getheilt, und mit langen Reihen von Båumen durchſchnitten iſt. Aber für die Botanik ſchien das Gebirge ſehr unintereſſant. In Louzãa iſt kein Wirthshaus, doch nahm ein Bauer die Fremden auf.

Von Louzãa nach Coimbra ſind vier Legoas. Man kommt erſt durch die Flåche um das Dorf, dann über einige Berge bis zur N. Senhora da Serra, wo man ſchon in die ſchőne Gegend von Coimbra herabſieht. Zuletzt hat man noch den kleinen Rio de Eça und dann den Mondego auf Fåhren zu paſſiren.

5.

5.

Die Gegend um den Ausfluß des Mondego.

Der Mondego vertheilt ſich unterhalb Coimbra bis zu ſeinem Ausfluſſe in ſehr viele Arme, und überſchwemmt im Winter einen beträchtlichen Strich Landes, der dadurch zwar äußerſt fruchtbar, aber auch wegen des ſtehenden Waſſers ungeſund wird. Wir hatten noch nicht viele Sumpfpflanzen im Reiche gefunden, Brotero gab verſchiedene in dieſen Gegenden befindliche an, und rieth auch den Weg jenſeits des Fluſſes an deſſen ſüdlichem Ufer über Pereira zu nehmen. Man paſſirt alſo die ſchöne Brücke über den Mondego, und kommt durch ein, theils flaches, theils hügelichtes, gut angebauetes Land und durch viele Dörfer zum Flecken Pereira, zwey Legoas von Coimbra, wo man ein gutes Wirthshaus findet. Der Flecken liegt unmittelbar an der großen, ein paar Legoas breiten, durch Hügel begränzten Fläche, welche der Fluß im Winter überſchwemmt, und welche äußerſt reiche Erndten an Mays, Sommerfrüchten und Melonen giebt.

Von Pereira bis Montemor o velho ſollen zwey Legoas ſeyn; es ſind aber kaum anderthalb. Bald

hinter

hinter Pereira ſetzt man auf einer Fähre über den Hauptarm des Mondego und kommt dann durch flache Felder, bis ſich der Weg den Hügeln zur Rechten nähert. Auf einem ſolchen Hügel an der Nordſeite des Fluſſes liegt die alte und anſehnliche Villa, Montemor o velho, mit hohen Mauern umgeben, mit vielen Thürmen und einem großen weitläuftigen alten Schloſſe geziert. In dieſem Schloſſe wohnte D. Affonſo IV., als er ſich nach Coimbra begab, um Inez de Caſtro tödten zu laſſen. Er hatte die Stadt von ſeinem Vater D. Diniz erhalten, nachdem die Streitigkeiten mit demſelben beygelegt waren, und gab ſie nachher wiederum ſeinem Sohne D. Pedro, welcher ſich ebenfalls hier oft aufhielt. Nachher kam ſie an das reiche und mächtige Haus de Aveiro, bis ſie nach dem Unglücke deſſelben mit der Krone vereinigt wurde.

Hinter Montemor macht der Mondego gegen Figueira einen großen Bogen gegen Südoſten, und der Weg bildet die Chorde dieſes Bogens. Das Land iſt hügelicht und gut angebauet. Die Sümpfe und Waſſerpflanzen trifft man erſt eine Legoa von Montemor bey dem Dorfe Mayorga, an dem Ufer des Fluſſes an. Figueira iſt eine Villa, 3 Leg. von Montemor an der Nordſeite und dem Ausfluſſe des Mondego, der hier

faſt

faſt eine Legoa breit iſt, ſich in zwey Arme theilt und Figueira gegenüber die Inſel Murraceira einſchließt. Den Eingang zum Hafen deckt das kleine Fort de S. Catarina, eine kleine halbe Stunde von hier. Das Fahrwaſſer am Eingange iſt ſehr ſchmal, die Barre beträchtlich, veränderlich und oft ſchwer zu paſſiren, aber gegen Südoſten von derſelben haben die Schiffe hinter einer Landzunge, welche von dem entgegengeſetzten Ufer kommt, einen guten und ſichern Ankerplatz. Viele neue und wohlgebauete Häuſer in Figueira beweiſen, daß der Handel und folglich auch der Ort ſich gehoben hat. Man führt von hier beſonders Seeſalz aus, auch Wein und einige Früchte aus den Gegenden um Coimbra. Wein geht beſonders nach den Colonieen, ſeitdem die jetzige Königin den Handel dorthin freygegeben hat, Salz und Früchte gehen nach England. Seit einiger Zeit verſendet der Fluß immer mehr, daher die Einwohner einen Kay anlegen wollen.

Das Cabo de Buarcos bildet die nordliche Spitze am Ausfluſſe des Mondego, und iſt wegen eines Steinkohlenbergwerkes merkwürdig. Um es zu beſehen, war nicht allein eine Erlaubniß von dem Gouverneur zu Figueira, der jedoch nur eine Compagnie Invaliden kommandirt, ſondern auch von dem Juiz de Fora und

dem Juiz da Alfandega (dem Zollrichter) erforderlich. Der Weg führt längs dem Ufer des Fluſſes bis zum Dorfe Buarcos, $\frac{3}{4}$ Leg. von Figueira, dann hat man kaum eine halbe Stunde durch das Land bis zum Werke ſelbſt. Es liegt auf dem erhöhten Ufer dicht am Meere, an einige Anhöhen gelehnt, die ſich ſowohl am Ufer hin, als auch ins Land erſtrecken. Die Bergart iſt ein dichter grauer Kalkſtein mit Verſteinerungen von Muſcheln, in welchem man bis jetzt drey Kohlenlager, eines über dem andern, jedes 4—6 Fuß mächtig, entdeckt hat. Sie ſtreichen von Weſten nach Oſten und haben einen Fall von etwa 40 Grad. In dieſen Lagern ſind drey Schachte angelegt, die der Neigung des Lagers folgen. Eine bequeme Treppe geht in der Mitte herab, und auf beyden Seiten ſind Gleiſen für den Hund, der die Kohlen födert, oder auch Waſſer ſchöpft. Der Eingang iſt von Stein gewölbt, weiter hinein ſind Mauern von Stein und Kalk und dieſe mit Holzwerk geſtützt. Die Hunde werden von Ochſen getrieben und zu dieſem Zwecke 6 Paare gehalten. An Luftzug fehlt es nicht, die Schachte liegen nicht weit von einander und ſind durch viele Strecken verbunden. Man iſt jetzt zu einer Tiefe von 75 Lachtern hinabgedrungen, wovon ſich 65 unter der Oberfläche des Meeres befinden. Die Steinkohlen des untern Lagers ſind die beſten, aber im Ganzen verändert ſich die Qualität der Kohle

in

in der Tiefe nur wenig. Es kommen in der Tiefe mancherley Abdrücke von Vegetabilien, beſonders Farrnkräuter vor, auch ſeit kurzem zuweilen foſſiler Bernſtein. Bey den elenden Anſtalten läßt ſich ſchon erwarten, daß man das Waſſer nicht werde gewältigen können, und in der That ſind auch zwey Schachte erſoffen. Man verſuchte es auszuſchöpfen, indeſſen war auch beſchloſſen, eine Feuermaſchine zu dieſer Abſicht anzulegen. In dem dritten Schachte arbeiteten Maurer an Ausbeſſerungen, ſo daß jetzt keine Kohlen gefördert wurden, doch hoffte der Director in vier Wochen wiederum Kohlen ausbringen zu können. Das Werk trägt gegenwärtig gar nichts ein, und erhält ſich aufs höchſte ſelbſt. Die Kohlen gehen zu Lande nach Figueira und von da zu Schiffe nach Liſſabon, jedoch blos für die Regierung. Sie ſollen zu viel Schwefel enthalten, um ſie zum häußlichen Gebrauche anzuwenden, allein die geringe Quantität derſelben iſt ohne Zweifel das vorzüglichſte Hinderniß ihres allgemeinern Verbrauchs. Aus dem Kalkſtein brennt man Kalk und verſendet dieſen auch von hier. Uebrigens ſieht man, daß dieſe Steinkohlen in eben den geognoſtiſchen Verhältniſſen vorkommen, als am Cabo de Eſpichel.

Die Inſel Murraceira (vielleicht von Murraça, Dactylis stricta) bey Figueira, iſt eine Legoa lang,

aber kaum eine halbe Legoa breit, und faſt ganz in Salzteiche (marinhas) eingetheilt, welche viel Seeſalz liefern. Eine große Anzahl kleiner Häuſer dient es aufzubewahren. Die vielen ſich überall kreuzenden Durchſchnitte von Gräben bilden ein wahres Labyrinth, in welchen man ſich ohne Führer leicht auf lange Zeit verirren könnte. In botaniſcher Rückſicht iſt die Inſel durch eine in Europa ſeltene Pflanze, Meſembryanthemum nodiflorum, merkwürdig, welche häufig dort wächſt. Von der Bereitung des Seeſalzes habe ich Th. 1. S. 279. bey der Beſchreibung von Setuval gehandelt.

Den Weg von Figueira nach Mira führt im Anfange durch eine hügelichte Gegend, dann wird ſie flach, oft beſchwerlich ſandig, und hier und da ſieht man überſchwemmte Strecken. In dieſen Sümpfen kamen einige merkwürdige Pflanzen, beſonders eine ſehr ſonderbar geſtaltete, noch nicht beſchriebene Scorzonera vor. Man folgt immer dem Seeufer durch einige Dörfer, und vor einer Kirche vorbey, wohin viele Wallfahrten geſchehen. Mira, ein unbedeutender Flecken, liegt 5 Legoas von Aveiro. Nicht weit von hier iſt eine Seebucht oder Binnenwaſſer, auf welchem ſich im Winter eine ungeheure Menge Waſſervögel verſammlen. Auf den Karten iſt er nicht angegeben. Bis zum Flecken Vagos ſind zwey

Legoas

Legoas durch große Sandflächen. Dann ſetzt man auf einem Kahne über einen ziemlich großen See, der in Verbindung mit den Gewäſſern bey Ovar ſteht, ſo daß man von hier nach Ovar zu Waſſer kommen kann. Dieſer See fehlt gleichfalls auf den Karten. Von Vagos nach Aveiro, 3 Leg. weit, kömmt man durch hügelichtes Land, wo die kleinen Wege ſich ſo durchkreuzen, daß man den rechten Weg ſehr leicht verliert. Von Aveiro wurde die Reiſe nicht, wie vormals, zu Waſſer, ſondern zu Lande gemacht. Bis zur Stelle, wo man über den Vouga geht, iſt eine kleine Legoa; ein Gewitterregen hatte den Fluß ſo angeſchwellt, daß er nur mit Mühe zu paſſiren war. Der übrige Weg führte durch hügelichte Gegenden. Das ganze Seeufer iſt nicht übel angebauet, meiſtens mit Mays, auch giebt es viele Wälder von Seetannen.

6.

Vierte Reiſe zur Serra de Eſtrella.

Auf der Rückreiſe von der nördlichſten Gränze des Reichs, dem Fluſſe Minho, durch die Provinz Traz os Montes, mitten im Sommer 1800, welche bereits beſchrieben iſt, beſuchte der Hr. Graf v. H. die Serra de Eſtrella noch einmal, und ging von dort über Coimbra nach Liſſabon zurück. Er beſchloß damit ſeine botaniſchen Reiſen in Portugal. Am 7ten Auguſt ſetzte er in der Nähe von Torre de Moncorvo über den Douro und übernachtete in dem nahgelegenen Dorfe Poucinho bereits in Beira. Die ganze Provinz iſt in ihrem öſtlichen und nördlichen Theile bis an die Eſtrella äußerſt kahl und unangenehm. Man hat auch hier, zwey Legoas weit, kahles hügelichtes Land bis zu einer elenden Eſtallagem Marvão, dann ſteigt man in einem Thale aufwärts zu einer höhern Ebene, wo man rechts auf einem Berge den Flecken Marialva ſieht, welcher einem Marquiſat den Namen giebt, wovon die Menezes den Titel führen. Bey Marvão, in dem Thale gegen Marialva, entſpringt der kleine Fluß Pisco und fließt dann nach der Gegend von Longroiva zu. An dem Ufer dieſes Flüßchens fand ein Stummer aus dem Flecken Touça, im Jahre 1740, als er auf das Feld zu mähen ging, ein Stück Erz, wel-

ches

ches er ſeinem Vater brachte. Dieſer ging ſogleich mit ſeinen Söhnen dorthin, grub weiter und entdeckte einen kleinen Gang, woraus er etwas Bleyglanz zog. Die Sache wurde ruchtbar, aus der ganzen umherliegenden Gegend kam das Volk herbey, entblößte den Gang und grub eine anſehnliche Menge Erz aus. Kaufleute aus Spanien, welche die nahen Landſtraßen paſſirten, erfuhren es, kauften das Erz, die Arroba zu 3000 Reis (etwa 5 Thaler) und nahmen es mit ſich nach Spanien, ſo daß ein wahrer Handelszweig daraus entſtand. Endlich erfuhr es der Corregedor der Comarca, und da alles Erzgraben verboten iſt, ſo ließ er die Grube zufüllen. So blieb die Sache bis 1762. In dieſem Jahre gab ein gewiſſer Joāo Manoel, aus Traz os Montes, vor, er gehöre zu einer Compagnie, welches vom Könige die Erlaubniß habe, dieſes Erz zu bearbeiten. Er ließ ſogleich Leute kommen, grub einen Schacht, brachte 115 Arroben Erz heraus und legte Oefen an, aber alles auf eine ſolche Weiſe, daß er Schulden machte und nach zwey Jahren davon laufen mußte. Erz, Inſtrumente, kurz, was er zurückließ, wurde nun weggenommen und in gerichtliche Verwahrung gebracht, wo es ſich noch befindet. Das Erz war Bleyglanz, hielt im Centner 92 Pf. Bley und zwey Unzen zwey Gran Silber; verdiente alſo gewiß, wenn man nur Holz oder Kohlen hätte, ausgeſchmolzen

zu

zu werden. Auch hatte man bemerkt, daß der Gang in der Tiefe mächtiger wurde. Nachricht von dieſem Erze giebt Herr João Botelho de Lucena Almeida Beltrão im erſten Theile der Memor. economic. der Akademie zu Liſſabon.

Bey Longroiva finden ſich zwey Mineralquellen; eine iſt etwas warm und riecht nach Schwefel, die andere hält viel Eiſen und Kohlenſäure.

Die kahle Gegend dauert fort bis S. Martinho, 5 Leg. von Marvão. Erſt hinter dem Flecken wird endlich die Landſchaft durch Kaſtanienbäume und Eichen grüner und angenehmer. Der Flecken Celorico, 3 Leg. von S. Martinho, liegt auf einem pyramidaliſchen Hügel, am Fuße der Eſtrella. Bis dahin hat man hügelichte Flächen; kurz vor Celorico paſſirt man den Mondego auf einer ſteinernen Brücke. Die ſchmalen Ebenen, die der Fluß bewäſſert, ſind ganz angenehm und gut angebauet, auch iſt das übrige Land umher durch Felder, Weinberge, Eichen und Seetannen etwas belebt, aber doch im Ganzen zu felſig und zu kahl.

Hinter Celorico erheben ſich ſchon bedeutende Vorberge der Eſtrella, welche man auf dem Wege nach Manteigas, 5 Leg. von Celorico, ſchneidet. Von dem

Flecken

Flecken Manteigas, am Abhange der Serra de Eſtrella, iſt ſchon die Rede geweſen.

Das Gebirge wurde am 13ten Auguſt 1800 noch einmal von Manteigas aus beſtiegen und zwar auf dem Wege, welcher durch die Carvalheira einen großen Eichenwald bis zum Val da Barca führt. Dieſes Val da Barca iſt eine Bergtrift, anderthalb Legoas von Manteigas, gegen den nordlichen ſanftern Theil des Gebirges. Sie liegt zwar von dem Gipfel und den großen Felſenmaſſen weiter entfernt, als die Albergaria, von der oben die Rede war, aber man gelangt von ihr weit bequemer zum Rücken des Gebirges, und auf deſſen ſanfter Erhebung zum höchſten Gipfel. Wenn man von ihr nach den Cantaros geht, ſo kommt man bald zu einem vierten See, der Lagoa de Pachão, an der linken Seite des Weges. Er iſt den übrigen völlig ähnlich, und an Größe der Lagoa eſcura gleich, aber an einer Seite von einem Raſenplatze umgeben, wodurch ſich ein Bach ſchlängelt. Er liegt tiefer als die drey andern Seen, an dem öſtlichen Abhange des Gebirges, daher wir ihn auf unſerer erſten Reiſe nicht ſahen. Aus ihm läuft der Bergbach Rio de Candieira ab, der ſich von da in die unmittelbar darunter gelegene lange und weite Bergtrift Candieira ergießt, und dann den

ſchönen

ſchönen Waſſerfall bildet, der oben mit dem Zackenfall in Schleſien verglichen wurde. Das Wort pachão heißt passion, und dieſer See ſoll es alſo wohl ſeyn, in welchem eine Heilige (ihren Namen bin ich nicht im Stande zu finden) ertränkt wurde.

Das Gras war jetzt ſchon vertrocknet, und die Schaafe fanden nur wenig Weide. Allein zwiſchen den höchſten Gipfeln, ſowohl der Trifften als der Felſen, lagen noch hin und wieder beträchtliche Schneemaſſen 1 — 200 Schritt lang und 10 bis 12 Fuß dick, welche dieſes Jahr nicht ſchmelzen konnten, denn die Wärme war in dieſen Gegenden nur einige Stunden am Tage hindurch beträchtlich, die Abende und Morgen waren kühl, die Nächte empfindlich kalt. Dieſer Schnee fand ſich nicht auf den höchſten Ebenen, ſondern nur in den Klüften und an den oft ſanftern Abhängen. Die Hirten erzählten, daß ſehr oft in den ſchattigen Klüften etwas Schnee das ganze Jahr hindurch liegen bleibe, daß aber nicht ſelten, (wie wir es auf der erſten Reiſe trafen) aller Schnee gänzlich ſchmelze, und daß einer ſolchen Menge und Dauer deſſelben, als dieſes Jahr, ſich niemand zu erinnern wiſſe.

Jetzt kann ich meine Nachrichten über die Höhe der Berge in Portugal berichtigen. Den höchſten Gipfel der

Serra

Serra de Gerez, (welchen ich auf 3 — 4000 Fuß die Meeresfläche ſchätzte (Th. 2. S. 95.) habe ich zu hoch angegeben. Er mag kaum 3000 Fuß höher ſeyn, wie ſein Zuſtand in einem harten Winter beweiſet. Er ſcheint hoch, weil das Land umher niedrig iſt, weil er zu einem wilden, äußerſt felſigen, zerriſſenen Gebirge gehört. Der Gipfel der Serra de Marão iſt über die Meeresfläche gewiß mehr erhaben, weniger über die Ebene an ſeinem Fuße, wie ich ſchon oben (Th. 2. S. 104.) vermuthete. Aber die Eſtrella habe ich zu niedrig geſchätzt, ſ. Th. 2. S. 148. Eine ſolche Kälte, als auf ihr herrſcht, kann unter dieſem Grade der Breite gewiß keine geringere Höhe, als von 7000 — 8000 Fuß über die Meeresfläche anzeigen. Sie täuſcht auf eine andere Art als der Gerez, ſie erhebt ſich von einer hohen Ebene, welche gegen die Meeresufer ſchon ſelbſt ein Gebirge iſt.

An dem Rande des Schnees blühten noch Frühlingsblumen, z. B. die kleine Narciſſe (Narcissus minor), welche ſich bey Sabugueira ſchon im Februar fand, und an dem Abfluſſe des Schneewaſſers ſah man noch manche, an andern Stellen des Gebirges vertrocknete Pflanzen, z. B. eine neue Art Cardamine. Der prächtige gelbe Enzian (Gentiana lutea), der im Junius noch unter dem Schnee begraben lag, hatte jetzt ſchon durch-

durchaus verblühet. Weil ſowohl Hirten als Schaafe und Ziegen dieſer Pflanze ſehr nachſtrebten, erſtere um die Wurzel den Apothekern zu verkaufen, letztere um ihre Blätter zu verzehren, ſo erhält ſie ſich nur in ganz unzugänglichen Klüften der höchſten Felſen. Um Exemplare davon zu erhalten, mußten ſich Leute an Stricken herablaſſen. Die Pflanze gehört alſo zu den ſeltenſten in Portugal, beſonders da ſie ſich ſonſt nirgends im Reiche als hier findet. Die Portugieſen nennen ſie Argenciana, und ſelbſt in den ältern portugieſiſchen Geographien wird ihrer bey Gelegenheit dieſes Gebirges erwähnt. Eine andere merkwürdige Pflanze, eine neue Art Senecio, von den Einwohnern Herva loira (das blonde Kraut) genannt, blühete in dem ſteilen Abgründen hinter der Felſenmaſſe Cimadouro dos Cães gegen das Thal Covão das Vacas.

Uebrigens iſt dieſes Gebirge durch die vorigen Reiſen bekannt genug. Der Graf ging nach Manteigas zurück, von dort über S. Romão, Galizes, Ponte de Murcella auf ſchon bekannten Wegen nach Coimbra und von hier nach Liſſabon.

7.

7.

Caſtello branco. Ueberſicht der Provinz Beira.

Ein ſchmaler Streifen der Provinz Beira, zieht ſich hinter Eſtremadura bis an den Tagus. Dieſer Winkel wurde von dem Grafen von H. ſchon im Sommer 1799 beſucht, als er von einer Reiſe nach Portalegre zurück kehrte. Eine ſchreckliche Wüſte, ſo dürre, öde und traurig, als die Wüſten im Alemtejo nur immer ſeyn können, bildet dieſe Gegend, welche durch nichts die Fremden reitzen kann. Zwiſchen Montalvão und Monforte ſetzte der Graf über den Fluß, wovon der Flecken Monforte noch 4 ſtarke Legoas entfernt iſt. Caſtello branco liegt noch drey Legoas weiter. Das Auge ſieht nichts als jene traurigen Hügel von Sandſteinſchiefer, die ſich an dem Fluſſe aufwärts bis nach Rosmaninhal, und nordwärts nach Caſtello branco verbreiten, dürr und einförmig, mit Ciſten bedeckt, unter denen hier beſonders der Cistus umbellatus Aiton herrſcht. In der Ferne erblickt man die Serra de Eſtrella. Nur um Caſtello branco macht einige Cultur und etwas Eichenwald die Gegend ein wenig erträglicher. Die Villa ſelbſt iſt der Hauptort der Comarca, welche dieſen

Zipfel

Zipfel der Provinz Beira bildet, eine beträchtliche (von etwa 1100 Feuerſtellen) ſehr alte Stadt, mit einem ebenfalls ſehr alten Kaſtell, vormals dem Tempelherrn und jetzt dem Chriſtorden gehörig. Auch war die Stadt ſo wie manche Landſtädte in öden dürren Gegenden in vorigen Zeiten blühender als jetzt, wo ſie zu den ganz unbedeutenden Oertern im Reiche gehört. Der Flecken Sarzedas iſt 3 Leg. gegen Weſten entfernt und hält etwa 500 Feuerſtellen. Er ſoll das oppidum Sarzedense der alten ſeyn. Der Juiz de Fora erzählte, es ſey eine Inſchrift in einem Sandſteinſchiefer, ein Paar Spannen groß, im März 1798 auf einem Felde gefunden worden, worauf ſich der alte Name des Fleckens befinde. Die Inſchrift werde noch verwahrt, als aber der Graf ſie ſehen wollte, war ſie nicht bey der Hand. Es fand ſich zwar in dem Archiv der Camara darüber ein visum repertum, aber mehrere Umſtände laſſen vermuthen, daß es mit dieſer Inſchrift nicht ganz richtig ſey. Bey dem Umarbeiten des Landes findet man indeſſen mancherley Alterthümer, für welche ſowohl der Juiz de Fora als beſonders ſein Vater, Capitão mor, unter der Armee Sinn haben. In dem Flüßchen Liça bey Sarzedas wird von Landleuten, die ſich Bandeeiros (von bandeiar. herumwerfen, herumwenden) nennen, eine geringe Menge Gold gewaſchen, und man erzählt, wie denn gewöhnlich in ähnlichen

Fällen

Fällen ſolche Erzählungen in Umlauf ſind, einige Leute von Liſſabon hätten vor einiger Zeit viel Gold und Silber hier weg geholt. Daß der Tagus Gold führe, ſagten ſchon die Alten, ja die Dichter nannten ihn gewöhnlich den goldführenden Strom, und dieſes mag auch wohl noch der Fall ſeyn, da der Liça in den Tagus fällt. Doch habe ich nirgends gehört, daß man noch aus dem Sande des Tagus Gold waſche, und ich weiß keinen andern Ort in Portugal, wo dieſes noch geſchieht, als bey Sarzedas.

Von Sarzedas über Sovereira, Cortiçada, (Proença nova) Certao, Sarnache, bis zum Zezere, 9 Legoas fährt die öde, dürre traurige Gegend fort. Lauter Hügel und Berge mit Ciſten bedeckt, um die Flecken nur etwas Cultur. Kurz, jeder Fremde fliehe dieſen traurigen Winkel.

Man theilt die Provinz Beira in die hohe und niedrige Provinz (Beira alta und baixa), aber man rechnet wunderlicher Weiſe zu der erſten Abtheilung die Seeküſte und den nordlichen Theil, zur letztern die Gegend um Penamacor, und Caſtello branco. Es iſt nicht gar leicht eine Ueberſicht von dieſer Provinz zu geben, weil ſie äußerſt mannichfaltig iſt. Gegen das Meer wird

ſie

ſie flach, ſandig und ſumpfig, ja ſie hält mehr Sümpfe, als irgend eine Provinz im Reiche. So iſt der Strich von dem Ausfluß des Mondego bis an den Ausfluß des Douro; wo er nicht ſandig iſt, ungemein fruchtbar, gut angebauet, aber der Sümpfe wegen ungeſund. Ein Kalkgebirge, die Serra de Louzãa, eigentlich zu den Kalkgebirgen von Eſtremadura gehörig, zieht ſich von Süden her in die Provinz, und die Abdachungen deſſelben ſetzen über den Mondego, um ſich in der Gegend von Coimbra zu verflächen. Bey dieſem merkwürdigen Orte kommt faſt alles zuſammen; die flache weſtliche Gegend zieht ſich am Fluſſe hinauf, und die Kalkberge werden von den Schieferbergen abgeſchnitten. Ueberall, wo ſich Kalkberge verlaufen, findet man einen nicht unfruchtbaren Boden und eine reiche Vegetation, wie ſie die Berge von Sandſchiefer nie darbieten. Nur eine granitiſche Kuppe, die Serra de Eſtrella, erhebt ſich gegen die öſtliche Gränze der Provinz, und wie gewöhnlich kommen aus dem waſſerreichen Granit Bäche und Flüſſe hervor, die ſogleich eine Landſchaft fruchtbar und lebhaft machen. Aber um dieſen hohen Kern lagern ſich in einer großen Ausdehnung, die dürren, unfruchtbaren Berge von ſchiefrigem ältern Sandſtein, oft Grauwackeſchiefer, welche den ganzen öſtlichen Theil der Provinz von der Eſtrella bis an die Gränzen von Spanien, und nord- und ſüdwärts bis an

den

den Douro und Tejo erfüllen. Nicht allein in dieſem anſehnlichen Landſtriche verbreiten ſie ſich, ſondern ein anſehnlicher Theil begleitet den Douro beynahe bis zu ſeinem Ausfluſſe, ein anderer zieht ſich weſtwärts von der Eſtrella, vom Douro bis zum Mondego in die Nähe von Coimbra. Ueberhaupt genommen iſt alſo der größte Theil der Provinz bergicht, dürr und unfruchtbar.

Die Berge von ſchiefrigem Sandſtein enthalten nicht ſelten Erzgänge. Daß man ſolche bey Lamego finde, habe ich ſchon geſagt. Auch von einem reichen Erze an dem Rio Pisco iſt oben ebenfalls die Rede geweſen. Rechnet man hinzu die Goldwäſche bey Sarzedas, ſo möchte man wohl mit Recht viele Erzgänge in dieſem Lande vermuthen.

In die flachen Gegenden hat ſich überall die Mayscultur verbreitet und zwar ſo ſehr, daß dadurch beynahe alle andere Kornarten verdrängt ſind. Um die Städte Coimbra und Aveiro wird Gartengemüſe ſehr häufig gezogen. Wein gewinnt man um Coimbra und vorzüglich um Lamego, welches ſchon zur Weingegend des obern Douro gehört. Die Abhänge der Eſtrella ſind wegen der Obſtcultur, das Gebirge ſelbſt wegen ſeiner Viehzucht berühmt. Roggen ſäet man in den hohen kalten Gegen-

den

den der Bergzüge am Douro und um die Eſtrella. Aber ein anſehnlicher Theil der Provinz, beſonders der öſtliche und zum Theil auch der nördliche, iſt ſehr ſchlecht angebauet, und ſteht dem Minho weit, vielleicht auch Traz os Montes in dieſer Rückſicht nach.

Vierter Abſchnitt.

Die Provinz Eſtremadura.

1.

Liſſabon.

Quem não tem visto Lisboa, não tem visto cousa boa. Wer Liſſabon nicht geſehen hat, hat nichts Schönes geſehen, ſagt ein portugieſiſches Sprichwort, und beynahe redet es wahr. Nur Genua und Neapel können mit Liſſabon wetteifern; keine andere Stadt gewährt dieſen Anblick in der Ferne, keine vereinigt die Reize eines ſchönen mit großen Schiffen bedeckten Stromes und einer amphitheatraliſchen Lage auf ausgedehnten, fruchtbaren, angebaueten Hügeln. Selbſt Genua und Neapel fehlt der große Strom; es fehlen Ufer auf beiden Seiten, wodurch überall das Gemälde Haltung bekommt, man ſieht dort

das einförmige unfruchtbare Meer, wie es die Alten nannten.

Eine Beſchreibung von der Stadt Liſſabon habe ich Th. 1. S. 174. folg. gegeben. Hier will ich einige Zuſätze und Verbeſſerungen beyfügen, meiſtens nach Erinnerungen, welche man mir beym Durchleſen meiner Reiſebeſchreibung in Liſſabon gemacht und ſchriftlich mitgetheilt hat. Sie rühren von Männern her, welche Portugal und beſonders Liſſabon ſchon lange ſehr genau kennen. Manche würde ich ſelbſt verbeſſert haben, da ſie nur Mängel des Ausdrucks oder der Darſtellung ſind.

Liſſabon heißt auf portugieſiſch Lisbóa; in der feinern Ausſprache wird aber das s ſo ſcharf geſprochen, daß es ſich dem ſch etwas nähert, und das a am Ende ſo gelind, daß man wenig mehr als ein e hört. Der franzöſiſche Name Lisbonne, ſo wie Lisbon, Liſſabon, ſcheinen unmittelbar aus dem alten Namen Oliſipo herzukommen. Da hingegen Lisboa wahrſcheinlich erſt aus der arabiſchen Verſtümmelung Iſchbuna entſtand. Mit dieſer Benennung kommt auch die portugieſiſche Ausſprache ſehr überein, wenn man nur das n zwiſchen zwey Vocalen wegwirft, welches die portugieſiſche Sprache durchaus nicht leiden kann. Lächerlich ſind die Fabeln von dem Urſprunge der Stadt; von einem Eliſa, der ſie

ſie bald nach der Sündflut erbauet, von Ulyſſes, der ſie wieder aufgebauet haben ſoll und dergl. m.; aber lange Zeit hindurch ſchämten ſich die Schriftſteller in Portugal nicht, ſie zur eingebildeten Ehre ihrer Nation zu behaupten. Die letzte Sage hat indeſſen zu einem Heldengedicht von de Souſa Macedo Veranlaſſung gegeben, Olyſſipo genannt, worin ſich vortreffliche Stellen, neben Bombaſt und Aberwitz finden. Zur Zeit der Römer ſtand hier ohne Zweifel ein beträchtlicher Ort, denn man findet oft römiſche Inſchriften in der Stadt, und noch im Winter 1798 grub man bey einem Baue in dem öſtlichen Theile der Stadt dergleichen aus. Daß dieſer Ort Oliſipo (nicht Olyſſipo) geheißen habe, lehren ebenfalls einige Inſchriften, wovon man eine in den Delices d'Espagne et de Portugal von Colmenar, T. 3. p. 264. verzeichnet findet. Mannert*) behauptet zwar nach den Angaben der Alten, daß Oliſipo auf der Südſeite des Fluſſes gelegen habe, aber keiner dieſer Schriftſteller ſagt dieſes ausdrücklich, ſondern man ſchließt es nur aus der Folge der Oerter. Die Umſtände, daß man bloß auf der Nordſeite des Fluſſes Steine mit Inſchriften ausgräbt, ferner, daß Promontorium Olisiponense von den Alten das Cabo de Rocca genannt wird, endlich daß die Nord-

K 2 ſeite

*) Geographie der Griechen und Römer. Th. 1. S. 325.

ſeite des Fluſſes aus furchtbaren Bergen, die Südſeite aus Sandhügeln beſteht, ſcheinen doch insgeſammt für die Lage an der Nordſeite zu reden.

Ueber die geographiſche Lage von Liſſabon findet man eine Abhandlung in dem erſten Theile der Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon. S. 305. von Herrn Cuſtodio Gomes de Villasboas. Aus verſchiedenen Beobachtungen folgert er, die Breite für das Collegium der Adlichen (Collegio dos Nobres) ſey 38° 42′ 58″, 5. Das Kloſter das Receſſidades wird nach Le Monnier's Angaben, die ſich wahrſcheinlich auf Beobachtungen des Pat. Chevalier gründen, auf 38° 42′ 20″ geſetzt, welches auch mit dem Abſtande deſſelben von dem Collegium der Adlichen übereinkommt. Nimmt man an, daß ſich das Kloſter das Receſſidades mit dem Commerzplatze unter einer Parallele befinde, wobey man nicht viel fehlen kann, ſo muß man dieſen Platz, oder den Mittelpunkt von Liſſabon, auf 38° 42′ 20″ N. B. ſetzen. Eben ſo berechnet Villasboas verſchiedene Beobachtungen, um daraus die Länge zu finden, und reducirt ſie auf das Collegium de S. Antão, wo manche derſelben angeſtellt ſind; er nimmt ferner an, daß dieſes Collegium denſelben Meridian habe, als der Commerzplatz, und zieht daraus das Reſultat, die Länge dieſes Platzes ſey 11° 29′ 15″ weſtlich

weſtlich von Paris, oder 9° 0′ 45″ öſtlich vom erſten Meridian. Dieſes mag zur Berichtigung der Angaben im erſten Theil dieſer Reiſebeſchreibung S. 175. dienen.

Von der Volksmenge von Portugal ſowohl als von Liſſabon insbeſondere, kann ich nichts Gewiſſes ſagen, da genaue Zählungen noch nicht überall gemacht ſind. Die Zahl der Feuerſtellen weiß man nur, aber es iſt ungemein ſchwer, die Zahl der Perſonen für die Feuerſtelle im Durchſchnitte anzugeben. Für Liſſabon und Belem iſt die Zahl von 300000 Seelen eher zu viel als zu wenig. Nach den Communionsſcheinen kann man ſich ſchon deswegen nicht richten, weil Kinder unter ſieben Jahren und Fremde dadurch ausgeſchloſſen werden, ungeachtet dieſes die gewöhnliche Art iſt, wie die portugieſiſchen Geographen die Volsmenge berechnen.

Liſſabon iſt ganz offen, ohne Thore und Mauern. Auffallend iſt es, daß ſelbſt in der letzten Ausgabe von Büſchings Geographie die Mauern mit ihren Thürmen beſchrieben ſind, wahrſcheinlich weil de Lima, welchen Büſching oft wörtlich überſetzt, dieſe Mauern anführt. Aber er ſetzt auch hinzu: es habe ſich Liſſabon weit über dieſe Mauern verbreitet, und ſie dienten nur, die beyden Diöceſen zu bezeichnen. Auch dieſes iſt ſeit dem Erdbeben

nicht

nicht mehr der Fall, und man ſieht nur an einigen Stellen die Ueberbleibſel derſelben. Der König D. Fernando umgab die ganze Stadt (ſagt de Lima Geograf. hiſt. Th. 2. S. 176.) mit guten Mauern, worin man 67 Thürme zählte nebſt 36 Thoren, 16 von der Landſeite und 20 von der Waſſerſeite. Von der Mauer an der Waſſerſeite iſt, ſo viel ich weiß, nichts mehr übrig.

Die öſtliche Gränze von Liſſabon iſt Cruz da pedra, die weſtliche die Brücke von Belem, nicht die Brücke von Alcantara, denn die beyden Vorſtädte Junqueira und Alcantara werden von der Stadt Liſſabon nicht mehr unterſchieden. Im gemeinen Leben führen ſie allerdings noch einen beſondern Namen. Daß die Eintheilung der portugieſiſchen Schriftſteller in ſieben Hügel äußerſt gezwungen ſey, geſtehen alle, welche dieſe Stadt genau kennen, aber man glaubt, daß ich mit einer kleinen Veränderung die Eintheilung in drey Hügel noch natürlicher hätte machen können. Die beyden erſten Hügel bilden nämlich eigentlich nur einen, denn von dem Kloſter das Neceſſidades bis zur Patriarcal queimada iſt derſelbe Hügelrücken, der ſich in zwey Arme theilt, wo die Rua de S. Bento das mittlere Thal macht, wie ich es auch Th. 1. S. 180. ſelbſt, nur undeutlich angegeben habe. Dafür käme aber ein anderer Hügel hinzu,

nämlich

nämlich Campo de Santa Anna, welches ſich bey Anjos herunterſenkt, und durch die Calçada de S. Andre' ſich wieder nach dem Caſtell erhebt. Ich muß dieſe Verbeſſerung, da ſie wirklich eine der Natur gemäßere Eintheilung liefert, ſehr billigen.

Den äußerſten Hügel gegen Weſten habe ich für den höchſten gehalten, aber der Hügel, worauf das Caſtell ſteht, iſt eigentlich höher, obgleich die Thurmſpitze des ſogenannten neuen Kloſters auf dem weſtlichen Hügel höher iſt, als das Caſtell. Die ganze Südweſtſeite des weſtlichen Hügels, nicht eine Gaſſe allein, führt den ſpaniſchen Namen Buenos ayres, von der geſunden Luft, welcher im portugieſiſchen Bonos ayres heißen müßte. Dieſer Theil iſt jetzt meiſtens bebauet, oder bereits in eingezäumte Straßen eingetheilt, daher keine große Plätze oder Felder mehr vorhanden ſind. Reiſende Fremde oder ſolche, die von ihren Einkünften leben, wählen hier ihre Wohnungen, Kaufleute hingegen ſuchen der Mitte der Stadt und der Börſe näher zu ſeyn.

Auf dieſem weſtlichen Hügel, nicht weit von dem ſogenannten neuen Kloſter, befindet ſich der Begräbnißplatz der Proteſtanten, wo auch Fielding begraben liegt. Ich habe Th. 1. S. 179. geſagt: „Nicht weit von dieſem Kloſter,

Kloſter, jenſeits eines Platzes, liegt der Kirchhof der Proteſtanten, mit manchen Denkmälern, worunter auch Fieldings Grab, welcher hier (in Liſſabon) ſtarb, ſich befindet.“ Dieſe Periode iſt ſchlecht ausgedrückt, man könnte glauben, es finde ſich hier Fieldings Denkmal, aber unter vielen Denkmälern befindet ſich Fieldings Grab ohne Denkmal. Fielding reiſete ſeiner Geſundheit wegen nach Liſſabon, wie es die Engländer oft zu thun pflegen, auch beſchrieb er ſeine Reiſe in einer kleinen Schrift, welche doch den Geiſt des Verfaſſers von Tom Jones nur an einigen Stellen ſpüren läßt. Er ſtarb in Liſſabon, und wurde hier begraben. Man ſtritt ſich darüber, wer ihm ein Denkmal ſetzen ſollte und darüber bekam er es gar nicht.

Die zweyte Abtheilung des erſten weſtlichen Hügels fängt mit der R u a d e S. B e n t o an, und erſtreckt ſich bis an das breite und ebene Thal, in der Mitte der Stadt. An dem äußerſten öſtlichen Ende, wo der Hügel ſteil herabgeht, hat man die ſchöne Ausſicht, welche ich Th. 1. S. 181. beſchrieben habe, nur daß dort durch einen Schreibfehler zweymal links ſteht. Unter ſich hat man nämlich den Rocioplatz, die Promenade und die breiten Gaſſen, vor ſich das Caſtell auf ſeinem hohen Hügel, links das Feld mit Oelbäumen beſchattet, mit zer-

ſtreueten

ſtreuten Landhäuſern, Klöſtern und Kirchen geſchmückt, rechts den Tagus mit ſeinen Schiffen. Gegen die öſtliche Gränze an dem ſüdlichen Abhange liegt das Opernhaus, auch befinden ſich dort die Häuſer eines ſehr reichen portugieſiſchen Kaufmanns Quintella. Ob man ihn gerade den reichſten nennen könne, wie ich gethan habe, iſt noch ſehr zweifelhaft. Auch iſt er nicht Pächter des Diamantenhandels, welcher jetzt gar nicht verpachtet iſt, ſondern bloß der Commiſſionär der Krone bey der Verſendung gewiſſer Parthieen, ſeitdem die Holländer im Jahre 1791 den Contract mit der Krone aufgegeben haben. Die Diamanten werden in Braſilien mit großen Koſten der Regierung aufgeſucht, als Eigenthum derſelben nach Europa gebracht, und in der königlichen Schatzkammer niedergelegt. Wenn die Krone ſie in Quantität verſenden will, wird es jetzt, ſeitdem jener Contract aufgehoben iſt, Quintella aufgetragen; übrigens macht man keine Schwierigkeiten einem jeden, welcher ein vortheilhaftes Gebot thut, Diamanten zu überlaſſen. Haben dieſe aber eine gewiſſe Größe, ſo werden ſie gar nicht verkauft. Die ſeit einigen Jahren aus Braſilien gebrachten waren ſchlechter als ſonſt.

Auf dieſen Hügel folgt nun das breite Thal, welches die ganze neue Stadt, die großen Pläze, die öffentlichen

Haupt-

Hauptgebäude und die öffentlichen Spaziergänge enthält. Das Erdbeben im Jahre 1755 zerſtörte dieſes Thal ganz und gar; die Wirkung war ſo abgeſchnitten, daß die Gaſſen am Abhange des weſtlichen Hügels ſtehen blieben, und unter dieſen auch die Rua ſuja (wörtlich ſchmuzzige Gaſſe) oder Hurengaſſe. Die Anecdote, welche ich davon Th. 1. S. 181. erzählt habe, verhält ſich eigentlich folgendermaßen. Der König erwähnte am Hofe der Verſchonung eines Hauſes, welches dem M. von Pombal gehörte, nahe bey der Kirche de S. Magdalena, als eines Beweiſes, daß der Marquis ein gottgefälliger Mann ſey. Einer der erſten Edelleute, der Graf von Obidos, antwortete: aber die Rua ſuja iſt auch ſtehen geblieben, und dieſer mußte ſeine Unvorſichtigkeit mit vieljährigem Gefängniſſe büßen. So herrſchte Pombal.

Dieſer ſchöne Theil der Stadt fängt am Fluſſe mit einem großen Platze an, welcher vormals, als das Schloß hier ſtand, Terreiro do Paço hieß, jetzt aber Praça do Commercio, Commerzplatz, genannt wird. Terreiro iſt wohl urſprünglich das Wort Terraſſe, dann aber bedeutet es jeden freyen unbebaueten Platz und endlich einen Markt; Paço ſtatt Palaço heißt Pallaſt. Der Kay und die Treppen, (nicht Truppen, wie Th. 1. S. 181. durch einen Druckfehler ſteht), woran die Boote

landen,

landen, ſind prächtig, und ich kenne keinen Ort, der einen ſo ſchönen Landungsplatz aufzuweiſen hätte. In der Mitte dieſes Platzes, gleichſam in dem Mittelpuncte von Liſſabon (der Breite nach gerechnet) ſteht die Statue von König Joſeph zu Pferde, und mit Recht reducirt Villasboas die Angaben der Länge und Breite von Liſſabon auf dieſe Statue. An dem Piedeſtal derſelben befand ſich das Bruſtbild des Marquis von Pombal, aber noch vor der Krönung der jetzigen Königin nahm man dieſes weg, und ſetzte an deſſen Stelle das Wappen der Stadt Liſſabon, welches in einer Barke mit drey Segeln und zwey Raben beſteht. Die Statue ſelbſt hat keinen andern Werth, als daß ſie zwey Portugieſen de Caſtro und da Coſta verfertigten, ohne ſonderliche Anweiſung gehabt zu haben.

Zu dieſem Platze führen zwey von den neu erbaueten Hauptgaſſen, und eine Nebengaſſe; die dritte Hauptgaſſe trifft nicht mehr gerade auf ihn. In der mittlern jener Hauptgaſſen, der Rua Auguſta, wohnen nicht Gold- und Silberarbeiter, wie ich Th. 1. S. 183. geſagt habe, (wegen einer Verſetzung des Setzers, wodurch der Rua Auguſta zugeſchrieben iſt, was von der übrigen geſagt werden ſollte), ſondern die Tuch- und Seidekrämer. Aus Mißbrauch ſind einige andere Läden darunter gekommen, unter andern auch Meſſingſchläger, Kupferſchmiede

und

und dergl., welche den Nachbaren durch ihr Geräuſch beſchwerlich fallen. Die beyden andern Hauptſtraßen laufen an der Oſt- und Weſtſeite mit ihr der ganzen Länge nach parallel. In der weſtlichen ſind den Goldarbeitern, in der öſtlichen den Silberarbeitern ihre Läden und Werkſtätten angewieſen, daher die erſte Rua dos Ourives de Ouro oder kurz Rua aurea, die zweyte Rua dos Ourives de prata, oder kurz Rua de prata genannt wird. Die Gränze der vormaligen Eintheilung von Liſſabon in Lisboa oriental und occidental, welche ich im erſten Theile angeführt habe, fällt in dieſen Theil der Stadt, und an einer Ecke, wenn ich mich recht erinnere, der Rua de prata, ſtand noch mit großen Buchſtaben Lisboa oriental angeſchrieben, aber der Unterſchied hat übrigens ganz aufgehört, ſeitdem das Biſthum von Liſſabon dem Patriarchat einverleibet worden. Die drey Hauptgaſſen endigen ſich an dem Rocioplatze, auf welchem das Gebäude der Inquiſition ſich befindet, und kleine Seitengaſſen führen von dieſem zu einem andern kleinern Platze, wo der Garten liegt, deſſen man ſich zur Promenade bedient.

Neben dieſem Platze ſteht in einer engen Gaſſe das größte portugieſiſche Schauſpielhaus, deſſen Haupteingang in einer der längſten Liſſabon quer durchſchneidenden Gaſſe

iſt,

iſt, welche nach den verſchiedenen Abtheilungen verſchiedene Namen bekommt und dort Rua dos Condes heißt. Etwas weiter gegen Norden liegt in der Verlängerung der bei der Promenade hinlaufenden Gaſſe, da, wo ſie anfängt, o Salitre zu heißen, ein anderes kleineres Schauſpielhaus und unmittelbar daneben der Platz zu den Stiergefechten.

Ehe man nach dem Commerzplatze kommt, weſtwärts von demſelben an dem Ufer des Fluſſes iſt der ſogenannte Caes de Soudré, von welchem ſehr viele Waaren eingeſchifft werden, daher ihn Kaufleute und Schiffer, welche ein wachſames Auge auf dieſe Einſchiffung haben wollen, häufig in den Nachmittagsſtunden beſuchen. Er iſt ſo zu ſagen ihre Nachmittags-Börſe. Ein Kanal trennt ihn von einen andern Kay, der Ribeira nova heißt, und zum Fiſchmarkt dient. Durch eine Verſetzung Th. 1. S. 184. iſt dieſer Name dem vorigen Kay beygefügt.

Wir kehren nun über den Commerzplatz durch die drey Hauptgaſſen zum Rocio zurück. Gleich daneben gegen Oſten und von ihm nur durch eine Reihe Häuſer getrennt, befindet ſich der große Marktplatz, Praça da Figueira genannt. Er iſt ungemein groß, mit gut gebaueten Häuſern umgeben, und durch gleich große regelmäßige Buden geſchloſſen. Ich würde ihn mit der

Plaça

Pláça mayor in Madrid vergleichen, obgleich die Plaça mayor unſtreitig ſchöner iſt. Uebrigens aber kann kein Platz in Madrid mit dem Commerzplatze in Liſſabon wetteifern, ſo ſehr auch die Calle de Alcala nebſt dem anliegenden Prado und den Gärten von Buen Retiro alles übertrifft, was man von dieſer Art in Liſſabon ſehen kann.

Der zweyte Hügel von Liſſabon, den ich, weil er mir zu klein und zu niedrig ſchien, in meiner erſten Beſchreibung überging, oder als ein Anhängſel des folgenden anſah, fängt hinter der obengedachten Rua dos Condes an, und erhebt ſich bis an das Campo de S. Anna, welches ein ſehr weitläuftiger aber nicht regelmäßiger Platz iſt, mit einzelnen Palais an drey Seiten, an deſſen Verſchönerung man aber gegenwärtig arbeitet. Der Springbrunnen, der ihn zieren ſoll, liegt noch in zugehauenen Steinen unter Schuppen u. ſ. w. Dieſer Hügel ſenkt ſich allmählig bei dem Bernhardiner-Kloſter, Daſterco genannt, wo jetzt das Marien-Hoſpital iſt, bis in die ſehr lange Straße dos Anjos herab. Von da erhebt ſich, mit der Calçada de S. André und an der andern Seite, mehr gegen den Fluß hin, hinter der Rua auguſta, der höchſte Berg von Liſſabon, durch ein krummes Thal, das vom Rocio aus ſich nach der Rua dos Anjos hinkrümmt, ſehr merk-

ſich von den vorigen Hügel getrennt. Auf dem höchſten Gipfel deſſelben liegt das Caſtell, eigentlich Caſtello de S. Jorge, nur im gemeinen Leben Caſtello dos Moiros oder kurz o Caſtello genannt, welches Liſſabon beherrſcht.

Der öſtliche Theil der Stadt beſteht aus ſehr engen, unregelmäßig gebaueten und ſchlecht gepflaſterten Gaſſen, weil er der älteſte iſt, auch beym Erdbeben und der darauf folgenden Feuersbrunſt am wenigſten litt. Alte eingefallene Häuſer ſind aber ſchon mit neuen beſſern beſetzt, auch liegen in den an dem Abhange des Berges hinlaufenden Gaſſen einige ſchöne Palais. Einige Straßen, z. E. die Rua dos Cavalleiros, hat man an einer Seite eingeriſſen und erweitert. Es fällt einem Fremden bald in die Augen, wenn er hinter dem Rocio in dieſen Theil der Stadt tritt, daß er viel älter iſt, als die übrigen Theile von Liſſabon.

Der Flecken Belem hängt an der Weſtſeite mit der Stadt genau zuſammen; nur eine Brücke über einen Bach trennt ihn, aber die Reihe von Häuſern dauert ohne Unterbrechung fort. An dieſer Stelle beſaß der berühmte Infant D. Heinrich der Seefahrer, dieſer vortreffliche Mann, dem die Portugieſen ihre damalige Größe vorzüglich zu verdanken haben, ein kleines Luſthaus. Als

Vasco

Vasco de Gama von ſeiner Fahrt nach Indien zurückkam, erbauete der König D. Manoel dort eine Kirche de N. Senhora de Bethleem, und daneben ein Hieronymitenkloſter. Aus Bethleem iſt nach portugieſiſcher Weiſe durch Verkürzung Belem geworden. Die Häuſer in dieſer Gegend haben ſich nach und nach, beſonders in neuern Zeiten, ſo ſehr vermehrt, daß Belem einen anſehnlichen Flecken ausmacht, wo viele Vornehme und Geſchäftsmänner wohnen, weil hier, wie in andern entlegenen Theilen der Stadt, die Hausmiethen wohlfeiler, auch Ställe und Remiſen leichter zu haben ſind, als in der Mitte von Liſſabon. Das Kloſter und die Kirche wurden alſo zum Andenken der wichtigſten Begebenheiten in Portugal erbauet, und der erhabene Tempel iſt ein würdiges Denkmal derſelben.

Die Stadt erſtreckt ſich an dem Ufer des Tejo hin, und dieſer beſpühlt zwar nicht ſowohl Wohnhäuſer, als Magazine, Forts, Kays und andere öffentliche Gebäude. Doch ſtehen die Häuſer überall in einer kleinen Entfernung vom Ufer. Als wir in Liſſabon waren, machte die Menge von Schiffen, unter welchen ſich oft engliſche Flotten befanden, einen äußerſt auffallend ſchönen Anblick und der Fluß ſchien mit Schiffen bedeckt.

2.
Gegend um Liſſabon. Klima.

Die Gegend um Liſſabon wird durch die Menge von Gärten äußerſt angenehm. Im erſten Theile S. 189. habe ich geſagt, daß die portugieſiſche Sprache viele Wörter habe, um die mannichfaltigen Gärten zu bezeichnen. Was eine Quinta iſt, habe ich dort beſchrieben, muß aber hier geſtehen, daß mir die Etymologie dieſes Wortes ganz unbekannt iſt, ſo ſehr ich mich auch darüber zu belehren ſuchte. Quintal heißt eigentlich ein Küchengarten hinter dem Hauſe, Jardim heißt Luſtgarten, Horta Gartenland. Es iſt ein Schreibfehler, wenn ich ſagte, es befinde ſich auf der Nordſeite des Fluſſes kein Gartenland, vielmehr iſt es dort häufig; auf der Südſeite hingegen ſieht man mehr Weinberge oder vielmehr Weingärten. Auch ſind an der Nordſeite mehr Quintas, als an der Südſeite. In der Stadt ſelbſt befinden ſich eigentlich keine Quintas; was dort ſo ſcheint, und auch wohl von Fremden ſo genannt wird*), ſind die großen mit hohen Mauern eingefaßten Gärten der Klöſter, welche man Cercas nennt. Daher muß Th. 1. S. 216. Cercas ſtatt Quintas ſtehen.

Frucht-

*) So hörte ich oft von der Quinta des Kloſters das Neceſſidades reden.

Fruchtbar iſt die Gegend von Liſſabon in einem hohen Grade. Kalkhügel machen den größten Theil derſelben an der Nordſeite aus, und Kalkberge, wenn ſie nicht zu hoch und felſig ſind, übertreffen die Sandberge an Fruchtbarkeit. Die Baſalthügel erſcheinen auch hier, wie oft in Deutſchland (z. B. der Meißner in Heſſen) mit einer üppigen Vegetation geſchmückt. Ich habe des Hügels von Alcantara im erſten Theile S. 217. gedacht, auf welchem wir funfzehn Arten von Wieſenklee (Trifolium) und ſieben Arten von Schotenklee (Medicago), nebſt andern ſehr ſeltenen und prächtigen Gewächſen fanden. Dieſen Hügel, den man in wenigen Minuten umgehen kann, möchte ich den Garten Gottes (Hortus Dei) nennen, wie man eine Gegend bey Montpellier zu nennen pflegt, die ſchon ſeit zweyhundert Jahren und darüber allen Botaniſten wenigſtens dem Namen nach bekannt iſt. Die Fruchtbarkeit der Hügel um Liſſabon rührt unſtreitig auch von den vielen Quellen und Bächen her, wodurch ſie bewäſſert werden, und daran haben wiederum die nahen hohen Berge, das Gebirge von Cintra, ſo wie die Cabeça de Montachique großen Antheil. Ohne ſie, würde in dieſem heißen Klima der Waſſermangel hier ungemein groß ſeyn, da das geſalzene Waſſer im Fluſſe zum Bewäſſern der Gewächſe untauglich iſt.

Als

Als ich nach Liſſabon kam, war ich neugierig, den Boden eines Ortes zu unterſuchen, welcher ſo heftige Erdbeben erlitt, als nur Gegenden in der Nähe von beträchtlichen Vulkanen zu erleiden pflegen. Aus andern Nachrichten, auch durch die mündliche Verſicherung des berühmten Dolomieu wußten wir, daß Baſalt in der Gegend von Liſſabon häufig ſey, und ungeachtet ich nicht an den vulkaniſchen Urſprung dieſer Steinart glaubte, ſo war ich doch zu wenig eigenſinnig, um nicht Erdbeben, Baſalt und Vulkane in Verbindung zu bringen. Aber ich fand nur einen ſchmalen baſaltiſchen Streifen, der ſich eine halbe Stunde Weges hinter Belem anfängt, zum Theil ſich gegen Quelus verläuft, zum Theil hinter Belem und dem Thale von Alcantara gegen die hohen Bogen der Waſſerleitung unterbrochen fortläuft, von dort ſich neben Bemfica gegen Bellas hinzieht und ſo dem erſten Theile wiederum nahe kommt. Sonſt pflegen die Baſaltberge hohe Kuppen zu machen, hier bildet der Baſalt niedrige Hügel, welche überall von höhern Kalkbergen beherrſcht werden. Es ſchien mir daher, als ob der Kalkſtein den Baſalt decke (ebenfalls ungewöhnlich), auch wurde dieſes durch eine Stelle am Ufer des Fluſſes, dem Anſcheine nach beſtätigt, aber es iſt auch möglich, daß dieſer Kalkſtein von höhern Hügeln ſpäter herabſtürzte, und daß der Baſalt an den Seiten der Kalkberge aufliegt.

liegt. Eben ſo verhält ſich der kleine ſchmale Baſaltſtrei⸗ſen, welchen wir am Cabo de S. Vicente bemerk⸗ten. Sonſt überall keine Spur von Baſalt, keine Spur von wirklichen Vulkanen und die Gegend der Stadt, wo das Erdbeben am heftigſten wüthete, ruhet, wie ich aus genauen und oft wiederholten Beobachtungen weiß, auf Kalkſtein. Tiefer als alle dieſe Steinlagen reichen, liegt unſtreitig die Urſache der Erdbeben und Vulkane, was ſie auch für eine ſeyn mag. Portugal ſelbſt iſt ein Be⸗weis dafür. Das Land hat eine Menge von heißen Quellen, wie Vasconcellos beym Kircher ſagt, über 200, und wenn die Zahl auch übertrieben iſt, ſo finden ſich doch hier mehr, als in irgend einem Lande in Europa, von demſelben Umfange. Aber beſonders merkwürdig iſt es, daß die meiſten dieſer Quellen, daß die wärmſten, aus dem Granit hervorbrechen, den man zu den uran⸗fänglichen Gebirgsarten rechnen muß. Der Granit iſt, ſo weit wir die Erde kennen, die Grundlage aller andern Gebirgsarten; alle decken ihn, und unter ihm hat man noch keine andern angetroffen. Der Heerd, von dem jene Quellen erhitzt werden, iſt alſo in oder unter dem Gra⸗nit; aus dieſem brechen die heißeſten Quellen hervor, und werden deſto mehr abgekühlt, je mehr ſie durch an⸗dere Gebirgsarten dringen müſſen, um an die Oberfläche zu kommen. Daher die gelinde Wärme der Quellen,

 welche

welche in Kalkbergen oder Sandbergen entſpringen. Keine angenehme Ausſicht für die Bewohner der Erdoberfläche, daß der Heerd für heiße Quellen, für Vulkane und Erdbeben ſo tief ſich befindet, daß die Exploſionen eine große und fürchterliche Wirkung hervorbringen müſſen.

Man könnte ſagen, der Baſalt werde durch ein vulkaniſches Feuer emporgehoben, und Portugal würde weniger Erdbeben haben, wenn es ausgedehntere Baſaltberge hätte, wodurch ſich das vulkaniſche Feuer einſt Luft machte. Zwar leidet Spanien weniger von Erdbeben, und iſt auch ohne Baſaltberge. Doch die Hypotheſe würde einladend genug ſeyn, wenn man nur beweiſen könnte, daß der Baſalt wirklich durch andere Gebirgslager durchgebrochen ſey.

Merkwürdig für die Kunſt wird die Gegend von Liſſabon durch die kühnen Bogen, welche die Waſſerleitung in dem Thale von Alcantara tragen. Sie heißen: Os arcos das agoas livres oder gewöhnlicher: Agoas livres. In der Angabe der Höhe und Breite des größten Bogens bin ich Vandelli in den Memor. da Academ. real. da Lisb. gefolgt. Nach Hrn. Dr. Tileſius (Zuſätze zum Neueſten Gemälde von Liſſabon S. 374.) ſoll die Höhe noch beträchtlicher, nämlich 263 Par. Fuß ſeyn.

Da

Da ich die Höhe nicht ſelbſt gemeſſen habe, ſo kann ich nicht davon urtheilen. Die Länge derſelben da, wo ſie auf dieſen Bogen über dem Thale ruht, betrug etwa 1200 kleiner Schritte, die ich daher auf ohngefähr 2400 Fuß rechne. Das Waſſer kommt aus dieſer Leitung bei einer Gegend in die Stadt, welche o Rato, nach einem Kloſter der Trinitarier-Nonnen, heißt. Der M. von Pombal legte hier eine Seidenfabrik und Sammtweberey an, auch ließ er den offenen Platz zwiſchen dem Hauptgebäude und den Wohnungen der Arbeiter mit Maulbeerbäumen bepflanzen, daher dieſer noch Praça das amoreiras oder as amoreiras genannt wird. Die Fabrik iſt bis auf einige Ueberbleibſel eingegangen.

Das Waſſer von Liſſabon iſt gut, obgleich hart und mit kohlenſaurer Kalkerde gemiſcht. Man erhält es in der Hitze dadurch kühl, daß man es in locker gebrannten thönernen Gefäßen verwahrt, gewöhnlich Pucaros (nicht Bucaros) genannt. Die Gefäße werden von der Flüſſigkeit durchdrungen; dieſe verdampft an der Oberfläche und kühlt dadurch die ganze Maſſe ab. Es ſcheint, als ob dieſe Erfahrung ſchon ſehr alt ſey, denn in vielen warmen Ländern, z. B. im Orient und Aegypten, bedient man ſich ähnlicher Mittel, die Getränke abzukühlen.

Von

Von der Gallerie der Waſſerleitung ſah man auf eine kleine Pflanzung von Orangenbäumen herab, und der Duft dieſer ſchönen Bäume erfüllte das Thal. Dieſes war die Veranlaſſung, daß ich Th. 1. S. 196. von dieſem Kunſtwerke auf den ſchönſten Baum kam, den die Natur hier erzeugt. Eigentlich frey, ſo wie der Oelbaum oder bey uns der Weidenbaum, ſieht man um Liſſabon den Orangenbaum nicht, ich ſetzte an der angeführten Stelle das Wort frey dem in Mauern eingeſchloſſenen entgegen, da die Orangengärten oft nur eine leichte Befriedigung haben. Ich muß noch hinzufügen, daß die Orangenbäume nicht immer oculirt oder gepfropft werden; die beſten Orangen wachſen unmittelbar und ohne Veredlung aus den Saamen. Aber um ſchneller tragbare Bäume zu haben, pflanzt man ſehr oft ziemlich große Stämme von andern ſchlechten Abarten und oculirt darauf gute Augen. Dieſe tragen nicht völlig ſo gute Früchte, als die nicht geäugelten Stämme, und dauern auch nicht ſo lange. In der Gegend von Coimbra giebt es zahlreiche und ſorgfältig gepflegte Baumſchulen von Stämmen, die bloß aus dem Kerne gewachſen ſind. Die Orangen werden nicht nur im Februar, wie ich geſagt habe, ſondern ſchon im December verſchickt und man kann denken, wie ſehr dieſe von den Orangen verſchieden ſeyn mögen, welche man im May von den Bäumen pflückt.

Bekannt-

Bekanntlich iſt das Klima von Liſſabon ſo angenehm und ſo geſund, daß die Engländer Kranke, welche an der Schwindſucht leiden, nach Portugal ſchicken. Der Verfaſſer von Coſtigans Briefen wundert ſich, daß je die Peſt in Liſſabon habe herrſchen können, da die Luft ſo geſund ſey, und glaubt, der Koth in den Gaſſen ſey die Urſache der Peſt geweſen. Er irrt ſich, wie alle Aerzte wiſſen; die anſteckende Peſt kann ſich auch in dem geſundeſten Orte verbreiten, indem ſie durch Berührung fortgepflanzt wird. Aber noch ſonderbarer iſt die Meynung eines neuern Schriftſtellers, des Herrn Hippolito da Coſta. (ſ. Medical Repoſitory New York V. 3. p. 1.) Ungeachtet Liſſabon ein ſchmutziger Ort iſt, ſagt er, ſo iſt er doch geſund, weil die Gebäude aus Marmor oder Kalkſtein beſtehen. An der andern Seite des Fluſſes, wo die Gebäude aus Kieſelſteinen beſtehen, ſind die ſonſt reinlichen Oerter ungeſund. Was doch nicht alles behauptet wird! Die Urſache, warum die Oerter jenſeits des Fluſſes ungeſund ſind, warum Liſſabon geſund iſt, fällt ja in die Augen. Dort ein flaches Land, eine ſumpfige Gegend, und große Strecken am Ufer, die zur Zeit der Ebbe vom Waſſer verlaſſen werden, und dann einen häßlichen Geſtank verbreiten. Die Erfahrung und Verſuche haben gezeigt, daß Moräſte eine äußerſt ſchädliche Luft aushauchen, daß ein kleiner Moraſt in warmen Ge-

genden

genden ſogleich einen Ort ungeſund macht. Wenn ich mich recht erinnere, ſo ſind auch die Gebäude jenſeit des Fluſſes aus Kalkſteinen gebauet. Denn die Heiden liefern keine Kieſelſteine; Sandſteinberge ſind ſehr entfernt und Kalkberge und Kalkhügel auch dort überall am nächſten. Ich würde des ſonderbaren Einfalls gar nicht erwähnt haben, wäre da Coſta nicht ein neuer Schriftſteller und obendrein wahrſcheinlich ein Portugieſe, von dem man Kenntniß des Landes vermuthen möchte.

Der Sommer 1797 war ungewöhnlich heiß. Zu Liſſabon hatte das Thermometer an einigen Tagen, wie man mir erzählte, im Schatten, auf 82° Reaumur geſtanden. Da wir in dieſem Jahre erſt gegen den Herbſt von unſrer Reiſe durch die nordlichen Provinzen zurückkamen, ſo ließen ſich über die ſtärkſte Hitze zu Liſſabon keine Beobachtungen anſtellen. Oft aber ſtieg im Anfange des Septembers die Hitze Nachmittag auf 25° R. Uebrigens aber gilt von Portugal, was von allen warmen Ländern geſagt wird; die gewöhnliche Wärme iſt 20° bis 23°, ſelten 25°, und noch ſeltener, ja höchſt ungewöhnlich iſt es, wenn ſie über dieſen Grad ſteigt. In unſerm nordlichen Clima iſt die Hitze oft eben ſo groß, zuweilen größer (im Sommer 1802 ſtieg ſie zu Roſtock auf 27°) aber ſie ſteht in dieſer Stärke nur ein Paar Tage, weil ein Gewitter

ihr

ihr bald ein Ende macht, und zuweilen das Thermometer einen Tag nachher auf 12°, ja 10° und 8° herunter bringt. Anders iſt es in Portugal; der Himmel bleibt beſtändig heiter, kein Gewitter ändert die Wärme der Luft, und es kann ſechs, ja acht und mehr Wochen hindurch eine Hitze bleiben, welche täglich über 20° ſteigt. Aber man bilde ſich nicht ein, daß ſie ſo unerträglich ſey als bey uns; der reine heitere Himmel macht ſie angenehm, und es iſt bloß die ſchwüle Gewitterluft, welche in unſern nordlichen Gegenden die Hitze dem menſchlichen Körper ſo drückend macht. Nie habe ich mich ſo ſtark gefühlt, als in den heißen Monaten Auguſt und September im Jahre 1797 in Portugal. Die kühlen Seewinde mildern überdies in Portugal, beſonders zu Liſſabon, zu O Porto und überhaupt an der Seeküſte die Hitze außerordentlich, ja ich muß geſtehen, daß ſie mir im Anfange äußerſt empfindlich waren. Sie kühlen zu ſehr ab, indem ſie den mit Schweiße, wenigſtens einem feinen Schweiße, bedeckten Körper treffen, die Verdampfung dieſer Feuchtigkeit befördern, und dadurch ebenfalls die Kälte vermehren. Daher trägt der Portugieſe mitten im Sommer ſeinen Mantel. Tiefer im Lande, wohin die Seewinde nicht reichen, iſt die Hitze aus eben dieſer Urſache weit drückender, als in der Nähe des Meeres. Daher ſagt ferner der Portugieſe, es iſt windſtille (faz calma), wenn wir ſagen würden, es iſt ſehr heiß.

Man

Man ſchützt ſich leicht vor der Hitze; man muß nur die Häuſer gut verwahren, daß die Sonne nicht das Innere der Zimmer treffen kann. Dann bleibt es inwendig ſehr kühl. Die Römer und Griechen, die Mauren, die neuern Italiäner, die Spanier und Portugieſen, kurz, alle Völker, welche in warmen Himmelsgegenden wohnen, baueten Städte mit engen Gaſſen, wohin die Sonne nicht dringen kann, die Bewohner nordlicher Gegenden ahmten ihnen nach, ohne dieſelbe Veranlaſſung zu haben. In Norden hat man in ſpätern Zeiten die Gaſſen mit Recht breiter gemacht, und die Bewohner ſüdlicher Länder ahmen nun den Nordländern, vielleicht eben ſo unpaſſend nach, als vormals die umgekehrte Nachahmung Statt fand. Man tadelt alſo mit Unrecht die hohen Häuſer und engen Gaſſen der ſüdlichen Städte, aber eben ſo unrecht würde es ſeyn, wenn man den Mangel an Schatten um die Häuſer, beſonders um die Landhäuſer, tadeln, ja es ſogar der Faulheit der Einwohner zuſchreiben wollte, daß ſie ſo wenig Bäume pflanzen. Zu viele Bäume, beſonders Wälder, hemmen den Luftzug, und machen eine unerträgliche Hitze. In den reizenden Minho-Thälern iſt es oft zum Erſticken heiß, ja es wäre nicht auszuhalten, wenn nicht überall Quellen herabflöſſen, und den Boden durchnäßten, wodurch Verdünſtung und Abkühlung befördert wird. Um ſich davon zu überzeugen, empfehle ich

den Beſuch eines dichten Waldes an einem ſehr heißen Tage.

Süd-Portugal hat, genau genommen, einen doppelten Frühling. Das verbrannte Feld wird nach den erſten Regen mit Blumen bedeckt. Nun brechen die beiden ſchönen Arten von Zeitloſen hervor, deren ich im erſten Theile gedacht habe, beyde ſchon von den ältern Botaniſten gekannt, aber die eine erſt nach unſerer Reiſe von Ramond beſchrieben, und wohl nicht mit Unrecht zu einer neuen Gattung gemacht, Mërendera bulbocodioides; die andere, noch nicht genau beſchriebene, und Colchicum fritillatum von uns genannt. Der Herbſtſafran hier iſt nicht Crocus sativus, (wie Th. 1. S. 201. geſagt wird) ſondern der von Smith vor kurzem beſtimmte Crocus nudiflorus. Dann folgt die Regenzeit im November und December, während welcher beſtändig, doch einzeln, neue Blumen hervorkommen, z. B. die Tazzette, die niedliche Cochlearia acaulis Desfont u. a. m. Hell und kühler iſt der Januar, aber der Februar ſoll, wie man mir nachher geſagt hat, oft noch kälter ſeyn; und es war am 19ten Februar 1781 oder 1782, als der Schnee in Liſſabon fiel, welcher das gemeine Volk in Schrecken ſetzte. Auch fand ich ſelbſt den Anfang des Märzes 1797 nicht ſo warm, als ich vermuthete; wir hatten einige nord-

deutſche kalte Maytage. Die Kohlpfanne, brasero der Spanier, brazeiro der Portugieſen, iſt das gewöhnliche Mittel ſich zu erwärmen in den beſſern portugieſiſchen Häuſern. Doch iſt es im Februar, wo die ſchönen Zwiebelgewächſe die Hügel von Liſſabon zieren, wo die mannichfaltigen ſonderbaren Formen der Arten von Ophrys, welche Portugal beſonders eigen ſcheinen, eine Verwunderung erregen, welche ſchon die ältern Botaniſten ausdrücken. So fährt es durch den März fort, bis im April die ſchöne reiche Vegetation in einer entzückenden üppigen Fülle da ſteht. Schon im May ſterben die ſchönen Zwiebelgewächſe, andere folgen im Junius nach, nur die ſchmuckloſen Umbellenpflanzen und die traurigen diſtelartigen Gewächſe zeigen noch ihre Blumen im Julius und Auguſt, während die Gegend verſengt erſcheint, und ihre Blätter ſelbſt oft verdorrt ſind.

Genaue Bemerkungen über die Wanderungen der Vögel in dieſen Gegenden würden für die Naturgeſchichte intereſſant ſeyn, und ich wünſchte Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft in Portugal dazu aufmuntern zu können. Unſere Reiſen im Lande verhinderten uns dieſen Gegenſtand an einem Orte, wie doch geſchehen muß, gehörig zu unterſuchen. Ein Paar Bemerkungen will ich hier anführen. Die Nachtigallen erſcheinen hier nicht viel früher als in

Deutſch-

Deutſchland, ich erinnere mich nicht, ſie eher, als in den erſten Tagen des Aprils gehört zu haben. Störche hingegen ſah man nicht allein viel früher als in Deutſchland, ſondern im Monat November ſchritten ſie noch häufig auf den Feldern um Liſſabon einher. Läßt ſich daraus nicht ſchließen, daß die erſtern ihren Zug südöſtlich nahmen, dieſe hingegen gegen Südweſten ziehen?

Ein naſſes Frühjahr verkündigt in Portugal eine gute Erndte; ein trockenes Frühjahr iſt ſehr ſchädlich. Das gewöhnliche Getreide auf der Nordſeite des Fluſſes iſt Weizen, auf der Südſeite Mays; Roggen wird in Süd-Portugal nur zur Graſung gebauet. Gerſte wird nicht gar häufig, Hafer gar nicht gebauet, weil er den Pferden in dieſem Clima ſchaden ſoll, als ob er nicht zur Graſung genutzt werden könnte. In Süd-Portugal wird das Korn durchaus von Ochſen oder Pferden ausgetreten, und dazu geſtampfte, auch wohl gepflaſterte, Tennen (eiras) eingerichtet. Man hakt in leichtem, man pflügt in ſchwerem Boden, mit einem ſehr plumpen Pfluge. Der Karrn, deſſen ich Th. 1. S. 206. erwähnt habe, iſt der noch in der Barbarey und dem Orient gebräuchliche mauriſche Karrn. Die Räder ſind nicht von einem Stücke, ſondern bloß aus plumpen gefüllten Stücken zuſammengeſetzt, und beſonders merkwürdig iſt an ihnen, daß ſie ſich mit

der Axe drehen. Einige Portugieſen ſagten mir, das Geräuſch der ungeſchmierten Räder diene die Ochſen anzutreiben, andere behaupten, es verſcheuche die Raubthiere, und ſey in Hohlwegen von weitem zu hören. Der letztere Grund iſt der wahrſcheinlichſte. Uebrigens läßt man ſie wohl nicht mit Fleiß knarren, ſondern es iſt Wirkung des Baues, der Faulheit, des Mangels an fettigen Materialien u. ſ. w. Der Führer geht vor den Ochſen her, weil ihn ein ausdrückliches Geſetz dazu in Liſſabon verbindet, und der Lenkſtab hat eine durch daſſelbe Geſetz beſtimmte Länge, mit der er das Vieh vor dem Karrn nur ſchwerlich erreichen kann. Er muß ſich alſo immer in der Nähe befinden, und kann deſto leichter Unglück verhüten.

Was die Nahrungsmittel betrifft, ſo muß ich noch erinnern, daß man ſchon anfängt, die Kartoffeln zu bauen, und nebſt andern fertigen Speiſen auf den Märkten für das gemeine Volk zu verkaufen. Das Confect (Doce) wird nicht aus der länglichen, ſondern aus der runden Abart von Kürbiſſen gemacht, die längliche (abobara menina) wird zu Suppen angewandt. Auf dem Lande findet man doch Milch; in den Gebirgen auch Kuhmilch. Unter den Fiſchen wird der Sprott, oder die Sardinie (Sardinha portugieſiſch, Clupea Sprattus Linn.) am häufigſten gegeſſen. Die gewöhnliche Zunge (Pleuronectes

ronectes Linguatula, Linguado) iſt nicht ſo gut als Pleuronectes Solea, der Savel (Clupea Alosa) würde delikat ſeyn, wenn er nicht ſehr viele feine Gräten hätte; der Peixe espada gehört nicht zu den beſſern Fiſchen. Nach der Periode Th. 1. S. 212, wo von den frigideiras geredet wird, könnte man eine Verwechſelung zwiſchen den frigideiras und den Kaſtanien-Weibern machen; beyde ſind aber verſchieden, und nur zufällig Nachbarinnen.

3.

Polizey in Liſſabon. Oeffentliche Vergnügungen. Oeffentliche Anſtalten.

Ungeachtet das Volk an 80000 Cruſaden jährlich zur Reinigung der Gaſſen und zu ähnlichen Zwecken ſteuerte, ſo war doch unter der Aufſicht des Herrn (mit Unrecht habe ich ihm den Titel Dom gegeben) Diogo Ignacio de Pina Manique Liſſabon einer der ſchmutzigſten Oerter in Europa. Die Stadt war nicht erleuchtet, Räuber und Banditen machten ſie des Nachts unſicher. Beſonders gefährlich waren die kurzen Tage, die Zeit, wo die Hausmiethe bezahlt wird, die Zeiten, wo die Schifffarth Matroſen anhäuft, die Sonntage und Feſttage. Ich habe Th. 1. S. 216. erzählt, daß am hellen Tage ein Menſch bey einer Proceſſion *) ermordet wurde. Der Mord geſchah aus einer Eiferſucht auf der Stelle. Man iſt allerdings gegen die Uebelthäter, beſonders gegen Banditen, zu gelinde; das

*) Ich habe mich geirrt, wenn ich glaubte, die Proceſſion ſey dem heil. Rochus zu Ehren geweſen. Sie iſt Chriſtus zu Ehren, und mich Layen hatte die große Peruque des heil. Rochus (wenn ich mich nur nicht auch in dem Namen des Heiligen irre) ſo eingenommen, daß ich mir einbildete, er ſey die Hauptperſon.

das Volk ſelbſt entſchuldigt gern einen Mord aus Rache oder Eiferſucht, es ſieht ihn als ein Mittel an, ſich Genugthuung zu verſchaffen, und wenn der Thäter verfolgt wird, bedauert es den armen Mann (Coutadinho iſt der Ausdruck des Bedauerns), ja es ſchützt ihn wohl gar. Die Todesſtrafe war zwar nicht geſetzlich abgeſchafft, aber doch äußerſt ungewöhnlich. Unſtreitig hat die große Milde der Königin zu der Verwilderung der ſonſt ſo gutartigen Nation wiederum viel beygetragen. Es iſt das Unglück in vielen Staaten, daß der Thronfolger die Uebertreibung ſeines Vorfahrers durch eine andere Uebertreibung gut zu machen ſucht. Pombals Strenge hatte einen großen Theil der Nation, beſonders den vornehmern, empört; die Königin ſelbſt ſah mit Bedauern ſein Verfahren. Sie verfiel in den entgegengeſetzten Fehler; ſie begnadigte ohne Unterſchied, den ſchuldloſen ſowohl als den Verbrecher. Man kann erwarten, daß ſich eine Menge ſchlechter Menſchen dieſer Stimmung bedienten und dadurch ſich ſowohl, als ihren Freunden, für grobe Verbrechen Verzeihung verſchafften; Coſtigan's Briefe ſind voll von dergleichen Beyſpielen, und leider, läßt ſich wohl nicht läugnen, daß die meiſten ſeiner Erzählungen wahr ſind.

Die Sachen haben ſich geändert, der Prinz von Braſilien hat ſich zum Regenten erklären laſſen, er hat den

vor-

maligen Miniſter des Innern, Herrn Joſé de Seabra da Silva fortgeſchickt, und Herr Manique iſt ihm gefolgt. Der thätige D. Rodrigo de Souſa Coutinho, jetzt Finanzminiſter, vormals Seeminiſter, wurde Miniſter des Innern. Er hat die Stadt wiederum erleuchten laſſen, wie es ehemals der Fall war, er hat für die Reinlichkeit der Gaſſen, und für die Sicherheit derſelben in der Nacht geſorgt, kurz, man kennt Liſſabon nicht mehr. Möge dieſer vortreffliche Mann, deſſen Eifer für das Beſte des Landes von allen unpartheyiſchen Beurtheilern ſchon gerühmt wurde, als wir uns im Lande befanden, noch lange ſeine Stelle behalten, möge er über das niedrige Betragen eines Geſandten triumphiren, womit eine große Nation Portugal heimſuchen wollte, damit auch dieſes Land, welches im Kriege den franzöſiſchen Generalen glücklich entgangen ſey, in Frieden erfahren möge, wie uneigennützig und großmüthig dieſe handeln. Hoffentlich wird der wahrhaft große Mann, der an der Spitze von Frankreich ſteht, Portugal mit ähnlichen Geſandten verſchonen.

Was ich Th. 1. S. 217. von den Negern in Liſſabon geſagt habe, iſt zum Theil falſch. Daß ein großer Theil der Räuber aus Negern beſtand, läugnet ein genauer Kenner des Landes ganz und gar. Ferner iſt jeder Neger

nicht nach ſieben Jahren, ſondern ſobald er in den Hafen von Liſſabon kommt, frey, zufolge eines Geſetzes vom 19ten September 1761. Man iſt aber genöthigt geweſen, um die Eigenthümer überflüſſiger Sklaven in Braſilien zu bewegen, ſie als Matroſen auf den Schiffen dienen zu laſſen, durch ein Geſetz von 1800 ihr Eigenthumsrecht in dieſem Falle zu ſichern, mit der Bedingung, daß ſich der Herr mit dem Sklaven über die Theilung ſeines Soldes einverſtehe. Ich muß noch hinzufügen, daß es in Braſilien ganze Regimenter freyer Neger giebt, die ſich ſelbſt losgekauft haben, oder freygegeben ſind. Schon vormals waren einige Negerfamilien, welche zur Vertreibung der Holländer beytrugen, frey gemacht und ſogar geadelt. Ueberhaupt werden nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller derer, welche die Colonien der Europäer in fremden Welttheilen genau kennen, die Neger in den portugieſiſchen Colonien ſehr gut behandelt, und die Spanier und Portugieſen verdienen in dieſer Rückſicht vor den Nationen, welche ſich weit cultivirter und feiner dünken, den Engländern, Franzoſen und Holländern einen großen Vorzug.

Faſt alle Schriftſteller reden, indem ſie Liſſabon ſchildern, von den Bettlern, deren man dort eine auffallende Menge in den Gaſſen findet. In dieſen Schilderungen

rungen iſt wirklich nichts Uebertriebenes; der Anblick, das Geſchrey, die Ausrufungen, welche ſie beſtändig wiederholen, ſind einem Fremden im Anfange unerträglich, bis er ſich daran endlich gewöhnt. Zuweilen ſind die Ausrufungen ſpashaft; ich habe Th. 1. S. 219. einen Bettler angeführt, der beſtändig auf der Calçada de Eſtrella ſaß, und um Schnupftaback für die Seelen ſchrie. Der Bettler meint nicht Taback für die Seelen, ſondern er bettelt Geld zu Taback für ſich, oder vielmehr Tabacksgeld, denn auf dieſe Weiſe pflegen gemeine Leute um eine kleine Beyſteuer, wie bey uns um Trinkgeld, zu bitten. Der Bewegungsgrund iſt das Verdienſt, welches ſich der Geber durch dieſe gute Handlung um die abgeſchiedenen Seelen erwirbt, auf welche, der Meynung des Volkes zufolge, das Verdienſt übergeht. Zu dieſen Betteleyen der Individuen kommen noch die Betteleyen der Klöſter, wovon ich ebenfalls in der Verſteigerung von Weintrauben ein Beyſpiel angeführt habe. Die Sache bedarf indeſſen eine genauere Beſtimmung. Vom zweyten November, oder dem Tage aller Seelen an, haben die Brüderſchaften, die um Allmoſen zum Beſten der Seelen im Fegefeuer betteln, die Erlaubniß, in allen Gaſſen jedes Kirchſpiels außer dem unmittelbaren Bezirke der Kirchen, um die Kirchen und Kapellen, zum Beſten der Seelen zu betteln. Die Volksandacht, an dieſes Spiel gewöhnt,

zollt

zollt von allem, was in eines jeden Vermögen ſteht. So geben die Bäuerinnen, welche um dieſe Zeit auf ihren Eſeln Weintrauben nach der Stadt bringen, und noch kein Geld dafür eingenommen haben, Weintrauben, andere geben Orangen, andere eine Taube oder ein Huhn, ja ſelbſt Tabuletkrämer, die auf den Dörfern hauſiren, ſchenken eine Nürnberger Puppe oder Spielzeug. Gegen Mittag, wenn die ſchöne Welt ans Fenſter kommt, verſteigern dieſes in den Gaſſen die Vertreter der Seelen, und der Wetteifer zweyer Nachbarinnen giebt dann oft Veranlaſſung, daß eine ſolche Kleinigkeit oft zehnmal theurer, als ſie werth iſt, verkauft wird. Man hört dann in den Gaſſen ſchreyen, uvas das almas, esta a quatro vintems, a hum tostão u. ſ. w.

Daß Tabacksgeld in Portugal beynahe das iſt, was Trinkgeld bey uns, gehört zu den Characterzügen, wodurch ſich die Portugieſen vor den Deutſchen und ähnlichen Nationen auszeichnen. Wirklich erſetzt der Schnupftaback dort zum Theil den Rauchtaback und den Branntwein der Nordländer. Der Menſch iſt nicht mit den Nahrungsmitteln allein zufrieden, er verlangt auch andere Reitzmittel, und dieſe ſind nach ſeinen verſchiedenen Bedürniſſen verſchieden. In den kalten Gegenden, wo die ſchwächende Kälte beſtändig auf ihn wirkt, muß das Reitzmittel

ſtärker

ſtärker ſeyn, es muß den Abgang der natürlichen Wärme durch eine künſtliche erſetzen, er wählt Branntwein und andere ſtarke Getränke, deren Wiederholung endlich das zur Gewohnheit macht, was zuerſt Arzneimittel war. In den wärmern Gegenden, wo ein ſchönes Klima den Körper ſtärker und munterer macht, fühlt man das Bedürfniß der ſtarken Reitzmittel weniger, man fällt dafür auf die feinern, wozu unſtreitig der Schnupftaback gehört. Auch dieſen macht die Gewohnheit zum Bedürfniſſe, und ſtarke Tabacksſchnupfer in Deutſchland haben mir geſagt, es ſey gar nicht außerordentlich, wenn eine Portugieſin, die vielleicht lange nicht geſchnupft habe, ſage: ich bin in Verzweiflung, estou desesperada, ſ. Th. 1. S. 220.

Das Tabackrauchen iſt äußerſt ſelten, ich erinnere mich nicht eine Tabackspfeife geſehen zu haben, und kenne den portugieſiſchen Namen dafür nicht aus dem gemeinen Leben. Aber wie bey uns, ſind nach unſerer Reiſe die Cigarros ſogar unter den Vornehmen gewöhnlicher geworden, und wahrſcheinlich hat auch dort das Beyſpiel der Engländer viel dazu beygetragen, dieſe Mode allgemeiner zu machen.

Die Kleidung der gemeinen Portugieſen iſt ein Bruſttuch von einer lebhaften Farbe, roth, gelb, grün, dann

ein

ein Camiſol und darüber ein Mantel (capote). Die hängenden Aermel an dieſem Mantel ſind eine Nachahmung fremder Trachten, aber eigen iſt die große, flache Kaputze, die hinten vom Kragen hängt und Sale heißt. Daher Salvio, welches nur die Landleute um gewiſſe große Städte bedeutet, obgleich die Tracht im Reiche allgemein iſt, und von den Mauren um Sale herrühren ſoll. Dazu gehört im weiblichen Coſtum die ſpitze Mütze, welche doch aber wirklich nur die Salvias tragen. Das ſpaniſche Netz, redecilla, womit die Haare bedeckt werden, heißt im Portugieſiſchen coeffa. Jetzt iſt der ſpaniſche Schleyer auch ziemlich gemein. Die eigentliche weibliche portugieſiſche Nationaltracht hat große Aehnlichkeit mit den in einigen deutſchen Reichsſtädten üblichen Regentüchern, und heißt Manta. Sie beſteht aus einer ſchwarzen ſeidenen, um den Leib feſt gebundenen Kaputze, die mit dem weiten Ende über den Kopf gezogen wird, und bey Vornehmern mit Spitzen beſetzt iſt. Dieſe Spitzen hängen über das Geſicht herab, und vertreten die Stelle des Schleyers; der Zipfel fällt hinten über den Rock hin. Wer gemeine Frauenzimmer, z. B. in Paderborn und Hildesheim, mit ſchwarzen, und in Nürnberg mit grünen Regentüchern geſehen hat, kann ſich dieſes leicht vorſtellen. Ich habe dieſer Manta bey der Beſchreibung von Coimbra erwähnt, wo ich doch nur gemeine

Weiber in dieſer Tracht ſahe, und daher den Beſatz von Spitzen nicht bemerkte. Sie iſt doch auch in andern Städten des Reiches üblich, obgleich nicht ſo gewöhnlich. Das dreyeckig gefaltene Tuch, deſſen Zipfel hinten herabhängt, und unter welchem einige portugieſiſche Weiber die coeffa tragen, iſt nur ein Reſt von dem Schleyer, und ſie wiſſen es ſo dicht zuſammenzuziehen, daß es deſſen Stelle vertritt. In Liſſabon iſt es beſonders üblich. Kenner behaupten, daß eine Art von Coquetterie in der Art liege, wie dieſes Tuch getragen wird, daß es breite Geſichter verlängere, eingefallene Wangen bedecke und nur ſchöne Augen und Naſen zeige.

Murphy, deſſen Behauptungen ich Th. 1. S. 222. getadelt habe, gehört unſtreitig zu den beſſern Schriftſtellern von Portugal, ungeachtet er den Fehler hat, einzelne Bemerkungen auf die ganze Nation auszudehnen. Aber dieſer Fehler iſt ſo gewöhnlich, ſo leicht zu machen, indem man ſich nur durch einzelne Bemerkungen zu allgemeinen Urtheilen erhebt, daß er Entſchuldigung verdient. Die portugieſiſchen Bedienten ſpielen wirklich ſtark, aber es iſt ſonderbar ausgedrückt, wenn Murphy es als allgemeine Charakteriſtik angiebt, daß die portugieſiſchen Bedienten in Karten ſpielen, indem ſie auf ihre Herren warten. Ueberhaupt ſpielt das gemeine Volk in und um

Liſſa-

Liſſabon — denn in andern Gegenden des Reiches habe ich es, vielleicht auch zufälliger Weiſe, nicht ſo oft bemerkt — ungemein ſtark; eine allgemeine Bemerkung, die ich nach öftern Beobachtungen mache. Wenn ich an einem Sonntage oder Feſttage in ein Wirthshaus auf einem Dorfe kam, ſo fand ich nicht ſelten ſchon des Morgens die Bauern um den Tiſch ſitzen und in Karten ſpielen. In einigen Gegenden von Deutſchland iſt dieſes aber eben ſo ſehr der Fall. Am Sonntage, ſagt Murphy ferner, gehen die Friſeurs Chapeaubas und mit einem Degen. Das heißt, die Friſeurs tragen ſich in Liſſabon, beynahe noch mehr, als dieſes in andern großen Städten der Fall iſt, nach der Mode; ſie trugen vormals Degen und gingen Chapeaubas, jetzt erſcheinen ſie in Fracs, wie Fidalgos. Daß der Portugieſe einen Fremden aus Höflichkeit zur Rechten gehen läßt, iſt noch nicht genug, und unrichtig geſagt; er läßt den Fremden vielmehr da gehen, wo der Weg am reinſten und beſten iſt, ohne ſich ſehr um die rechte und linke Hand zu bekümmern. Dieſe wenigen Bemerkungen über Murphy's Reiſebeſchreibung, ſollen übrigens der Achtung, welche der aufmerkſame Verfaſſer verdient, keinen Abbruch thun.

Ich habe die gemeinen Portugieſen (Th. 1. S. 226.) gelobt, daß ſie weniger Flüche und ſchändliche Ausdrücke

in

in ihre Reden miſchen, als das gemeine Volk in andern Ländern zu thun pflegt. Damit will ich nicht ſagen, daß es der Sprache ganz an ſolchen Ausdrücken fehlt; der niedrigſte Pöbel bedient ſich in gewiſſen Fällen dergleichen eben ſo, wie es anderwärts geſchieht. Aber wenn man in andern Ländern dieſe Ausdrücke überall an den Wegen und in den Gaſſen hört, ſo muß man wenigſtens in Portugal die niedrigſten Gelage aufſuchen, um ſich in dieſem Theile der Sprache zu unterrichten.

Ich habe Th. 1. S. 228. von einer vornehmen Dame zu Caldas im Gerez erzählt, welche ihren Kopf in den Schooß ihrer Kammerjungfer öffentlich vor der Hausthür legte, um ſich, dem Anſcheine nach, Läuſe ſuchen zu laſſen. Portugieſen haben mir dagegen eingewandt, ihre Damen hätten kein Ungezieſer, und hielten nur das Krauen auf dem Kopfe für ein Vergnügen. Es iſt möglich, denn ich habe die Sache nicht ſo genau unterſucht. Ein ſolches feines Reitzmittel ſich zu verſchaffen, liegt allerdings in dem Charakter der Bewohner jener ſchönen Gegenden. Sollten alſo wirklich Frauenzimmer, dieſer ſchönen Empfindung wegen, den Schein nicht genug vermeiden, ſo bitte ich ſie oder ihren Genius (denn leſen werden ſie dieſes wohl nicht, auch nicht in der Ueberſetzung) hiemit förmlich um Verzeihung.

Von den öffentlichen Vergnügungen in Liſſabon muß ich hier noch etwas hinzufügen. Zu den Volksluſtbarkeiten gehört an Markttagen und dergleichen Volksfeſten die Seguedilla, auch Tiranna genannt, welche als Tanz betrachtet nicht ſo künſtlich iſt, als der Fandango, aber wenn man auf das Ganze Rückſicht nimmt, den Fandango übertrifft. Denn in der Seguedilla vereinigen ſich Tanz und Geſang zu einer völligen Pantomime, die den Fremden außerordentlich beluſtigt, wenn gleich die einzelnen Bewegungen nicht zierlich, ja ſogar ungeſchickt ſcheinen. Ueppiger ſind überhaupt die Volkstänze der ſpaniſchen Nationen*), als der Deutſchen, Franzoſen und Engländer, aber man ſchreibe dieſes nur nicht dem wärmern Klima zu; das leichtfertige ruſſiſche Volk tanzt üppige Tänze unter dem ſechzigſten Grade nordlicher Breite.

Der Long-Room iſt ein Inſtitut in Liſſabon, das durch Subſcription beſteht und von den Fremden ganz allein unterhalten wird. Die Directoren des jetzigen Long-Room ſind diejenigen Mitglieder der Subſcribenten, die das erſte Geld auf Actien vorgeſchoſſen und das Reglement unter einander verabredet haben. Sie

halten

*) Man erlaube mir dieſen Ausdruck, denn der Gallicier, der Valencianer, der Catalonier, ſind eben ſo ſehr vom Caſtilier verſchieden, als der Portugieſe.

halten noch ſtreng auf die Beobachtung deſſelben, und jeder der Subſcribenten muß verſprechen, ſich den Vorſchriften ohne Ausnahme zu unterwerfen. Portugieſen, auch die vornehmſten, können nicht Subſcribenten ſeyn, doch hat ein jeder Director an den Tanz-Abenden eine gewiſſe Anzahl von Billetten zu vertheilen, die er Portugieſen geben kann. Bey beſondern Feyerlichkeiten, z. B. bey Bällen zur Feyer der Geburt eines Prinzen u. ſ. w., werden die Mitglieder der vornehmſten Dikaſterien, auch die angeſehendſten portugieſiſchen Kaufleute eingeladen. Jeder Fremde, der ſich durch einen Subſcribenten einführen läßt, kann die Geſellſchaft einen Monat beſuchen; am Ende deſſelben wird ihm das Subſcriptionsbuch dargeboten, wo er dann, wenn er fortfahren will, die Geſellſchaft zu beſuchen, wenigſtens auf ſechs Monate unterſchreiben muß. Die Subſcription für ein ganzes Jahr iſt 32000 Reis (etwa 53 Thlr. 8 Gr.) Auch die fremden Geſandten können nicht Subſcribenten ſeyn, ſondern werden zu den Tanzabenden eingeladen. Die Ausſchließung der Portugieſen iſt übrigens auf ausdrücklichen Befehl des Hofes eingeführt.

Es giebt einige gute, ja ſogar vortreffliche Wirthshäuſer in Liſſabon. Das vorzüglichſte gehörte damals einen Engländer, Williams, und überhaupt an Glanz,

an

an Sauberkeit, kurz an jeder Art der Bewirthung, das erſte Wirthshaus in Madrid, Cruz de Malta, weit. Zu den Wirthshäuſern vom zweyten Range muß man das einem Deutſchen aus Holſſen, Poulnois, gehörige in der Calçada de Eſtrella rechnen, Madame Montan — eine Deutſche — hat ein ſchlechteres mitten in der Stadt, wo die deutſchen Schiffskapitäne einzukehren pflegen, und welches daher, obgleich unverdienter Weiſe, in einigen Reiſebeſchreibungen genannt wird. Das Wirthshaus des Herrn Poulnois iſt jedem Fremden zu empfehlen, der Ruhe und Reinlichkeit liebt, denn zwar die letzte aber wenig die erſte, findet man in dem Wirthshauſe vom erſten Range. Jeder Fremde, der nach Liſſabon reiſen will, muß wohl bedenken, daß es in Portugal überhaupt, beſonders aber in Liſſabon ſehr theuer iſt. Die Mittagsmahlzeit koſtete acht toſtões (zwey Gulden Louisd'or) die Portion, und wenn auch dafür ſehr gut gegeſſen wurde, ſo war ſie doch nicht beſſer, als für einen Gulden jetzt bey uns. Freylich iſt Wein mit eingerechnet, der nicht beſonders bezahlt wird, wenn man ſich mit dem gewöhnlichen Tiſchwein (Wein von Colares) einem ſehr guten Weine, begnügen will. Kurz, man bezahlt dort eine Mahlzeit mit zwey Gulden, welche man hier in Roſtock etwa 40 ßl. rechnen kann. Portugieſiſche Speiſehäuſer giebt es faſt in allen Gaſſen, ſie ſind aber, ſo viel ich

gehört

gehört und geſehen habe, nur dem zu empfehlen, welcher ſich zu begnügen weiß. Daß die Koffeehäuſer bis auf einige wenige ſchlecht ſind, habe ich ſchon geſagt; man findet ſie überall in großer Menge. Man erkennt ſie an der Ueberſchrift caza de caffé, auch loge oder loja de caffé, de bebidas, (loge heißt jeder offene Laden), und man findet in ihnen, außer Kaffé und Chocolade, mancherley andere Erfriſchungen. Punſch habe ich in den beſſern von vorzüglicher Güte und ſehr wohlfeil gefunden. Zu den gewöhnlichen Erfriſchungen gehört auch der sirop capillaire, hier kurz capillaire genannt, und die sangrea oder sangrée der Franzoſen.

Die Oper zu Liſſabon war der vorzüglichen Sänger wegen im Jahre 1798 ſo gut, daß ſie mit der Oper in jeder andern großen Stadt wetteifern konnte, ja die meiſten in dieſer Rückſicht übertraf. Der Hof und die Vornehmen unterſtützen ſie ſehr, beſonders erhalten die vorzüglichſten Sänger manche Geſchenke, aber beſtimmt giebt der Hof nichts dazu her. Das Operntheater heißt Teatro de S. Carlos. Außerdem ſind nicht ein (wie ich Th. 1. S. 232. geſagt habe) ſondern zwey portugieſiſche Theater in Liſſabon, Teatro do Salitre und na Rua dos Condes, das letzte war aber, als ich mich dort befand, nicht offen, daher ich es auch überging.

Ich

Ich habe eines Luſtſpiels, betitelt o Anno 1798 erwähnt, welches meine Aufmerkſamkeit in hohem Grade erregte. Die Anlage hat einige Aehnlichkeit mit dem engliſchen Schauſpiele the Westindian (durch einen Gedächtnißfehler nannte ich dieſes the Bro the of Jamaica) ob es gleich ſonſt ganz originell iſt. Es iſt eine lebhafte Schilderung von den in verſchiedenen portugieſiſchen Familien eingeführten geſellſchaftlichen Unanſtändigkeiten und Beutelſchneidereyen. Es hat auch ſo viel Aufſehen erregt, daß es ſchwerlich möchte wiederum aufgeführt werden. Ein ähnliches Schickſal hatte vor mehrern Jahren ein Stück, betitelt: o Duque de Bourgogne, welches die Mißbräuche der Gewalt und die Ungerechtigkeiten der Statthalter in den Provinzen und Colonieen ſehr lebhaft darſtellt, und welches nach der dritten Vorſtellung nicht wieder durfte aufgeführt werden, weil ein Paar Edelleute, die Gouverneursſtellen in Braſilien verwaltet hatten, ſich nicht ſchämten, zu klagen, daß man ſie vorſtelle.

Uebrigens haben die Theater in Liſſabon dadurch eine große Verbeſſerung erhalten, daß man dem Frauenzimmer wiederum erlaubt hat, ſie zu betreten. Nun werden die naiven Mädchen nicht mehr durch bärtige Perſonen vorgeſtellt, denen der ſchwarze Bart durch die weiße Schminke hervorſcheint, und die durch die Fiſtel

reden,

reden, wenn ſie etwas Zierliches ſagen wollen. Die Gra-ciozos, die Luſtigmacher auf der portugieſiſchen Bühne, ſind immer die Bedienten und der Alte. Die Nachſpiele ſind Farcen; die ſpaniſche saynete iſt in der Regel den portugieſiſchen vorzuziehen; ſehr oft werden aber Ueberſetzungen von Molière gegeben, welche großen Beyfall haben.

Von dem Stiergefechte muß ich noch erinnern, daß der Platz nicht viereckig, ſondern achteckig iſt, und daß nicht immer der Corregedor die Aufſicht hat, ſondern auch zuweilen der Heilige oder die Jungfrau Maria, wenn an ihren Feſten das Stiergefecht gehalten wird. Dieſe werden dann auch für die Präſidenten der Feyerlichkeit angeſehen und als ſolche begrüßt.

Wer ſich überzeugen will, daß die Feyerlichkeiten der Religion zu den vorzüglichſten Luſtbarkeiten für die Portugieſen, beſonders für das Frauenzimmer gehören, muß in der Charwoche nach Liſſabon kommen. Man ſtattet dann, und beſonders am grünen Donnerſtage, in allen Kirchen Beſuche ab, wie es in andern katholiſchen Ländern zwar auch üblich iſt, aber das portugieſiſche Frauenzimmer, welches im Ganzen genommen ſehr eingeſchränkt gehalten wird, nutzt dieſe Zeit, ſo gut es kann. Dann

lernt man die Ceremonieen der Religion von einer ſehr muntern, luſtigen Seite kennen. Der Portugieſe treibt ſeine Religion mit Vergnügen; er beobachtet ihre Vorſchriften genau, er iſt, wenn man will, bigot, ohne fanaſtiſch zu ſeyn. Ich habe davon Th. 1. S. 237. Beyſpiele angeführt, ich habe erzählt, daß man den ketzeriſchen Prinzen von Waldeck bey ſeiner Beerdigung einen ſehr guten Mann, um muyto bom homem allgemein nannte, daß man einem Engländer bey einer Proceſſion nicht den Hut vom Kopfe ſchlug, wie das in Deutſchland gewiß der Fall geweſen wäre, ſondern daß man ihn mit dem Ehrentitel, Hurenſohn (Fideputa) ſtehen ließ. Immer iſt die Nation ſo geweſen, obgleich einzelne Miniſter und Regenten den Fanatismus der Spanier hatten, obgleich König D. Joaõ V. in einem Mantel gehüllt zu den Scheiterhaufen der unglücklichen Schlachtopfer der Inquiſition ritt, und an dem Tage eines Auto da fé in einem Zimmer ſpeiſete, wo er die Urtheile der Inquiſition konnte ableſen hören. Was Pombal gegen die Geiſtlichkeit that, hätte vielleicht ſo raſch kein Miniſter in Spanien wagen dürfen. Was die Inquiſition in Spanien war, iſt die Inquiſition in Portugal nie geweſen; ſie ſtand jener an Eifer und Grauſamkeit immer nach, und ſie war nur die Geißel der ſogenannten neuen Chriſten, welche ſie gewiſſermaßen im Lande zu erhalten ſuchte, um

einen

einen Gegenſtand ihrer Gewalt zu haben. Sie war gegen die alten Chriſten ſehr gelinde; es war ſogar ein Geſetz, daß ein neuer Chriſt, wenn er in die Inquiſition gerieth, gegen einen alten Chriſten nicht ausſagen konnte, und er wurde beſtraft, wenn er dieſes wagte. Es iſt ohnehin gewiß, daß eine große Anzahl unter dieſen neuen Chriſten, oder den Abkömmlingen der Juden, welche bey der Vertreibung im Lande blieben und die chriſtliche Religion annahmen, noch wirklich Juden waren. Freylich entſchuldigt das die Ungerechtigkeiten der Inquiſition auf keine Weiſe, aber es iſt doch ein großer Unterſchied, ob eine ganze Nation von dem Könige bis zum geringſten Unterthanen vor einem Tribunal zittert, oder ob nur eine Volksklaſſe dieſes thut. Pombal hob den Unterſchied zwiſchen alten und neuen Chriſten auf, er konnte aber doch nicht hindern, daß das Volk noch immer den neuen Bruder (irmão novo) von dem alten Chriſten unterſcheidet. Jetzt iſt die Inquiſition nicht mehr gefährlich; Geiſtliche und Schriftſteller müſſen doch Rückſicht auf ſie nehmen, wenn ſie gleich über die letztern, als ſolche, keine Gewalt hat.

Daß die Väter vom Oratorium (im Scherze manugregos genannt, nicht nianugregos, wie Th. 1. S. 239. durch einen Druckfehler ſteht) die ärgſten Verfolger und

Ketzermacher ſind, iſt gegründet, doch gilt dieſes mehr von einigen der älteſten Glieder des Ordens, die ſich auch von dem übrigen in dem Collegio das Receſſidades getrennt haben, und das Haupt-Congregationshaus im ganzen Königreiche, de Espiritu santo, mitten in der Stadt auf dem Chiado bewohnen. Sonſt giebt es unter dieſen Vätern einige ſehr aufgeklärte, die aber ganz in der Stille leben. Der Beichtvater der Königin iſt zwar aus dieſer Congregation, er heißt aber nicht Frantisco Gomes, wie Th. 1. S. 239. geſagt wird*), ſondern D. Jozé Maria de Mello, war Biſchof von Algarvien, iſt aber jetzt bloß Titular-Biſchof und

*) So heißt nämlich der wirkliche Biſchof von Algarvien, womit ich durch einen Gedächtnißfehler ſeinen Namen verwechſelte. Nichts iſt einem Reiſenden in Spanien und Portugal leichter, als Namen zu verwechſeln. In Geſellſchaft nennt man den Titel oder den erſten Vornehmen z. B. Senhor Antonio, Dom Jozé u. ſ. w. Der eigentlichen Namen iſt oft eine ſolche Menge, daß man ſie ſchwer behält, und daß man die Familie kennen muß, um den Hauptnamen heraus zu finden. Ich habe Portugieſen oft geſehen und geſprochen, deren Namen ich erſt aus den Staatskalender lernte. Als wir nach Leiria reiſeten, erhielt der Graf v. H. ein Empfehlungsſchreiben an Donna Maria, ohne weiteres. Der Wirth, dem wir um Rath fragten, wählte unter mehrern drey aus, und glücklicherweiſe befand ſich unter dieſen die im Briefe gemeynte.

und Groß-Inquiſitor. Man kennt ihn als einen ſehr bigotten eingeſchränkten Mann, der durch ſeine geringe Menſchenkenntniß ſehr viel beygetragen hat, den Kopf der Königin zu verwirren. Er verdankt das Beichtvateramt ſeiner Abkunft von einer der erſten Familie des Reichs, ſeiner Verwandtſchaft mit der erſten Klaſſe des Adels, und beſonders der geweſenen Lieblingin der Königin, der erſten Priorin der Carmeliter-Nonnen in dem neuen Kloſter zum Herzen Jeſu.

Ich muß noch hinzuſetzen, daß die Erlaubniß, an Feſttagen zu arbeiten, auf keine Weiſe in Portugal feil iſt. Der Portugieſe arbeitet eher an Sonntagen, als an Feſttagen. Sein Raiſonnement nach dem allgemeinen Vorurtheilen iſt: Ein Sonntag kommt 52 mahl im Jahre wieder, und Gott iſt nachſichtiger, als die Heiligen, die überdieß nur einen Feſttag im Jahre haben. Viele Feſttage ſind diſpenſirt, aber keiner für Geld.

Da ich von der portugieſiſchen Litteratur und dem Zuſtande der Wiſſenſchaften an einem andern Orte ausführlich reden werde, ſo begnüge ich mich, hier einige Verbeſſerungen und Bemerkungen den in den erſten Theilen gegebenen Nachrichten beyzufügen. Nicht leicht iſt in Portugal ein Buchhändler zu bewegen, den Verlag

eines

eines eigentlich wiſſenſchaftlichen Buches zu übernehmen, weil der höchſte Abſatz, worauf er mit einiger Rückſicht rechnen kann, ſich auf 200 Exemplare beläuft. Die Zahl der Liebhaber iſt zu gering, und man iſt zu ſehr gewöhnt, ſeine Kenntniſſe in ausländiſchen Werken zu ſchöpfen, ſo daß ſelbſt mittelmäßige Gelehrte portugieſiſche gewöhnlich flüchtig gemachte Ueberſetzungen ausländiſcher Werke nicht einmal anſehen, wenn ſie das Origlnalwerk haben können. Ueberdies nimmt jetzt das Studium ausländiſcher Sprachen immer zu, und die Portugieſen lernen nicht allein häufig franzöſiſch, ſondern auch engliſch. Seit einiger Zeit hat der Hof durch Vermittelung des Miniſters D. Rodrigo de Souſa Coutinho auf ſeine Koſten einige wiſſenſchaftliche Bücher drucken laſſen, und die Hälfte der Exemplare dem Verfaſſer als Honorarium geſchenkt. Vorher iſt dieſes nie der Fall geweſen, als bei einigen kleinen, dem Prinzen oder einer Prinzeſſin dedicirten Schriften, z. B. einem Reitbuche, wozu die Kupfer in Paris geſtochen wurden, einigen Lehrbüchern der Mathematik und Fortification, die den Zöglingen der königlichen Militär- und andern Schulen gegeben wurden, u. dergl. m. Jetzt fangen auch die Buchhändler an, auswärtige Geſchäfte zu machen. Neue Bücher kann der Buchhändler nicht theurer, als nach der vorgedruckten Taxe verkaufen, nur auf den Einband kann er etwas ſchlagen. Aeltere

ſeltene

ſeltene Bücher ſtehen unter keiner Taxe und ſind daher zuweilen ſehr theuer.

Daß Käſtner unter den Correſpondenten der Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon oben an ſteht, habe ich Th. 1. S. 242. geſagt. Was doch der Mann für einen ausgebreiteten Ruf hatte, ſagte mir ein Freund, der dieſes las. Es war nicht ſein Ruf, der ihm die erſte Stelle verſchaffte, ſondern ſein Vorname, Abraham, denn in Portugal macht man die alphabetiſche Ordnung der Perſonen immer nach dem Vornamen. Der vortreffliche Mann würde ſelbſt herzlich lachen, wenn er dieſes noch leſen könnte.

Der Prinz Regent — durch ein leicht zu berichtigendes Verſehen iſt er Th. 1. S. 242. das, was er in der That iſt, der König genannt — inſtallirte 1799 eine Geſellſchaft, deren Arbeiten hauptſächlich auf Verfertigung von guten Landkarten des Königreichs und Seekarten zum Gebrauche der portugieſiſchen Marina ſich beziehen. Die Mitglieder derſelben haben ihre Arbeiten über verſchiedene Diſtrikte des Königreichs ſchon geendigt, an dem Skelet zu der Karte wird noch immer, aber ſehr langſam, gearbeitet.

Von

Von den verſchiedenen Schulen, nämlich dem Collegium der Adlichen, der Akademie der Marine u. ſ. w. ſoll ich Th. 1. S. 243. zu hart geurtheilt haben, wo ich ſagte, ſie wären in einem ſchwachen vegetirenden Zuſtande. Es giebt allerdings einige vortreffliche Lehrer an demſelben. Aber es muß ſeine Gründe haben, warum ſie ohne den Einfluß ſind, den man wünſchen möchte. Indeſſen geſtehe ich gern, daß ein Reiſender, der keinen Curſus anhören kann, ſich in dieſem Falle bloß auf Hörenſagen verlaſſen muß.

So oft ich auch die Bibliothek in dem Kloſter de Noſſa Senhora de Jeſus beſucht habe, ſo bin ich doch zu wenig Kenner der Mönchsorden, um den Orden richtig zu nennen. Es iſt kein Benedictiner- ſondern ein Minoriten-Kloſter. Ich fand dort eine Menge vortrefflicher ſpaniſcher Schriften. Neben den Actis Sanctorum ſieht man faſt in jeder öffentlichen Bibliothek in Portugal die Encyclopédie par ordre des matieres. Die Bibliothek im Kloſter S. Vicente de Fora kenne ich nicht genau, ſondern nur aus den Nachrichten eines Freundes, der ſie oft beſuchte.

Mein hartes Urtheil über Vandelli im erſten Theile S. 247 folg. kann ich nicht zurücknehmen, aber einige

Druck-

Druckfehler und Schreibfehler muß ich berichtigen. Pontedera (nicht Pontedena) war ſein Lehrer, doch folgte er nachher ſeinem Lehrer nicht ſo ſehr, als Linne', welcher ihn mit Lobſprüchen überhäufte. Er hat nicht 800 (das wäre wahrlich nicht viel) ſondern 8000 Cruſaden Gehalt. Er iſt nicht Beyſitzer der Aula do Commercio, ſondern der Junta do Commercio, denn Aula iſt ein Collegium (Lehrſtunde), Junta ein Collegium (Dicaſterium). Dem zweyten Aufſeher des Cabinets habe ich mit Unrecht den Titel Dom gegeben.

Das Obſervatorium das Neceſſidades, welches ich noch anführte, iſt ganz eingegangen. Ich hörte das große Hoſpital de S. Joze' oft loben, Herr Dr. Langsdorf, Arzt des Prinzen von Waldeck, hat eine kleine portugieſiſche Schrift darüber herausgegeben, worin er zeigt, daß es nicht tauge. Daß es ſeine Fehler hat, geſtehe ich gern. Aber hat Hr. Dr. Langsdorf an andern großen Oertern Hoſpitäler zu dieſem Zwecke genau unterſucht? Ich dächte doch, daß es verhältnißmäßig ſo ſehr ſchlecht nicht iſt.

Alle Aerzte, wo ſie auch ſtudirt haben, müſſen, wenn ſie in Portugal practiciren wollen, ſich bey dem Protomedicat melden, und um Erlaubniß bitten, ihre Kunſt

aus-

auszuüben. Man beſtimmt ihnen alsdann einige Tage zum Examen in der theoretiſchen und practiſchen Heilkunde. Sie müſſen nämlich in Gegenwart einiger Deputirten dieſes Collegiums in dem Hoſpital Kranke beſuchen, und über das, was ſie ihnen zu verordnen gedenken, oder was ſie von ihrem Zuſtande urtheilen, förmlich Rede und Antwort geben. Ferner müſſen ſie über einige Punkte der Anatomie und Arzneymittellehre, die ihnen durch das Loos beſtimmt werden, im Colleginm einen Vortrag halten, und die ihnen von den Beyſitzern vorgelegten Fragen beantworten. Es iſt allerdings nöthig, daß ſie den Doctorgrad von irgend einer Univerſität bekommen haben; ohne das Diplom davon vorzuzeigen, werden ſie gar nicht zum Examen gelaſſen. Nur practiſchen Chirurgen und ihren Handlangern ſieht man in dieſem Stücke nach, aber freylich habe ich öfter innerliche Mittel von ſolchen verordnet geſehen, und daß es an Pfuſcherey nicht fehlt, weiß ich aus meinem eigenen Beyſpiele, weil ich oft auf den Dörfern um Liſſabon wider Willen Recepte ſchreiben mußte. Einigemal hätte ich beynahe den Médécin melgré lui gemacht. Man ſchloß nämlich vom Kräuterſammler auf den practiſchen Arzt, oder vielmehr auf den Cirurgião. Fremde Aerzte können zwar ohne Erlaubniß eine Zeitlang practiciren, ihre Praxis aber muß ſich durchaus nur auf Fremde beſchränken; denn wenn ihnen an Portugieſen

eine Cur fehl ſchlüge und darüber Klage entſtände, ſo würden ſie unvermeidliche große Verdrüßlichkeiten haben.

Die portugieſiſchen Apotheken ſtehen unter der Aufſicht des erſten Leibarztes und Präſidenten des Protomedicats, der ſie viſitiren laſſen kann, wenn er will, und nach deſſen gedruckter Vorſchrift ſie ſich richten müſſen. Dieſe hat den Titel: Pharmacopeia geral para o Reino e Dominios de Portugal, publicada por ordem da Rainha fidelissima D. Maria I. Lisboa na reg. off. typ. 2 Vol. 1794.

Hiebey noch einige Bemerkungen zu der Beſchreibung der Univerſität von Coimbra, Th. 2. S. 29. Der Rector (Reitor) iſt nicht gewöhnlich ein Geiſtlicher, ſondern immer, und jetzt iſt die Stelle mit der Biſchöflichen verbunden, auch iſt es Caſtro nicht mehr. Die Profeſſoren heißen nicht Lertes, wie überall durch einen Druckfehler ſteht, ſondern Lentes, von ler leſen. Den Doctorgrad, die mediciniſche Facultät ausgenommen, nehmen nur ſolche an, welche Lehrſtellen oder Rathsſtellen in den höchſten Tribunälen ſuchen. Sie laſſen keine Inaugural-Diſſertation drucken, müſſen aber in drey Tagen über eine durchs Loos beſtimmte Materie einen Auffatz ſchreiben. Mestres de Arte giebt es wohl nicht mehr in Portugal,

aber Bacharel muß jeder ſeyn, der an der Univerſität eine Bedienung haben will. Die Theologen, welche bloß auf Pfarrſtellen Anſprüche machen, können auch anderwärts, z. B. in Evora, ſtudirt haben. Daß die eigentlichen Wundärzte (Cirugiãos) ſtudirt haben müſſen, iſt ſchon erwähnt. Die Anzahl der Studenten vor der Reform war wirklich außerordentlich ſtark, weil man ſich der Privilegien wegen, einſchreiben ließ, ohne Collegia zu hören, und kein Examen, wie jetzt, angeſtellt wurde.

Daß der Ausdruck, es fehle der Sternwarte zu Coimbra an Inſtrumenten, zu hart ſey, hat Hr. v. Zach in der Monatlichen Correſpondenz, nach Nachrichten des Ritters Araujo, richtig gezeigt. Daß mir die Sternwarte mehr voll Putzzimmer als Arbeitszimmer ſchien, muß ich noch immer behaupten, und daß ich daher leicht ein oder das andere Inſtrument überſehen konnte, wird jeder, der den damaligen Zuſtand kannte, ſehr verzeihlich finden. Man ſchalte Th. 2. S. 36. Z. 16. hinter dem Worte, Inſtrumente, die Worte ein: welche gebraucht werden, und dann iſt für die damalige Zeit alles richtig. Mit den phyſikaliſchen Inſtrumenten war es beynahe derſelbe Fall. Wir fragten nach Barometern, weil wir wünſchten, daß man zu Coimbra Beobachtungen anſtellen möchte, welche man nachher mit dem unſrigen auf dem Gerez und der

Eſtrella

Eſtrella gemachten vergleichen könnte, vorzüglich mit den letztern, da Coimbra beynahe an dem Fuße der Eſtrella liegt. Der Profeſſor der Phyſik holte ein Hurterſches neues Reiſe-Barometer herbey, verfuhr aber ſo ungeſchickt damit, daß er ohne Hülfe des Herrn Grafen von Hoffmannsegg, der mit der größten Geſchicklichkeit phyſikaliſche Inſtrumente behandelt, das Queckſilber gewiß verſchüttet hätte. Das Barometer wurde wahrſcheinlich zum erſten Mal aus ſeinem Futteral gezogen. Ich muß genaue Nachrichten über einzelne litterariſche Anſtalten in Portugal auf eine andere Gelegenheit verſparen, da die Menge an Materialien dieſen Theil ohnehin genug anſchwillt.

Den Titel Dom habe ich mit Unrecht den Profeſſoren der Chemie, der Phyſik und der Botanik gegeben. Brotero heißt nicht Feliz de Avellar, wie ihn der Staatskalender nennt, ſondern Feliz Avellar Brotero. Er hat neuerlich eine Phytographia Lusitaniae selectior, Fasc. 1. Olissip. 1801. Fol. herausgegeben, worin viele neue und ſeltene Pflanzen äußerſt genau und vortrefflich beſchrieben ſind. Nur beklagt ſich der Verfaſſer in Briefen an mich, ſehr über Druckfehler in dieſem Werke, und wünſcht es von neuem drucken zu laſſen. Ich habe ihm geſchrieben, er ſey zu ängſtlich. Wer ſo viele Kenntniſſe zeige, werde nicht einzelner Druckfehler wegen in den

Ver-

Verdacht der Unwiſſenheit kommen. Aber, antwortet er, Deutſchland iſt nicht Portugal.

Alle Studenten in Coimbra trugen bey ihrer ſonderbaren Tracht einen ſchwarzen Beutel in der Hand, woraus ſie faſt immer das Schnupftuch und die Tabacksdoſe nahmen. Ich beging alſo, möchte ich ſagen, den naiven Irrthum, dieſen Beutel für einen Erſatz der Taſche zu halten. Er iſt die Mütze (gorra), und der Gebrauch als Taſche iſt Mißbrauch. Doch dürfen ſie dieſe Mütze in der Stadt nicht aufſetzen, und überhaupt geſchieht es ſelten. Zu den Zeiten Johanns III, aus welchen die Tracht noch herrührt, war es allgemeine Sitte, die Mütze ſtatt des Hutes in der Hand zu tragen. Ueberhaupt iſt die Tracht der Studenten zu Coimbra die allgemeine Tracht zu der Zeit, als die Univerſität geſtiftet wurde, und man hat im Anfange geglaubt, ernſthafte Leute und Gelehrte müßten ihre Moden niemals ändern, bis endlich der Anzug geſetzlich wurde.

4.

4.

Oerter um Liſſabon.

An der Südſeite des Stromes gegen Liſſabon über befinden ſich drey Buchten, und an denſelben die Landungsörter für einige Landſtraßen, als Aldea, Gallega, für die ſpaniſche Heerſtraße, Moita für den Weg nach Setuval, Coina für den Weg nach Azeytão und Seixal für den Weg nach Cezimbra. Gegen dem letztern Orte über auf der andern Seite der Bucht, iſt der Platz, wo Kanonen probirt und andere Artillerie-Manövre geübt werden. Hier war es auch, wo ein unwiſſender Artillerie-Officier, im Jahre 1756, auf einmal 120 Kanonen abbrennen ließ, und dadurch eine ſo große Erſchütterung verurſachte, daß eine geſtützte Kirche in Liſſabon einſtürzte, und einige Menſchen von den herabſtürzenden Trümmern getödtet wurden. Das Volk, bey dem das große Erdbeben noch in friſchem Andenken war, gerieth in Schrecken, und glaubte, es ſey ein neues Erdbeben entſtanden. Nicht weit davon gegen den Ausfluß des Stromes liegt der Flecken Caſilhas, und da, wo das Ufer ſich plötzlich erhöht, der Flecken Almada. An dem Abhange befindet ſich dort das engliſche Hoſpital für Seeleute, mit dem Signalflaggenſtocke, welches doch in Kriegszeiten nicht groß genug iſt, daher noch Häuſer dazu

gemiethet

gemiethet werden. Unten am Strome ſieht man ein kleines Fort und verſchiedene Magazine. Der alte Thurm (torre velha) gegen dem Thurme von Belem über, hat verſchiedene Batterien und iſt wohl beſetzt. An dem Ausfluſſe des Stromes liegt auf der Südſeite Traffaria, eigentlich ein altes Fort, mit vielen weitläuftigen Gebäuden, die nach Umſtänden zur Quarantäne, zu Gefängniſſen für Verbrecher, welche in die Colonieen deportirt werden, auch zu Caſernen für einzuſchiffende Regimenter dienen. Das Dorf iſt zufälliger Weiſe daneben gebauet worden, und hat denſelben Namen erhalten. Der wahre Aufenthalt der Fiſcher von Liſſabon ſind die Strohhütten da Costa (der Küſte); und dieſe kühnen Seeleute bedienen ſich Barken, welche den Namen Saveiros führen, auch vor- und rückwärts ſegeln. Am Ende einer Sandbank deckt das Fort de S. Lourenço da Barra den Ausfluß des Stromes; es dient aber nicht zur Aufbewahrung von Gefangenen, welche tranſportirt werden ſollen, wie ich Th. 1. S. 254. geſagt habe, ſondern zu lebenslänglichen Gefängnißſtrafen, ſo ſaß z. B. der Menſch dort, welcher den König Joſeph einſt mit dem Stocke geſchlagen hatte; wahrſcheinlich in einem Anfalle von religiöſem Wahnſinne.

Die Poſtſchiffe, oder beſſer Marktſchiffe, welche nach beſtimmten Oertern jenſeits des Fluſſes täglich, oft mehr-

mal

mal in einem Tage abgehen, heißen Carreiras, oder Barcas de Carreira.

Der Thurm von Belem, an der Nordſeite des Stromes, neben dem Flecken Belem iſt ein altes Werk, angefangen von dem Könige D. Manoel und geendigt von Johann III. Daher paßt die Abbildung deſſelben in Colmenars Delices d'Espagne et de Portugal, welche auf dem Titelkupfer der Reiſe des Duc de Chatelet nur vergrößert copirt iſt, noch auf die jetzigen Zeiten. Deſto weniger aber das leere Ufer, daß ſich ſeitdem außerordentlich verſchönert hat.

Die Feſtung de S. Julião*) deckt den Ausfluß des Stroms an der Nordſeite, und nicht weit davon liegt das Städtchen Oeyras, deſſen Quinten und Canal lebhaft an den Marquis von Pombal, welcher Graf von Oeyras war, erinnern. Zwiſchen S. Julião und Belem befindet ſich die Kirche des heil. Amato, ebenfalls in Colmenars Werke

*) Chamada vulgarmente de S. Gião ſagt do Lima Geograf. histor. T. 2. p. 177. Doch hört man dieſen Namen jetzt nicht ſo häufig mehr. Ich muß noch hiebey erinnern, daß die durch Druckfehler entſtellten Namen der beyden Emigranten-Regimenter, Th. 1. S. 257. Mortemar und Caſtries heißen.

Werke ſehr deutlich abgebildet, auf einer Höhe, wo man eine ſehr ſchöne Ausſicht hat.

Welcher Fremde, wenn er ſich nur einige Zeit in Liſſabon aufgehalten hat, kennt Cintra nicht. Beſchreibungen der dortigen Quinten, des alten Schloſſes und anderer Gegenſtände findet man faſt in allen Reiſebeſchreibungen, und man kann ſich auf die Angaben verlaſſen, ſo bald nicht Naturkunde zur Unterſuchung vorausgeſetzt wird. Cintra, ſo ſchön es in dieſem Clima auch iſt, ſo ſelten auch ähnliche Gegenden, ſelbſt im ſüdlichen Frankreich und Italien, ſeyn mögen, wird, meinen Gefühlen nach, noch weit von Monchique übertroffen. Schatten und kühle Quellen ſind hier wie bey Cintra, aber blumenreiche ebene Wieſen zwiſchen Kaſtanienwäldern hat Monchique voraus; die hohe Serra de Foia iſt viel leichter zu erſteigen, als die Gipfel des Gebirges von Cintra, und die Ausſicht über faſt ganz Algarvien gehört zu den ſchönſten, die man ſehen kann.

Man glaube nicht, habe ich Th. 1. S. 264. geſagt, daß zu Cintra die Kunſt etwas thue, den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Ausdruck iſt etwas ſchielend, die Kunſt hat dort die ſchattenreichen Quinten hervorgebracht, welche eben den Aufenthalt angenehm machen.

Aber für die geſellſchaftliche Unterhaltung hat ſie nichts gethan; Schauſpiel, Bälle, Concerte und andere Vergnügungen fehlen.

Das Gebirge von Cintra, welches die Alten Mons Lunae nannten, endigt ſich in das Cabo de Rocca, das Promontorium magnum, auch Prom. Cinthiae der Alten. Den Abhang gegen das Meer habe ich dem Augenmaße nach, 50 bis 80 Fuß hoch geſchätzt, aber der Hr. Graf v. Hoffmannsegg meynt, daß die Angabe zu gering ſey.

Der mineraliſchen Quellen bey Bellas iſt Th. 1. S. 260. gedacht. Sie verdienen in aller Rückſicht eine chemiſche Unterſuchung. Um dahin zu kommen, folgt man zuerſt dem Wege von Bellas nach Cintra, dann wendet man ſich rechts zu dem Dorfe Idenha, und kommt nach einer halben Stunde zu einem ähnlichen kleinen Dorfe Venda ſeca, bey welchem unmittelbar die mineraliſchen Quellen ſich befinden. Die beyden Quellen entſpringen in einer kleinen Höhle, ſo daß man auf Stufen zu ihnen hinabſteigt, und ſind beyde verſchloſſen. Man behauptet nämlich, das Waſſer der einen Quelle habe die Eigenſchaft, abortiren zu machen, und die darüber geſetzten Leute haben den ſtrengſten Befehl, nicht einen Tropfen davon wegzugeben. Man erhält wirklich mit vieler Mühe

 ein

ein Glas zur Probe. So viel ich bloß durch den Geſchmack errathen konnte, ſchien es wirklich, geſchwefeltes Eiſen (Eiſenvitriol), nicht aber kohlenſaures Eiſen, wenigſtens nicht in Menge, zu enthalten. Das Waſſer der andern Quelle war viel ſchwächer, hält, wie es ſchien, nur kohlenſaures Eiſen, und wird zu einem Tostão die Flaſche verkauft. Dicht neben den Quellen iſt ein Wäldchen von Seetannen, welches zu einem ganz angenehmen ſchattigen Spaziergange dienen kann. Die ganze Gegend beſteht aus einem eiſenſchüſſigen Sandſtein. Da eiſenhaltige Waſſer in Portugal ſelten ſind, ſo verdiente dieſes die Aufmerkſamkeit der Aerzte.

Wir folgten auf einer kleinen Reiſe im März 1798 dem ganzen Gebirgszuge von Cintra bis zum Cabo de Rocca; wir beſuchten das Korkkloſter, wovon Baretti in ſeinen Briefen viel ſchwatzt, kamen dann durch angenehme Gegenden zum Dorfe Olieras, und endlich zum Leuchtthurme von Cabo de Rocca in einer unwirthbaren Gegend. Von hier begaben wir uns, getäuſcht durch die Karte von Lopez, gerade nach Cascaes. Statt der Entfernung von einer Stunde fanden wir eine Entfernung von drey bis vier Stunden, und nichts als dürre, unwegſame, nackte Berge, wo ein beladenes Laſtthier kaum fortkommen konnte. Die Entfernung des Fleckens

Caſcaes iſt wiederum zu gering angegeben; ſie beträgt völlig fünf Stunden. Wir können Niemanden rathen, uns auf dieſem Wege zu folgen.

Beynahe parallel mit dem Gebirge von Cintra, zieht ſich auf der Südſeite des Tagus die Serra da Arrabida, und verläuft ſich eben ſo in ein ähnliches Vorgebirge, das Capo Espichel, welches mit dem Cabo de Rocca den Buſen bildet, worin ſich der Strom ergießt. Wer gewohnt iſt, Berge zu erklettern, darf es nicht verſäumen, dieſes Gebirge zu beſteigen. Nicht weit vom Fuße findet man ein bequemes Wirthshaus zu Aldea dos Mouros, man kann bis dahin leicht einen Eſel zu Caſilhas miethen, welchen der Treiber ſchnell genug gehen macht, und man erſpart ſich einen ſandigen Weg. Angenehme mit hohen Pinusbäumen bedeckte Hügel liegen in der Nähe des Dorfes; eine mit den ſchönſten Ciſten bedeckte Heide — ich will nur den niedlichen Cistus sampsucifolius nennen — erſtreckt ſich bis zum Fuße des Gebirges; ein Bach fließt unter hohen Myrthen vom Abhange herab, und unter alten, ſchattigen Lorbeerbäumen ſteigt man den erſten Abhang des Gebirges hinan. Dann wird aber das Aufſteigen zwiſchen loſen Steinen an dem ſteilen Abhange ſehr beſchwerlich, und noch mehr durch die ſtachlichten Ginſtarten, welche ſich hier in Menge

finden.

finden. Auf dem Gipfel überſieht man das ganze Gebirge bis zum Leuchtthurme auf Capo Espichel; unter ſich hat man die Bay von Setuval und die Küſte bis zu einer großen Ferne; das Auge ſchweift weit über den Ocean hin; Liſſabon ſelbſt erſcheint deutlich, und man verfolgt den Strom bis hoch ins Land hinauf; das zackige Gebirge von Cintra giebt der Landſchaft auf dieſer Seite Haltung. Gegen Oſten liegt das Kloſter Palmella auf einem kegelförmigen Berge, von der Serra durch ein enges Thal getrennt, und hinter demſelben, gleich einem Ocean, die ſchwarze Heide des Alemtejo.

Mit dem Capo Espichel endigt ſich dieſer Bergzug. Auf der äußerſten Spitze des Vorgebirges befindet ſich die Kirche, de Noſſa Senhora do Cabo, mit dem wunderthätigen Marienbilde, wohin die großen Wallfarthen geſchehen, welchen der Hof zuweilen beywohnt. Das untere Stockwerk der beyden langen Gebäude, gleichſam Flügel eines Corps de logis, das die Kirche bildet, beſteht aus Bogengängen, das obere aus kleinen Zimmern. Ein Wirthshaus iſt hier nicht, aber der Capellan räumte uns eines von jenen Zimmern ein, und ſorgte durch ſeine Haushälterin für unſere Bewirthung. Zur Zeit der Wallfarth verſammlet ſich hier mit dem Hofe eine große Menge Volk, und erhält von ihm Zelte, Speiſe

und

und Trank, auch Allmoſen. Die Zeit iſt zwiſchen Andachtsübungen und Luſtbarkeiten getheilt, es werden Stiergefechte, Concerte, Erleuchtungen gegeben, ſogar ein Opernſaal befindet ſich hier. Die Kirche iſt zwar klein, aber ganz gut gebauet, auch die Decke ſehr gut gemahlt. Das Ganze ſchwebt an einem ſteilen Abgrunde, gegen welchen ſich die Wellen mit der größten Gewalt brechen und bey ſtarkem Winde ein fürchterliches Getöſe machen. Ein deutſcher Hof würde zuerſt für die Anlegung einer Allee geſorgt haben, aber daran denkt man in Portugal nicht; es findet ſich auf dieſem Vorgebirge kein Baum, und wozu ſollte er dienen? Am Tage wird gebetet, gegeſſen und geſchlafen; die kühlen Seewinde können hier frey wehen, und die ſchönen Abende bringt man unter freyem Himmel am angenehmſten zu.

Wir kehrten von Noſſa Senhora do Cabo nach Porto Brandão zurück, fünf Legoas von dort. Die königliche Straße iſt hier ſehr bequem, meiſtens breit und gut, auch die Gegend zuweilen fruchtbar und hübſch. Die Lagoa de Albufeira, ein ſchmales Binnenwaſſer, (von der See nur durch niedrige Dünen getrennt), liegt zwey Stunden vom Cabo, und erſtreckt ſich auf eine halbe Stunde ins Land. Das Waſſer iſt ſchwach geſalzen und ſehr fiſchreich. An dem Ufer befindet ſich ein Gebäude

bäude für den Hof, wenn er ſich bey ſeiner Wallfarth nach dem Cabo mit der Jagd hier beluſtigt. Von dieſer Lagoa bis Porto Brandão erſtreckt ſich die Heide mit Fichtenwäldern, wie man ſie auf der ganzen Südſeite des Tagus gewöhnlich antrifft.

Von Setuval habe ich Th. 1. S. 275 folg. geredet, da überdies viele Fremde dieſen Ort beſuchen, und in vielen Reiſebeſchreibungen davon gehandelt wird, ſo will ich weiter nichts davon ſagen. Auch der Ruinen von Troya, Setuval gegenüber, habe ich daſelbſt erwähnt. Sie beſtehen aus einer hin und wieder unterbrochenen Reihe kleiner Gebäude, von denen nur noch die Wände des unterſten Stockwerks zum Theil ſtehen. Sie ſind von Ziegelſteinen, Sandſteinen und Kalkſteinen ohne Auswahl aufgebauet. Zwey noch deutlich ſichtbare Gänge von einem geſchlagenen, Eſtrich ähnlichen, Pflaſter führen zum Waſſer herab, und ſcheinen einen kleinen Platz einzuſchließen, denn die Waſſerſeite beſteht aus einer Reihe völlig ähnlicher kleiner Häuſer, wie Buden. Mehr von dieſem Ueberbleibſel liegt unſtreitig unter dem Sandhügel in der Nähe verborgen, auf welchem ſich eine einzelne Kirche (huma ermida) befindet. Der Graf von der Lippe ließ hier graben, und fand, wie man ſagt, eine kleine Statue. Vormals grub man viele alte Kupfermünzen aus, die

meiſtens

meiſtens von Nero ſeyn ſollen. Jetzt ſind ſie ſelten geworden, und das, was uns der Mann zeigte, welcher in der Gegend wohnt und zugleich Fährmann iſt, beſtand in unförmlichen kupfernen Nägeln und Metallſtücken. Jene ausgegrabenen Alterthümer, von welchen wir aber nichts geſehen haben, ſind ohne Zweifel älter als die Ueberbleibſel von Gebäuden, die nicht ſehr alt ſeyn können. Vielleicht war Troya nur eine Art von Vorſtadt von Setuval. Die Städte Sines (nicht Sinos ſ. Th. 1. S. 279.), Alcacer, Cozimbra, Setuval hatten vormals eine beträchtliche Fiſcherey, ſie führten ſogar Fiſche nach fremden Ländern aus. Fiſcher mußten aber dicht am offenen Meere wohnen, ſie mußten die Stelle, wo Troya lag, dem Aufenthalte am Strome, wo Setuval ſich befindet, vorziehen. Als nachher der Handel abnahm, verließen ſie die unfruchtbaren Sanddünen, und baueten ſich in Setuval an, wodurch dieſer Ort vergrößert wurde. Dieſes iſt meine Hypotheſe von dem Urſprunge jener Ruinen, welche ich gerne mit einer beſſern vertauſchen möchte.

Daß der Ausfluß des Sado oder Sadão bey Setuval auf allen Karten falſch gezeichnet iſt, habe ich ſchon erinnert. Bey Setuval iſt er beynahe eben ſo breit, als der Tejo bey Caſilhas, vielleicht breiter, und in dieſer anſehnlichen Breite hält er drey bis vier Stunden weit,

bis

bis zu einem königlichen Jagdhauſe, Pinheiro genannt, an. Hier verſchmälert er ſich merklich, und wird endlich bey Alcacer der kleine Strom, wie ihn die Karten zeichnen. Boca de Palma iſt ein ſchiffbarer Arm und eine breite Mündung eines kleines Waſſers, welches ſich auf dem rechten Ufer in den Sado ergießt, und eine Stunde weit ins Land hinein Barken trägt. Ein anderer Arm, an der linken Seite, gegen Comporta zu, iſt nur zur Zeit der Flut ſchiffbar. Die Torfſtecherey an dieſem letzten Orte hat aufgehört; auch ſchien der Torf nicht ſehr gut zu ſeyn.

5.

Zuſätze zur erſten Reiſe durch Eſtremadura.

Der Weg, welchen wir im May 1798 von Liſſabon nach Coimbra nahmen, war nicht der gewöhnliche, denn dieſer führt über Villa franca. Wir wählten jenen, um die hohe Serra de Montachique zu ſehen, und gingen deswegen über Campo pequeno, Campo grande (keine Vorſtadt von Liſſabon, ſondern ein nahgelegenes Dorf) Lumiar, Loures, Montachique, Pòvoa (nicht Pova) Enxara, nach Torres vedras. Die Wege ſind gepflaſtert, aber abſcheulich und ſeit einem Jahrhundert wenigſtens nicht ausgebeſſert. Das Gebirge von Montachique muß anſehnlich hoch ſeyn; in der Gegend von Liſſabon blühte der Weinſtock und das Getreide, was nicht ſchon zum Futter für das Vieh abgemähet war, ſtand hoch in Aehren; um die Dörfer an dieſem Gebirge hingegen blühten die Aepfelbäume. Von der See angeſehen erſcheint es auch auffallend hoch. Selbſt um Torres vedras iſt die Gegend noch kühl; man bauet nur ſelten Orangen, deſto mehr Aepfel- und Kirſchbäume. Die kleine von mäßigen mit Seetannen und Gebüſche bedeckten Bergen umſchloſſene Ebene, an deſſen Anfange

ſange die Stadt liegt, giebt wegen dieſer Mannichfaltigkeit einen angenehmen Anblick; es wechſeln auf ihr Getreidefelder, Wein- Obſt- und Oelgärten; unter Weiden fließt der Sizandro; eine erhöhete gepflaſterte Heerſtraße wird von Ulmen und Espen beſchattet. Zwiſchen dieſen ragt die Stadt, darüber das alte Schloß und die Waſſerleitung mit doppelten Bogen hervor. Die Gegend iſt fruchtbar; der Ertrag des Feldbaues übertrifft gewöhnlich die Bedürfniſſe der Einwohner. Ich wurde durch die Erfahrung belehrt, daß die Gegend kühl ſey, und daß man den Nächten nicht trauen dürfe. In einer angenehmen Maynacht ſah ich bis nach Mitternacht den Johanniswürmchen des ſüdlichen Europa (Lampyris italica) zu. Dieſe ſchönen Thierchen unterſcheiden ſich ſehr von den unſrigen, ihr Licht leuchtet nicht immer, es erſcheint ſtoßweiſe, aber mit einem viel ſtärkern, röthern Glanze, ſo daß die Luft voll Funken ſcheint, welche erſcheinen und verſchwinden. Für dieſe Beluſtigung mußte ich durch ein Ohrengeſchwür büßen, der einzigen Unpäßlichkeit auf der ganzen Reiſe.

Ueber Obidos, auffallend durch ein großes Caſtell, eine hohe Waſſerleitung von mehrern hundert Bogen, kamen wir zum Badeorte Caldas, eigentlich Caldas da Raynha (warme Bäder der Königin) genannt. Der

Ort

Ort iſt Th. 2. S. 4. beſchrieben. Die Häuſer ſind klein und ſchlecht, haben zwar Fenſter, aber keine Glasſcheiben; ich habe oft Fenſter ſtatt Glasfenſter geſagt. Das Badehaus iſt über den warmen Quellen ſelbſt erbauet; nach dem Eingange tritt man in einige Hallen, worin ſich die Badegäſte während des Trinkens aufhalten und verſchiedene Waaren ausgeſtellt ſind. Links iſt ſogleich die Apotheke. Am Ende der mittelſten Halle befindet ſich die Trinkquelle, aus welcher das Waſſer durch beſtimmte Perſonen in Eymern heraufgezogen wird, und ein Tiſch mit vielen Gläſern, welche man nach Willkühr wählt. Rechts und links ſind die Zimmer für arme Kranke, die hier durch eigene Stiftungen während der ganzen Kurzeit umſonſt unterhalten werden. Einige Gänge von dort kommt man zu den Bädern und den Zimmern zum Ankleiden. Zur Douche dient eine gewöhnliche Plumpe, die ſich einſt ein Engländer zu ſeinem Privatgebrauche einrichten ließ. Hinter dem Hauſe liegt ein kleiner Garten und etwas höher ein größerer mit vielem Lorbeer- und Tinusgebüſch, durch welches ganz artige krumme Gänge gehauen ſind, zum Spatziergange für die Gäſte. Vor ſieben Uhr des Morgens wird das Badehaus nicht geöffnet. Viel vernünftiger handelt man zu Caldas de Gerez, wo man ſchon des Morgens um 4 Uhr badet. Dieſes ſind die ſchlechten Anſtalten dieſes Badeortes. Herr

Taveres,

Tavares, Verfaſſer einer Th. 2. S. 8. angeführten Schrift über dieſe Bäder, iſt jetzt erſter Leibmedicus der Königin.

Eine Legoa von Caldas liegt die Lagoa de Obidos, ein Arm der See, welcher zwiſchen zwey felſigen Bergen durch eine ziemlich ſchmale Oeffnung ins Land eindringt und immer zwiſchen Bergen eingeſchränkt, verſchiedene Krümmungen bildet, die in der Länge eine gute Stunde betragen mögen. Von den Anhöhen um Caldas nimmt ſich dieſes Waſſer wie ein kleiner Landſee aus. Zuweilen wird ſein Ausfluß durch Sand verſtopft, dann überſchwemmt der Zufluß die Ufer; man muß durchſtechen. Die angenehmſte Gegend um Caldas iſt unſtreitig die Quinta da Pietade, eine kleine Stunde vom Orte gegen Nordoſt jenſeits einiger Berge gelegen. Buſchichte Anhöhen, fließendes Waſſer, Wieſen, Obſt- und Weingärten in der abwechſelndſten Lage bilden ſchattige und kühle Spaziergänge. Auch iſt dieſe Quinta unter den Badegäſten bekannt und es werden hin und wieder Spazierritte dahin gemacht.

Von Caldas begaben wir uns nach Sam (San iſt ſpaniſch) Martinho und von dort nach dem bekannten Benedictiner-Kloſter Alcobaça, deſſen faſt alle

alle Reiſende erwähnen, da es zwiſchen O Porto und Liſſabon liegt. Ich ſetze noch etwas von der dortigen Baumwollen- und Linnenfabrik hinzu. Pombal legte ſie an, wie ich ſchon geſagt habe; ein gewiſſer Oliveira dirigirte ſie, bis ſie endlich Herr Jean Guillot kaufte. Die Maſchinen, deren man ſich hier bediente, ſind die bekannten engliſchen, welche durch entlaufene Arbeiter aus England nach andern Ländern, ſo wie auch nach Thomar in Portugal gekommen ſind. Ein gewiſſer Herr Renard, den wir zu Liſſabon kannten, und der, wie ich höre, jetzt aus dem Lande verwieſen iſt, ſoll großen Antheil an der Einrichtung der Maſchinerie zu Alcobaça haben. Anfänglich mußte man ſich fremder Arbeiter bedienen; jetzt haben Portugieſen ſelbſt alles gelernt. Die Waaren finden ihren Abſatz zum Theil im Reiche, größtentheils aber gehen ſie nach Braſilien.

Die ſchöne Kirche da Batalha iſt ebenfalls bekannt genug, da ſie zwiſchen O Porto und Liſſabon liegt. Auffallend iſt es, daß zu Alcobaça ein ſehr ſchlechtes, zu Batalha gar kein Wirthshaus iſt, und man kann ſich daher die Klagen der Reiſenden über die ſchlechten Wirthshäuſer in Portugal erklären, denn gerade dort, wohin die Fremden am öfterſten kommen, ſind nicht ſelten die ſchlechteſten Wirthshäuſer. Wir wurden ſehr höflich von dem Prior aufgenommen.

Zwiſchen

Zwiſchen Batalha und Alcobaça liegt der Flecken Aljubarota, wo die berühmte Schlacht 1386 zwiſchen den Spaniern und Portugieſen vorfiel; nach der Schlacht auf dem Campo de Ourique diejenige, welche dem Reiche ſeine Unabhängigkeit wiederum ſicherte. Nuno Alvarez Pereira, der ſich dort vorzüglich auszeichnete, iſt der Stammvater des Hauſes der Herzöge von Cadaval.

Die Stadt Leiria war vormals eine große und blühende Stadt. Man hat noch Bevölkerungsliſten vom Jahre 1417, welche beweiſen, daß ſie damals weit blühender war als jetzt. Am Ende des 15ten Jahrhunderts gab es noch beträchtliche Buchdruckereyen dort; Eichhorn führt (Einleitung in das alte Teſtament, Th. 2. S. 392.) dort gedruckte hebräiſche Bibeln an. Vielleicht hat die Vertreibung der Juden dieſem Orte, ſo wie manchen andern Oertern in Portugal, beſonders geſchadet. Das Stiergefecht, welches wir ſahen und welches ich Th. 2. S. 20. beſchrieben habe, gehört zu den vorzüglichſten im Reiche. Zu dem Brincar (das Wort heißt ſpaßen), einer Beluſtigung mit jungen Stieren, ohne ſie umzubringen, womit ein Tanz in Gärtnerkleidung verbunden war, kamen wir zu ſpät. Die Koſten des Stiergefechts übernimmt ganz und gar eine Geſellſchaft von reichen Ein-

wohnern; kein Zuſchauer bezahlt etwas, ſelbſt nicht für den Platz auf dem Gerüſte. Das Fleiſch wird unter das Volk vertheilt. An dieſen Tagen hat jeder die Erlaubniß, verkleidet mit Larven umherzugehen, und unſchädliche Scherze zu treiben. Selbſt junge Leute von Stande gehen in ſeidenen verbrämten Camiſölern und ähnlichen Anzügen umher. Wohlhabende Häuſer geben Geſellſchaft und Tanz; kurz man ſucht ſich auf alle mögliche Art und Weiſe zu beluſtigen.

Die Bleichfabrik vor Leiria, von einem Deutſchen, Sperling, angelegt, hat nicht allein längſt aufgehört, ſondern man hat auch den Urheber aus dem Lande verwieſen.

Von Leiria begaben wir uns auf einem ſchönen, mit Kaſtanienbäumen bepflanzten Wege nach Pombal. Hier liegt der Marquis von Pombal, der große Marquis (o gram Marquez) wie ihn das Volk nennt, begraben. Einige Worte über ihn habe ich Th. 2. S. 23. geſagt. Anders lautet das Urtheil in Zimmermanns ſtatiſtiſch-hiſtoriſchem Archiv St. 1. S. 47. von einem portugieſiſchen Staatsmanne, der Angabe nach, geſchrieben. Hr. v. Zimmermanns Einleitung iſt ſehr treffend; die Abhandlung ſelbſt enthält nur Urtheile über bekannte Sachen, nicht neue Thatſachen. Man kann Pombal zu ſehr

loben, wenn man bloß die Fortſchritte erwägt, welche Portugal unter ſeiner Adminiſtration machte, man muß bedenken, daß vieles dem Geiſte der Zeit zuzuſchreiben iſt. Hat nicht Spanien unter der Herrſchaft ſchwacher Menſchen ähnliche Fortſchritte gethan? Iſt es nicht die allgemeine Aufklärung, welche auch dort die Inquiſition lähmte? Daß Pombal ein Mann von hoher Energie war, läßt ſich nicht läugnen, aber Haß gegen Adel und Geiſtlichkeit, kurz, gegen alles, was ihn beſchränken konnte, gaben ihm die Geſetze ein, wodurch er dem Lande allerdings Vortheile verſchaffte. Auch Hagelwetter können dem Lande durch den Regen, der mit ihnen fällt, nützlich ſeyn. Es iſt übrigens ſonderbar genug, wenn man in jenem Aufſatze lieſt, daß Pombals Anſtalten das Land gegen die Spanier im Jahre 1762 retteten. Man weiß ja, in welchem Zuſtande der Graf von der Lippe die Armee fand, man weiß, welche Umſtände am ſpaniſchen Hofe die Unternehmungen der Spanier verhinderten, man kennt das Benehmen der Spanier in dieſem Kriege, kurz, man braucht nur alle Umſtände genau zu erwägen, um einzuſehen, daß Pombals Anſtalten nicht das geringſte zu dem, wenigſtens nicht unglücklichen, Erfolge beytrugen. Wie benahm ſich Pombal, als ein Krieg mit Spanien gegen das Ende der Regierung D. Joſephs dem Reiche drohte? Pombals Nepotismus iſt bekannt; unglücklicherweiſe

hatten

hatten ſeine Anverwandte gar keine Talente, der Miniſter mußte und wollte auch alles allein thun. Daher die ungeheure Menge von unerbrochnen Briefen, wodurch die größten Ungerechtigkeiten veranlaßt, wodurch überdies ſolche Beyſpiele für künftige Zeiten gegeben wurden, daß man dieſes Verfahren für eine wahre Landplage anſehen kann. Der angeführte Verfaſſer ſpricht ihm Einſichten und Kenntniſſe in manchen Fällen ſelbſt ab, und das beweiſen ſeine Anſtalten. Man betrachte dieſe, man richte ſein Auge bloß auf die Thatſachen, welche in dem von Jagemann überſetzten Leben Pombals wenig entſtellt ſind, ſo leidenſchaftlich auch der Ton gegen Pombal iſt, man vergleiche damit einige andere Schriften, und man wird über den Mann ein Urtheil fällen können. Frägt man, was Pombal that, ſo wird die Antwort im Ganzen zu ſeinem Vortheile ausfallen; frägt man, wie er es that, ſo wirft die Antwort kein günſtiges Licht auf den übermächtigen Mann.

Auf unſerer Rückkehr aus den nordlichen Provinzen kamen wir durch den öſtlichen Theil der Provinz Eſtremadura. Wir gingen von Eſpinhal über Venda dos Moinhos, Venda da Maria, Cabaços nach Thomar. Von der Baumwolleſpinnerey zu Thomar habe ich Th. 2. S. 156. einige Worte geſagt. Die Ma-

ſchinen ſind von einem aus England entwichenen Arbeiter in ſolchen Fabriken angelegt, welcher auch Inſpector der Fabrik war, aber auch hier ſeinen Contract brechen und wiederum entweichen wollte. Dann kehrten wir über die fruchtbare Ebene von Golegan (nicht Golegam, ein großer Unterſchied in der Ausſprache*), Santarem, Cartacha, Azambiya, Caſtanheira, Villafranca, Alhandra, Alverca, Povos, Sacavem nach Liſſabon zurück. Ich wiederhole die Namen dieſer Oerter hier, da einige im zweyten Theile durch Druckfehler etwas verändert ſind.

*) Ein Druckfehler Th. 2. S. 157. Z. 15. wo ſtatt wie ein ſtehen muß, entſtellt den Sinn ganz und gar.

6.

Zweyte Reiſe durch einen Theil von Eſtremadura nach dem Monte junto, nach Rio mayor, bis an den Zezere.

In der Provinz Eſtremadura war ein anſehnliches Gebirge, der Monte junto, von uns auf der erſten Reiſe nicht unterſucht worden. Wir hatten es nur auf dem Wege von Torres vedras nach Obidos in der Ferne als einen anſehnlichen Bergrücken geſehen. Der Herr Graf von H. reiſete alſo im Junius 1799 dahin, zugleich beſuchte er die Salinen zu Rio mayor, und ging über Thomar nach Portalegre.

Der Weg von Liſſabon dahin folgte dem Fluſſe aufwärts bis Villafranca, dann verließ er ihn und nahm ſeine Richtung landeinwärts nach Alemquer, welches zwey Legoas von Villafranca entfernt iſt. Faſt immer hat man eine gepflaſterte Straße zwiſchen hübſchen Hecken, die jetzt überall mit der kriechenden Roſe (Rosa arvensis) überzogen waren. Das Land iſt fruchtbar und gut bebauet; an den Feldrändern herrſcht eine üppige Vegetation und nirgends fehlt es an gutem Waſſer. Alemquer, eine Villa, der Hauptort der Beſitzungen, welche

welche den Königinnen von Portugal gehört, liegt zer=ſtreuet auf einem Berge und ſcheint nicht ſehr bedeutend.

Der nächſte Ort am Monte junto iſt ein kleines Dorf Braganza. Um dahin zu kommen, läßt man das Dorf Otta links, in deſſen Nähe ſich ein großer Sumpf befindet, worüber man eine Abhandlung von Eſtevão Cabral in dem zweyten Theile der Memorias economicas da Academ. d. Lisboa nachleſen kann. Dann folgt eine ziemlich flache etwas unbebauete Gegend, und nur dem Gebirge ganz nahe, erhebt ſich der Weg. Das Dorf Braganza liegt in einem Keſſel hinter dem erſten Ab=ſatze des Gebirges. Man findet dort nur ein Paar elende Schenken (tavernas) wo man nicht übernachten kann, doch nahm der Geiſtliche im Orte, der P. João No=bre den Grafen ſehr freundlich auf. Der Gipfel des Gebirges liegt etwa eine halbe Legoa von Braganza süd=wärts. Nahe am Gipfel, gegen Norden auf einem flachen Abſatze, befindet ſich das Schneehaus oder die Caza de neve, wo im Winter Schnee geſammlet wird, um ihn im Sommer nach Liſſabon zu führen. Der Unternehmer der Anſtalt, welcher in Liſſabon wohnt, läßt durch die Einwohner des Dorfes den Schnee, ſobald er des Mor=gens gefallen iſt, ſammlen. Sie machen daraus kleine Ballen, vergrößern ſie durch Rollen, und bringen ſie in

Körben

Körben in die beyden mäßig tiefen, gemauerten Gruben im Schneehauſe. Außer dem Schnee wird hier, und zwar allein in Portugal, Eis geſammlet. Etwas tiefer unten iſt ein großer Waſſerbehälter, aus welchem das Waſſer in viele länglichviereckige Gruben geleitet wird; daneben liegt ein Haus mit einem Garten und etwas Ackerland. Man läßt in der Nacht, wenn es kalt genug iſt, das Waſſer aus dem Waſſerbehälter in die kleinen Gruben und nimmt früh Morgens die Eisrinde mit dem Schnee ab, um ſie ebenfalls in den Gruben des Schneehauſes zu verwahren. Man hat alſo die Bemerkung gemacht, daß große Waſſermengen ſpäter und nicht ſo ſtark gefrieren, als kleine; eine Bemerkung, welche mit den Lehren der Phyſik ſehr gut übereinſtimmt, nach welchen Waſſer an und für ſich ein ſchlechter Wärmeleiter iſt, und in dieſer Rückſicht der Erde weit nachſteht.

Von dem Schneehauſe ſteigt man ziemlich ſteil, und zwiſchen Felſen, doch ganz bequem bis zu einer Kapelle, wo ſich gutes Waſſer befindet, und dann, nach einem Abſatze, bis zu einer ziemlich groß angefangenen und deswegen unvollendet gebliebenen Kirche, die den höchſten Gipfel einnimmt. Die Ausſicht von der höchſten Spitze iſt ſehr weit, nur eine hohe Kuppe gegen N. O. beſchränkt ſie. Der Monte junto liegt ohngefähr in einer gleichen Entfernung zwiſchen Torres vedras, Obidos,

Rio

Rio mayor und Alemquer; er ſtreicht in einer Länge von 4—5 Legoas von N. W. nach S. O., ſeine Breite beträgt 1—2 Legoas, an Höhe übertrifft er unſtreitig das Gebirge von Cintra, und giebt dem Loiſaa wenig oder nichts nach. Er beſteht aus dichtem Kalkſtein, an dem Fuße findet man Sandſtein. Nirgends ſieht man Bäume, nur in einigen Thälern etwas Gebüſch; das Ganze iſt nackt und dürr. Nahe am Gipfel wuchs Anacyclus valentinus, auf demſelben ein Senecio, dem S. Doronicum verwandt.

Von dem Monte junto geht man über Cercal nach Rio mayor, einem Flecken. Eine halbe Stunde von dort gegen N. W. befindet ſich eine anſehnliche Salzquelle. Sie bildet einen 6—8 Fuß breiten und 20—30 Fuß tiefen Brunnen. Das Waſſer iſt ſtark geſalzen. Neben dem Brunnen hat man eine große Menge mäßig tiefer länglicher Gruben gemacht, in welche das Salzwaſſer durch Schöpfen und Rinnen geleitet wird, um es an der Sonne abdampfen zu laſſen. Das angeſchoſſene Salz wird in Hütten aufbewahrt. Zu Rio mayor treibt man damit einen bedeutenden Handel. Dieſe Quelle iſt die einzige Salzquelle im ganzen Reiche; ſonderbar war es, daß ſich in ihr auch eine Salzpflanze fand, welche wir an keinem andern Orte in Portugal bemerkt haben,

die

die Ruppia maritima. Es iſt wirklich eine höchſt auffallende Sache, daß einzelne Stellen mitten in einem Lande nicht ſelten ganz eigene, faſt nirgends im Lande befindliche Pflanzen tragen. So blüht auch um dieſe Salzquelle ganz allein die Frankenia pulverulenta, ſo ſchmückt den Gipfel des Brockens die Anemone alpina, welche ſonſt nirgends in Niederſachſen angetroffen wird.

Der Weg nach Santarem iſt wüſte, zuletzt bergicht, die Gegend von Santarem bis Thomar ſchon bekannt. Von Thomar bis Tancos ſind drey Legoas; die Gegend iſt granitiſch und wüſte. Der Flecken Tancos liegt am Tejo, welcher ſich hier zwiſchen mäßig hohen Bergen durchwindet. Etwas weiter aufwärts befindet ſich auf einer Inſel im Strome ein zerſtörtes Schloß. Gegen Punhete paſſirt man den Zezere auf einer Fähre; der eben genannte Flecken liegt im Winkel, zwiſchen dem Zezere und dem Tejo. Der erſte Fluß iſt nur 50 Schritt breit. Auf der Rückreiſe über Caſtello branco kam der Graf noch einmal über dieſen Fluß, in der Nähe von Dornes, etwas weiter vom Ausfluſſe. Er fließt dort zwiſchen wüſten Schieferbergen, in welchen ein alaunhaltiger Zeichenſchiefer vorkommt. Man findet ihn eine Viertelſtunde von Dornes auf dem Wege nach Thomar in einem kleinen Seitenthale, durch welches eine Quelle fließt. Er gleicht den feinen ſpaniſchen Zeichenſchiefer

und

und könnte überdies auf Alaun benutzt werden. Der Flecken Dornes hat eine angenehme Lage zwiſchen ſchattigen Kaſtanienwäldern.

Abrantes iſt noch zwey Legoas von Punhete entfernt. Zuerſt kommt man in eine bebauete Gegend, und auf eine Ebene, welche ſich an dem Fluſſe verbreitet, dann überſteigt man einige mäßig hohe Berge, auf deren letztern der Flecken Abrantes ziemlich hoch liegt. Der Ort ſelbſt iſt nicht unbeträchlich, der Abhang gegen den Fluß ziemlich gut angebauet, aber landeinwärts fangen die wüſten Gegenden an, welche ſich bis Caſtello branco verbreiten. In den letzten Kriegen zwiſchen Spanien und Portugal hat man den Flecken Abrantes oft genannt, und dadurch iſt er bekannter geworden. Im Jahre 1762 bezogen ſich die Operationen des Grafen von Aranda, deſſen Hauptquartier in Caſtello branco und zuletzt in Sarzedas war, auf die Gegend von Abrantes, und dieſes war ohne Zweifel die Urſache, warum die Zeitungen in dem letzten Kriege das franzöſiſche Hülfscorps nach Abrantes marſchiren ließen, da es doch die Gränzen nicht paſſirte.

7.

Dritte Reiſe durch Eſtremadura von Liſſabon nach Coimbra.

Auf der Reiſe in die nordlichen Provinzen im Jahre 1800 mußte der Hr. Graf von H. durch dieſe Provinz von Liſſabon nach Coimbra reiſen. Er benutzte dieſe Gelegenheit, um einige Oerter zu beſuchen, welche wir auf der erſten Reiſe nicht geſehen hatten.

Am 28ten December 1799 reiſete er von Liſſabon ab, über Sacavem, Caſtanheira nach Alcoentre. Der größte Theil des Weges befindet ſich in einer wüſten Gegend, doch iſt die Straße gut. Alcoentre liegt in einer etwas vertieften, ziemlich bewäſſerten und angebaueten Gegend. Der Flecken wird durch die hübſche Quinta eines Edelmannes angenehm gemacht, auch finden ſich um den Bach, über welchen hinter dem Orte eine Brücke geht, ganz angenehme Particen mit Wieſengrunde und Gebüſchen. Von den Anhöhen ſieht man den Monte junto deutlich.

Zwey Legoas von dort liegt Rio mayor. Der Weg führt durch hügelichte äußerſt wüſte Gegenden, die doch aber, ihres vortrefflichen Bodens wegen, der ſchönſten Cultur fähig wären. Nur durch ein kleines Dorf

kommt

kommt man unterweges. Aus einem anſehnlichen Seetannenwalde*) mit guten Bäumen, ſteigt man in die wohl angebauete, angenehme Fläche von Rio mayor herab, welche von Hügeln und Fichtenwäldern eingeſchloſſen wird. Von den Salinen bey Rio mayor iſt ſchon oben die Rede geweſen. Die Einwohner des Dorfes Azinheira, eine Stunde von Rio mayor, beſchäftigen ſich mit der Verfertigung von Feuerſteinen. Man findet dieſe zerſtreuet in knolligen Stücken von 1 bis 1½ Fuß Größe, in einem eiſenſchüſſigen, röthlich gelben Sande, der den Einwohnern ein ſicheres Kennzeichen giebt, daß ſie Feuerſteine antreffen werden. Dieſe Art des Vorkommens iſt nicht ganz gewöhnlich; wahrſcheinlich wurden die Feuerſteine aus dem benachbarten Kalkbergen einſt abgeſpühlt, und hier im Sande abgeſetzt. Die Verfertiger, und faſt alle Einwohner des Dorfs gehören dazu, bedienen ſich zu ihrer Arbeit keiner andern Werkzeuge, als eines ein bis anderthalb Fuß langen, zwey bis drey Zoll breiten, vorn viereckigen und zwey bis drey Linien dicken Eiſens mit einem Griffe. Vermittelſt deſſelben zerſchlagen ſie zuerſt den Stein in große Stücke, dann

*) Wo in dieſer Reiſebeſchreibung von Fichten, Fohren oder Tannen in Portugal die Rede iſt, verſtehe ich immer Pinus maritima Gerard., auch Pinus Pinaster von andern genannt.

dann bearbeiten ſie ferner die ſchicklichen Stücke, indem ſie dieſelben mit einer Hand halten und mit der andern Schläge darauf geben. Alles kommt auf die Genauigkeit beym Halten und beym Schlagen an. Um die Kanten zu einem Viereck zu bilden, muß der Schlag äußerſt genau da angebracht werden, wo der Stein zwiſchen dem Daumen und dem untergelegten Zeigefinger gleichſam mit der zu machenden Linie bezeichnet wird. Die Ecken entſtehen durch ſehr genaue Schläge, und wenn ſie noch zu breit oder zu ſtumpf ſind, müſſen ſie von beyden Seiten, oder von einer Seite, durch ſolche Schläge keilförmig zugeſpitzt werden. Es gehört zu dieſer Arbeit große Uebung, beſonders um ſich nicht auf die Finger zu ſchlagen. Ein Stein wird ohngefähr in einer Minute fertig, und bildet faſt immer ziemlich genau ein Viereck. Im Orte befindet ſich ein Aufſeher von Seiten der Regierung, welcher die verfertigten Steine für dieſelbe kauft, und nöthigen Falls den anderweitigen Kauf verhindert. Sonſt wurden alle Steine von ihm gekauft, und die Arbeiter durften an Fremde nicht mehr als 100 Stück auf einmal ablaſſen, jetzt können ſie ſo viel verkaufen als ſie wollen, wenn es nicht ausdrücklich, wegen Bedürfniſſe der Regierung, verboten wird. Dieſe bezahlt für 1000 Stück 2000 Reis, Fremde müſſen wohl 3 bis 4000 R. geben. Sie werden von Maulthiertreibern als Waare abgeholt, und ſogar nach

Spanien

Spanien verſandt. Alle Feuerſteine, welche man in Portugal verbraucht, ſollen von dieſem Orte kommen. Ein Mann macht in einem Tage höchſtens 200 Stück, gewinnt alſo dann 400 R. (etwa 16 ggl.). Natürlicher Weiſe fallen viele Splittern ab, und dieſe liegen zu ganzen Haufen aufgeſchüttet umher, ohne daß man ſie benutzt. Vielleicht könnte man ſich ihrer auf der nahgelegenen Glashütte, zu Marinha grande, zum Glasmachen bedienen.

Hinter Rio mayor hat man einen ziemlich hohen Berg zu erſteigen, welcher aus einem ſehr dichten grauen Kalkſtein beſteht. Man findet netzförmige Adern von weißem Thon darin. Er verdient eine genauere Unterſuchung von einem Mineralogen, dem ohnedies die Gegend von Rio mayor merkwürdig ſeyn muß. Der Weg iſt ſehr gut, neu angelegt, aber ſchlecht unterhalten. Es fehlen hier, wie an andern Oertern im Reiche, wo man angefangen hat, Wege zu machen, die Steinhaufen auf beyden Seiten derſelben, wodurch jeder Schaden leicht erſetzt werden kann. Wegegeld und Zölle werden nirgends bezahlt. Auf beyden Seiten des Weges ſieht man umher nichts als eine bergichte Wüſte, von Zeit zu Zeit ſtehen am Wege Reihen von Oelbäumen, auch zuweilen Eichen (Querrus valentina Cav.), aber faſt gar keine Wohnungen. Nachdem man etwas mehr als zwey Legoas gereiſet

iſt,

iſt, kommt man zu einzelnen Häuſern, Candieiros genannt, wo ſich ein ärmliches, doch reinliches Wirthshaus befindet. Bis nach Carvalhos hat man noch drey Legoas, eine äußerſt einförmige Gegend, doch viel Oelbäume, welche einen künſtlichen Wald bilden, der eine Stunde lang anhält. Um Carvalhos wird die Gegend munterer; man ſieht viele Eichen (Q. valentina), Obſt- und andere Bäume; das Dorf iſt zerſtreuet gebauet. Für die ſeit 1798 errichtete Diligence von Liſſabon nach Coimbra iſt hier ein ſehr gutes Poſt- und Wirthshaus angelegt, ſo wie man überhaupt in dieſer Deligence bequem und ziemlich wohlfeil reiſet. Von hier nach Leiria ſind ebenfalls drey Legoas. Im Anfange fährt dieſelbe Gegend fort, wird aber bey dem Dorfe Calvaria noch munterer; Felder, Gebüſch und fließende Waſſer wechſeln auf eine angenehme Weiſe ab. Von der Stadt Leiria iſt bereits geredet worden.

Die im Reiche ſehr berühmte Glasfabrik zu Marinha grande iſt auf dem geraden Wege nur zwey Legoas entfernt. Wenn es aber ſtark geregnet hat, ſo läuft ein Flüßchen ſo ſtark an, daß der Weg gefährlich wird. Dann muß man nach Calvaria zurück, und kurz vor dieſem Dorfe wendet ſich ein breiter Weg rechts nach Marinha, welches noch vier Legoas entfernt iſt. Man braucht alſo

nicht

nicht nach Leiria, ſondern man darf nur von Carvalhos auf Calvaria und ſo gerade nach Marinha gehen. Von Calvaria aus findet man erſt einige Fichtenwälder, dann Felder und durchaus einen ſchönen von dem Beſitzer der Fabrik angelegten Weg. Marinha kündigt ſich durch einige kleine Bauerhäuſer an, dann bemerkt man die Fabrikgebäude, den Garten, und endlich das weitläuftige, aber bequem und gut gebauete, Wohnhaus. Ein Engländer, Herr Stephens, hat dieſe Fabrik angelegt, und iſt noch jetzt der Beſitzer derſelben. Er hat ſich, wie ich gehört habe, aus einem ſehr niedrigen Stande empor gearbeitet, aber auch viel Glück gehabt, und Begünſtigungen von der Königin erhalten, wie ſie noch keinem Unternehmer einer Fabrik in Portugal zu Theil geworden ſind. Vormals wurde alles Glas aus dem Auslande eingeführt, beſonders trieben die Böhmen einen anſehnlichen Handel mit Glas nach Portugal, und man findet noch jetzt die Ueberbleibſel vieler böhmiſcher Familien im Reiche, welche dadurch ins Land kamen. Sie blieben nicht lange beym Glashandel, ſondern vereinigten auch andere Handlungszweige damit, und erwarben ſich auch wohl anſehnliche Summen durch die Contrebande. Pombal dachte zuerſt an eine Glasfabrik; es ging aber, wie gewöhnlich, die Sache wurde verkehrt angefangen; man legte eine Fabrik, auf der andern Seite des Tagus,

Liſſabon

Liſſabon gegenüber, an. Die Wälder ſind dort für eine ſolche Fabrik nicht groß genug, und können wegen der Nähe einer ſo großen Stadt, wie Liſſabon, ganz anders genutzt werden, wo man ſich auch dieſer Seetannen überall zum Bauholz bedient. Die Fabrik ging bald ein. Nun kam Herr Stephens, und ſeine Anlage hat noch jetzt den beſten Fortgang.

In Abweſenheit des Beſitzers, welcher ſich jetzt gewöhnlich zu Liſſabon aufhält, empfing den Grafen der Director, Joze de Souza e Oliveira, ſehr verbindlich. Bekannte Fremde werden ohne Ausnahme bewirthet; die Bedienten pflegt man aber nach dem Wirthshauſe zu ſchicken. — Der Sand zur Glasbereitung findet ſich zum Theil in der Nachbarſchaft, eine große Menge kommt auch aus England, und dieſer iſt beſonders ſchön weiß, fein und rein. Die Soda (barilha) kommt aus Alicante, ſehr wenig aus der Gegend von Setuval. Dieſe letztere wird jetzt aus verſchiedenen Seepflanzen gebrannt, iſt aber ſehr unrein, ſchwärzlich, und an den eingemengten Kohlenſtücken zu kennen; da hingegen die von Alicante, wo man die Sodapflanzen gehörig bauet, nur hellgrau iſt. Ueberdies kommt auch Pottaſche aus Nordamerika. Seit einiger Zeit liefert auch Porto Weinſtein. Das Holz erhält der Beſitzer aus dem großen nahgelegenen

Fichtenwalde, dem Pinhel de Leiria, unentgeldlich, doch muß er es ſchlagen und holen laſſen. Eigentlich ſoll die Glasfabrik nur die ſchadhaften Stämme verbrauchen, da aber der Forſt ſehr ſchlecht unterhalten wird, ſo giebt es ſolcher mehr als ſeyn dürfte. Wahrlich, wenn eine Regierung alles Holz zu einer Glasfabrik ſchenkt, wenn ſie, wie auch hier geſchehen iſt, auf die Einfuhr des fremden Glaſes große Abgaben legt, ſo kann eine Fabrik ſchon guten Fortgang haben, und der Beſitzer ein reicher Mann werden. Was er dafür leiſtet, iſt ſo gar viel nicht. Das Glas iſt noch ſchlecht, es hat nicht den Glanz und die Feſtigkeit des ausländiſchen Glaſes; es zerſpringt gar leicht. Es muß dieſes an der Art der Bereitung liegen, da die Materialien, Sand aus England, Barilha und Alicante ſehr gut ſind. Dieſes Urtheil über Herrn Stephens Anſtalten fällt etwas anders aus, als das im zweyten Theile gefällte, aber wir hatten damals Marinha nicht geſehen.

Der Fichtenwald von Leiria, unter dem Namen Pinhel de Leiria im ganzen Reiche bekannt, wurde von dem große Könige, D. Diniz, am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, angepflanzt, alſo zu einer Zeit, wo unſere Vorfahren noch Barbaren waren. Er liegt von Marinha gegen die See zu, hat eine Länge von ſechs,

eine

eine Breite von zwey Legoas, und beſteht meiſtens aus der Seetanne (Pinus maritima Ger.). Seit ſeiner Anpflanzung iſt nichts für ſeine Erhaltung geſchehen; wird er nicht in Schläge getheilt, forſtmäßig behandelt und wieder angeſäet, ſo wird er bald verdorben und erſchöpft ſeyn. Ein Löcherpilz (Boletus piniperda nob.) richtet in dieſem Walde große Verwüſtungen an. Er entſteht da, wo die Aeſte entſpringen, wächſt nach und nach zu einer anſehnlichen Größe von einem Fuß und drüber an, verurſacht durch das Eindringen ſeiner Wurzel einen Harzausfluß, welcher den Baum ermattet und tödtet. Es iſt kein Zweifel, daß eine gehörige Lüftung des zu dichten Waldes das Uebel bald genug hemmen würde.

Außer den beyden Vorgebirgen, der Gegend um Cabo de Rocca und Espichel, welche einen beſondern oben beſchriebenen Character haben, beſteht ganz Eſtremadura aus einer Reihe von hohen, fruchtbaren, nur gegen die Gipfel dürren Kalkbergen, woran ſich gegen die See zu, ſchmale, weniger fruchtbare Sandberge lehnen. Auch der Sandſtrich am Meeresufer iſt ungemein ſchmal; daher die Fruchtbarkeit der Provinz.

Fünfter Abſchnitt.

Die Provinz Alemtejo.

1.

Elvas. Einige Bemerkungen über die Juſtiz-Verfaſſung von Portugal.

Die natürlichen Gränzen der Provinz Alemtejo würden gegen Norden der Tagus (Tejo) ſeyn, gegen Süden das hohe Gränzgebirge, welches ſie noch jetzt von Algarvien ſcheidet. Die politiſchen Gränzen weichen etwas davon ab; die Comarca von Setuval und ein kleiner Landſtrich um Chamusca, Almeirim und Salvaterra gehören zur Provinz Eſtremadura. Es iſt leicht, eine Ueberſicht der Provinz Alemtejo zu geben, ſo einförmig iſt ſie im Ganzen. Die niedrigen Gegenden am Fluſſe ſind

ſandig, mit Fichtenwäldern (Pinus maritima Gerard.), mit Heiden und Ciſten bedeckt, unter welchen die gelb⸗blühenden (Cistus halimifolius, Libanotis, lasianthus, sampsucifolius) die häufigſten ſind. Ich habe dieſe Hei⸗den im erſten Theile S. 158 beſchrieben. Der größte Theil der ganzen Provinz beſteht aus Hügeln oder Ber⸗gen von ſchiefrigem Sandſtein, mit dem Ladanſtrauche bedeckt, welcher ſie zu einer einförmigen, dürren Wüſte macht. Er bildet die Wälder dieſer Gegenden, denn er liefert das Holz zum Brennen und zu Kohlen, und viel⸗leicht möchte ein Portugieſe die großen Tannenwälder im Norden nicht weniger einförmig, öde und traurig finden. Aus dieſem Meere gleichſam erheben ſich einzelne Inſeln, einzelne Höhen oder Bergflächen von Granit und Kalk⸗ſtein, wie die Gegend um Beja und Evora, der Be⸗zirk um Elvas und Eſtremoz. Allenthalben, wo Granit erſcheint, findet man Waſſer, und dann in dieſen Gegenden beſtändig eine üppige Vegetation. Auch die Kalkberge ſind, wie in Deutſchland, immer fruchtbarer, als die Berge von Sandſtein. Reiche Weizenfelder, ein⸗zelne Hayne von immergrünen Eichen, zerſtreute gutge⸗bauete Wohnungen, geben ſolchen Gegenden eine ruhige Schönheit. Nur in dem nordöſtlichen Theile der Provinz erheben ſich die Berge zur Region der Kaſtanienwälder. Ein einziges anſehnliches Kalkgebirge, die Serra da

Arra⸗

Arrabida, ſteigt aus den niedrigen Heiden nahe am Meere empor und bildet das Capo Espichel.

Auf einem jener ſchönen granitiſchen Landſtriche kommt man von Badajoz her in das Reich, über das Gränzflüßchen Caya (nicht Cayo). Die Gränze ſelbſt war unbeſetzt; auf der portugieſiſchen Seite findet man rechts am Wege ein kleines Haus. Die Feſtung Elvas ſieht man ſchon vor Badajoz, als einen Haufen weißer Häuſer, auf einem Hügel liegen, welcher einen Hayn von Oelbäumen trägt. Wir verglichen Portugal mit Spanien, und das erſte Land gewann, vielleicht weil wir weniger erwarteten und unſere Erwartung übertroffen wurde. Portugal iſt ein abſcheuliches Land, ſagt der Spanier, die Wege ſind unbrauchbar, die Häuſer ſo ſchlecht, daß man im Bette die Sterne ſieht, die Nation iſt falſch und kriechend. Der Spanier hat Recht, die Wege ſind nicht für Fuhrwerke, in vielen Wirthshäuſern beſteht die Decke aus Rohr (Arundo Donax) und läßt zwar Lichtſtralen, aber doch nicht Regen durch. Ich gebe zu, daß die Höflichkeit der Portugieſen zuweilen Geld koſtet, aber die Grobheit der Spanier nimmt dieſes auch, und ich will das Geld lieber durch Schmeicheley als durch eine geladene Flinte verlieren.

Am

Am äußern Thore der Feſtung Elvas ſchrieb man unſere Namen auf. Mit dem Zettel und einer Wache wurden wir nun zum innern Thore geführt, dann zur Hauptwache. Von hier ließ uns ein Offizier erſtlich zum Corregedor, dann zum Juiz de Fora bringen, aber beyde waren ausgereiſet. Nun wurden wir zum Governador geführt, der ſich aber mit Civilpäſſen nicht abgeben wollte, und uns gehen hieß, wohin wir wollten. So kamen wir ohne alle genaue Unterſuchung und ohne alle Umſtände in das Land. Das Zollhaus fanden wir nicht offen, weil es eben Sonntag war, aber am Abend ließ ſich der Escrivão da Alfandega eine Guia, oder einen Paſſirzettel in ſeiner eigenen Wohnung für einen Cruzado novo (19 ggl.) abkaufen, ohne das Gepäcke auch nur geſehen zu haben. Auf portugieſiſcher Seite iſt man in Rückſicht des Zolls nicht ſtrenge; die Gränzörter gewinnen ſehr bey der Contrebande mit Spanien und das ganze Reich ebenfalls. Nur einige Manufakturwaaren, z. B. ſeidene Tücher, kommen zum Nachtheil des letztern ins Land, aber gewöhnlich mit Piaſtern begleitet, und dafür erhält Spanien, zum Schaden ſeiner Manufakturen, Schnupftaback, baumwollene und engliſche Waaren. In Fiſchers vortrefflicher Reiſebeſchreibung durch Spanien wird S. 345. von dieſem Contrebandehandel umſtändlich und genau geredet. Wir trafen bald

zwey

zwey Contrebandiſten an, einen gut bewaffneten Herrn mit ſeinem Diener, welche an ihrem mistrauiſchen Weſen kenntlich waren. In Arrayolos ſprach man indeſſen von ihnen als Contrebandiſten ſo öffentlich, wie man in Spanien von Räubern ſprach.

Elvas, wie die meiſten portugieſiſchen Städte, hat ſteinerne Häuſer, welche weiß übertüncht ſind, und daher einen muntern Anblick geben. In der Stadt ſelbſt liegt ein Caſtell, doch heißt es nicht de Sta Luzia, wie Büſching ſagt, ſondern ſüdwärts, einen Büchſenſchuß von der Stadt, liegt das Fort de Sta Luzia auf einem Hügel, von welchem man ſonſt die Stadt beſchießen könnte. So liegt das Fort de Lippe auf einem andern Hügel. Die Feſtung war mit fünf Regimentern beſetzt. Elvas iſt die beſte Feſtung im Reiche, hat in allen Kriegen mit Spanien, auch in dem letzten, das Schickſal gehabt, ſogleich blokirt zu werden. Die vortreffliche Waſſerleitung, os arcos de Amoreira genannt, auf der Weſtſeite, ruht dicht vor der Stadt, wo ſie durch ein Thal ſtreicht, auf vier Reihen von Bogen (im erſten Theile ſteht durch einen übeln Druckfehler Bergen). De Lima und Büſching mit ihm geben nur drey an; Colmenar hingegen fünf; die Mittelzahl iſt folglich die richtige. Ich finde nirgends, wenn und von wem dieſe Waſ-

ſerleitung

ſerleitung angelegt iſt. Sie erhebt ſich majeſtätiſch in dem reizenden Thale voll fruchtbarer Weizenfelder, welche von hohen ſchönen Oelbäumen beſchattet werden.

Von der Juſtiz-Verfaſſung in Portugal habe ich im erſten Theile S. 140. etwas geſagt, wozu ich hier noch einige nähere Beſtimmungen fügen will. Der Corregedor oder der Ober-Richter in einem jeden Diſtricte ſpricht in der zweyten Inſtanz, und von ihm appellirt man an die beyden hohen Tribunäle des Reichs, nur über Sachen, welche kleine Summen betreffen, findet keine weitere Appellation Statt. Er kann nicht allein die Juizes de Fora ſuspendiren, er kann ſie auch verhaften. und jährlich ſoll er ſein Corregimento bereiſen und viſitiren. König D. Fernando führte 1372 die erſten Corregedores ein. Dieſer König gehörte zu den klugen Fürſten, welche vor der ſpaniſchen Herrſchaft in Portugal nicht ſelten waren, und auch dieſe Anordnung macht ihm Ehre. Der Name Corregedor gilt nur für die eigentlich königlichen Diſtricte in Europa und den Inſeln, das heißt Madeira und den Açores; in den Diſtricten der Donatarios ſagt man eigentlich Corregedor-Ouvidor, in den Colonieen beſtändig Ouvidor. Die Donatarios ſind zwar jetzt alle mit der Krone vereinigt, nämlich das Haus von Braganza, das Haus

do

do Infantado, das Groß-Priorat von Crato und das Haus der Königinnen; doch iſt für jedes ein eigenes Departement beſtimmt, welches auch die Richterſtellen beſetzt. In den eigentlich königlichen Provinzen beſorgt dieſes die Meza do desembargo do Paço. Oft iſt der Corregedor zugleich Provedor, ſo wie auch zwey Corregimentos zuweilen nur einen Provedor haben, wie dieſes in Algarvien der Fall iſt.

Unter den Corregedoren ſtehen die Juizes de Fora, die auswärtigen Richter, welche in allen Civil- und Criminal-Sachen in der erſten Inſtanz ſprechen. Die Geſchichte der Juizes de Fora iſt dunkel, und man kann den Urſprung derſelben nicht genau angeben. Erſt unter dem großen Könige D. Manoel wurden ſie in allen Villen*) angeſetzt. Sie behalten ihre Stelle an demſelben Orte in der Regel nur drey Jahre, und werden an einem andern größern Ort verſetzt, auch erhalten ſie Corregedor-Stellen und andere Aemter. Indeſſen beſtätigt man ſie zuweilen in ihrem Amte, auch wohl aus Ungnade, ſo daß man dieſes für eine Art von Exilium halten kann. Der Juiz de Fora von Monchique beklagte ſich ſehr

*) S. darüber eine Abhandlung von Joze Anastasio de Figueredo in dem Memor. da Litteratura portugueza T. I. p. 51.

ſehr gegen uns, daß man ihn neun Jahre in dieſem entlegenen Städtchen gelaſſen habe, wo die reizenden Gegenden ihm nur ein unbedeutender Erſatz für die Freuden der Hauptſtadt waren. Die Verſetzungen der Juizes de Fora ſind urſprünglich eine weiſe Einrichtung; man hat dadurch die engern Verbindungen mit den Einwohnern des Ortes, den Familien-Einfluß und die Partheylichkeit zu verhindern geſucht. In großen Städten giebt es zwey Juizes de Fora, wovon einer die Civil-Sachen (Juiz do Civel), der andere die Criminal-Sachen (Juiz do Crime) beſorgt. Außer dieſen Richtern findet ſich an jedem Orte die Camara, ein Ueberbleibſel des vormaligen Stadt-Magiſtrats, welche aber ſehr eingeſchränkt iſt, doch die Aufſicht über die Güter der Commune hat.

Ueberhaupt genommen können wir uns über die Corregedores und Juizes de Fora nicht beklagen. Es giebt unter ihnen viele artige, feine, gewandte Männer. Da ſie viele Jahre zu Coimbra müſſen ſtudirt haben, ſo ſind ſie nicht ganz ohne Aufklärung, und wenn es ihnen auch an Kenntniſſen mangelt, ſo ſuchen ſie doch ihre Theilnahme an den Wiſſenſchaften zu zeigen. Unſere Beſchäftigung, Naturproducte zu ſuchen, war ihnen nicht auffallend; ſie bemühten ſich nicht ſelten uns mancherley

Nach-

Nachrichten für unſern Zweck zu geben, und dadurch zu zeigen, daß ſie nicht ganz unaufmerkſam auf ſolche Sachen wären. In den kleinen Städten gehört der Juiz de Fora zur beſſern Geſellſchaft des Ortes, und die vielen jungen Männer, welche durch dieſe Beſetzung dieſer Stellen im Lande verbreitet werden, bringen einen Ton hervor, den man in jenem unbedeutenden, von den großen Städten oft ſehr entfernten Oertern nicht ſuchen würde.

Einheimiſche Richter (Juizes da terra) haben wir nur in kleinen entlegenen Städtchen oder großen Dörfern angetroffen, namentlich am Cabo de S. Vicente. Sie werden von den Einwohnern gewählt, wenn ich nicht irre, aber von der Regierung beſtätigt, ſind Einwohner des Orts und gewöhnliche Landleute. Wahrſcheinlich iſt dieſe Einrichtung die urſprüngliche, und vermuthlich hatten alle Oerter, ehe ſie auswärtige Richter bekamen, ihre einheimiſchen. Ein Fremder hat mit dieſen unwiſſenden und dabey auf ihr Amt ſtolzen Leuten weit mehr Schwierigkeiten, als mit den Juizes de Fora. Oft geben ſie zu luſtigen Auftritten Veranlaſſung. In dem Dorfe Bem Safrim, wo ein ſolcher Richter nach den Päſſen fragte, wurde ihm die Portaria gezeigt, und zugleich, vermöge des Befehls in derſelben, uns auf alle Art zu unterſtützen, ein Nachtlager verlangt. Sogleich

lief

lief der Richter davon, verſteckte ſich, und kam nicht wieder zum Vorſchein.

Die Stadt Liſſabon hat, wie ſich erwarten läßt, mehr Richter, als die übrigen. Sie iſt in drey Abtheilungen getheilt, de Alfama, do Mejo und de Bairro alto; wovon jede ihren Corregedor und Juiz dos orfãos hat. Ueber dieſe letztern iſt der Provedor dos orfãos geſetzt. Ueberdies giebt es für Criminalſachen ſechs Corregedores docrime, den von Belem eingerechnet, und ſieben Juizes docrime, wofür die Stadt in andere Unterabtheilungen getheilt iſt. An Gerichtsperſonen fehlt es alſo nicht.

Unter dem Juiz de Fora ſtehen noch einige Unterrichter, beſonders an größern volkreichen Oertern, die Vereadores, Meirinhos und der Alcaide (Alcalde ſpaniſch.) Sie ſind alle Einwohner des Ortes und haben in der Regel nicht ſtudirt. Sie folgen in der Ordnung auf einander, wie ſie eben genannt ſind, und je weiter herab, deſto unwiſſender, ungebildeter ſind ſie. Da ſie in der Abweſenheit des Juiz de Fora ſeine Geſchäfte führen, ſo hat ein Reiſender ſie zu fürchten. Ich habe im zweyten Th. S. 164. einen Vorfall erzählt, welchen wir mit dem Alcaide zu Cezimbra hatten, und auch damals benahmen ſich die Vereadores am billigſten und höflichſten.

Vor

Vor den Eſcrivães (Schreibern) muß ſich ein Fremder beſonders hüten. Sie ſind Gerichtsbediente, welche zwar nicht ſtudirt haben, aber doch die gerichtlichen Formen, wie unſere Notarien, lernen. Sie ſind die erſten, welche den Fremden ausfragen. Im Dienſte trifft man ſie paarweiſe an; der eine thut die Fragen, der andere begleitet dieſen nur und trägt dann einen gezogenen Degen unter dem Mantel (Escrivão das armas.) Dieſen Beutelſchneidern laſſen die höhern Magiſtratsperſonen entweder aus Gemächlichkeit oder aus andern Urſachen zu viel Freyheit. Man wird ſie aus der Geſchichte kennen lernen, welche ich im zweyten Th. S. 159. erzählt habe. Sie fallen über die Reiſenden als über eine Beute her, welche ihnen zugehört, ja ich erinnere mich kaum eines Falles, wo ſie ihren Antrag mit Höflichkeit gemacht hätten.

Die Corregedores und Juizes de Fora haben, unterſtützt von der Regierung, nach und nach alle Zweige der Gewalt, außer der Hauptſtadt, an ſich geriſſen, und ſind dadurch vortreffliche Mittel der Deſpotie geworden. Faſt immer fremd an dem Orte, wo ſie leben, haben ſie keine andere Rückſichten, kein anderes Intereſſe, als ſich bey ihren Obern beliebt zu machen. Die Verſetzungen von einem Orte zum andern ſind die Urſache,

daß

daß dieſe wandernden Richter das geleiſtet haben, was einſt die Mönche, ebenfalls unabhängig an dem Orte ihres Aufenthalts, für ihr geiſtliches Oberhaupt thaten. Die Regierung hat dieſes eingeſehen, und ihre Gewalt ungemein vermehrt, ſogar ſteht das Militär in den Provinzen unter ihnen in allen Civilſachen, denn nur drey Regimenter zu Liſſabon haben ihre beſondern Auditeurs. Ja dieſes geht ſo weit, daß man dieſen Richtern die Sorge für die Recrutirung der Armeen überläßt. Im Jahre 1798, als man die Armee ſehr zu vermehren ſuchte, erhielten die Juizes de Fora Befehle, die jungen Leute auf den Dörfern auszuheben, um ſie zu den Regimentern führen zu laſſen, und wurden für ihren Dienſteifer von der Regierung durch den Chriſt-Orden, oder auf eine andere Weiſe ausgezeichnet.

Die Strenge, welche durch dieſe Einrichtungen im Lande ausgeübt wird, iſt ungemein groß. Als wir unſre Reiſe machten, kamen wir durch keine Stadt, durch keinen Flecken, wo wir nicht genöthigt waren, die Päſſe vorzuzeigen und uns zu einem Richter führen zu laſſen. Nur machten durch eine ſonderbare Inconſequenz die großen Städte davon eine Ausnahme. Zu Evora und zu Coimbra bekümmerte ſich niemand um uns, und zu Liſſabon könnte man ſich lange aufhalten, ohne daß die Regie-

Regierung aufmerkſam würde. Nur zu Sacavem, eine Meile von der Hauptſtadt, wo man über ein Flüßchen ſetzt, muß man den Paß vorzeigen; eine ſehr überflüſſige Maßregel, denn man darf nur an dem Flüßchen hinauf gehen, und man kommt bald an Stellen, wo man über daſſelbe ſchreiten und unbemerkt zur Stadt gelangen kann. In dieſer kommt daher, wie in einem Aſylum, das Geſindel des ganzen Reiches zuſammen, und bringt die Nation bey den Fremden, welche nur das unterſuchen, was ihnen am nächſten iſt, in ſchlechten Ruf.

Man muß aber auch den Nutzen dieſer Strenge nicht verkennen; das Land wird dadurch ſehr von Räubern gereinigt, und es iſt ſicherer dort zu reiſen, als in den meiſten übrigen europäiſchen Reichen. Man hört im Lande außer Liſſabon ſelten von Räubern, und meiſtens nur dann, wenn ſie aus dem unſichern Spanien abſtreifen. Die Juizes de Fora, meiſtens jung und raſch, machen bald eine glückliche Jagd auf ſie. Im Sommer 1798 wurde das Geld von dem Tabacks-Monopol zu O Porto, auf dem Wege nach Liſſabon, in der Gegend von Pombal, wenn ich nicht irre, geraubt. Sogleich ergriff man die ſtrengſten Maßregeln, kein Portugieſe durfte ohne einen Paß von dem Corregedor, kein Fremder ohne einen Paß von dem Intendanten der Polizey oder einem

Staats⸗Secretär reiſen. Fand man keinen Paß, oder war dieſer nicht in der Regel, ſo mußte der Reiſende ohne Umſtände ins Gefängniß wandern. Aufgebotene Bauern ſtreiften mit einem Gerichtsbedienten an der Spitze auf den Landſtraßen umher, und hielten einen jeden Reiſenden an. An einem Tage wurden alle Oerter geſperrt und viſitirt. Dieſe Maßregeln verfehlten ihren Zweck nicht; bald wurden die Thäter ergriffen. Es war unangenehm, beſonders für einen Fremden, im Lande zu reiſen, denn überall war man den Grobheiten der Eſcrivães ausgeſetzt. Zu Viſeu wollte ich am Abend nur aus einer Hausthür des Wirthshauſes in die andere gehen, als mich ein Eſcrivão anpackte und fortſchleppen wollte. Mit Mühe beredete ich ihn, mit mir in das Haus zu gehen, um den Paß zu unterſuchen, ungeachtet wir ihn ſchon einmal dem Corregedor überreicht hatten.

Noch ſtrenger war die Aufſicht, als man im Anfange der franzöſiſchen Revolution überall jacobiniſche Emiſſarien fürchtete. Der Profeſſor der Botanik zu Coimbra, Brotero, botaniſirte einſt in jenen Zeiten um Arronches im Alemtejo nicht weit von der ſpaniſchen Gränze. Man hält ihn für einen Jacobiner, der ſich in Prieſtertracht in das Land ſchleichen will, und führt ihn zum Juiz de Fora. Er beruft ſich auf ſeine rein portugie⸗

ſiſche Ausſprache, auf ſeine Bekanntſchaft mit dem Lande überhaupt — umſonſt, man wirft ihn in einen ſchreckli= chen Kerker, wo er einige Tage ſitzen muß, bis man ſich von Liſſabon aus für ihn verwendet, und ſeine Unſchuld dadurch an den Tag kommt. Der etwas hypochondriſche Mann, der ſchon in ſeiner Jugend einmal in den Ver= dacht geheimer Verbindungen gekommen war, fühlte die= ſes tief, ſprach oft davon, und ſeine Phantaſie ſchien noch mit den Bildern jener harten Behandlung beſchäftigt.

Daß man die Gefangenen im Kerker ſchmachten läßt, ehe man ihre Sache unterſucht, iſt eine allgemeine Klage. Der Fehler liegt an der Juſtiz=Verfaſſung, ſo wie an der leichtſinnigen Nachläſſigkeit der Nation. Die Unter= drückung der Armen, die Schonung des vornehmen und reichen Unterdrückers iſt die andere ſchlimme Seite der portugieſiſchen Juſtiz, worüber man oft die bitterſten Klagen hört. Dieſe geheimen Gebrechen werden nicht durch Geſetze, durch Verordnungen geheilt; es muß ein hoher Geiſt in einer Nation herrſchen, welcher dieſe Laſter unterdrückt, der aber, eben weil er Geiſt iſt, leicht er= ſcheint und ſchwindet.

Ich habe abſichtlich von den untern Juſtiz=Beamten ausführlicher geredet, weil ſie gerade auf das Volk den

meiſten Einfluß haben; und weil man ſeltener in Schriften Nachrichten davon findet, als von den hohen Tribunälen, worüber man jedes Lehrbuch der Statiſtik nachſehen kann. Portugal hat bekanntlich zwey Ober-Appellationsgerichte. Das erſte iſt die Relação do Porto für die drey nordlichen Provinzen, doch kann man in Sachen, welche mehr als 250000 Millereis in unbeweglichen und 350000 Millereis in beweglichen Gütern betreffen, an das folgende appelliren. Die Räthe heißen Desembargadores dos Aggravos oder gewöhnlich Aggravistas. Das Ober-Appellationsgericht für die drey ſüdlichen Provinzen und in den oben gedachten Fällen für das ganze Reich, iſt die Casa de Supplicação zu Liſſabon. In beyden Gerichten giebt es beſondere Beyſitzer für Criminal-Sachen, für Sachen, welche die Krone betreffen u. ſ. w. Die Auditoren oder Titular-Räthe haben den ſonderbaren Namen Extravagantes. Das Heer der Advocaten iſt außerordentlich groß, und man kann hieraus ſchon ſchließen, daß die Geſetze nicht die beſten ſind. Doch haben ſie nicht ihre Buden auf den Gaſſen, wie in Madrid. Das römiſche Recht iſt bekanntlich unter Pombal abgeſchafft, und ſogar darf es, wie in Dänemark, bey Strafe nicht angeführt werden. Dafür behilft man ſich mit den alten Geſetzen des Landes, welche von verſchiedenen Königen und zuletzt von D. João V. 1747 geſammlet ſind.

 Ein

Eine Junta ordinaria und eine Junta plena zur Reviſion und Cenſur eines neuen Geſetzbuches ſind ſchon ſeit dem Anfange der Regierung der jetzigen Königin niedergeſetzt worden, aber es iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht erſchienen.

Außer den beyden hohen Tribunälen in Portugal befinden ſich in Rio de Janeiro, Bahia de todos os Santos und Goa Ober-Appellationsgerichte oder Relações. In ihnen hat, außer dem Kanzler, der Governador den Vorſitz, und die Beyſitzer heißen Desembargadores.

Ein äußerſt wichtiges Gericht iſt die Meza do Desembargo do Paço, wörtlich überſetzt: Tiſch der Geſchäfte des Pallaſts. Es beſetzt unter Beſtätigung des Regenten (daher ſagt man consulta) die Richterſtellen in den alten königlichen Diſtricten, ſo wie in den Colonieen, ferner die Beyſitzer der beyden hohen Tribunäle, es entſcheidet über die Streitigkeiten derſelben, ſo wie über die Streitigkeiten der geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, es erklärt die alten Geſetze und macht die neuen bekannt, kurz es beſorgt die wichtigſten Geſchäfte in den innern Angelegenheiten des Reichs. Dieſe Meza, ſein Beyſitzer, der Intendant der Polizey und die Miniſter ſind die wahren Herrſcher des Landes.

Jede

Jede Stadt, ſie habe den Ehrentitel Cidade oder heiße nur Villa, iſt mit einem Gebiet (termo) umgeben, welches aus Dörfern oder einzelnen Häuſern beſteht, und denſelben Richtern unterworfen iſt. Die Zahl der Städte iſt ſehr groß und manche würden wir nur Flecken nennen, doch darf man Villa nicht immer ſo überſetzen, weil es, wie in Spanien, ſehr große Villas giebt. Ferner iſt auch die Zahl der einzelnen im Lande zerſtreueten Häuſer ungemein groß, beſonders im Alemtejo und im Minho. Hingegen iſt die Zahl der Dörfer, beſonders der großen Dörfer, ſehr gering. Man kommt eher durch zehen Villas, als durch ein Dorf, da man umgekehrt in Spanien ſeltener Städte, aber deſto mehr Dörfer (pueblos) findet. Sogar haben die Portugieſen nicht einmal ein Wort für Dorf, wie ich ſchon im erſten Theile S. 139. erinnert habe, denn der Ausdruck povo iſt nur eine wenig gebräuchliche Ueberſetzung von pueblo, und eine Aldea iſt oft eine beträchtliche Villa. In dem nordlichen Portugal giebt es Communen, welche Concelhos heißen, auch erhalten manche kleine Oerter, ohne beſondere Gerichtsbarkeit verſchiedene Namen. Coutos (loci cauti, vormals Aſyle) heißen ſie, wenn ſie Klöſtern oder Stiftern gehören, ſonſt Julgados, Behetrias, Honras. Es iſt hier völlig hinreichend, zu wiſſen, daß über den Unterſchied der letztern und ihre Benennung

die-

die portugieſiſchen Geſchichtforſcher ſelbſt ungewiß ſind.*) Man wird leicht einſehen, was für einen Einfluß die Menge der kleinen, mit ihrer eigenen Gerichtsbarkeit verſehenen Städte bey der geringen Anzahl der Dörfer auf die Nation haben muß. Offenbar wird dadurch das verbannt, was man in eigentlicher Bedeutung Ruſticität nennt, und man kann mit einem Wortſpiele, doch der Wahrheit unbeſchadet, behaupten, die Urbanität ſey in Portugal ſehr groß.

*) S. Memor. da Litteratura portug. T. 1. p. 98.

2.

2.

Elvas. Das portugieſiſche Militär.

In der Kriegsgeſchichte von Portugal wird kein Ort ſo oft genannt, als Elvas, es ſchien mir alſo ganz paſſend, bey dieſer Gelegenheit von dem portugieſiſchen Militär zu reden. Ein neuer, obgleich kurzer, Krieg zwiſchen Spanien und Portugal, hat die Augen eine Zeit hindurch auf Portugal gelenkt, und wie gewöhnlich zu richtigen und ſchiefen Urtheilen Veranlaſſung gegeben. Ueberdies iſt eine kleine Veränderung vorgefallen, welche ich angeben muß, man wird mich folglich entſchuldigen, wenn ich noch einmal von dieſem Gegenſtande rede.

Wenn man die Regimenter zählt, welche ich im erſten Th. S. 147, 148. angeführt habe — ſtatt Alminda leſe man zweymal Almeida — ſo wird man nur 26 Regimenter Infanterie, 13 Regimenter Cavallerie, 4 Regimenter Artillerie, eine Legion Huſaren und das Ingenieur-Corps aufgezählt finden, da man doch in den Statiſtiken 28 Regimenter Infanterie zählt. Die Urſache iſt, weil man die beyden grün montirten Regimenter Seetruppen dazu rechnet, welche ich ausſchloß. Dieſe haben in neuern Zeiten eine Veränderung erlitten. Sie wurden erſtlich aufgehoben, und ſtatt derſelben eine Brigade von 6000

Mann

Mann errichtet, welche aus ein Drittel Artilleriſten, ein Drittel Füſiliers und ein Drittel Matroſen beſtand; ſie hieß Brigada Real da Marinha. Die meiſten Soldaten von den geweſenen beyden grünen Regimentern wurden in dieſer Brigade untergeſteckt. Dieſe Einrichtung misfiel dem Herzog von Lafoes, beſonders die gänzliche Aufhebung zweyer Regimenter, die ſonſt zur Armee gerechnet wurden, und die Errichtung einer neuen Art von Miliz durch Willkühr des Seeminiſters, welche unter den Befehlen der Admiralität ſtand, und folglich ſeinem Commando entzogen wurde. Er ruhte daher nicht eher, als bis er es nach zwey Jahren dahin brachte, daß aus den Ueberbleibſeln der beyden grünen Regimenter eins gemacht wurde, welches ſtatt da Real Armada, nun Regimento de Lisboa heißt. Man muß alſo jetzt 27 Regimenter Infanterie zählen.

Genau kann ich die Zahl der Armee nicht angeben; ſie fällt aufs höchſte zwiſchen 38 und 39000 Mann. Wie gering iſt dieſe Macht, um die weitläuftigen Gränzen eines ſchmalen Landes gegen Spanien zu decken, gegen ein Reich, welches im letzten Kriege mit Frankreich 80000 Mann auf den Beinen hatte, und in ſeinen Kriegen mit Portugal ſchon zweymal ein Hülfscorps von Frankreich erhalten hat! Selbſt England iſt nicht im Stande,

Portugal

Portugal zu retten, ſobald es Spanien und Frankreich Ernſt ſeyn ſollte, dieſes kleine Reich zu unterdrücken. Davon iſt auch jeder Portugieſe überzeugt; eine Ueberzeugung, welche wahrlich ſehr geſchickt iſt, einem Heere allen Muth zu benehmen. Die Menge feſter Plätze an den Gränzen ſchwächt überdies durch Beſatzungen die portugieſiſche Armée ſo ſehr, daß beynahe in allen Fällen die Spanier den Portugieſen im freyen Felde an Zahl überlegen ſind. Nur zwey Schutzwehren hat Portugal gegen Spanien, die Trockniß in den dürren Bergen an der Gränze, und die reißenden Ströme im Winter. Dieſe letztern machten auch dem Feldzuge von 1762 ein Ende.

Das portugieſiſche Militär iſt, dem Anſehen nach, ſo ſchlecht nicht, als man gewöhnlich glaubt, und ich nehme es nicht zurück, daß preußiſche Offiziere die portugieſiſchen an der Hauptwache zu Elvas für brave Camaraden würden erkannt haben. Die Truppen zu Elvas übertrafen die ſpaniſchen zu Badajoz. Es iſt allerdings richtig, was ein ſehr unterrichteter Recenſent erinnert hat, daß die beſten portugieſiſchen Truppen zu Elvas, die ſchlechteſten ſpaniſchen zu Badajoz ſich befinden. Ich weiß, daß die ſpaniſchen Offiziere Badajoz für einen Ort der Verweiſung anſehen. Aber die portugieſiſchen Truppen an andern Oertern, in Liſſabon, in Argarvien u. ſ. w.

waren ebenfalls nicht ſchlecht. Sie werden auch in Luſtlägern geübt; im Jahre 1798 befand ſich ein ſolches zwiſchen Santarem und Liſſabon bey Caſtanheira. Indeſſen ſchien mir die Cavallerie ſchlechter zu ſeyn, als die Infanterie. Die Pferde ſind Hengſte, wie ich ſchon im erſten Theile geſagt habe, worüber ſich Nordländer wundern werden, welche nicht wiſſen, daß in dieſen ſüdlichen Ländern die Hengſte der ſchönen, urſprünglich afrikaniſchen Raſſe, zwar noch Muth haben, aber doch viel leichter zu bändigen und zu regieren ſind, als in unſern kältern Gegenden. Indeſſen hat man mir geſagt, und Bourgoing behauptet daſſelbe von der ſpaniſchen Cavallerie, daß dieſe Pferde weit leichter den Athem verlieren, als die Pferde der deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Cavallerie.

Portugal hat eine anſehnliche Landmiliz, die in 43 Regimenter getheilt iſt, wovon jedes ſeinen Oberſten hat. Der Minho ſtellt 8 Regimenter, die Partido do Porto 4, Traz os Montes 5, Beira 7, Eſtremadura 8, Alemtejo 8, Algarve 3. Bewaffnet iſt alſo das ganze Land, aber freylich geübt iſt dieſe Landmiliz gar nicht.

Die portugieſiſchen Colonieen vertheidigen ſich ſelbſt. Die Regimenter, welche ich im erſten Theil S. 149. angeführt

geführt habe, beſtehen aus den Eingebohrnen des Landes, und ſollen in gutem Stande ſeyn. Hiezu kommt noch, wie in Portugal, eine Landmiliz, welche, wenn es nöthig iſt, aufgeboten wird. Es befinden ſich noch einige europäiſche Regimenter in Braſilien, wie ich am angeführten Orte geſagt habe, aber dieſe wurden bloß innerer Unruhen wegen, im Anfange der franzöſiſchen Revolution, dorthin geſchickt. Der vormalige Seeminiſter, D. Rodrigo de Souſa Coutinho, hat befehlen laſſen, daß kein Offizier in den Colonieen Urlaub bekommen kann, um nach Portugal zu gehen, und die in Portugal befindlichen haben alle nach ihren Plätzen abreiſen müſſen. Meine Bemerkung bey dem Regiment von Moſambique, die man vielleicht weiter ausdehnen möchte, fällt alſo jetzt weg. Die portugieſiſchen Colonieen würden, wie die ſpaniſchen, keine leichte Eroberung ſeyn, und fremde Mächte haben Spanien und Portugal, in Rückſicht der Colonieen, nicht ſo zu fürchten, als daß dieſe großen, immer mehr bevölkerten reichen Länder ſich unabhängig machen. Wären die Franzoſen im Anfange der Revolution nach Braſilien gekommen, ſo hätten ſie dieſes Land wahrſcheinlich revolutionirt; ſpäter kannte man ſie. *)

Portu-

*) Ich habe die Ausſprache von Janeiro in Rio de Janeiro mit Schanero ausgedruckt; ich muß erinnern, daß Sch hier weich

Portugals Lage im letztern Kriege war äußerſt ſchlimm. Das unerwartete Glück der franzöſiſchen Republik, die Art, wie dieſe mit ihren Feinden verfuhr, brachten Portugal, wie ſo viele andere kleine Staaten, ſeinem Untergange nahe. Vereinigte es ſich, wie Spanien, mit Frankreich, ſo wurde es durch die engliſchen Flotten von Braſilien getrennt, und was iſt Portugal ohne Braſilien? Auf beyden Seiten war alſo Gefahr, und es erwachten, ſo bald Spanien mit Frankreich Frieden und Allianz geſchloſſen hatte, die beyden Partheyen in der portugieſiſchen Regierung, die engliſche und franzöſiſche, welche ſeit der Acclamation beſtändig einander entgegen geſetzt geweſen ſind. Der Krieg zweyer Partheyen am Hofe wird, wie man weiß, auf eine ganz beſondere Art geführt, und ſo wie in einer Schlacht oft eine Hecke, ein Bach den Ausſchlag girbt, ſo giebt ihn hier zuweilen eine noch viel geringere Kleinigkeit. Genug, die franzöſiſche Parthey ſiegte, als 1797 Frieden mit Frankreich geſchloſſen, die engliſche, als er nicht ratificirt wurde. Beſtechungen und Spanien ſchützten Portugal, bis Frankreich 1799 genug mit ſeinen übrigen Feinden zu thun hatte.

Die

weich, wie j im franzöſiſchen iſt. Das i in neiro läßt man ein wenig hören, doch nur ſehr wenig. Die Endſylbe ão in Maranhão iſt ein Mittelding zwiſchen aung und ong mit dem franzöſiſchen Naſenton.

Die Umſtände wurden wiederum dringend, als Frankreich unter Bonaparte von neuem über ſeine Feinde zu Lande ſiegte, und Spanien, welches nun nicht mehr ſo ſehr, wie ſonſt, ſeine Alliirten fürchtete, ernſtlicher drohte. Indeſſen ließ ſich erwarten, daß Spanien nicht Portugals Untergang wollte, nicht einmal eine beträchtliche Schwächung dieſes Reiches. Die jetzt viel gemäßigter denkende franzöſiſche Regierung wollte nichts als Geld, und dieſes hat Portugal, wenn auch nicht vorräthig, doch für die Zukunft in Menge in ſeinen Goldminen. England und Frankreich näherten ſich. So entſtand der Theaterkrieg von 1804. Ungeachtet ein junger Prinz nach Portugal kam, welchem der ritterliche Heldenmuth, an der Spitze eines ſelbſt errichteten Corps, die Franzoſen aus dem Lande zu jagen, Ehre macht, ſo führte doch der alte Herzog von Lafoẽs, ein entſchiedener Anhänger der franzöſiſchen Parthey, die portugieſiſchen Truppen gegen den Feind. Die Spanier rückten, wie gewöhnlich, in die Provinz Alemtejo ein, blokirten Elvas und belagerten Campo mayor, eine vormals ſehr bedeutende Feſtung, welche aber durch das Auffliegen eines Pulvermagazins 1732 größtentheils ruinirt, und nachher nicht wieder aufgebauet iſt. Die kleine portugieſiſche Beſatzung hielt drey Tage hindurch das Bombardement ganz brav aus und ergab ſich dann. Dies war der einzige Vorfall im ganzen

Kriege.

Kriege. Die portugieſiſche Armee zog ſich zurück, die ſpaniſche folgte und trieb ihre Vorpoſten bis Montemor o novo. Zu Liſſabon, wo es verboten war überhaupt von dem Kriege zu ſprechen, fürchtete man nichts, und es war auch noch nichts verlohren. Die ſpaniſche Armee hat eine bedeutende Feſtung, Elvas, im Rücken, zwiſchen ſich und der Hauptſtadt einen breiten Strom, der Kriegsſchiffe trägt, und die franzöſiſche Armee war noch nicht in Portugal eingerückt. Ein ſchneller Frieden machte dem Spiele ein Ende.

Spanien iſt ſehr genügſam geweſen. Es begnügte ſich mit der mittelmäßigen Feſtung Olivença und deren kleinem Gebiete, welche auf dem linken Ufer der Guadiana, mitten im ſpaniſchen Gebiete, liegt. Man hat dadurch ein Neſt der Schleichhändler zerſtört, und in dieſer Rückſicht iſt der Ort für Spanien wichtig. Man muß ſich wundern, daß Spanien ſich nicht ebenfalls den Landſtrich auf dem linken Ufer der Guadiana um Mourão, Moura und Serpa abtreten ließ, um hier natürliche Gränzen zu bekommen, und dem beträchtlichen Schleichhandel, welcher dort getrieben wird, zu hindern.

D. João Carlos de Bragança, Duque de Lafoẽs, der Generaliſſimus der portugieſiſchen Armee im letzten Kriege,

iſt

iſt 1719 gebohren. Sein Vater war D. Miguel, legitimirter Sohn des Königs D. Pedro II. D. João misfiel dem gewaltigen Pombal, denn er war dem Könige D. Joze zu nahe verwandt, und daher dem Miniſter zu gefährlich. Er ſoll die Strenge gegen die Aufrührer zu O Porto, als dort die Compagnie des Weinhandels errichtet wurde, zu hart gefunden, und ſich gegen den König darüber geäußert haben; wenigſtens bekam er bald nachher die Erlaubniß zu reiſen. Zuerſt ging er nach London, dann nach Wien, wo er von Maria Thereſia ſehr geſchätzt wurde, und dort blieb, bis ihn die jetzige Königin, nach Pombals Falle, zurück rief. Sein Anſehen iſt ſeitdem immer ſehr groß geweſen. Er iſt ein aufgeklärter Mann, der unter einer Regierung, wie ſie die Königin führte, gewiß ſeine Verdienſte um das Land hatte. Wenn er ſich keinen militäriſchen Ruhm erwarb, wenn er es vielleicht nicht konnte, ſo muß man doch immer bedenken, daß er es auch nicht wollte.

Wer die Geſchichte von Portugal kennt, wird wiſſen, wenn, wie und warum der militäriſche Geiſt ſeiner Soldaten verlohren ging. Die ſpaniſche Herrſchaft verdarb beſonders den Adel, ſie lockte ihn nach Spanien, und zog ihn auf mancherley Weiſe an ſich. Als der Herzog von Bragança den Thron beſtieg, konnte man ſich auf

den zum Theil neidiſchen Adel nicht verlaſſen; auch nicht während des folgenden Kriegs mit Spanien. Die Nation hatte noch Kraft. Damals kam man zuerſt auf den Gedanken, einen Ausländer, den berühmten Schomberg, zum Anführer zu machen, und es erſchienen zum erſtenmal engliſche Hülfstruppen in Portugal. Die Schlacht bey Ameixial rettete Portugal; die Engländer warfen die Spanier, aber die portugieſiſche Cavallerie, welche außer Athem ankam, wurde dafür von der ſpaniſchen geworfen. Schomberg ſandte zum General der Portugieſen, dem Marq. de Villaflor, und verlangte, daß er ſeine Garden ſollte anrücken laſſen. Man fand den General in einem Hohlwege, wo er fluchte, daß die Schlacht wider ſeinen Willen angefangen ſey, und daß er nichts damit zu thun haben wolle. Aber ein portugieſiſcher Oberſte kehrte ſich nicht an den General, er führte, auf Schombergs Verlangen, ein Regiment gegen den Feind, und entſchied die Niederlage der Spanier. In dem ſpaniſchen Succeſſionskriege wurde die Nation ganz gegen ihren Willen verwickelt; ein ſchwacher, verſchwenderiſcher, höchſt bigotter König konnte ſie nicht erheben, und der gänzliche Verfall des Militärs fängt mit dieſen Zeiten an. Pombal ſetzte das Militär herab, weil er den Adel fürchtete, und dieſer in der Armee noch am meiſten galt; der Miniſter war ohne Armee durch den großen Haufen,

welcher ihm, beſonders im Anfange, anhing, geſichert. Er ſah endlich ein, daß Portugal ohne Armee Spaniens Neckereyen unaufhörlich ausgeſetzt ſeyn würde, und ließ ſich des Grafen von der Lippe vortreffliche Einrichtungen gefallen. Viele dieſer Einrichtungen hielten ſich nicht, leiſteten auch wohl nicht, was man ſich verſprach. Indeſſen hat der letzte Revolutionskrieg die Aufmerkſamkeit der Regierung auf die Armee gelenkt, der Feldzug gegen die Franzoſen in Rouſſillon iſt gewiß ſehr nützlich geweſen, ſo wie die ſpätern Anſtrengungen, welche Thätigkeit in die Armee brachten. Es fehlt noch immer an guten Offizieren; man achtet die Capitäns und die Offiziere von noch niedrigerm Range zu wenig, da doch auf dieſe äuſſerſt viel ankommt, auch iſt ihr Sold zu ſchlecht. Man ruft ausländiſche Generale ins Land, welche die Nation nicht kennen, von den Offizieren und Gemeinen gehaßt, auch wohl verſpottet werden. Aus der portugieſiſchen Armee wird eher nichts werden, bis die Portugieſen anfangen in fremde Dienſte zu gehen, und dann bey einem Kriege zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zurückeilen. Es iſt dieſes, ſo viel ich weiß, nur ſelten geſchehen; doch weiß ich ein Beyſpiel an dem Chef eines Infanterie-Regiments in Liſſabon, Gomes Freire de Andrade e Caſtro; aber es mögen ihrer noch mehr ſeyn. Uebrigens beſteht die Armee aus zwey Feldmarſchällen (S. Th. 1.

S. 149.), drey Generalen, der Infanterie, der Cavallerie und der Artillerie, einem General-Quartiermeiſter, drey General-Inſpectoren, der Infanterie, der Cavallerie und Artillerie, neun wirklichen General-Lieutenants (Tenentes Generaes effectivos) und vielen andern ſo betitelten (T. G. graduados), zwölf wirklichen Marechaux de Camp (Marechaes de Campo), vier und zwanzig Brigadiers (Brigadeiros). Die übrigen Stuffen ſind: Oberſten (Coroneis), Obriſtlieutenants (Tenentes Coroneis), Majors (Sargentos mores) u. ſ. w. Man ſieht alſo, es fehlt in dieſer kleinen Armee an hohen Offizierſtellen nicht; ein Umſtand, welcher viele üble Folgen, eine Verachtung der untern Stellen, und eine Schmälerung des Soldes der untern Offiziere nach ſich zieht.

3.

Reiſen im höhern Alemtejo.

Wir durchreiſeten die Provinz Alemtejo in drey Richtungen, wozu noch eine vierte Reiſe des Grafen von H. kommt. Zuerſt von der ſpaniſchen Gränze bey Elvas nach Liſſabon; eine Reiſe, welche Th. 1. S. 136—162. erzählt iſt. Die wüſten Berge zwiſchen Elvas und Eſtremoz beſtanden aus ſchiefrigem Sandſtein mit Ladanſtrauch bedeckt; aber ſchon eine Legoa vor Eſtremoz kamen wir auf eine Anhöhe, wo das Dorf Mão Porcão zwiſchen Hekken, Feldern und Obſtbäumen ſo angenehm liegt, daß man glauben ſollte, in ein anderes Land gekommen zu ſeyn. Hier ſieht man zuerſt den blättrigen weißen und ſchwarzen Kalkſtein, welcher bis Eſtremoz anhält. Dieſer Kalkſtein liefert ſo guten Marmor, daß man ſich deſſelben bey Erbauung des Escorials und des Kloſters zu Belem bediente. Eſtremoz, eine Villa, habe ich ſchlecht genannt, doch geben ihm die zwar kleinen, aber weiß übertünchten Häuſer ein nettes Anſehen, vorzüglich aber iſt der große öffentliche Platz angenehm, wo man die beſonders befeſtigte, aber in den Ringmauern befindliche, Citadelle ſieht. Da wir ſchnell reiſeten, ſo unterſuchten wir den Ort nicht, wo der Thon zu den Gefäßen gegraben wird, welche man von Eſtremoz in die übrigen Gegenden des

Reiches, beſonders aber nach Spanien, verſendet. Dieſe Gefäße ſind von der Art, wie ich ſie Th. 2. S. 56. beſchrieben habe, wenig gebrannt, um durch ihre Lockerheit die Ausdünſtung und die Abkühlung der Getränke zu befördern. Sie behalten daher einen Erdgeruch, und dieſen findet man an den zu Eſtremoz bereiteten Gefäßen beſonders angenehm. Andere Reiſende müſſen über dieſen Thon und die Manufakturen genauere Nachricht geben. So viel ich bemerken konnte, lag ein anſehnliches Thonlager unter dem Kalkſtein. Der nächſte Ort, Arragolos, liegt auf einem Granitberge, ſo daß man ihn auf vier Legoas weit ſieht. Den Gipfel des Berges nimmt ein altes Schloß ein, das ſchöne Kloſter liegt zur Seite im Thale. Von hier geht man auf Montemor o novo, wo ſich der höhere Landſtrich ſchnell endigt. Alle Wirthshäuſer von Elvas bis Liſſabon ſind ſehr erträglich, und beſſer als die ſpaniſchen, nur iſt die letzte Tagereiſe von Vendas novas bis Aldea gallega etwas ſtark, und die Eſtallagem zu Os Pegões ſchlecht. Vor Aldea gallega liegt auf einer Erhöhung die Kirche de Noſſa Senhora de Atalaya (nicht Ataraya, ſ. Th. 1. S. 162.).

Die zweyte Reiſe ging von Liſſabon über Palma, Porto de Lama, Quinta de Dom Rodriguez,

Meſſe-

Meſſejana, Panoyas, Garvão und iſt Th. 2. S. 168 — 176. beſchrieben. Ich weiß über dieſe traurige Gegend nichts hinzuzuſetzen, doch habe ich die Namen der Oerter, wegen einiger Druckfehler, wiederholt. Wir kehrten zurück über Mertola, Serpa, Vidigueira Evora, Montemor o novo, durch den fruchtbarſten und angenehmſten Granitboden der ganzen Provinz, und durch die größte Wüſte über die Berge von ſchiefrigem Sandſtein oder Grauwackeſchiefer zwiſchen Mertola und Serpa.

Wir ſahen die Stadt Beja nur in einiger Entfernung, kamen aber nicht hinein. Sie iſt der Hauptort des Hauſes der königlichen Prinzen und Prinzeſſinnen (casa do Infantado), folglich einer Ouvidoria. Die Gegend iſt nicht allein fruchtbar, ſondern auch im Sommer reich an Pflanzen, beſonders an ſpaniſchen Pflanzen, vielleicht der hohen Lage wegen, als Nigella hispanica, Scabiosa stellata u. ſ. w. Die Alterthümer, welche man zu Beja gefunden hat, beweiſen, daß Pax Julia in dieſer Gegend lag. So war auch Mertola das alte Myrtilis, und vormals eine große und reiche Stadt. Sie könnte es wieder werden; die Gegend hat manche fruchtbare Stellen, und die Guadiana iſt bis dahin ſchiffbar. Pombal ließ eine ſchöne Heerſtraße in der Nähe

von

von Mertola anfangen, um die Communication mit ſeiner neuen Stadt in Algarvien zu erleichtern, aber dieſe ſchöne breite Straße hört bald auf. Der nächſte Weg nach Villareal in Algarvien geht über Setuval zu Schiffe nach Alcacer, von dort nach Mertola, und dann die Guadiana herab.

Die Gegend um Vidigueira zwiſchen Beja und Evora gehört zu den angenehmſten und fruchtbarſten im Lande, und hält für die Wüſten des untern (nicht des muntern, wie Th. 2. S. 222. ſteht) Alemtejo ſchadlos. Der Wein der nah gelegenen Villa de Frades (nicht Trades) war, wie ich a. a. O. geſagt habe, vor 200 Jahren ſchon berühmt. Es iſt ſonderbar, daß des Weines vom obern Douro, des ſogenannten Portweins, in ältern Schriften nicht gedacht wird. Er kann vormals nicht unter die vorzüglichſten Weine gerechnet worden ſeyn. Man kann auch wohl behaupten, daß er von Natur nicht zu den beſten Weinen in Portugal gehört, aber er wächſt in Gegenden, aus welchen er leicht ausgeführt werden kann, und Englands Bedürfniſſe, wegen ſeiner häufigen Kriege mit Frankreich und Spanien, haben dieſe Ausfuhr bedeutend gemacht. Auf dem Wege von Vidigueira nach Evora ſieht man links die niedrige Serra de Vianna, ein Granitgebirge, wo man vormals

mals Erze gefunden hat. Wir empfehlen ſie den Mineralogen zu genauerer Unterſuchung. Eben ſo empfehlen wir die Serrá de Oſſa, welche man von Evora deutlich ſieht, den Botanikern zur Unterſuchung, da ſie eine üppige Vegetation haben ſoll, und wir nicht Gelegenheit hatten, ſie zu beſuchen.

Im Jahre 1799 machte noch zuletzt der Hr. Graf v. H. eine Reiſe nach Portalegra und Marvão. Bey Abrantes ſetzte er über den Tagus. Die acht Legoas nach Gafete und die vier Legoas von dort nach Portalegre bleibt man in einer wüſten, zuerſt hügelichten, dann verſlächten Gegend, mit der nur der ſchöne Weg auf einem feſten Granitgrus verſöhnen kann. Erſt in der letzten Stunde vor Portalegre kommt man zwiſchen Vertiefungen, die durch Hecken und Gebüſche etwas abwechſelnd und kühl werden. Man trifft Weinberge und einige Kaſtanienbäume an. Endlich umgeht man einen Hügel, der zur Linken bleibt, und nun iſt man der Stadt ganz nahe. Sie macht einen äußerſt auffallenden Anblick. Ein Hügel, der aber ſelbſt in einem hohen Thale liegt, iſt von allen Seiten bebauet, und die ganze Stadt ſteht als ein Kegel da. Nur an einer Seite geht eine Reihe Gebäude von ihm aus, und erſtreckt ſich an einem freyen Platze hin. Hier befinden ſich die Gebäude der anſehnlichen Tuchma-

nufaktur.

nufaktur. Der Hügel der Stadt iſt dicht an einen andern Berg gelehnt, auf welchem man wenig Cultur bemerkt, und ein einzelnes, kleines, zerſtörtes Caſtell nimmt hier die höchſte Stelle ein. Uebrigens iſt Portalegre eine Stadt (cidade) eine praça de armas, hat einen Gouverneur, Corregedor, Juiz de Fora, einen Biſchof u. ſ. w., war ehemals eine Feſtung, wovon man jetzt nur noch die Mauern ſieht, auch vielmehr bevölkert, als jetzt, kurz in jeder Rückſicht bedeutender. Doch iſt die Tuchmanufaktur, nächſt der zu Covilhão, die anſehnlichſte im Reiche.

In der Ferne bemerkt man ein hohes Gebirge in der Nähe von Portalegre, welches man in und nahe um die Stadt nicht mehr gewahr wird. Es iſt die Serra de S. Mamede, noch zwey Legoas entfernt. Der Weg ſteigt hinter dem Caſtell in die Höhe und führt bald in Kaſtanienpflanzungen, die länger als eine halbe Stunde mit wenig Abwechſelung der Höhe fortdauern. Die Bäume werden theils hochſtämmig gehalten, theils niedrig, wie im Monchique, zu Faßreifen u. dergl. Der ſchöne Wuchs dieſer Bäume, bald ihre weite Krone, bald ihr ſchlanker Stamm, das ſattgrüne, dichte, große Laub, der dunkle Schatten, welchen ſie verbreiten, machen die angenehmſten Spatziergänge; hin und wieder ſind auch

Wein-

Weingärten. Dieſe ſchöne in dieſen Wüſten überraſchende Cultur erſtreckt ſich von hier nach Caſtello de Vide in einer Länge von zwey Legoas und einer Breite von einer halben Legoa längs dem Gebirge, das von S. W. nach N. O. ſtreicht. Iſt man durch dieſe Kaſtanienwälder der Brücke nachgekommen, ſo hat man die Serra de S. Mamede vor ſich, welche wiederum mit den vorigen Schönheiten auf das ſonderbarſte contraſtirt. Sie beſteht aus zwey bis drey mit nackten Steinen bedeckten Bergen, auf denen kein Gegenſtand in die Augen fällt, als eine Einſiedeley, eine halbe Stunde weit vom höchſten Gipfel, die von zwey Mönchen bewohnt wird. Das Aufſteigen iſt mehr langweilig als beſchwerlich, der Abhang nicht ſteil, aber mit loſen Steinen bedeckt. Von dem Gipfel hat man eine ſehr weite, aber nicht ſchöne Ausſicht, da man nur die wüſten Gegenden nach Spanien hinein, die Hügel von Elvas und Eſtremoz, den traurigen Landſtrich von Caſtello branco ſieht, und alle angenehmen Gegenſtände verdeckt werden. Der Berg iſt dürr, nur dieſſeits der Einſiedeley entſpringt eine ſtarke, vortreffliche Quelle; die Gebirgsart iſt ſchiefriger Sandſtein.

Der Kaſtanienbaum (Castanheira) wird in dieſen Gegenden, um Portalegre, Marvão, Caſtello

de

de Vide auch um Alegrete mit vieler Sorgfalt ge⸗zogen. Man hat davon wilde und zahme Wälder (soutos bravos e mansoi), in beyden wird der Baum ge⸗ſäet oder gepflanzt, in dem erſten aber nicht gepfropft. Die nicht gepfropften Bäume läßt man dichter ſtehen, und mehr in die Höhe ſchießen, die gepfropften müſſen gehörig weit von einander entfernt ſeyn, damit ſie eine große Krone bilden und deſto mehr Früchte geben. Um einen Kaſtanienwald zu ſäen, iſt es nöthig, zuerſt das Geſträuch, die Ciſten, Ginſtarten u. dergl., was der Por⸗tugieſe mit einem Worte matto nennt, auszurotten. Man bedient ſich in Portalegre eines eigenen zweyſchneidigen Inſtruments, faianca genannt, womit man die Wurzel abſchneidet. Dieſes geſchieht im Herbſt und Winter; im folgenden Frühling ſäet man auf dieſes Land Hirſe, und nachdem dieſe geerndtet iſt, Weizen mit den Kaſtanien zugleich. Sollen die Kaſtanienbäume zu Nutzholz die⸗nen, alſo nicht gepfropft werden, ſo kann man nur zwey⸗mal Weizen erndten, ſollen ſie zum Fruchttragen gepfropft werden, ſo kann dieſes ſo lange geſchehen, bis die Bäume alles beſchatten, weil dieſe nicht ſo dicht ſtehen dürfen, als die vorigen. Auch pflanzt man Kaſtanienbäume an ſolchen Stellen, wo man nicht ackern kann, und nimmt dazu die jungen Stämme aus andern Wäldern. Das Pflanzen geſchieht vom Herbſt bis zum Frühling. Wenn

der

der wilde (nicht zum Pfropfen beſtimmte) Baum ſechs Jahr alt iſt, geſchieht das Aushauen der überflüſſigen Zweige (alimpação) und nach zwey bis drey Jahren das erſte Lüften, indem man nämlich die jungen Stämme, wo ſie zu dicht ſtehen, abhauet. Dieſe Arbeit heißt desbaste, man erhält dadurch aguilhadas oder dünne Stäbe, womit die Ochſen regiert werden, varejões, etwas dickere Pfähle für Weingeländer u. dergl., fueiros, Hölzer für Wagenleitern, arcos, Faßreifen. Nach zwey oder drey Jahren wird dieſes wiederholt, man gewinnt dann größere Latten, ripas. Im 17ten Jahre kann der Baum ſchon zu Bauholz geſchlagen werden. Die zahmen (zum Pfropfen beſtimmten) Bäume werden ſchon früh gelüftet, die jungen Bäumchen zum Verpflanzen gebraucht, und im zehnten Jahre gepfropft. Man pfropft zwiſchen die Rinde oder pelzt, wie die Gärtner ſagen (de garfo), auch iſt das Röhrlen (de cannudo) ſehr üblich.*) Gepfropfte Bäume geben mehr und beſſere Früchte, auch unterſcheidet man dieſe leicht dadurch, daß ſich die innere Haut leicht von dem Kerne trennt. Die eingeſammelten Kaſtanien werden auf Hürden bey gelindem Feuer ge-

trock-

*) S. Memoria acerca da cultura e utilidade dos Castanheiras na Comarca de Portalegre. Por Joaquim Pedro Fragoso de Siqueira. Memor. economic. da Academ. d. Lisboa T. 2. p. 295.

trocknet, und die äußere Schale durch Menſchen, welche grobe Schuhe angezogen haben, abgetreten. Man verſendet ſie durch die ganze Provinz und nach Liſſabon.

Auch giebt es um Portalegre viele Eichbäume mit eßbaren Eicheln. Von dieſem Baume habe ich Th. 1. S. 124 und 156. geredet. Es iſt äußerſt auffallend, daß ein ſo merkwürdiger Baum, der ganze Wälder in Spanien und Portugal ausmacht, deſſen Frucht in und um Madrid ſchon häufig zu Markte gebracht und gegeſſen wird, den l'Ecluſe vor mehr als 200 Jahren beſtimmt bezeichnete, von den ſpätern Botaniſten ſo wenig gekannt wurde. Linné vermengte dieſe Art mit Quercus Ilex, einem Baume aus dem ſüdlichen Frankreich, deſſen Eicheln nicht eßbar ſind. Erſt Desfontaines beſchrieb dieſen Baum genau in den Abhandl. der Akadem. der Wiſſenſchaften zu Paris v. J. 1790 und nannte ihn Quercus Ballota, ſo auch in ſeiner Flora atlantica T. 2. p. 350. Er fand ihn um Algier und vermuthet ſchon, daß der ſpaniſche und portugieſiſche Baum derſelbe ſey. Ich meyne, daß wir die erſten ſind, welche dieſen Baum in Spanien und Portugal genau unterſucht und ſeine Art beſtimmt haben.

Marvão liegt zwey Legoas von Portalegre gegen N. O. Der Weg geht da heraus, wo man hereingekommen,

men, dann rechts ab, an den nordlichen Abhang, den man gut bewäſſert und mit Kaſtanienbäumen bedeckt findet. Man ſteigt auf einen dürren Berg, der ſich in eine hohe Ebene endet. Hierauf folgen einige Hügel, an deren Fuße man den Bach von Marvão paſſirt. Dann öffnet ſich eine ziemlich große, angebauete Fläche, der Prado de Marvão, mit höchſt dürren, felſigen Bergen bekränzt; im Hintergrunde ragen auf dem höchſten, ſchroffſten, felſigſten Berge die Mauern und Feſtungswerke von Marvão hervor. Bald, nachdem man über den Bach gekommen iſt, liegt kaum hundert Schritt vom Wege, rechts, im ſüdöſtlichen Winkel der Fläche, eine Quinta, dem Marq. von Tancos gehörig und von dem Dechant zu Portalegre gepachtet. Dieſe Quinta iſt ſehr merkwürdig, weil ſich darin die meiſten Ueberbleibſel einer alten römiſchen Stadt befinden, welche die Einwohner der umliegenden Gegend Aramenha nennen, die aber, portugieſiſchen Schriftſtellern zufolge, das alte Meidobriga ſeyn ſoll. Man behauptet, daß in einer Tiefe von 1—2 Klafter der Boden überall mit alten Gebäuden angefüllt ſey. In der That ſtößt man bey der Feld- und Gartenarbeit beſtändig auf Gemäuer, Gewölbe, Töpferzeug, Münzen, Inſchriften, und ſogar auf Stücken von Statuen, z. B. fand ſich dort ein verſtümmelter weiblicher Kopf, der ſehr gut geweſen zu ſeyn ſcheint. Die gefundenen Gebäude

oder

oder Gewölbe hat man entweder überſchüttet oder gar zerſtört, um den Boden zur Cultur zu ebnen. Im Hofe des Hauſes und daneben liegen viele Inſchriften, recht gut erhalten, aber vernachläßigt. Kleinere Sachen erhält meiſtens der Gouverneur von Portalegre, der ſie dem Herzoge von Lafoẽs ſchickte. Es iſt wahrlich ſchade, daß man dieſe Alterthümer ſo wenig unterſucht, und auch zu verwundern, da doch die Liebe zu Antiquitäten in Portugal nicht ganz erloſchen iſt. Die Beſitzer dieſer Quinta müſſen wenig Bildung haben.

Der befeſtigte Flecken Marvão liegt auf einem hohen ſteilen Berge. Im Anfange iſt er dürr und felſigt, nach und nach aber verwandelt ſich die Gegend in eben ſo ſchöne Kaſtanienpflanzungen, als um Portalegre, nur daß ſie faſt noch beſſer bewäſſert ſind. Sie bedecken den ganzen nordweſtlichen Abhang von dem Gipfel bis ins Thal. Unter dieſen Bäumen trifft man auch im Sommer einen ſchön grünen Boden an; der Cytisus divaricatus ziert mit ſeinen gelben Sträußen die Spatziergänge. Der Flecken ſelbſt iſt klein, mit einer kleinen Beſatzung, aber als Feſtung unbedeutend. Von der Höhe hat man eine traurige Ausſicht, man erblickt in einer großen Ausdehnung, bis weit in Spanien hinein, nichts als Berge und Hügel mit nackten und brüchigen Felſenmaſſen bedeckt.

Nach Montalvão, am Ufer des Tagus, ſind fünf Leg. Bis zum halben Wege nach Caſtello de Vide bleibt die Gegend noch ganz angenehm, dann aber wird ſie wüſte. Caſtello de Vide nimmt die obere Hälfte eines Hügels ein, und bleibt zur Rechten. Montalvão iſt ein kleiner, trauriger Flecken. Bis an die Fähre über den Tagus hat man noch eine Legoa. Der Fluß iſt hier, eine Legoa von der ſpaniſchen Gränze, etwa 100 — 150 Schritte breit und ſtrömt zwiſchen hohen Bergen von Grauwackeſchiefer, die ſehr einförmig mit niedrigem Geſträuch bewachſen ſind. Er hatte einige Pflanzen aus Spanien herab gebracht; es fand ſich hier die Loeflingia hispanica häufig, ſo wie man ſie auch weiter herunter am Fluſſe, ſonſt aber nirgends im Reiche antrifft.

Außer der Serra de Oſſa, deren ich ſchon oben erwähnt habe, verdient die Gegend von Villa viçoſa und Arronches noch von einem Botaniſten durchſucht zu werden, da wir nicht die Zeit hatten, ſie zu ſehen; ſo wie auch die Gegend um Villanova de mil fontes auf der andern Seite des Alemtejo am Meeresufer.

Sechſter

Sechſter Abſchnitt.

Das Königreich Algarvien.

Zerſtreute Bemerkungen über dieſe Provinz.

Wir durchreiſeten Algarvien ſeiner ganzen Länge nach von Cabo de S. Vicente, über Lagos, Villanova de Portimão, Lagoa, Pera, Loulé, Faro, Tavira, Villa real nach Caſtro marim. Da es dem Hrn. Gr. v. H. wegen ſeiner Reiſen im nordlichen Portugal unmöglich war, wieder nach Algarvien zu kommen, ſo ſandte er einen jungen aufmerkſamen Beobachter im Jahre 1799 dorthin, welcher uns ſchon auf der Reiſe nach dem nordlichen Portugal begleitet hatte. Er hielt ſich den Sommer zu Tavira auf, wohin er über Beja und Mertola reiſete, und ging dann über Silves und

Monchique zurück. Von ihm rühren folgende Nachrichten her.

Der Thunfiſch kommt im Sommer an die Küſte von Algarvien, und zieht immer von Norden gegen Süden. Gegen Johannis hört er auf weiter fortzurücken, und bald darauf kehrt er auf demſelben Wege zurück. Findet er das Waſſer um Cabo de S. Vicente unruhig und mit Tang ſehr vermengt, der oft einen großen Geſtank verbreitet, ſo entfernt er ſich von der Küſte und geht nach Afrika. So fing man im Sommer 1799 nur 100 kleine Thunfiſche zu Tavira. Bey dunkelm Wetter und trübem Waſſer iſt der Fiſch wild und zerreißt oft die Netze, bey hellem Wetter und ſtillem Waſſer aber ſo furchtſam, daß die Fiſcher ſagen, er fürchte ſich vor ſeinem eigenen Schatten. Die Catalonier von Figuerita, auf der ſpaniſchen Seite der Guadiana, kommen nach Faro, Tavira u. ſ. w., fangen dort den Thunfiſch, bereiten ihn und nehmen ihn mit. Wenn der Fiſch gefangen iſt, ſchneidet man ihm den Kopf ab, nimmt das Eingeweide aus, dann das Rückgrat, überdies nehmen ihm die Catalonier einen ſchwarzen Theil zwiſchen Fett und Fleiſch gegen das Ende des Bauches, der zwar im Anfange gut ſchmeckt, aber durch ſeine Gährung die Urſache ſeyn ſoll, daß ſich die Fiſche nicht lange halten. Die Portugieſen, welche

den Fiſch nur für ihren Gebrauch bereiten und nicht ausführen, laſſen dieſen Theil darin. Hierauf wird der Fiſch in verſchiedene Stücke gehauen, in Fäſſern eingeſalzen, nach dem achten Tage wieder herausgenommen, in Salzlake abgeſpühlt, und dann wiederum in andern Fäſſern eingeſalzen, wodurch das Fleiſch ſeine rothe Farbe erhält.

Der Fang der Thunfiſche geſchieht mit einem großen an Ankern befeſtigten Netze, almadrava genannt, in deſſen äußerſten Winkel ſich die verſchloſſene Kammer befindet. Sind genug Fiſche darin, ſo läßt man in die Kammer ein anderes Netz herab, zieht es auf ein gegebenes Signal in die Höhe, und bringt dadurch die Fiſche an die Oberfläche, wo ſie mit ſtarken eiſernen Haken todt geſchlagen werden, dieſes heißt capezar. Die Fiſcher müſſen 2 von 10 von Allem geben, was ſie fangen, und nur unter dieſer Bedingung läßt man ſie nach ihrer Heimat zurück kehren. Eine Fiſcherbarke koſtet 6 bis 7 Moedas de ouro, etwa 48 bis 56 Thaler. *)

Die

*) Wer das Verhältniß der portugieſiſchen Münzſorten zu den unſrigen genau wiſſen will, kann dieſes in vielen Büchern finden. Zur Bequemlichkeit des Leſers, dem es nur um einen rohen Ueberſchlag zu thun iſt, rechne ich immer 100 Reis = 1 Tostao = 5 Vintems auf 4 ggl., alſo 600 R. auf einen Thaler Conventions-Münze. Ein Cruzado novo = 480 R.

Die Sardinien (sardinhas, Clupea Sprattus) finden ſich im Winter an den Küſten, im Sommer verſcheucht ſie der Thunfiſch. Große, mittlere und kleine halten auch hier, wie bey den Heringen, zuſammen. Sollten ja verſchiedene zuſammen ſeyn, ſo ſondert man ſie beym Einſalzen. Nachdem die Fiſche acht Tage in der Soole gelegen haben, nimmt man ſie heraus, die Weiber ſpießen ſie auf Ruthen, und die Männer waſchen ſie mit Seewaſſer. Hierauf ſalzt man ſie wieder in Fäſſern ein, welche unten Löcher haben, man preßt dann die Fiſche, und ſammelt den Thran, welcher aus den Löchern mit der Soole zugleich abfließt. Er dient zum Calfatern und zur Seife. Hierauf werden die Sardinien getrocknet, geräuchert u. ſ. w.

Um Tavira giebt es viele unbebauete Gegenden, wo nur die Zwergpalme und der Johannisbrotbaum oder Carubenbaum (Ceratonia Siliqua, portugieſiſch Alfarobeira) wachſen. Arme Leute ſammlen die Früchte des letzern, geben ⅔ davon den Beſitzern, mit dem Reſte mäſten ſie Schweine und beſchäftigen ſich den ganzen Tag, Matten (Esteras) und Körbe aus den Blättern der Zwergpalme

480 R. auf 19, 2 ggl. iſt nicht ſehr viel von einem Gulden Meklenburg. verſchieden. Eine Moeda de ouro hat 4800, eine Peça 6400 R.

zu flechten, wobey ihnen Kinder von 5 Jahren ſchon helfen, indem ſie die Blätter nach den Falten zertheilen.

Die Urſache, warum man in Algarvien nicht ſo gutes Oel macht, als man erwarten ſollte, liegt nach der Behauptung der beſſern Landwirthe darin, daß man die Oliven nach und nach, nicht auf einmal ſammelt, daß man kein Salz darunter mengt, und daß man das Waſſer nicht abfließen läßt, welches ſie beym Liegen von ſich geben. Auch ſetze ich hinzu, daß man die Oliven nicht pflückt, ſondern abſchlägt. Die Herrn der Oelpreſſen ſollen auch das Oel dadurch ſchlechter machen, daß ſie die Preſſe aus Faulheit nicht waſchen, wenn ſchlechtes Oel darauf gepreßt iſt, oder wohl gar die Oliven umtauſchen. Zu Loule allein iſt eine gute Aufſicht auf die Preſſen, man läßt ſie von Polizey wegen des Nachts verſchließen, und ſorgt dafür, daß ſie gehörig gewaſchen werden.

Der Feigenbaum, welcher die Feigen trägt, deren man ſich bedient, um ſie auf andere zu hängen, und dadurch das Wachsthum und die Reife zu befördern (figos de toca, Th. 2. S. 199.), hat breitere Blätter, als die übrigen Abarten. Seine Feigen reifen am Ende des Junius und im Anfange des Julius, ſind birnförmig, und enthalten ſowohl männliche als weibliche Blumen, wovon

uns

unſer Freund eine ausführliche Beſchreibung mitgetheilt hat. Faſt in jeder Blume befindet ſich das Inſekt, welches durch eine Oeffnung neben dem Staubwege aus dem Fruchtknoten kriecht, und durch die Oeffnung der Feige ins Freye kommt. Wenn die erſten Feigen reif ſind, ſetzen ſich andere an, die im Auguſt ſchon eine ziemliche Größe erreicht haben, und aus dieſen verfaulten Feigen kommt im Frühling das Inſekt, welches die eigentlichen figos de toca anbohrt.

Zu Tavira wird beſonders eine Abart von Feigenbäumen gebauet, welche man Lampeiras nennt. Er giebt zwey Erndten (camadas) im Jahre; die erſten Feigen heißen lampos, werden mit den figos de toca zugleich reif und bedürfen dieſer alſo nicht. Sie enthalten nur weibliche Blumen. Die zweyten Feigen heißen vendimos, haben ebenfalls nur weibliche Blumen und würden abfallen, wenn ſie nicht von den Inſecten der figos de toca geſtochen würden. Die nicht geſtochenen bleiben klein, hart, werden inwendig nicht roth und erhalten die Fettigkeit nicht, wovon die geſtochenen voll ſind; die Saamen ſind größer und vollſtändiger als in den geſtochenen. Der figo enchario wird im September reif, bedarf der figos de toca; der Baum liefert nur eine Erndte. An dem Ufer der Guadiana bauet man einen Feigenbaum,

der

der auch nur eine Erndte liefert, aber Feigen, welche der Caprification nicht bedürfen, figos bravos genannt.

Alſo der wahrſcheinliche Aufſchluß über die Caprification. Zur Befruchtung dient die Caprification nicht, wie man ſonſt glaubte, weibliche Feigen werden reif ohne ſie, die Saamen ſind in den nicht caprificirten vollſtändiger, als in den geſtochenen. Aber in den ſpäten Feigen legt es die Natur auf die Entwickelung des Saamens an, und darüber wird das Fleiſch ſaftloſer. Das Inſect zerſtört die Gefäße, welche zum Saamen führen, und dadurch wird der Nahrungsſaft in das Fleiſch geleitet. Dieſes ſtimmt mit andern Erſcheinungen vortrefflich überein. Je ſüßer, zarter, ſaftiger und ſchmackhafter die Früchte ſind, deſto weniger Saamenkörner werden entwickelt, und umgekehrt; in den ſchmackhafteſten Früchten wird der Saame ganz zerſtört. Was wir Veredlung der Obſtbäume nennen, iſt Schwächung; das Geſchäft der Fortpflanzung leidet, wozu die ſich ſelbſt überlaſſene Natur alles anwendet.*)

Es giebt in Algarvien zwey verſchiedene Arten von Aloë, deren man ſich zu Hecken bedient, erſtlich die gemeine

Piteira

*) Man vergleiche hiemit Aliberts Bemerkungen über die Quitten. S. Magaz. encycl. L'an III. T. VI. p. 145.

Piteira genannt (Agave americana), und dann eine Bavosa oder Babosa (vielleicht eine Aloë). Die letzte hat dünne, längere, gelblich grüne Blätter, blüht im Winter, der Blumenſchaft iſt kleiner, dünner und wird nicht gebraucht, ſtatt daß man ſich der Schafte von der gemeinen Agave zum Bau der Häuſer und Hütten bedient. Man nennt ſie babosa, weil ſie viel Saft enthält, von Baba, Speichel, ſie ſoll weißere und längere Fäden geben, als die gemeine, iſt aber ſchwerer zu bereiten. Man bedient ſich ihrer beſonders um eine Art von Stricken (barassos) zu machen, man läßt zu dieſer Abſicht die Blätter faulen und dreht dann die Fäden zuſammen.

Der Weg von Monchique nach den Bädern, worüber ich klagte, iſt auf Befehl des Gouverneurs von Algarvien durch Frohndienſte nun gemacht und ganz bequem geworden. Man brennt auf der Serra de Monchique aus den Wurzeln der Ciſten und anderer Geſträuche viele Kohlen, welche zu Odemira, 7 Legoas von hier eingeſchifft und nach Cezimbra u. ſ. w. verſandt werden.

Die Geſellſchaft zur Beförderung der Geographie, deren ich oben gedacht habe, endigte 1797 ihre genauen Arbeiten über Algarvien. Die Reſultate der bey dieſer Gelegenheit angeſtellten Volkszählung will ich mittheilen; ich

ich wünſchte, daß ich von den übrigen Provinzen ein Gleiches thun könnte, habe aber nie gehört, daß dort eine Zählung angeſtellt ſey. Vielleicht mag ſie größere Schwierigkeiten haben, als in Algarvien.

	Männer.	Weiber.	Summe.
Monchique	2326	2483	4809
Aljeſur	728	711	1439
Sagres	98	114	212
Villa do Bispo	280	293	573
Lagos	4216	4264	8480
Villanova de Portimão	1645	1818	3463
Silves	5126	5215	10341
Albufeira	2123	2300	4423
Lagoa	2271	2523	4794
Loulé	6379	6869	13248
Faro	9917	10093	20010
Tavira	6123	6664	12787
Villareal	1010	1018	2028
Caſtromarim	1716	1731	3447
Alccutim	2967	3004	5971
Summe	46925	49100	96025

Die Dörfer und einzelnen Häuſer werden zu der Stadt oder Villa gerechnet, zu deren termo ſie gehören, und ſind alſo in dieſe Zählung mit einbegriffen. Ueberhaupt

ſind

ſind ihrer nur wenige. Die Volksmenge hat alſo ſeit 1780 um 2553 Seelen zugenommen. Die große Menge von Weibern wird nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß die Algarvier die beſten Seeleute ſind, und daß unter den Matroſen auf der Flotte, den Kauffartheyſchiffen und ſelbſt unter den Bootsleuten auf dem Tagus ſich ſehr viele Algarvier befinden. Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit ein Paar Worte von der portugieſiſchen Marine zu ſagen.

In den Jahren 1797 und 1798 hatte die Regierung 10 Linienſchiffe und 16 Fregatten wirklich in Dienſt. Es ſind allerdings noch mehr Kriegsſchiffe vorhanden, aber ich kann nicht beſtimmen, ob ſie brauchbar ſind oder nicht, und halte es für ſicherer, die wirklich benannten Schiffe zu rechnen. Die Kriegsſchiffe werden in Braſilien gebauet, aus den vortrefflichen Holzarten, welche ſich dort finden; wenigſtens beſteht der Rumpf aus braſilianiſchem Holze, das Innere hingegen ſehr oft aus Pinien- und Seetannenholz. Engliſche Seeofficiere, die ich Gelegenheit hatte, darüber zu ſprechen, kamen alle darin überein, daß die Schiffe vortrefflich gebauet ſind und vortrefflich ſegeln. Sie gleichen in dieſer Rückſicht den neuen ſpaniſchen Kriegsſchiffen, die bekanntlich zu den beſten in ihrer Art gehören. Den Matroſen fehlt es an keinem Erforderniſſe zum Dienſtge-

horſam,

horſam, willig, gewandt, würden ſie ſich wiederum gern zu den Thaten brauchen laſſen, wozu ſie einſt die Entdecker von Indien anführten. Aber die Offiziere. — Es giebt übrigens einen Almirante Graduado (Titular-Admiral), drey Vice Almirantes Graduados, fünf wirkliche Chefes de Esquadra und acht Graduados, eilf Chefes de Divisão und fünf Graduados, neun und zwanzig Capitaens de mar e guerra und zwey Graduados, neun und zwanzig Capitaens de Fregata. Alſo fehlt es auch hier an Offizieren nicht. Ich kenne in der neuern Geſchichte keine That, kein Seegefecht, bey welchem die Portugieſen mit Ruhm geweſen wären, auch hat die Eskadre, welche im letzten Kriege mit der engliſchen im mittelländiſchen Meere war, nichts geleiſtet oder leiſten können. Man erzählte — vielleicht zum Scherz — das Admiralſchiff ſey nie die Barre von Liſſabon paſſirt, ohne irgendwo aufzuſtoßen.

Sieben-

Siebenter Abſchnitt.

Ueberſicht des ganzen Landes.

Die Pyrenäen trennen auf eine merkwürdige Weiſe die ſpaniſche Halbinſel von dem feſten Lande unſers Welttheils. Alle Bergzüge des ſüdlichen Frankreichs verlaufen ſich gegen jenes Gebirge; ihre niedrigen Fortſätze machen beynahe rechte Winkel mit dem Hauptzuge der Pyrenäen; eine ausgedehnte Ebene zieht ſich vor den letztern her. Man erwartet ein flaches Meeresufer, und die ungeheuren Maſſen des Marbore und der Maladetta erheben ſich. Sie kündigen ſich nicht, gleich den Schweizer-Alpen, durch Gebirge, wie der Jura, wie die Schwäbiſchen und Oeſterreichiſchen Alpen an, ihr Vorläufer iſt der Pic de Midi, 9036 Fuß über die Meeresfläche erhaben.

Wie

Wie Stralen, welche von den Pyrenäen auslaufen, verbreiten ſich die Bergzüge durch die ſpaniſche Halbinſel. Zwey lange Ketten, genau mit den Pyrenäen verknüpft, beſtimmen gleichſam ihre Gränze; die nordliche erfüllt Biscaya mit Bergen, zieht ſich durch die Aſturien, einen Theil von Gallicien, und endigt ſich gegen Cap Ortegal; die andere erſtreckt ſich durch Catalonien und Valencia, bis ſie ſich gegen Murcia verläuft. Alle übrigen Bergzüge der Halbinſel hängen mit den Pyrenäen ſo wenig, als unter ſich zuſammen; ſie erheben ſich bald hier, bald dort in längern oder kürzern Verkettungen, zu einer großen oder geringen Höhe, aber alle behaupten die ſtralende Richtung mehr oder weniger gegen Südweſten, und ſcheinen nur unterbrochene Glieder zuſammen gehöriger Reihen. Man vergleiche die Richtungen des Guadarrama, der Sierra del Pico und de Gata, der Gebirge am Tagus, der Sierra morena und der Alpujarra in Spanien, ferner der Serra de Gerez, de Eſtrella, de Cintra, da Arrabida, de Monchique in Portugal, und man wird eine große Uebereinſtimmung in den Zügen finden. Endlich da, wo Europa am äußerſten Ende gleichſam abgeſtumpft erſcheint, ſcheint eine Sehne zwiſchen den Stralen von Norden gegen Süden ausgeſpannt, das anſehnliche Kalkgebirge von Coimbra bis Liſſabon.

Portugal

Portugal iſt ein durchaus gebirgiges Land. Ich kenne nur zwey Ebenen von einiger Ausdehnung; die Ebene auf der Südſeite des Tagus, wovon die Ebene bey Santarem eine Fortſetzung bildet, und die Ebene um den Ausfluß des Vouga. Einige kleine Bergflächen, z. B. die Gegend um Chaves, um Viſeu, das Campo de Villariça haben auf die Anſicht des Ganzen nur wenig Einfluß. Dieſe unaufhörliche gedrängte Menge von Bergen und Hügeln giebt dem Lande eine große Einförmigkeit; ſie macht beſonders die Ausſichten beſchränkt, oder wo ſie weit ſind, doch unintereſſant. Weite und zugleich ſchöne Ausſichten hat man nur auf dem Gipfel der Serra da Arrabida und da Foia in Algarvien. Aber ſchöne Thäler, mahleriſche Abhänge an Gebirgen und Hügeln liefert dieſes Land in Menge; die Provinz Minho iſt ein Gewebe von reizenden Thälern, Coimbra, Liſſabon, Monchique, Portalegre, Fundão, entzücken durch überraſchende Anſichten. Die Cultur hat ſich die angenehmſten Stellen gewählt; gleichſam von Dichtergeiſt beſeelt, ſuchten die erſten Erbauer für ihre Städte romantiſche Lagen aus.

Die höchſten Gebirge in Portugal beſtehen aus Granit. Dieſe uranfängliche Gebirgsart findet ſich an vielen Orten; die ganze Provinz Minho und der nordliche Theil

von

von Traz os montes beſtehen daraus; dann bildet ſie die Serra de Eſtrella, den höchſten Gipfel im Lande, und hierauf bricht ſie plötzlich bey Cintra wiederum hervor. Auf der Südſeite des Tagus erſtrecken ſich die Granitberge über Portalegre, Elvas bis Beja, und die höchſte Kuppe in dieſen Gegenden, die Serra da Foia iſt Granit. Andere uranfängliche Gebirgsarten ſind ſehr ſelten im Lande; der Granit wird da, wo der Grauwackeſchiefer an ihm liegt, geſchichtet, und geht in dieſen oft durch ein Gemenge über, welches dem Gneiß oder Glimmerſchiefer ähnlich iſt. Der körnige Kalkſtein bricht in Traz os montes, wahrſcheinlich in ächtem Glimmerſchiefer, denn außer dieſer Provinz ſieht man keine Berge, welche aus wahrem Gneiß oder Glimmerſchiefer beſtehen.

Eine ungeheure Maſſe von ſchiefrigem Sandſtein deckt einen großen Theil des Landes. So verſchieden ſeine Farbe iſt, ſo gehört er doch überhaupt zu den Uebergangsgebirgsarten und zwar zum Grauwackeſchiefer. Er deckt den Granit und oft die gneißähnlichen Steinarten. Das ganze Gränzgebirge von Algarvien; alle Berge von mittlerer Höhe im Alemtejo, das Gebirge im Winkel von Beira um Caſtello branco, und der Bergzug, welcher den Douro begleitet, beſtehen daraus. Die Formations-

Flut

Flut kam offenbar von Süden, häufte um die Serra de Monchique ihre Gebirgsmaſſen auf, wo ſie nur die Kuppe der Serra de Foia frey ließ, ergoß ſich über den Alemtejo, ſtrömte in den Winkel von Beira, und umgoß die Serra de Eſtrella von allen Seiten, bis ihr die Granitberge im Norden einen Damm entgegen ſetzten. Untergeordnet ſcheint dieſer Gebirgsart bloß der Zeichenſchiefer am Zezere, und der Thonſchiefer auf dem Gipfel des Marão. Von den niedrigen Granitbergen im Alemtejo ſpühlten den Grauwackeſchiefer wahrſcheinlich die heftigen Regengüſſe jener Gegenden und erfüllten damit die Sandflächen gegen das Meer und dem Tagus.

Der Flötzkalkſtein bildet eine Reihe von Gebirgen zwiſchen Liſſabon und Coimbra, als die Serra de Loiſãa, Porto de Moz und den Monte junto, ferner die Serra da Arrabida und den Bergzug, welcher das höhere Gränzgebirge in Algarvien begleitet. Blättriger Kalkſtein findet ſich bey Elvas, Eſtremoz, Cintra und Liſſabon, doch gehört er offenbar zum Flötzkalkſtein und nicht zu dem uranfänglichen Gebirge. Jn Flötzkalkſtein liegen die Steinkohlen bey Buarcos. Er hat wenig Verſteinerungen, wenn man die jüngern Oſtracitenlagen bey Liſſabon und am Capo Espichel aufnimmt. Jhn deckt der Quaderſandſtein, doch ſelten; am Capo

Espichel

Espichel mit Spuren von Steinkohlen, ohne dieſe auf der Serra de Açor, bey Caldas da Raynha und an einigen andern Orten.

Nur den Winkel bey Liſſabon und am Capo de S. Vicente hat die Trappformation erreicht, und von Humboldts ſinnreicher Gedanke, daß dieſer Zipfel ein Fortſatz der Baſaltberge auf den canariſchen Inſeln ſey, iſt nicht unwahrſcheinlich. Nirgends ſieht man Spuren von brennenden oder erloſchenen Vulkanen, aber der warmen Quellen giebt es eine große Menge, und die heißeſten entſpringen insgeſammt aus Granit.

Dieſes iſt eine kurze Anſicht der unorganiſchen Natur. Wir fangen von den höchſten Gipfeln der Gebirge an, um die vegetabiliſche Natur zu betrachten. Die Tannen, welche die höhern Regionen bey uns bedecken, die Büchen, welche die tiefern Gegenden beſchatten, fehlen hier ganz und gar. Um die höchſten Gipfel ſieht man an bewäſſerten Stellen Birkenwäldchen, und auf den Felſen ragt der Vogelbeerbaum hervor. Zwiſchen nordiſchen Pflanzen erblickt man einige Gewächſe der ſonderbaren ſpaniſchen Flor, die an die Abwechſelung einer großen Hitze und Kälte gewöhnt, nur hier allein fortkommen. Vergeblich ſucht man viele Alpenflanzen, nur einige wenige

der

der untern Alpenregionen halten die Hitze dieſer Berge im Sommer aus. So wie man weiter herabſteigt, kommt man im nordlichen Portugal in Eichenhaine (Quercus brevipedunculata und beſonders Q. pubescens Willd.), wo die Bäume nahe genug ſtehen, um die Wege zu beſchatten, und entfernt genug von einander, um freye Spatziergänge zu laſſen. Die Thäler der Provinz Minho ſind beſtändige Eichenhaine. Dann folgt die Region der Kaſtanienwälder; die einzigen wahren Wälder dieſes Landes, deren dichtſtehende Bäume mit den Kronen ſich in einander verflechten. Die Abhänge der Serra de Marão, der S. de Eſtrella gegen Fundão, die Serra de Portalegre und de Monchique ſind damit geſchmückt; in die heißern tiefern Gegenden kommt der Kaſtanienbaum nie. An dem Fuße hoher Gebirge liegen die Obſtgärten, und überhaupt iſt Obſtcultur ein Zeichen kühler Gegenden. Noch tiefer erſcheinen die Korkeiche, die Ballotaeiche, die Kermeseiche und die Seetanne; es folgen die Agrumen, zuerſt der Zitronenbaum und zuletzt der Orangenbaum; wohlſchmeckende Orangen zieht man nur in einer warmen geſchützten Lage. Doch ſteigen dieſe Bäume aus den tiefſten Thälern bis in die Kaſtanien-Region hinauf, wo ſie dann, mit Obſtgärten und Kaſtanienwäldern vermengt, die reizenden Haine von Monchique und Cintra bilden. Noch verbreiteter iſt der

Oelbaum, der nicht weit von den Birken am Gerez, und neben Orangenbäumen bey Liſſabon wächſt. Endlich in den tiefſten wärmſten Gegenden blüht die amerikaniſche Aloe in den Hecken, und die Dattelpalme ragt über die Häuſer hervor.

In den wärmern Gegenden ſucht man vergebens Pflanzen der ſüdfranzöſiſchen und ſpaniſchen Flor, doch muß man vielleicht das jetzt noch wenig bekannte Andaluſien ausnehmen. Noch ſeltener ſind Pflanzen der italiäniſchen Flor, nur einige ſiciliſche wachſen im ſüdlichen Portugal; mit dem Orient hat Portugal, wie ſich erwarten läßt, nichts gemein. Um nordiſche Pflänzen zu finden, muß man die Sümpfe aufſuchen, welche, wie Linné ſchon bemerkte, in den verſchiedenſten Klimaten oft einerley Gewächſe tragen. An andern Stellen laſſe man ſich nicht durch eine oberflächliche Aehnlichkeit täuſchen. Man glaubt die gemeine Brenneſſel zu ſehen, und es iſt Urtica caudata Vahl, man glaubt die deutſche Hundszunge zu finden, und es iſt Cynoglossum clandestinum Desfont. Wir haben viele neue Arten zuerſt beobachtet, welche man ſonſt ohne Zweifel mit ähnlichen nordiſchen verwechſelte; wir würden noch viel mehr entdeckt haben, wenn nicht die vortrefflichen Beobachter Desfontaines, Vahl, Schousboe Nord-Afrika unterſucht hätten. Denn

die

die Flor der wärmern Gegenden in Portugal iſt durchaus eine nordafrikaniſche Flor. Ganz eigenthümlich dieſem Lande iſt die Flor der ſchattigen, quellenreichen, warmen Spatziergänge des Minho und einiger Gegenden in Beira (Antirrhinum triornithophorum Cynoglossum lusitanicum) ſo eigenthümlich, wie es dieſe ſchattigen Thäler ſelbſt ſind. An kühlern Stellen in dieſen Provinzen erſcheinen weſtengliſche Pflanzen (Sibthorpia europaea, Scutellaria minor etc.)

Die niedrigen, tiefſandigen Heiden in Alemtejo und den Seegegenden von Beira und Eſtremadura, prangen mit ſchönen Ciſten, Heiden und andern Gewächſen. Baſalthügel und niedrige nicht ſteinige Kalkhügel haben die üppigſte reichſte Vegetation. Hier ſind die mannichfaltigen Hülſenpflanzen, die Orchideen und die Zwiebelgewächſe zu Hauſe. An den höhern Kalkbergen wachſen die wohlriechenden Pflanzen, z. B. die Thymianarten, die wenigen Umbellen; und die Diſtelpflanzen. So wie man die Berge von Grauwackeſchiefer betritt, fangen die Wüſten an; in wärmern Gegenden und Lagen, der Ladanſtrauch, in kältern andere Ciſten und Heiden (Erica cinerea, Cistus cheiranthoides umbollatus etc.) Sie ſind die Plage des Botaniſten. Aeußerſt ſchöne Gebüſche ſchmücken die waſſerreichen Abhänge, beſonders der

granitiſchen Berge, und machen ſie undurchdringlich, z. B. die ſchöne Baumheide, der Tinusſtrauch, die Myrthe, der Lorbeer und die Ginſtarten. In das ſüdliche Portugal hat ſich die Faya aus Madeira verirrt; das nördliche Gebirge trägt einen eigenen Baum, wie einen eigenen Charakter, den Azarniro (Prunus lusitanica.)

Wir haben in Portugal 1532 Arten nicht kryptogamiſcher Pflanzen gefunden und 572 Arten kryptogamiſcher Pflanzen. Bis auf einige ſehr wenige ſind ſie in dem Herbarium des Hrn. Grafen von Hoffmannsegg aufbewahrt. Dieſe große Anzahl, geſammlet in drey Jahren, zeugt von dem Reichthume des Landes, und — darf ich ohne Scheu hinzuſetzen — von unſerm Fleiße.

Wie die Pflanzen, ſo verhalten ſich die kleinern Thiere, welche von ihnen leben, die Inſekten. In den warmen Heiden findet man nordafrikaniſche Inſekten, an den Abhängen der Eſtrella flattern ſüdfranzöſiſche Schmetterlinge, in den Gebirgen des nordlichen Portugals bemerkt man nordiſche Käfer. Oft glaubt man eine nordiſche Art zu ſehen, und es iſt eine verwandte, aber doch verſchiedene Art. Die Küſten des Landes ſind reich an Gewürmen und Fiſchen; dieſe Thiere ziehen aus den nordlichen Meeren dorthin, und andere aus dem mittel-

ländiſchen

ländiſchen Meere ſtreifen bis an die Küſten von Algarvien, ja ſogar bis an die Mündung des Tagus hinauf. Die Mannichfaltigkeit der kriechenden Amphibien iſt nicht groß, es fehlt an ſtehenden Gewäſſern, worin die meiſten Arten ihre Eier legen, dafür iſt die kleine ſchnelle Eidexe (Lacerta agilis) überall in den Gärten und um die Häuſer in zahlloſer Menge, ſo wie auf den Feldern die größere ſchöne grüne Eidexe (Lacerta viridis). Niemand fürchtet dieſe ſchönen muntern Thiere, deſto mehr aber den Gecko, welcher ſich nicht ſelten in den Häuſern auch in Liſſabon aufhält, doch weiß ich kein beſtimmtes Beyſpiel, daß dieſes Thier Schaden gethan habe. In den Gebirgen, beſonders im nordlichen Portugal, giebt es giftige Schlangen, und zwar Vipern (Vipera Redi Laur.), aber das übrige Land ſcheint frey davon. Man ſieht dort nur einige Arten ſchöner unſchädlicher Schlangen. Arm ſcheint das Land an Vögeln; dieſe meiſtens wandernde Thiere treffen in ihren Zügen nicht auf das ſchmale, äuſerſt weſtliche Küſtenland. Wölfe ſind in den Gebirgen nicht ſelten, auch nicht wilde Katzen in den wüſten Gegenden; die wilde Ziege bewohnt noch den Gerez. Der Edelhirſch gehört in dieſen wärmern Gegenden nicht zu den einheimiſchen Thieren, wohl aber das Dammwild, ungeachtet es außer den Gehegen meiſtens ausgerottet iſt. Für wilde Schweine hat man keine ſumpfige Wälder;

Haſen

Haſen ſind äußerſt ſelten, Kaninchen zwar häufig, doch nicht in der großen Menge, wie in Spanien. An kleinern nagenden Thieren ſcheint das Land nicht ſehr reich. Das Rindvieh hat eine außerordentliche Größe und Schönheit; das zahme Schwein gehört ebenfalls zu einer vorzüglichen Abart mit kurzen Beinen, breiten Rücken, ohne Borſten und ſchwarzem Haar.

Neu angelegte Wege, Chauſſeen, ſieht man an vielen Stellen in Portugal; aber nirgends ſind ſie über eine Meile lang, und nur an einer Stelle, bey Lamego, fuhr man fort daran zu arbeiten. Vormals gab es viele gepflaſterte Straßen um Liſſabon, von denen die Ueberbleibſel jetzt abſcheuliche Wege machen. Die meiſten Wege im Lande ſind Landwege für die kleinen hölzernen knarrenden Karrn eingerichtet; die Waaren werden auf Maulthieren tranſportirt; Männer reiſen auf Maulthieren und Frauenzimmer in Sänften, welche von Pferden getragen werden. Man ſieht alſo ſelten, und nur um Liſſabon, Reiſekutſchen. Eine fahrende Poſt giebt es im Lande, eine ſehr gute Diligence von Liſſabon nach Coimbra. Die Wirthshäuſer ſind überhaupt ſchlecht, übertreffen aber die caſtiliſchen, und gleichen den biscayiſchen; in einigen großen Städten findet man ſie auf engliſche Weiſe eingerichtet; an vielen Oertern läßt die große und

wirk-

wirklich auffallende Gaſtfreundſchaft unter den Vorneh-men keine guten Wirthshäuſer aufkommen. Pombals Canal bey Oeyras iſt der einzige im Lande. Die Anſtal-ten, Ströme ſchiffbar und die Häfen ſicher zu machen, ſind nur ſchwach.

Die Cultur iſt nicht überall ſchlecht, und wenn auch oft die beſſern Methoden dem Landmanne fehlen, ſo kann man doch nicht immer den Mangel an Sorgfalt und Fleiß anklagen. Getreide liefert Portugal genug für ſeine Bewohner, nur die äußerſt volkreiche Gegend um Liſſabon, wo Gärten den fruchtbaren Boden weg-nehmen, wo Gebirge und Heiden nahe ſind, und wo die Communication mit dem Innern des Landes fehlt, bedarf der Zufuhr aus fremden Ländern. Die Thäler im Minho ſind vortrefflich angebauet; Traz os Montes iſt bis auf die Gipfel der Berge mit Kornfeldern bedeckt; die Garten- und Mayscultur um Coimbra iſt vorzüg-lich; in andern Gegenden widerſetzt ſich die Natur ſelbſt einer beſſern Cultur. Wo der Bauer Eigenthümer iſt, findet man ihn wohlhabend, auf den großen Gütern des Adels und der Klöſter hat er das Land auf hohe Pachtun-gen, und da der innere Handel nicht lebhaft iſt, ſo er-ſchwingt er nur mit Mühe das Pachtgeld. Dazu kom-men die drückenden Auflagen auf die erſten Bedürfniſſe

des

des Lebens, und die nothwendige Theurung in einem Lande, wo das Gold für beynahe ganz Europa gelandet wird. Unter dieſen Umſtänden entvölkern die Colonieen das Land, und entziehen die Hände den Gegenden, welche ihrer beſonders bedürfen, auch hemmen dieſe Umſtände die Induſtrie, beſonders in den ſüdlichen Provinzen, ungemein.

Der Handel iſt nicht ganz in den Händen der Fremden; die reichſten Häuſer ſind portugieſiſche. Fremde dürfen nach den Colonieen handeln, aber nicht ſelbſt hingehen, und dieſes verhindert ſie, thätigen Antheil daran zu nehmen. Wenn die Portugieſen oft nur Commiſſionäre der Fremden ſind, ſo rührt dieſes von ihren Verhältniſſen zu der erſten handelnden Nation in der Welt, den Engländern, her, mit welchen ſie nicht anders handeln können, ſo wie auch von dem Mangel an Verkehr im Innern des Landes. Manche Manufakturen befinden ſich in einem blühenden Zuſtande, aber die meiſten von Pombal angelegten ſind geſunken oder eingegangen.

Portugal kann durch ſich allein nicht reich werden. Colonieen machen ein Regierung nie reich; ihre Unterhaltung koſtet zu viel. Eine ſolche Regierung kann nichts thun, als den Privatperſonen die Mittel eröffnen, reich

zu

zu werden; das Vermögen der letztern erhält dann die Regierung, wie jetzt in England. In Portugal iſt nichts von der Art geſchehen; Pombal that beſtändige Mißgriffe, und die jetzige Königin that nichts.

Willige Soldaten, denen es an allen Bedürfniſſen mangelt, verachtete einheimiſche Offiziere, denen niemand trauet, deren Ehrgefühl durch nichts belebt wird; fremde Offiziere, welche der Portugieſe als Glücksritter haßt, und welche ſich für dieſen Haß durch einen noch bitterern Haß rächen — ſo iſt die Skizze der Land- und Seemacht.

Ueberall reiſet man ruhig und ſicher im Lande, eine ſtrenge Juſtiz wacht über das Volk. Aber Männer von einigen Einfluß darf man nicht beleidigen, es ſind Verweiſung und Gefängniß zu fürchten. Ueberhaupt kann leicht ein Meſſerſtich Folge einer Beleidigung ſeyn.

Die Menſchen ſind ſich überall in ihren Hauptzügen gleich; ich werde mißtrauiſch, wenn ein Schriftſteller mir eine ganze Nation mit abſtechenden Farben ſchildert. Wie viele ungerechte Vorwürfe hat die portugieſiſche Nation leiden müſſen. Es iſt wahr, die Portugieſen ſind mehr klein als groß, die Vornehmen oft dick; alle haben

eine

eine weniger weiße Haut, als die Nordländer, und ſchwarze Augen. Aber wenn Schriftſteller in ihnen Negerblut finden wollen, ſo verrathen ſie böſen Willen und Unwiſſenheit in dem, was den Körperbau der Negern auszeichnet. Wer die Weiber häßlich nennt, ſoll nie einen freundlichen Blick von einem muntern portugieſiſchen Weibe erlangen. Nur Schade, daß ſich die ſpaniſche Eiferſucht noch hier am meiſten erhalten hat.

Die Portugieſen ſollen träge ſeyn. Ein träges Volk dringt nicht ſo tief in ferne Länder, wie die Portugieſen noch jetzt in das Innere von Afrika, Oſtindien und Braſilien dringen. Aber man werfe nur einen Blick auf das Volk, man miethe ein Maulthier auf einen Tag, und beobachte den Begleiter, welcher nebenher läuft. Wenn nichts zu gewinnen iſt, kann Trägheit kein Vorwurf ſeyn. Freylich die Maſchine, welche man in manchen Ländern von Deutſchland Bauer nennt, muß arbeiten.

Die Portugieſen ſind niederträchtige Menſchen, ſagen die Engländer, ſie nehmen keine Ausfoderung an, ſie rächen ſich auf Banditenweiſe. Allerdings ein großer Vorwurf. Aber ein Fehler entſcheidet noch nichts. Als in Italien Cultur, Handel, Wiſſenſchaften und Künſte allein in Europa blüheten, war die Banditenrache äu-

ßerſt

ßerſt gewöhnlich. Wenn der Graf von der Lippe den Offizier caſſirte, der bey Annäherung eines Feindes ſeinen Poſten verließ, ſo handelte er ſehr weiſe, wenn er ihnen die Sitte nordiſcher Barbaren, den Zweykampf, aufdringen wollte, ſo verrieth er Kurzſichtigkeit.

Die Portugieſen ſind bigot und fanatiſch, ſagt man. Ihre Geiſtlichkeit erhält ſie in der Unwiſſenheit, und macht ihnen die Religion ſo angenehm als möglich. Aber fanatiſch war die Nation nie, wenn auch ihre Regenten es waren. Gewiß iſt es, daß überall, wo der Dämon der Hierarchie herrſcht, nichts gedeihet, daß unter ſeinen Händen alles verwelkt. Nicht immer iſt die Geiſtlichkeit dumm und unwiſſend, aber immer bildet ſie eine Parthey gegen die Vernunft, und wehe dem Lande, wo die Regierung ſie ſchützt.

Einige hervorſtechende Züge möchte ich der portugieſiſchen Nation zuſchreiben. Sie ſind: Lebhaftigkeit, Geſchwätzigkeit, Höflichkeit, Leichtſinn.

Eine Reihe von vortrefflichen Königen beherrſchte Portugal von dem erſten Alfons bis auf Johann III. Ihr ſteter Krieg mit der Hierarchie, glücklicher aber auch behutſamer geführt, als ihn die deutſchen Kayſer führten, zeugt von ihren Geſinnungen. So konnte Portugal un-

ter

ter Johann II. und Emanuel in einer blendenden Größe erſcheinen. Spaniſche Intoleranz ſteckte Johann III. an, er lähmte das Reich, und der junge fanatiſche Sebaſtian richtete es zu Grunde. Noch nie iſt ein Land ſo heimtükkiſch mishandelt worden, als Portugal unter den Philippen. Ein ſchwacher König beſteigt den Thron, und die Energie der Nation erhält ihn. Hofcabalen unter Alfons VI. und Peter II. geben den hohen, zum Unglücke nicht reichen, Adel alle Ausgelaſſenheit, und Johann V., ſchwach, verſchwenderiſch, fanatiſch, vollendet die Vernichtung des Reichs. Pombal demüthigt mit eiſerner Hand Adel und Geiſtlichkeit, und führt, gleich Richelieu, eine Miniſter-Regierung ein, zu der er Energie ohne Fähigkeiten beſitzt. Eine ſchwache Königin hat das Gute, was er leiſtete, nicht ganz zerſtören, ſeine Fehler nicht ganz verbeſſern können. Von dem unbegreiflichen Schickſale hängt die Zukunft ab.

Deßau, gedruckt bey J. C. Fritſche.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Link, Heinrich Friedrich,

Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien, und vorzüglich Portugal

Bd.: 3

Kiel 1804

BHS VI 76-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709640-7